~~L. 58, 21/6~~

Psych. o. 42/2.

Psychische
HEILKUNDE.

Von

Albert Mathias Vering,

practischem Arzte, correspondirendem Mitgliede der josephinischen medicinisch - chirurgischen Academie zu Wien und der medicinischen Wetteiferungsgesellschaft zu Paris.

Zweyten Bandes

Erster Theil.

Leipzig,
bey Johann Ambrosius Barth.
1818.

Von der Anwendung der PSYCHISCHEN KURMETHODE bey den Krankheiten des Körpers.

Von

Albert Mathias Vering,

practischem Arzte, correspondirendem Mitgliede der josephinischen medicinisch-chirurgischen Academie zu Wien und der medicinischen Wetteiferungsgesellschaft zu Paris.

Leipzig,
bey Johann Ambrosius Barth.
1818.

Inhalt.

Von der Anwendung der psychischen Kurmethode bey den Krankheiten des Körpers.

Einleitung.

Erste Abtheilung.

Von der Anwendung der psychischen Kurmethode bey den Krankheiten des Körpers im Allgemeinen.

Seite

Erster Abschnitt - - - - - - - - 11.

Von den Eigenschaften des Arztes - - - - 13.

Von dem Betragen des Arztes am Krankenbette - - - - - - - - - - - - - - - 22.

Seite

Zweyter Abschnitt.

Von den psychischen Heilmitteln und von der psychischen Kurmethode - - - - 39.

Zweyte Abtheilung.

Specielle Vorschriften zur Anwendung der psychischen Kurmethode bey den verschiedenen Arten der Krankheiten des Körpers - - - - 64.

Erster Abschnitt.

Von der Anwendung der psychischen Heilart bey den Fieberkrankheiten.

Synocha - - - - - - - - - - - - - - 65.

Nervenfieber - - - - - - - - - - - 67.

Epidemische und kontagiöse Nervenfieber - - - - - - - - - - - - - - 71.

Fieberhafte Delirien - - - - - - - - 88.

Wechselfieber - - - - - - - - - - - 94.

Das schleichende Fieber - - - - - - 100.

Zweyter Abschnitt.

Von der Anwendung der psychischen Heilmethode bey den Krankheiten der Nerven 106.

Seite

Epilepsie - - - - - - - - - - - - - 107.

Catalepsie - - - - - - - - - - - - - 117.

Hydrophobie - - - - - - - - - - - 120.

Hypochondrie und Hysterie - - - - 135.

Apoplexie - - - - - - - - - - - - - 148.

Paralysis - - - - - - - - - - - - - - 153.

Tetanus - - - - - - - - - - - - - - 157.

Ohnmacht - - - - - - - - - - - - 157.

Schwindel - - - - - - - - - - - - - 158.

Dritter Abschnitt.

Von der Anwendung der psychischen Heilmethode bey den Krankheiten mit vorwaltenden Leiden der blutführenden Gefäſse - - - - - - - - - - - - - - - - 161.

Hämorrhagie - - - - - - - - - - - - 162.

Skorbut - - - - - - - - - - - - - - 166.

Hämorrhoiden - - - - - - - - - - - 171.

Anevrisma - - - - - - - - - - - - - 173.

Vierter Abschnitt.

Von der Anwendung der psychischen Heilmethode bey den Krankheiten mit vor-

Seite

waltenden Leiden des Drüsensystems, der absondernden und einsaugenden Gefäſse 175.

Scirrhus und Krebs - - - - - - - - 176.

Skropheln - - - - - - - - - - - - - 179.

Arthritis - - - - - - - - - - - - - 182.

Wassersucht - - - - - - - - - - - 187.

Fünfter Abschnitt.

Von der Anwendung der psychischen Heilmethode bey den Krankheiten der Eingeweide der Brusthöhle - - - - - - - - 189.

Krankheiten des Herzens - - - - - - 189.

Lungenschwindsucht - - - - - - - 196.

Keichhusten - - - - - - - - - - - 199.

Sechster Abschnitt.

Von der Anwendung der psychischen Heilmethode bey den Krankheiten der Eingeweide der Bauchhöhle - - - - - - - 201.

Krankheiten des Magens und der Gedärme - - - - - - - - - - - - - 202.

Seite

Krankheiten des Pfortadersystems, der Leber und der Milz - - - - - - - 203.

Siebenter Abschnitt.

Von der Anwendung der psychischen Heilmethode bey den dem weiblichen Geschlechte eigenthümlichen Krankheiten und Zufällen - - - - - - - - - - 207.

Fehler der Menstruation - - - - - - 207.

Fehler in der Schwangerschaft - - - 209.

Fehler bey der Geburtsarbeit - - - 213.

Krankheiten der Wöchnerinnen - - - 218.

Fehler der Milchabsonderung - - - 221.

Achter Abschnitt.

Von der Anwendung der psychischen Heilmethode bey chirurgischen Vorfällen - - 226.

Verwundungen - - - - - - - - - - 226.

Geschwüre - - - - - - - - - - - - 240.

Augenkrankheiten - - - - - - - - 241.

Seite

Dislokationen - - - - - - - - 245.

Psychische Vorschriften bey chirurgischen Operationen - - - - - - - 247.

Psychische Heilkunde.

Zweyten Bandes

Erster Theil.

Von

der Anwendung der psychischen Kurmethode bey den Krankheiten des Körpers.

Einleitung.

Dem unbefangenen Beobachtungsgeiste der Alten war der mächtige Einfluſs, welchen verschiedene Seelenzustände auf die Entstehung und Heilung der Krankheiten des menschlichen Körpers haben, nicht entgangen. Sie erkannten sehr wohl die Nothwendigkeit, bey der Heilmethode auf diesen Einfluſs Rücksicht zu nehmen, und die Werke des Hippocrates, Celsus, Caelius Aurelianus, Galenus enthalten manche sehr zweckmäſsige dahin zielende Vorschriften.

Bis zu dem Wiederaufleben der Wissenschaften in Europa finden wir in den Werken der Aerzte, selbst in jenen der Araber, über diesen wichtigen Gegenstand nichts weiter aufgezeichnet, als eine bloſse Wiederholung dessen, was jene Väter der Heilkunde darüber gelehret haben.

Von diesem Zeitpuncte an traten nach und nach mehrere Aerzte auf, worunter ich nur einen Pechlin, Ambrosius Paré und Stahl nennen will, welche auf die Macht, die die Seele sowohl auf die innerlichen als auch auf die äusserlichen Krankheiten des Körpers ausübet, aufmerksam machten, und die dringende Nothwendigkeit zeigten, daſs der Arzt am

Krankenbette die Seele des Kranken nicht ausser Acht lassen dürfe.

Indessen fing man eigentlich erst im achtzehnten Jahrhunderte an, den Einfluſs der Seele auf den Körper bey der Pathologie und Therapie mit grösserem Nachdrucke und Scharfsinn zu beachten. Die Werke eines F. Hoffmann, van Swieten, Boerhaave, Zimmermann, des Schweizer Arztes Tissot und Herz liefern darüber die schönsten Beweise. Auch erschienen von Zeit zu Zeit einzelne Abhandlungen, die zum Zweck hatten, den Einfluſs der Einbildungskraft und des Gemüthes auf den Körper zu untersuchen, und die Resultate dieser Untersuchungen auf die practische Medicin in Anwendung zu bringen. Zu den vorzüglichsten Schriften über diesen Gegenstand gehören folgende:

Alberti Diss. de medico effectu affectuum animi. Halae 1735.

Hieronymi Davidis Gaubii sermo academicus de regimine mentis, quod medicorum est. Lugduni Batavorum 1747. 1763.

Bolten's Gedanken von psychologischen Kuren. Halle 1751.

Weltzien Diss. de animi commotionum vi medica. Goettingae 1789.

Scheidemantel, die Leidenschaften als Heilmittel betrachtet. Hildburgh. 1787.

William Falconer's Abhandlung über den Einfluſs der Leidenschaften auf die Krankheiten des Körpers. Preisschrift, aus dem Englischen übersetzt von Dr. F. C. Michaelis. Leipzig.

C. J. Tissot über den Einfluſs der Leidenschaften auf Krankheiten, und von den Mitteln, ihre schädlichen Wirkungen zu verbessern. Aus dem Französischen übersetzt von J. G. Breiting. Leipzig und Gera 1799.

Wenzel's Versuch einer practischen Seelenarzneykunde. Grätz 1801.

Untersuchungen über Leidenschaften und Gemüthsaffekte, als Ursachen und Heilmittel der Krankheiten, von Michael Lenhossek. Pesth 1804.

Wiewohl nun diese angeführten Schriften so manche interessante Beobachtungen und so viele wichtige Lehren für den practischen Arzt enthalten, so kann man doch nicht in Abrede stellen, daſs die Bemühungen der genannten Verfasser hauptsächlich nur darauf abzielen, dem Arzte die innige Ueberzeugung zu geben, daſs der glückliche Erfolg seiner Heilmethode nicht immer allein von der Wahl und Benutzung der materiellen Heilmittel: sondern auch von der weisen Anwendung der unwiderstehlichen Macht, welche die Seele sowohl auf den gesunden als auch auf den kranken Organismus ausübet, abhange; dagegen vermisset man in diesen Werken eine specielle Anleitung zu einem richtigen Gebrauche dieser Macht bey einer jeden eigenthümlichen Krankheit.

Das Bedürfniſs einer solchen Anleitung ward in den neueren Zeiten sehr lebhaft gefühlt. *) Sehr bestimmt erkläret sich darüber der Salzburger Recensent der obengenannten Falconer'schen Preisschrift, indem er den Wunsch äussert, daſs ein philosophischer Arzt, der kein metaphysischer Grillenfänger ist, sich der vielen Beobachtungen, die wir über den Einfluſs der Leidenschaften auf den Körper besitzen, bedienen möge, um endlich einmal ein gutes brauchba-

*) Marcus Herz Versuch über den Schwindel. Zweyte Auflage. Berlin, 1791.
Rhapsodieen über die Anwendung der psychischen Kurmethode auf Geisteszerrüttungen. Halle, 1803.

res pathologisch-therapeutisches Lehrgebäude zu entwerfen. *)

Wenn man den Schatz von Beobachtungen, welcher in den Werken der Aerzte über den Einfluſs der Seele auf den gesunden und kranken Organismus niedergelegt ist, mit den Erfahrungen combiniret, die jeder Arzt täglich am Krankenbette zu sammlen Gelegenheit hat: so führet die Combination derselben zu folgenden Grundwahrheiten:

1) Sowohl die Krankheiten, welche den gesammten Organismus, als auch jene, welche einzelne Systeme desselben afficiren, haben sehr oft, mittelbar oder unmittelbar, ihre Quelle in der Seele. Entweder sind die nachtheiligen Veränderungen, welche auf gewisse psychische Einwirkungen erfolgen, von der Art, daſs sie direct, ohne die Dazwischenkunft irgend einer anderen Ursache, eine bestimmte Krankheitsform statuiren; oder sie erzeugen eine kränkliche Disposition, welche sich bey abnormen physischen Veranlassungen zu einer wirklichen Krankheit ausbildet; oder sie befördern den Uebergang einer durch materielle Einflüsse begründeten Krankheitsanlage zur Krankheit, und endlich kann auch durch gleichseitig auf den Organismus nachtheilig einwirkende psychische und physische Potenzen die Entstehung einer Krankheit verursacht werden. **)

*) Salzburger med.-chirurgische Zeitung. 1. Band. 1790.

**) *Multi fateor ob repletiones in morbos incidunt, sed multo plures ob animi pathemata, et potissimum si, aut patres familias, aut rei familiaris cura distenti, aut in dignitate constituti fuerint, aut in aula vivant. (Georgii Baglivi opera omnia medico-practica.)*

2) Wenn dieselben psychischen Einflüsse, welche direct oder indirect die Entwicklung einer Krankheit begründeten, während des Verlaufes derselben noch immer zu wirken fortwähren: so unterhalten sie nicht allein dieselbe, sondern machen auch gewöhnlich die eifrigsten Bemühungen der Aerzte fruchtlos. *)

3) In dem Fortgange einer Krankheit kann die Seele des Patienten in Verhältnisse gesetzt werden, die so feindlich auf den Organismus agiren, daſs das Leiden desselben einen ganz anderen Character und eine ganz andere Gestalt erhält, oder die Intensität der vorhandenen Symptome dadurch vergröſsert wird.

4) Es gibt gewisse Seelenzustände, welche gewissen Krankheiten des Organismus, gemäſs der eigenthümlichen Natur derselben, annex sind, die auf denselben so feindlich einwirken, daſs einerseits die auf diese Weise producirte sonderbare Verkettung und Verwirrung in den Symptomen oft den geübtesten Arzt bey seinen Urtheilen und Handlungen in nicht geringe Verlegenheit setzen; anderseits aber die Hartnäckigkeit und Fortdauer des Uebels dadurch mächtig begünstigt und die Heilung ausserordentlich erschwert wird. **)

*) *Si quis morbus, durante animi passione, aegrum corripuerit, solet interdum tamdiu durare, quamdiu ipsa animi passio; et potius in alienae speciei morbum mutabitur, quam aegrotantem liberum relinquet. (Baglivi.)*

**) *Caeterum id longe adhuc mirabilius est, quod inter auctores medicos a solo sagacissimo Aretaeo animadversum reperio. Etenim non modo, ut is notat, animi affectus morbos faciunt; sed et vicissim ipsi morbi efficiunt πάθη, eaque interdum, quae naturae illorum contraria videantur. (Monita et praecepta medica. Auctore Richardo Mead. Editio secunda. Lipsiae 1759.)*

5) Die Erfahrung lehrt, daſs unter der Reihe der verschiedenen Seelenaffectionen einige sind, welche sich fast bey allen Kranken, so lange sie noch den freyen Gebrauch der Vernunft haben; zumal, wenn die Krankheit bedeutend ist, oder einen chronischen Verlauf hat, in einem gröſseren oder geringeren Grade einstellen: dahin gehören Furcht vor einem unglücklichen Ausgange der Krankheit, Niedergeschlagenheit des Gemüthes über die gegenwärtigen Leiden, und über jene, welche die geängstigte Phantasie als noch kommende darstellt, und Ungeduld wegen der längeren Dauer der Krankheit.

6) Zahlreiche Beobachtungen haben gezeigt, daſs durch den mächtigen Einfluſs, den die Seele, willkührig oder unwillkührig, auf den Körper ausübet, Krankheiten desselben bald einzig ohne Zuwirken materieller Mittel geheilt wurden, bald die Heilung derselben ungemein befördert wurde. Derartige glückliche Resultate hat man auf Gemüthsbewegungen, auf kraftvolle Willensanstrengungen, auf Veränderung in der Gedankenreihe in jenen Fällen beobachtet, wo die durch diese Anlässe im kranken Organismus hervorgebrachten Veränderungen geeignet waren, die vorhandene Disharmonie zu überwältigen, und das gestörte Gleichgewicht wiederherzustellen.

7) Für die Praxis läſst sich im Allgemeinen der Grundsatz aufstellen, daſs von Seiten des Kranken Geduld, Zutraun auf den Arzt und seine Heilmittel, Hoffnung einer baldigen Genesung mit Ruhe des Geistes und Gemüthes gepaaret, jenen Seelenzustand ausmachen, der sich in allen Krankheiten des Organismus, sowohl im Verlaufe derselben, als auch in der

Periode der Reconvalescens am wohlthätigsten beweiset.

Diese eben angeführten Erfahrungsätze liefern den deutlichsten Beweis von der absoluten Nothwendigkeit, daſs der Arzt bey allen Krankheiten des Körpers ein vorzügliches Augenmerk auf die Seele des Kranken wende; nicht allein, um die Causalverbindung, welche zwischen den Leiden des Organismus und den psychischen Einflüssen statt findet, gründlich zu erkennen, und auf diese Erkenntniſs eine richtige Diagnose und Prognose zu bauen: sondern auch, um mit den materiellen Heilmitteln die zweckmäſsigsten psychischen im erforderlichen Falle zu verbinden, und das zur gründlichen Heilung nöthige Seelenregimen anzuordnen.

Eine rationelle psychische Therapie der Krankheiten des Körpers biethet also zwey Hauptgesichtspuncte dar, nach welchen dieselbe bearbeitet werden muſs, wenn sie auf practische Brauchbarkeit Anspruch machen soll:

1) Sie muſs bey jeder individuellen Krankheit die psychischen Potenzen angeben, welche als ursachliche Momente zur Entwicklung der Krankheit beytragen, und auf den Character und Verlauf derselben einen reellen Einfluſs ausüben; so auch die psychischen Verhältnisse andeuten, welche gewisse Krankheiten ihrer eigenthümlichen Natur nach in ihrem Gefolge haben;

2) Muſs sie in jedem individuellen Falle die Mittel angeben, welche geeignet sind, die Seele des Kranken in Verhältnisse zu setzen, die vermöge ihrer

Rückwirkung auf den Körper eine solche Veränderung in demselben hervorzubringen im Stande sind, daſs dadurch die vorhandene Irregularität gehoben, oder die Beseitigung derselben befördert wird; auch muſs sie in jedem bestimmten Falle die Anwendungsart der durch die vorhandenen Umstände indicirten psychischen Heilmittel lehren.

Erste Abtheilung.

Von der Anwendung der psychischen Kurmethode bey den Krankheiten des Körpers im Allgemeinen.

Obgleich die psychischen Vorschriften, welche der Arzt bey den Krankheiten des Körpers zu befolgen hat, vorzüglich durch den eigenthümlichen Character der Krankheit, und durch die Natur der psychischen Einflüsse, welche vor dem Ausbruch der Krankheit auf den Körper eingewirkt haben, und während der Dauer derselben auf den Körper einwirken, bestimmet werden müssen: so lassen sich doch einige aus der Erfahrung geschöpfte allgemeine Principien aufstellen, welche einerseits der Anwendung der psychischen Heilmethode bey den Krankheiten des Körpers zu einer allgemeinen Norm dienen, und in einem jeden vorkommenden Falle mehr oder weniger zu berücksichtigen sind; anderseits aber die Momente befassen, welche den Stoff zu der psychischen Heilmethode liefern.

Erster Abschnitt.

Von den Eigenschaften des Arztes und von dem Betragen desselben am Krankenbett.

Der Kranke verlangt von seinem Arzte Trost und Wiedergenesung, und wenn er die Ueberzeugung hat, daſs diese nicht zu erreichen ist, Linderung seiner Leiden.

Der Arzt verlangt von seinem Kranken unbedingtes Zutraun und treue Befolgung seiner Vorschriften.

Wenn nun das Betragen des Arztes den Wünschen des Kranken, und das Verhalten des Kranken den Wünschen des Arztes entspricht: so kann dieser mit Recht gewärtigen, daſs, wenn die Krankheit heilbar, und die rechte Heilmethode gewählet ist, ein glücklicher Erfolg seine Bemühungen krönen werde.

Hat der Kranke Mistraun auf des Arztes Kenntnisse, erregt das Betragen desselben bey ihm Misfallen; so wird er furchtsam, zaghaft, ärgerlich, beobachtet unvollkommen und ängstlich die Anordnungen des Arztes, und fällt in Unruhe und Trübsinn. Ein solcher Seelenzustand ist für den Kranken höchst schädlich, und erschwert oder vereitelt gar den glücklichen Erfolg der zweckmäſsigsten Heilart.

Will der Arzt seinen Kranken zu einer treuen Befolgung seiner Anordnungen bewegen, will er mit Erfolg auf die Seele seines Kranken einwirken: so muſs dieser ein unbedingtes Zutraun auf den Arzt haben. Um nun ein solches sich zu verschaffen, ist es

nicht allein hinreichend, dafs der Arzt die zur Ausübung seines Amtes nothwendigen theoretischen und practischen Kenntnisse besitze: sein Aeusseres, sein moralisches und politisches Betragen mufs von der Art seyn, dafs dasselbe wirklich geeignet ist, Achtung und Zutraun zu erwecken und zu unterhalten.

Von den Eigenschaften des Arztes.

Das Aeussere eines Menschen, seine Gestalt, Physiognomie und Manieren machen einen besonderen Eindruck auf das Gemüth des Anderen; sie sind gleichsam der Spiegel, worin man das Innere des Menschen zu erblicken wähnet, dieses Aeussere mag nun eine treue Copie des Inneren im Menschen oder eine erborgte seyn.

Ein gewisses Aeussere, gewisse Gesichtszüge und Geberden gefallen oder misfallen gewissen Menschen; doch gibt es gewisse Gesichtszüge, gewisse Geberden und Haltungen, die mehr oder weniger allen Menschen gefallen, oder allen misfallen.

Das Aussehen des Arztes mufs so beschaffen seyn, dafs es keinen unangenehmen und widrigen Eindruck bey den Kranken verursachet, dafs es weder Abscheu, noch Widerwillen erwecket. „*Placere primum persona medici debet, aut certe non offendere, si speratum consequi effectum, sanatio volet.*" (Pechlin). Der Arzt mufs wohlgebildet seyn, sowohl im Gesichte, als auch an den übrigen Theilen seines Körpers, und keinesweges eine sichtbare Misstaltung an sich tragen, und zugleich eine gesunde Körperconstitution besitzen. Der Arzt, welcher mit einem siechen Körper behaftet ist, erwecket von seinen Kennt-

nissen und von der Macht der Heilkunde sowohl bey den Gesunden als auch bey den Kranken eine ungünstige Meinung. Eine unangenehme, widrige Bildung, eine abschreckende Physiognomie erregen bey gewöhnlichen Menschen, zumal bey Kindern und bey dem weiblichen Geschlecht Abneigung und Widerwillen.

Der Anblick eines Mannes, dessen Auge und Gesichtszüge Milde und Wohlwollen, Kraft und Würde verrathen, ist wahrer Balsam für den gebeugten und geängstigten Kranken; man fühlet sich so wohl, so ruhig, in der Nähe eines solchen Mannes; das Auge weilet so getrost auf seinem Gesicht; der Leidende schöpfet Linderung aus dem bloſsen Anblicke, uud fühlet sich gedrängt, den Kummer in den Busen dieses Mannes auszuschütten. Ein mit einem solchen Aeusseren begabter Mann ist zum Arzte geboren; es erweckt Zuneigung, Zutraun und Glauben. Man erzählet von dem verstorbenen Arzte Leidenfrost, daſs sein Gesicht und sein Ruf in manchen Fällen wirksamer gewesen seyn, als seine Heilmittel. *)

Da Zutraun ohne Achtung füglich nicht bestehen kann, so muſs das Aeussere des Arztes, in so weit es in seiner Macht stehet, so geordnet seyn, daſs dadurch eine günstige Meinung von seinem Character und von seinen Einsichten bey dem Publicum geweckt wird. Die Geberden, die Haltung und der Gang des Arztes seyen weder pedantisch noch bäurisch, weder flüchtig und leichtsinnig, noch steif und verschroben. Seine

*) Beschreibung einer neuen Heilart der Nervenfieber, von J. G. Rademacher. Berlin, 1803.

Mienen seyen ernst und wohlwollend, männlich und liebreich. In seinen Reden herrsche Deutlichkeit und Ordnung, Bestimmtheit, Nachdruck und Anmuth. „*Quod ad gestum attinet, vultu sit ad prudentiam* „*composito, non aspero tamen, ne superbus et inhu*„*manus videatur. Qui vero in risum effusus est, et* „*supra modum hilaris, molestus habetur, quod vel* „*imprimis vitandum est.*" *)

Seine Kleidung verrathe den soliden Mann; sie seye nicht das Spiel jeder Mode; doch vermeide er jene seltsame Kleidertracht, die alle Gebräuche des Zeitalters spottet. Die Aerzte bey den Batavern wissen sich durch ihre schwarze Kleidung ein sehr respectables Ansehen zu geben. „*Deinde ejus cultus mun*„*dus esto, vestis sit decora, et unguentis utatur bene* „*olentibus, citra omnem odoris suspicionem. Istud* „*enim jucundum esse aegrotantibus solet.*" (*Hipp. L. de medico.*) Im Allgemeinen mufs der Arzt bey der Wahl seiner Kleidung auf die Nationalgebräuche Rücksicht nehmen.

Mit den ebengenannten äusseren Attributen verbinde der Arzt solche moralische Eigenschaften, wovon jene nur das Gewand liefern. „*Bonis etiam ac* „*honestis sit moribus, unaque gravitatem cum huma*„*nitate conjunctam habet.* **)

Da die Religion die einzig sichere Basis eines moralischen Lebenswandels ist, so hält sich ein jeder berechtiget, von dem Arzte wahre Religiösität zu fordern. Ein Arzt ohne Religion ist immerhin ein

*) *Hippocratis de medico liber. caput* 1.

**) Hippocrates a. a. O.

gefährlicher Mensch. Sein Amt führet ihn in zahlreiche und oft sehr verwickelte Verhältnisse; nicht allein von seinen Kenntnissen, sondern auch von seiner Thätigkeit und Rechtlichkeit hängt das Leben des Kranken ab; sein Ausspruch in gerichtlich-medicinischen Vorfällen entscheidet über Leben und Tod, über das Glück und Unglück einzelner Individuen und über das Wohl ganzer Familien. Nur ächte Religiösität schützet den Arzt, dafs er den vielfachen Versuchungen nicht unterliege, welche ihm so oft auf seiner amtlichen Laufbahn begegnen. Die Befolgung der göttlichen Vorschriften machet ihn unbestechlich, thätig und unermüdet in der Erfüllung seiner Berufspflichten mit Aufopferung seiner Gemächlichkeit, und mit Verzichtleistung auf die Lebensfreuden, sobald das Wohl des Kranken es erheischet, ja mit Aufopferung seiner eigenen Lebenssicherheit, wenn bösartige, ansteckende Seuchen Tod und Verwüstung unter dem Volke verbreiten. Wahre Religiösität bestimmet den Arzt bey solchen Krankheiten des schönen Geschlechtes, welche die sittsame Jungfrau und das ehrbare Weib nicht ohne grofse Scham dem Arzte offenbaret, und da, wo es die Noth erfordert, einer Localuntersuchung unterwirft, jene strenge Decenz zu beobachten, wodurch die Regeln der Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit nicht verletzet werden. In dem heiligen Schwure, den der Vater der Heilkunde den Aerzten vorschreibet, heisset es: „*Neque simili ratione mulieri pessum subditium ad fetum corrumpendum exhibebo: sed castam et ab omni scelere puram, tum vitam, tum artem meam perpetuo praestabo.* *) —

*) *Hippocratis jusjurandum.*

Die Religion lehrt den Arzt in dem Kranken den leidenden Mitbruder achten, und jedem, der seine Hülfe in Anspruch nimmt, dem Armen sowohl als dem Reichen, dem Vornehmen sowohl als dem Niederen, den thätigsten Beystand zu leisten. Ehrfurcht gegen die Religion und ihre Gebräuche von Seiten des Arztes gibt dem Publicum die beruhigende Versicherung, daſs er sein Amt mit strenger Gewissenhaftigkeit ausüben werde, und daſs keine Verhältnisse des Kranken, die ausser der Krankheit liegen, auf seinen Diensteifer einen nachtheiligen Einfluſs haben werden.

Des Arztes Geschäft hat blos das Wohl seines Nebenmenschen zum Zwecke. Heilung der Kranken, Linderung ihrer Leiden sind das Object der ärztlichen Bemühungen. Auch die mit so manchen Krankheiten verbundenen Seelenleiden verschaffen dem ärztlichen Wirkungskreise einen groſsen und vielseitigen Umfang. Dieses hohe und erhabene Ziel der Heilkunde machet dieselbe liebenswürdig und achtungswerth, und begründet ihre W ü r d e. Bey den alten Völkern unternahmen die Priester die Behandlung und Heilung der Kranken, und vergröſserten dadurch ihr Ansehen bey dem Volke. Die göttlichen Schriften bestätigen und heiligen den hohen Werth und die Würde der Heilkunde und jener Personen, welche sie ausüben. — „Ehre den Arzt mit gebührlicher Vereh-„rung, daſs du ihn habest zur Noth; denn der Herr „hat ihn geschaffen, und die Arzneyen kommen von „dem Höchsten, und Könige ehren ihn. — Die „Kunst des Arztes erhöhet ihn, und macht ihn groſs „bey Fürsten und Herren. — Der Herr läſst die Arz-„ney aus der Erde wachsen, und ein Vernünftiger

„verachtet sie nicht. — Und Er hat solche Kunst „den Menschen gegeben, daſs Er gepriesen werde in „seinen Wunderthaten." (*Sirach 38. Capitel.*) Diese heiligen, kraftvollen Sprüche, welche die Arzneywissenschaft als ein Geschenk des Allerhöchsten preisen, und zum Diener desselben den Arzt erheben, legen diesem die Pflicht auf, sein Amt zu ehren, dasselbe mit Liebe und Würde zu erfüllen, und durch strenge Moralität seinen Beruf zu heiligen. Wenn sein Wandel und seine Bemühungen dieser hohen Bestimmung entsprechen, so sind Achtung und Zutraun sein Lohn. Wenn dann auch unverdiente Verläumdung, ungerechter Tadel, und Unterdrückung den redlichen Arzt verfolgen; oder ein roher, unwissender Charlatan dessen Ruf schmälert, wie es der Lauf der Welt mit sich bringt: so findet er Trost und Beruhigung in der Ueberzeugung, seine Pflicht erfüllt zu haben, und die Achtung der Weisen wird ihm nicht entzogen werden.

Eine der vorzüglichsten und liebenswürdigsten Eigenschaften des Arztes ist die Herzensgüte, welche auf wahrer Menschenliebe und einem feinen Mitgefühl beruhet. Diese Herzensgüte nöthiget gleichsam den Arzt, einem jeden Kranken, ohne Unterschied des Standes und des Vermögens, die thätigste Hülfe zu leisten; sie führet unwillkührig seine Aufmerksamkeit auch auf die kleinsten, dem Scheine oder der Wirklichkeit nach, unbedeutendsten, die Krankheit begleitenden, Umstände hin, deren Beachtung ihn nicht allein antreibet, diesen Nebenleiden abzuhelfen, oder selbe zu lindern; sondern auch nicht selten auf die Erkenntniſs der Natur der Krankheit, und auf die Wahl der Heilmethode einen reellen Einfluſs hat; sie

machet ihn geduldig und langmüthig in der Ertragung der vielfachen Beschwerden, welche ihm täglich in seiner practischen Laufbahn und am Krankenbette begegnen; sie gibt endlich seinem Betragen und Handlungen jene weise Schonung, jene Milde und Sanftheit, welche die fein gekünstelte Verstellung vergeblich nachzuahmen strebet, die aber bey dem Kranken ein unbedingtes Zutraun auf den Arzt und eine wahre Anhänglichkeit an seine Person wecken und unterhalten. „Besitzt der Arzt angenehme Sitten, ein mit„leidiges Herz, und dasjenige, was Shakespeare „so nachdrücklich „„die Milch der menschlichen „„Güte““ nennt: so fühlt der Kranke dessen Annä„herung als die Erscheinung eines ihm zur Hülfe ge„sandten Schutzengels: da ihm hingegen bey jedem „Besuche eines unfühlbaren Arztes von rohen Sitten „der Muth entfällt, als ob er erschiene, ihm sein To„desurtheil anzukündigen.“ *)

Indessen kann ich nicht umhin, zu bemerken, daſs Weichheit des Gemüthes und Feinheit des Mitgefühls, wenn sie das Maaſs zu weit überschreiten, den angehenden Arzt oft in Verhältnisse führen, welche die Ausübung seiner Hülfsleistung erschweren, und ihn bey seinen Entschlüssen und Handlungen zu einer unzeitigen Nachgiebigkeit, und ängstlichen Bedenklichkeit verleiten können; hat er sich aber einmal an den täglichen Anblick des menschlichen Elendes gewöhnt: so wird allmählig unter der Leitung der Vernunft und Erfahrung sein Mitgefühl zu jener Temperatur geleitet, welche seinen Entschlüssen und

*) D. John Gregory Vorlesungen über die Pflichten und Eigenschaften eines Arztes. Aus dem Englischen nach der neuen und verbesserten Auflage übersetzt. Leipzig 1778.

Unternehmungen die erforderliche Festigkeit und Milde gibt.

Oft sind die Leiden des Kranken die Folge seiner unmoralischen Handlungen, oder sie erstrecken sich, durch oder ohne sein Verschulden, auf solche Theile, welche die Schamhaftigkeit zu bedenken befiehlt. Der Kranke entdeckt zutrauensvoll seinem Arzte, wie seinem Beichtvater, die Quelle und den geheimen Sitz seiner Krankheit. So wie dieser, mufs jener das Anvertraute mit unverbrüchlicher Treue geheim halten, und sorgfältig in sich verschliefsen. Bey den Krankheiten, welche dem weiblichen Geschlechte eigenthümlich sind, so wie bey jenen, welche die Folge wollüstiger Ausschweifungen sind, mufs der Arzt immerhin die strengste Verschwiegenheit beobachten. Uebrigens handelt der Arzt sehr weise, wenn er im Umgange mit Anderen von den Krankheiten seiner Patienten, und von ihrem Betragen so wenig, als es sich immer thun läfst, redet, und die Fragen der Neugierigen auf eine anständige Art abweiset. Nicht allein gewissenlose, sondern auch unzeitige Plauderhaftigkeit hat manchem Arzte grofse Verdriefslichkeit verursacht, und sein Zutraun bey dem Publicum ausserordentlich geschwächt. Der Arzt sieht und erfähret bey seinen Besuchen am Krankenbette so Manches, was auf die politischen und moralischen Verhältnisse des Kranken und seiner Familie Bezug hat, welches aber dieser und dessen Angehörige aus Ehrgeiz, oder ihres Credites wegen, sorgsamst zu verbergen bemühet sind. Auch über derartige Verhältnisse beobachte er ein tiefes Stillschweigen; es sey denn, dafs er überzeugt wäre, dafs durch die Entdeckung derselben an redliche, vermögende Freunde dem Kranken eine sol-

che Hülfe zu Theil würde, wodurch seine Genesung beschleunigt werden könnte.

Die ausserordentliche Umsicht, welche die Ausübung der Heilkunde erheischet, und die fast rastlose Anstrengung der intellectuellen Kräfte, welche bey einer ausgebreiteten Praxis nothwendig ist, machen es dem Arzte zur Pflicht, dafs er sich sorgfältigst vor dem Tumulte der Leidenschaften und dem Rausche der Sinne verwahre, und durch Herrschaft über sich Selbst, durch Mäfsigkeit in dem Genufse der Lebensfreuden, und Vermeidung des Mifsbrauches geistiger Getränke den inneren Frieden zu erhalten strebe, damit er eine freie und ungehinderte Wirksamkeit im Denken, Reden und Handeln erreiche, und so vor Irrthümern und Mifsgriffen geschützet werde, welche das Leben seiner Kranken und seinen eigenen Ruf gefährden.

Die unangenehmen und mühseligen Verhältnisse, worin der Arzt so oft durch seinen Beruf versetzet wird, erfordern von seiner Seite eine grofse Geduld und Langmuth, die aber auch ihre Gränzen haben, welche Einsicht und Klugheit bestimmen müssen.

Es ist wohl kein Amt, in welchem dem, der es ausübet, so vielfache, unvorhergesehene und oft tief erschütternde Ereignisse begegnen, als jenes der Heilkunde. Um nun in solchen Vorfällen rasch und richtig zu urtheilen und zu handeln, bedarf der Arzt einer vorzüglichen Stärke und Gegenwart des Geistes. Der von einem bedenklichen Krankheitszufall plötzlich Befallene fühlet sich getrost und gestärket, wenn er seinen Arzt mit Ruhe und Gelassen-

heit handeln sieht; im Gegentheil befällt ihn Muthlosigkeit und peinigende Furcht, (wodurch die Krankheit verschlimmert wird), wenn sichtbare Verwirrung und Aengstlichkeit des Arztes das Gefahrvolle seiner Lage verkündigen.

Von dem Betragen des Arztes am Krankenbette.

Ehe der Arzt zum Kranken geht, suche er vorher seinem Gemüthe eine ruhige und ernste Stimmung zu verschaffen. Sorgen, Unmuth, verdrießliche Launen, Zaghaftigkeit und jede andere Gemüthsbewegung, welcher der Arzt, wie jeder andere Mensch, unterworfen ist, behindern natürlicher Weise die freie Wirksamkeit des Geistes, welche bey der Ausübung der Heilkunde so nothwendig ist. Der Arzt handelt daher sehr weise, wenn er jeden Morgen, ehe er seine Berufsgeschäfte beginnt, eine religiöse Vorbereitung vornimmt, um den Frieden in seinem Inneren zu befestigen, und sich bey seiner so mühsamen und schwierigen Tagesarbeit die nöthige Stärke und den Segen des Allerhöchsten zu verschaffen.

Der hohe Sinn der in der Hippocratischen Eidesformel enthaltenen Stelle: „*In quamcumque autem domum ingressus fuero, ad aegrotantium salutem ingrediar, omnem injuriae inferendae et corruptelae suspicionem procul fugiens*,“ sey die Seele aller seiner Bemühungen.

Mit gebührlichem Anstande und ohne Geräusch nahe er sich dem Kranken, rede denselben freundlich an, und vernehme mit Ruhe die Klagen desselben. Er unterbreche die Erzählung nicht mit Fragen;

es wäre denn, dafs sich der Kranke undeutlich ausdrücke. Hat nun dieser seine Erzählung beendiget, so beginne der Arzt die nöthigen Fragen und Untersuchungen mit Bescheidenheit und ohne Vorwitz.

Wenn die Erzählung des Kranken oder die Untersuchung auf Zufälle führet, welche eine schlimme Prognose aufstellen lassen: so hüte sich der Arzt, dafs er seine ruhige Miene verändere, oder durch Achselzucken seine Meinung über den bedenklichen Zustand des Kranken verrathe. Eine gleiche Vorsicht hat der Arzt bey der Untersuchung des Pulses zu beobachten. Diese Vorsicht ist um so nöthiger, da fast alle Kranken, zumal die furchtsamen, die Gewohnheit haben, während der Unterredung und bey dem Fühlen des Pulses, den Arzt scharf ins Auge zu fassen, um in seinen Mienen ihr Urtheil zu lesen.

Wenn der Kranke an einer Krankheit leidet, welche mit gefährlichen oder furchtbaren Zufällen begleitet ist: so beobachtet man sehr oft, zumal, wenn derselbe sehr sensibel und furchtsam ist, dafs bey der Erzählung seiner Leidensgeschichte seine Einbildungskraft sehr exaltiret, und sein Gemüth tief erschüttert ist. Ein solcher Seelenzustand produciret alsdann in dem Organismus des Kranken Erscheinungen, welche nicht mit der Krankheit in Verbindung stehen, sondern in der Angst und der aufgeregten Phantasie ihren Grund haben, die aber den Arzt in seinen Ansichten und Beschlüssen auf Abwege führen können. — Anderseits kann eine solche Erschütterung der Seele bey Kranken, welche an Nervenzufällen leiden, die Paroxismen-weise sich einstellen, den wirklichen Ausbruch des Paroxismus herbeyführen. Ein an periodi-

schen Convulsionen leidender funfzigjähriger Mann, welche ihn jedesmal in einen bewustlosen Zustand versetzten, und denen mehrere sehr peinliche Zufälle als Vorbothen vorangingen, erzählte mir bey meinem ersten Besuche, nachdem er schon mehrere Anfälle überstanden hatte, mit sichtbarer Angst seine Leiden; obgleich ich ihm wiederholt versicherte, dafs ich durch seine Frau über seine Krankheit schon hinlänglich unterrichtet wäre, und ich ihn, weil sein Gemüth so sehr beweget war, mehrmalen zu schweigen bat. Als er mir die Zufälle beschrieb, welche dem bewustlosen Zustande zunächst vorangingen, stellten sich alsobald die Convulsionen mit völliger Sinnlosigkeit in dem heftigsten Grade ein. In den Fällen also, wo man das Gemüth des Kranken über seinen Zustand sehr erschüttert findet, ist es räthlich, dafs der Arzt sich die Krankengeschichte nicht von dem Kranken, sondern von dessen Angehörigen oder Wärtern erzählen lasse. Findet er es aber der Richtigkeit seiner Ansichten halber nöthig, nähere Erkundigungen von dem Kranken einzuziehen: so beobachte er bey seinen Nachfragen eine solche Nachsicht und Schonung, welche der Seelenzustand desselben erfordert.

Wenn sich der Character der Krankheit durch die vorhandenen Zeichen so deutlich offenbaret, dafs eine genaue Erzählung des Kranken und eine umständliche Untersuchung unnöthig wäre: so wolle der Arzt den Kranken in seiner Erzählung nicht hindern, noch weniger die gewöhnliche Untersuchung versäumen: weil dieser dadurch verleitet werden könnte, den Arzt der Flüchtigkeit, des Leichtsinns oder des

Mangels an gutem Willen zu beschuldigen, und so in Mifstrauen und Unruhe fallen würde.

Findet der Arzt die Relation des Kranken unvollkommen, und bemerket er aus der Verlegenheit desselben, dafs Ehrgeiz oder Schamhaftigkeit ihn zurückhaltend machen: so suche er durch liebreiche Theilnahme, durch trauliches Zureden und durch anhaltendes Hinstarren auf die Augen des Kranken ein solches Geständnifs zu erhalten, als nothwendig ist, um zu einer richtigen Diagnose zu gelangen; indessen vermeide er alle unnöthige Nachfragen, welche Vorwitz und Unbescheidenheit verrathen.

Wäre die Krankheit der Art, dafs eine Localuntersuchung der Geschlechtstheile, der sich das weibliche Geschlecht gewöhnlich sehr ungern unterwirft, nothwendig wird: so verfahre er dabey mit männlichem Ernste und strenger Decenz.

Der erste Eintritt des Arztes ins Zimmer des Kranken macht gewöhnlich auf diesen einen tiefen Eindruck. Auch die meisten Patienten fühlen bey dem Krankenexamen mehr oder weniger Furcht und Unruhe wegen der Ungewifsheit über ihr Schicksal, und harren mit banger Erwartung auf den Ausspruch des Arztes; sie werden nicht ehender beruhiget, bis dieser ihnen eine trostreiche Aufklärung über ihren Zustand, und die Zusicherung einer baldigen Herstellung gegeben hat. Diese Unruhe des Gemüthes bewirket, zumal bey sehr reizbaren Subjecten, eine sehr merkbare Veränderung im Pulse. Es ist daher nothwendig, um Täuschung und Irrung zu vermeiden, dafs der Arzt bey einem und demselben Besuche den Puls mehrmalen und unter verschiedenen

Umständen fühle. Der schicklichste Zeitpunct zur Untersuchung desselben ist jener, wo der Patient sich über seine Lage beruhiget fühlet, und wo Nichts auf den Blutumlauf wirket, was ausser der Krankheit liegt.

Es ist sehr rathsam, daſs der Arzt nach beendigter Untersuchung dem Kranken die aufgenommene Krankengeschichte nachreferire. Er erreichet dadurch mehrere Vortheile. Einerseits verschaffet er sich ein deutlicheres Bild von der Krankheit, und macht den Kranken auf die allenfalsigen Unrichtigkeiten und Versäumnisse in den Angaben aufmerksam; anderseits aber erwecket er bey dem Kranken eine sehr günstige Meinung von seiner Sorgfalt und von seinem Diensteifer. „Mit Beyfall und Achtung (sagt Vogel *)) hört der „Kranke von dem Arzte die Geschichte seiner Krank„heit in einem wohlgeordneten Zusammenhange, und „glaubt, von einem Manne, der mit solcher Auf„merksamkeit und Mühe sich die Erkenntniſs seiner „Krankheit hat angelegen seyn lassen, und die Be„ziehung ihrer Symptome so wohl einsiehet, Alles „hoffen zu dürfen.“

Nach diesem gebe der Arzt dem Kranken eine kurze, oberflächliche, aber in jedem Falle trostreiche, Aufklärung über den Sitz und die Natur seiner Krankheit. Fast allen Kranken, selbst den ungebildeten, sind solche Belehrungen, so dürftig, dunkel und einseitig auch gemeiniglich selbe gestellt sind,

*) Das Krankenexamen, oder allgemeine philosophisch-medicinische Untersuchungen zur Erforschung der Krankheiten des menschlichen Körpers, von Samuel Gottlieb Vogel. Stendal, 1796.

und gestellt werden müssen, ungemein angenehm und beruhigend.

Manche Kranke verlangen von dem Arzte wegen jedes ihnen fühlbaren Zufalles eine Erklärung; nicht selten legen sie ihm höchst verwickelte Fragen vor, die auch den Erfahrensten in Verlegenheit bringen können. Der Arzt lasse keine Frage, so lange sie die Gränzen der Bescheidenheit nicht überschreitet, unbeantwortet. Dem klugen Arzte wird es nie an Stoff zu tröstlichen Antworten fehlen. Der groſse Boerhaave hatte, wie er selbst sagt, für alle Krankheitserscheinungen Erklärungen in Bereitschaft, womit seine Kranken vollkommen friedig waren; während es ihm oft viele Mühe kostete, sich selbst von ihrer Wahrheit zu überzeugen.

Wenn der Arzt über die Natur der Krankheit in Ungewiſsheit schwebet, oder bliebe ihm bey allen seinen Bemühungen der wahre Sitz des Uebels verborgen: so wolle er ja nicht dem Kranken seine Zweifel oder Ungewiſsheit merken lassen, indem dieser sich alsdann mit Furcht und Unruhe quälen, und die Anordnungen des Arztes, welche dieser trifft, um zu einer richtigen Diagnose zu gelangen, unvollkommen befolgen, oder gar vernachlässigen würde.

Wäre die Krankheit der Art, daſs nur eine langwierige Kurmethode zur Genesung führen kann: so ist es räthlich, sowohl die Angehörigen als auch den Kranken davon in Kenntniſs zu setzen, damit er sich zur Geduld gefaſst mache, und der Arzt seinen guten Ruf sicher stelle.

Ist die Krankheit wirklich unheilbar, so muſs man dem Kranken die Unheilbarkeit seines Uebels gänz-

lich verschweigen, um denselben vor einer fürchterlichen Seelenquaal zu verwahren, die sein Ende beschleunigen, oder ihn in Verzweiflung stürzen kann.

Wäre die Krankheit lebensgefährlich, so wolle der Arzt dem Kranken die Gefahr verbergen, dagegen mufs er die nächsten Angehörigen davon in Kenntnifs setzen, doch mit der Warnung, dafs sie dem Kranken das Gefahrvolle seiner Lage geheim halten. Treten nun Umstände ein, die mit Wahrscheinlichkeit oder mit Gewifsheit auf ein baldiges Ende schliessen lassen: so ist es die Pflicht des Arztes, einem verständigen Angehörigen oder einem einsichtsvollen Freunde des Kranken die wahre Lage desselben zu offenbaren, damit sie ihn mit liebreicher Sorgfalt antreiben, jene Anordnungen zu treffen, welche das Wohl seiner Familie erfordern, und sich der Heilsmittel zu bedienen, welche die Religion dem Christen in dem verhängnisvollen Augenblicke darbiethet. Kommen solche Ankündigungen aus dem Munde eines theuren Freundes, eines werthen Angehörigen, so verlieren sie schon eben dadurch schon Vieles von dem Schreckhaften, was jede Erinnerung, die auf einen nahen Tod hinweiset, für den gewöhnlichen Menschen hat: indem er eine solche ehender als ein Merkmal liebevoller Besorgnifs und zärtlicher Theilnahme aufnimmt. Wäre aber der Kranke eigensinnig, und wollte er sich nicht eher zur Berichtigung seiner geistlichen und häuslichen Angelegenheiten anschicken, er seye denn durch den Arzt von der Nothwendigkeit vergewissiget: so erkläre dieser ihm auf seine Anfragen, dafs er bey der Ungewifsheit des Ausganges seiner Krankheit sehr vorsichtig handeln wür-

de, wenn er obige Maasregeln befolgte; doch wolle er ihm die Hoffnung zur Wiederherstellung auf keine Weise gänzlich benehmen.

Bey der Ertheilung der medicinischen Vorschriften bemühe sich der Arzt, bey seinem Kranken ein festes Zutraun auf die vorgeschriebenen Heilmittel zu wecken. Von den Cautelen, welche er zu beobachten hat, um jenes, zu einem glücklichen Erfolge der Heilmethode so nöthige, Requisit zu erreichen, wird in dem folgenden Abschnitte die Rede seyn.

Der Regel nach besuche er den Kranken so oft, als es die Natur und das Stadium der Krankheit nothwendig machen. Es gibt Kranke, vorzüglich unter den Vornehmen, die den Arzt nicht oft genug sehen können. Bemerket er dieses, so vervielfache er seine Besuche, wenn seine übrigen Amtsgeschäfte es erlauben. Lägen aber derartigen Wünschen übertriebene Prätensionen zum Grunde, so muſs er auf eine bescheidene Manier den Kranken zurechtweisen.

Manche Aerzte haben die üble Gewohnheit, wenn der Kranke an einer unheilbaren Krankheit leidet, oder wenn der Moment des Absterbens sich nähert, ihn zu vernachlässigen oder wohl gar gänzlich zu verlassen. Ein solches Betragen ist nicht allein gegen die Menschenliebe, sondern auch gegen die Pflicht des Arztes. Wie unglücklich muſs sich der von vielfachen Leiden gebeugte Kranke fühlen, wenn er aus der von Tage zu Tage abnehmenden Sorgfalt seines Arztes, aus der Nachlässigkeit in den Besuchen sich überzeugt, daſs für ihn hienieden keine Rettung sey, und so des kräftigsten Balsams in allen Krankheiten, der Hoffnung zur Wiedergenesung, beraubet wird!

Der Zweck der Heilkunde besteht nicht allein in der Heilung heilbarer Krankheiten, sondern auch in der Linderung der unheilbaren. — Rücket der ernste Augenblick des Hinscheidens heran, so mehren sich die Leiden der Seele und des Körpers. Bald währet der Act des Absterbens nur einige Minuten, bald mehrere Tage lang. Dieser Unterschied in der Dauer desselben dependiret nicht allein von der Natur der Krankheit, die dem Leben ein Ende machet, sondern auch von der Pflege des Kranken und von seiner Körperconstitution. So wie es die Pflicht des Arztes ist, dafür zu sorgen, daſs dem Sterbenden jene moralischen Mittel zu Theile werden, welche der zagenden Seele in dem bangen Augenblicke die so nöthige Stärke geben: so muſs er auch darauf bedacht seyn, die quaalvollen Körperleiden bestmöglichst zu lindern. Die Mittel, welche diese Absicht erreichen helfen, liefern nicht allein den vorhandenen Zufällen angemessene Medikamente, sondern auch, dem Anscheine nach, unbedeutende, diätetische Hülfsmittel und eine wohlgeordnete Pflege. Da es so selten die Geschäfte des Arztes erlauben, dem Sterbenden die so nöthige Assistenz zu leisten, so wolle er die Angehörigen und Wärter von Allem dem in Kenntniſs setzen, was auf die letzte Hülfsleistung Bezug hat.

Obgleich das Ziel der practischen Heilkunde eine thätige Hülfsleistung nothwendig macht, so kann der Arzt nicht allein dadurch fehlen, wenn er aus Gemächlichkeit am Krankenbette zu Wenig thut, sondern auch sich selbst schaden, wenn er aus einem übertriebenen Diensteifer zu Viel thut. Vornehmen oder vermögenden Kranken ist es gewöhnlich eigen,

dafs sie an ihren Arzt gröfsere Forderungen machen, als sie zu machen berechtiget sind. Wenn er bey derartigen Kranken aus übertriebenem Diensteifer oder aus unzeitiger Gefälligkeit Dienste übernimmt, die ausser dem Geschäftskreise des Arztes liegen, die eigentlich nur den Dienern zukommen, (vorausgesetzt, dafs zu derley Geschäften Subjecte vorhanden sind:) so wird er durch ein solches Betragen selten der Dankbarkeit seiner Patienten sich theilhaftig machen; vielmehr setzet er sich der Gefahr aus, dafs man seine zu grofse Dienstfertigkeit als ein Merkmal kriechender Unterwürfigkeit aufnehmen, seine Gefälligkeit in der Zukunft mifsbrauchen, und ihm jene Achtung, die man dem Amte, was er bekleidet, schuldig ist, und zugleich auch das Zutraun, welches mit der Achtung in genauer Verbindung steht, entziehen werde. Der Vater unserer Wissenschaft warnet schon vor einem solchen Betragen: „*Promptitudo et facilitas medendi* „*effuse oblata ab aegris contemnitur, quamvis alio*„*quin summae benignitatis officium illud sit.*" (*De medico*). — Diese Vorschrift der Klugheit leidet aber eine gerechte Beschränkung bey plötzlichen, dem Leben Gefahr drohenden, Ereignissen, wenn es an den nöthigen Assistenten mangelt, und bey den armen Kranken. Dem menschenfreundlichen Arzte wird es ein süsses Geschäft seyn, dem nothleidenden Kranken, dem es nicht blos an der Gesundheit, sondern auch an Nahrung, Pflege und Wartung fehlet, auch jene Dienste zu leisten, die nicht direct zu seinem Amte gehören, wenn der Unglückliche derselben bedarf: „*Quodsi vel hospiti vel egeno largiendi* „*occasio se offerat, his vel maxime succurrendum est.*" (*Hipp. Praeceptiones.*)

Wenn nun der Arzt die nöthigen, auf die Behandlung der Krankheit Bezug habenden, Anordnungen getroffen hat, so wolle er, wenn es immer seine Geschäfte zulassen, sich nicht sofort entfernen; sondern wenigstens einige Minuten dazu anwenden, um seinem Kranken Etwas Tröstliches zu sagen, wodurch er zur Geduld aufgemuntert, und in der Hoffnung der Wiedergenesung gestärket wird. Jede Unterhaltung, die die Aufmerksamkeit von den Leiden abwendet, und der Phantasie eine leichte und angenehme Beschäftigung gewähret, ist dem Patienten willkommen und wohlthätig. Nie scheide der Arzt von dem Kranken, ohne bey demselben eine heilsame Gemüthsstimmung bewirkt, oder zur Erweckung derselben das Seinige beygetragen zu haben.

Es ist eine gemeine Sitte bemittelter Personen, dafs der Kranke, oder dessen Angehörigen, wenn die Krankheit einen bedenklichen Character annimmt, oder wenn bey einem langwierigen Verlaufe derselben die angewandten Heilmittel keine Besserung bewirken, es wünschen oder verlangen, dafs der Arzt mit einem oder mehreren Aerzten eine Berathung anstelle, um gemeinschaftlich mit denselben die Natur der Krankheit zu untersuchen und die Behandlung zu übernehmen. Der weise Arzt wird einem solchen Verlangen gern willfahren: denn er ist diese Willfährigkeit dem Kranken schuldig. Wäre es aber der Fall, dafs man aus Eigensinn oder aus Mifstraun wegen einer gefahrlosen Krankheit, und wohl gar in dem Anfange derselben eine Consultation verlangte: so würde der erfahrene Arzt sein Zutraun schwächen und seinen Ruf schmälern, wenn er ohne weiteres eine solche zuliesse. Ist er überzeugt,

daſs die Krankheit keines Weges einen gefahrvollen Character habe, und den gewöhnlichen Verlauf beobachtet: so ist er es sich selbst schuldig, eine Consultation, als unnöthig, zu verweigern. Er bemühe sich, dem Kranken und den Angehörigen die Ueberzeugung zu geben, daſs er die Krankheit nach allen Umständen genau kenne, daſs dieselbe keine Gefahr mit sich führe, und, wenn seine Vorschriften pünctlich befolgt würden, und keine unvorgesehene Hindernisse einträten, auf jeden Fall eine baldige Wiederherstellung zu erwarten sey. Würde man aber dessen ohngeachtet auf eine Berathung dringen, so erkläre der Arzt dem Kranken freymüthig, doch mit Bescheidenheit, daſs er, indem er sich von dem Mangel des Zutrauns auf seine Einsichten überzeugt hätte, jedem anderen Arzte willig die Behandlung überliesse, und fernerhin, weil sein Beystand alsdann überflüssig wäre, seine Besuche einstellen würde. — Leidet der Patient an einer langwierigen Krankheit, quält er sich ohne allen Grund mit schwarzen, furchtbaren Ideen über seinen Zustand, wie es so oft bey Nervenkranken der Fall ist; wähnt er, daſs für ihn keine Hülfe möglich sey; sind alle Bemühungen des Arztes, einen solchen gefährlichen Wahn zu zernichten, fruchtlos: so ist es zur Beruhigung des Kranken nicht selten sehr heilsam, wenn der Arzt selbst eine Consultation vorschlägt und veranstaltet. Das einstimmige Urtheil zweyer oder mehrerer sachkundigen Männer über die Gefahrlosigkeit der Krankheit ist ganz dazu geeignet, die trübsinnigen Gedanken zu verscheuchen, das gebeugte Gemüth durch tröstliche Hoffnung wieder aufzurichten, und ein festes Zutrauen auf die Wirksamkeit der Heilmittel zu

erwecken. Von dem glücklichen Erfolge der Befolgung dieser Maasregel in ähnlichen Fällen, habe ich mehrmalen Gelegenheit gehabt, mich zu überzeugen.

Wenn zwey oder mehrere Aerzte eine Consultation vornehmen, so haben sie folgende, das Wohl des Kranken bezweckende, Vorsichtsregeln zu beobachten:

1) Ihr erstes Geschäft bey ihrer Zusammenkunft am Krankenbette besteht in der Aufnahme der Krankengeschichte. Bey dieser Gelegenheit müssen sie sich wohl hüten, Einer dem Andern seine Meinung über die Natur der Krankheit und über die Behandlungsart mitzutheilen; überhaupt müssen sie in Gegenwart des Kranken jede Unterredung vermeiden, die auch nur den Anschein einer Deliberation hat; auch in keiner dem Kranken fremden Sprache zusammen reden: denn immerhin muſs ein solches Benehmen bey ihm den Verdacht erregen, daſs er sich in einer miſslichen Lage befinde, welche man ihm aus guten Gründen verchweigen wolle.

2) Alsdann wollen sie die Berathung mit collegialischer Freundschaft in einem besonderen Zimmer insgeheim vornehmen, und keinem Ungeweihten den Zutritt verstatten. Hegten die Aerzte gegenseitige Meinungen, so müssen sie Einer dem Anderen ihre Gründe *pro* und *contra* mit Bescheidenheit und Schonung mittheilen. Es wäre aber ein scheusliches Vergehen gegen die Würde und den Zweck der Heilkunde, und gegen das Wohl des Kranken, wenn sich die Aerzte so weit vergäſsen, daſs sie in Gegenwart desselben über die Verschiedenheit ihrer Ansichten

mit einander zu streiten anfingen. Ich würde diese Bemerkung für überflüssig finden, wenn mir nicht zu viele Fälle bekannt wären, wo Eifersucht und Selbstsucht consultirende Aerzte in Gegenwart des Kranken in den lebhaftesten Streit verwickelte, der mit lauter Stimme geführt wurde, und sogar mit Schimpfreden begleitet war. Was mufs der erschöpfte Kranke denken, wenn jene Männer, von denen er seine Errettung erwartet, also handlen? welche traurige, auf seinen Zustand immerhin nachtheilig einwirkende, Vorstellungen mufs er sich von dem Werthe und der Macht der Heilkunde machen?

3) Träte der Fall ein, dafs zwey Aerzte über die Natur der Krankheit und über die Wahl der Heilmethode ganz verschiedene Ansichten hätten, und ihre Bemühungen, Einer den Anderen zu überzeugen, wären gänzlich fruchtlos: so mufs einem Dritten, der das Vertraun der beyden ersten besitzet, die endliche Entscheidung überlassen werden. Wäre aber dieser nicht, so geschwind, als es die Umstände des Patienten erforderten, zu erreichen, so mufs der Ordinarius den Angehörigen, oder, wenn der Kranke die nöthige Fassung und Gleichmüthigkeit besäfse, diesem das Resultat der Verschiedenheit in den Meinungen mit möglichster Schonung und Nachsicht anzeigen; je nachdem nun der eine oder der andere Rath Glauben findet, je nachdem mufs der Beschlufs über die anzuwendende Heilart gefafst werden. Bestehet das Consilium aus mehr denn zwey Aerzten, und sind die Meinungen über die Kurmethode getheilt: so entscheidet die Mehrheit der Stimmen. Wäre aber der Ordinarius mit dem Beschlusse des Consilium gar nicht einverstanden, und glaubte er, da ihm die

Konstitution des Kranken und seine Verhältnisse am besten bekannt sind, überzeugt zu seyn, daſs die vorgeschlagene Heilart dem vorhandenen Zustande gar nicht angemessen sey, oder daſs die Befolgung derselben den Tod beschleunigen würde: so wäre es nach meiner Meinung seine Pflicht, die Angehörigen, oder den Kranken, wenn dieser die gehörige Geistesstärke besitzet, von seiner gegenseitigen Ueberzeugung in Kenntniſs zu setzen. Ein vornehmer Kranke litte an der Bauchwassersucht mit schleichendem Fieber und gänzlicher Erschöpfung der Kräfte. Bey der veranstalteten Consultation stimmte man, mit Ausnahme des Ordinarius, für die Paracenthese; dieser erklärte unter den vorhandenen Umständen dieselbe nicht allein für zwecklos, sondern auch für höchst nachtheilig: indem sie nur den Tod des Patienten beschleunigen würde. Als seine Gegengründe kein Gehör fanden, verfügte er sich zum Kranken, und theilte diesem den Beschluſs des Consilium und zugleich seine gegenseitige Meinung mit. Der Kranke unterwarf sich dem Willen der Pluralität, in der Hoffnung, daſs die Operation vielleicht seine Tage verlängern würde; er bat aber zugleich den Ordinarius, dieselbe zu unternehmen. Dieser verrichtete alsdann die Operation mit der gröſsten Vorsicht und Geschicklichkeit. Der Kranke verschied einige Stunden nach derselben in einer Ohnmacht, wie es der Ordinarius, ein bekannter, groſser Operateur, prognosticiret hatte.

4) Auch für die Zukunft müssen die verschiedenen Verhandlungen der consultirenden Aerzte geheim bleiben; nur das Resultat der Deliberationen, in so weit es zur Publicität geeignet ist, darf zur allgemei-

nen Kenntniſs gelangen. Fände es sich bey der geheimen Untersuchung, daſs in der vorherigen Heilart wirklich Fehler vorgefallen wären: so müssen dieselben immerhin mit dem Mantel der Liebe bedeckt bleiben, damit der gute Name des Arztes auf keine Weise gefährdet werde: denn wer seinen Kollegen herabsetzt, der setzt die Kunst und sich selbst herab. *)

Treten in dem Verlaufe einer Krankheit Umstände ein, welche den Beystand eines Geistlichen nothwendig machen: so ist es für das moralische und physische Wohl des Patienten äusserst wichtig, wenn der Geistliche und der Arzt in dem besten Einverständnisse sind, und gemeinschaftlich für das Beste des Leidenden wirken. **) Zu diesem Zwecke hat der Arzt Seinerseits folgende Rücksichten zu beobachten:

1) Die Verhältnisse des Kranken sind oft der Art, daſs bey der Administration der h. Sakramente gewisse Cautelen beobachtet werden müssen, welche nicht allein die Ausübung der geistlichen Functionen erleichtern, sondern auch der Lage des Kranken sehr angemessen sind. Mit Bescheidenheit wolle der Arzt den Geistlichen auf jene aufmerksam machen, und ihm über den Nutzen oder die Nothwendigkeit derselben die gehörige Auskunft geben.

2) Oft leidet der Kranke an geheimen Seelenleiden, die an seinem Inneren, wie ein verborgenes

*) Die Verhältnisse des Arztes, von C. W. Hufeland. (Journal der practischen Heilkunde. Drey und zwanzigster Band. Drittes Stück. 1806.)

**) Versuch einer Pastoralmedizin, von A. M. Vering. Münster, 1809.

Gift, nagen, welche bald die primäre, bald die unterhaltende Ursache der Krankheit enthalten. Die Quellen dieser Leiden liegen entweder in irrigen religiösen Ansichten, oder in mifslichen ökonomischen Umständen, oder in unglücklichen Familien-Verhältnissen, oder endlich in einer quaalvollen Unruhe wegen vorheriger unmoralischen Handlungen. In allen diesen Fällen liefert die geistliche Hülfe oft das einzigste Mittel, um den unseligen Seelenzustand zu beseitigen, und die, zur Erlangung der Gesundheit, so nöthige Gemüthsruhe dem Unglücklichen zu verschaffen. Doch ist es immerhin sehr zweckmäfsig, wenn der Geistliche, bevor er zur Hülfleistung schreitet, über die bey derselben anzuwenden den Vorsichtsregeln mit dem Arzte Rücksprache nimmt.

3) Manche Kranke widersetzen sich, bald aus Eigensinn, bald aus Vorurtheil, bald aus einer unzeitigen Scham, den Anordnungen des Arztes; oder sie weigern sich, aus einer übertriebenen Furcht, sich einer Operation zu unterwerfen, die nur allein ihr Leben retten kann. Wenn weder die Vorstellungen des Arztes, noch die Bitten der Angehörigen, im Stande sind, den Kranken zur Folgsamkeit zu bewegen: so ist oft der liebreiche, aber ernste, Zuspruch eines einsichtsvollen Geistlichen vermögend, ein Solches zu bewerkstelligen.

Sämmtliche in diesem Abschnitte angegebenen Verhaltungsregeln müssen auch in der Hospitalpraxis auf das Genauste befolgt werden. Leider lehrt die Erfahrung, dafs man dieselben bey den Hospitalkranken so oft vernachlässiget. Auch hier vergesse der Arzt den vielseitigen Umfang seines Amtes nicht, und

ehre in dem Leidenden den unglücklichen Mitbruder, welchen misſsliche Verhältnisse in einen solchen Zufluchtsort des menschlichen Elends geführt haben. Auch ihn behandle er mit Liebe und Schonung, und lasse ihm Worte des Trostes zuflieſsen, damit sein Gemüth sich erheitere, welches nicht allein durch die mit der Krankheit verbundenen Leiden, sondern auch durch die Trennung von seiner Familie, durch den Anblick des fremden Wehes der um ihn her gelagerten Kranken, durch das Jammern und Röcheln der Sterbenden, so vielfach erschüttert wird, und er den Ort nicht fluche, sondern segne, welchen die väterliche Huld eines Fürsten, oder der fromme Sinn eines gottseligen Vorfahren zum Ziele der Kranken gestiftet hat.

Zweyter Abschnitt.

Von den psychischen Heilmitteln, und von der psychischen Kurmethode.

Aus den in der Einleitung aufgestellten Erfahrungsgrundsätzen erhellet zur Gnüge, daſs der Arzt bey allen Krankheiten des Organismus, wenn er gründlich zu Werke gehen will, nicht diesen allein, sondern auch die psychische Seite seines Kranken wohl beachten, und bestmöglichst dahin wirken müsse, daſs die mit der Krankheit mehr oder weniger in ursachlicher Verbindung stehenden psychischen Potenzen beseitiget werden, und die Seele des Kranken in Verhältnisse gesetzet werde, die vermöge ihrer eigenthümlichen Rückwirkung auf den Körper in demselben Veränderungen produciren kön-

nen, welche die vorhandene Krankheit zu heben im Stande sind, oder die Wirkung der materiellen Heilmittel befördern helfen.

Die Wahl der psychischen Mittel und die bey der Anwendung derselben zu beobachtenden Cautelen dependiren von mehreren Umständen, unter welchen folgende die vornehmsten sind:

1) Die Natur der Krankheit. Der Character der Krankheit und die dieselbe begleitenden Symptome liefern die Indicationen zur materiellen Heilmethode. Eben jene Momente muſs der Arzt genau berücksichtigen, wenn er mit den materiellen psychische Heilmittel in Anwendung bringen will. Da gewisse Seelenzustände auf gewisse Organe specifisch einwirken, so muſs man in jenen Krankheiten des Organismus, wo zugleich ein besonderes Organ hervorstechend leidet, bey der Bestimmung der psychischen Kurmethode wohl darauf achten, ob das psychische Mittel, welches durch das Gesammtleiden indiciret wird, gemäſs seiner Natur auf das kranke Organ specifisch einwirke, und in demselben eigenthümliche Veränderungen producire, welche mit dem Localleiden auf keine Weise verträglich sind, und den Zustand desselben verschlimmern. Wäre dieses der Fall, so würde eben dadurch der Gebrauch jenes Mittels contraindiciret; es seye denn die Hülfe, welche der Arzt von demselben erwartet, zur Heilung so wesentlich nothwendig, und das Gesammtleiden so wichtig, daſs keine anderen Rücksichten Platz finden, ausser jenen, welche auf die Gefahr des Lebens Bezug haben.

2) Der Zustand der Seele vor und während der Krankheit. Die psychischen Verhältnisse des Patienten vor der Krankheit erheischen in so weit die Aufmerksamkeit des Arztes, als sie mit derselben in Causalverbindung stehen. — Der Seelenzustand in dem Verlaufe der Krankheit hat auf dieselbe einen wohlthätigen oder einen nachtheiligen Einflufs. Er beruhet in Verhältnissen, welche unabhängig von der Krankheit sind, oder er ist mittelbar oder unmittelbar die Folge der Rückwirkung der Krankheit des Körpers auf die Seele. Die Erkenntnifs des Seelenzustandes des Kranken, in so weit dieselbe dem Arzte nothwendig ist, ist sehr oft vielen Schwierigkeiten unterworfen; indem jener bald aus einer unzeitigen Scham, bald aus Ehrgeiz, bald aus einer irrigen Meinung über die Unwirksamkeit der vorherigen oder gegenwärtigen Seelenaffection in Bezug auf die vorhandene Krankheit jene Umstände verschweigt, welche mit derselben in einer ursachlichen Verbindung stehen. Durch die Beobachtung folgender Vorsichtsregeln wird sich der Arzt seine Untersuchungen, die er rücksichtlich der psychischen Verhältnisse seines Kranken anzustellen für nöthig erachtet, erleichtern:

a) Wenn der Arzt sich überzeugt glaubt, dafs er die Natur der Krankheit richtig erkannt habe, und dafs die von ihm angeordneten Vorschriften treu befolgt werden, und wenn ohngeachtet des anhaltenden Gebrauches derselben die Krankheit sich nicht bessert, oder vielmehr verschlimmert: so vermuthet er mit Recht einen verborgenen Fehler, welcher gar oft seine Quelle in der Seele hat.

b) Wenn in dem Verlaufe einer Krankheit plötzlich ohne eine evidente Veranlassung eine auffallende Verschlimmerung eintritt, so wird man nicht selten den Grund derselben bey einer genauen Nachforschung in einem vorhergegangnen Gemüthsaffect, oder in irgend einer anderen schädlichen Seelenstimmung des Kranken finden.

c) Vermuthet der Arzt bey seinem Kranken ein geheimes Seelenleiden, welches dieser absichtlich zu verbergen suchet: so muſs er sich bemühen, von den Angehörigen oder Freunden des Kranken, (vorausgesetzt, daſs er auf die Treue und Rechtschaffenheit jener rechnen kann,) die nöthige Auskunft zu erhalten. Wären seine Bemühungen in dieser Hinsicht fruchtlos, oder wären die Verhältnisse des Kranken der Art, daſs er durch directe Verwendung bey demselben ehender seinen Zweck zu erreichen glaubet: so suche er durch ein liebreiches, Theilnehmen verrathendes, Betragen, durch wohlüberlegte, das Ehrgefühl des Kranken auf keine Weise beleidigende, Fragen so viel über seinen Seelenzustand zu erfahren, als ihm als Arzt zu wissen nöthig ist. Während der Unterredung fasse er den Kranken scharf ins Auge. Ein tiefer Seufzer, glühende Schamröthe, Niedersenken der Augenlieder, Verwirrung in den Mienen, eine bejahende Bewegung mit dem Kopfe, und ähnliche stumme Zeichen reichen dann oft allein hin, um das Geheimniſs zu errathen, und machen alsdann alle weitere Nachfragen überflüssig. (S. des ersten Bandes ersten Theil S. 86. 97.)

Auch das wechselseitige Verhalten der Angehörigen und des Kranken gegen Einander gibt dem Arzte manchen bedeutenden Wink über die geheimen Verhältnisse, welche er zu erforschen beabsichtiget.

3) Die Gemüthsart und Moralität des Kranken. Die Kenntniſs der Neigungen, der Leidenschaften, und der moralischen Verhältnisse des Kranken liefert dem Arzte manche wichtige Fingerzeige, welche er bey der Wahl und Anwendung der psychischen Heilmethode sorgfältig benutzen muſs. Es ist daher für den Kranken und den Arzt gleich wichtig, wenn beide in traulichem Verein leben. „*Cum par scientia sit, utiliorem tamen medicum esse, „sciat, amicum, quam extraneum.*" (*Celsus*).

4) Das Alter, Geschlecht und Temperament des Kranken. Diese verschiedenen physischen Verhältnisse haben bekanntlich einen mächtigen Einfluſs auf die Empfindungsweise, auf die Einbildungskraft und auf das Begehrungsvermögen; und enthalten einen wesentlichen Grund der verschiedenen Modificationen in der Wechselwirkung zwischen Seele und Körper. (S. des ersten Bandes zweyten Theil.) Immerhin muſs der Arzt die vielfachen Differenzen, welche Alter, Geschlecht und Temperament in dem Psychischen des Menschen produciren, bey der Heilanzeige genau berücksichtigen, und in einem jedem individuellen Falle die nöthigen Maasregeln darnach treffen.

5) Der Stand und die Geisteskultur des Kranken. Der Stand, zu welchem der Mensch ge-

höret, das Amt, welches er bekleidet, die Stufe der Kultur, welche er erreichet hat, haben mehr oder minder einen wesentlichen Bezug auf seine Neigungen, Leidenschaften und Begriffe. Es ist daher zu einem glücklichen Erfolge der psychischen Heilart absolut erforderlich, daſs der Arzt bey Allem Demjenigen, was auf dieselbe irgend einen Bezug hat, genau auf jene Differenzen reflectire, welche in den eben genannten Verhältnissen ihren Grund haben.

Der Gebrauch der psychischen Kurmethode bey den Krankheiten des Körpers biethet rücksichtlich der Heilung, welche durch sie beabsichtigt wird, zwey verschiedene Standpuncte dar:

1) Sie machet die Basis der Kurart aus, indem die producirte Seelenaffection vermöge ihrer specifischen Rückwirkung auf den Körper in demselben Veränderungen bewirken kann, die schon allein hinreichen, den krankhaften Zustand des Organismus zu beseitigen. Die vielfache Umsicht, welche zu einer solchen Kurmethode nöthig ist, wie aus den oben aufgestellten Requisiten derselben erhellet, die mannigfaltigen oft nicht zu beseitigenden Schwierigkeiten, welche sich der Ausführung derselben so oft entgegenstellen, machen die Anwendung so sehr beschwerlich und in Rücksicht des Erfolges so ungewiſs: zudem läſst sich die Stärke und der Grad des psychischen Mittels nicht abmessen und voraus bestimmen, wie dies bey den materiellen Heilmitteln der Fall ist. „Es ist allerdings eine der wichtigsten Schwierigkei-„ten, (sagt Herz), daſs wir diese moralischen Mit-„tel nicht quentchen- oder granweise, wie die phy-„sischen, anzuwenden im Stande sind, und daſs die

„Gemüthsbestandtheile, welche in Ansehung ihrer „Bildung und Verbindung so sehr von Erziehung und „andern nicht zu berechnenden Umständen abhangen, „unter einzelnen Menschen weit verschiedenförmiger „und abwechselnder sind, als die Bestandtheile des „Körpers." *) Wir finden zwar in den Werken der Aerzte mehrere Beyspiele von glücklichen Kuren körperlicher Krankheiten aufgezeichnet, welche einzig und allein durch Seelenaffectionen bewirkt wurden; indessen waren diese fast in allen den angeführten Fällen nicht durch absichtliche Bestimmung von Seiten des Arztes, sondern durch den bloſsen Zufall veranlasset.

Man bedienet sich der psychischen Behandlung als des wesentlichsten Momentes der Kurmethode in folgenden Fällen:

a) Wenn die unterhaltende Ursache der Krankheit in der Seele ruhet, und zur Radikalkur eine Veränderung des miſslichen Seelenzustandes unumgänglich nothwendig ist;

b) Wenn eine Krankheit, obgleich die zweckmässigsten materiellen Heilmittel, die Vernunft und Erfahrung an die Hand geben, vielfach versucht sind, und von Seiten der Seele, der Heilung keine Hindernisse in dem Wege stehen, doch nicht weichen will, und mit aller Hartnäckigkeit fortwähret. In diesem Falle darf der Arzt von solchen psychischen Mitteln Gebrauch machen, welche sich in ähnlichen Umständen wirksam bewiesen haben.

*) Versuch über den Schwindel.

2) Sie wird als ein Hülfsmittel gebraucht, um die Wirkung der materiellen Heilmittel, wenn solche den wesentlichen Theil der Kurmethode ausmachen, zu befördern oder zu verstärken. Die Anwendung psychischer Mittel als Hülfsmittel der materiellen Behandlung findet in allen Krankheiten des Organismus Statt: denn es ist wohl keine individuelle Krankheit desselben, welche nicht ein eigenthümliches Seelenregimen erfordert. Darin besteht die wahre Kunst des Arztes, dafs er in jedem Falle die zweckmässige psychische Lebensordnung, welche der Kranke befolgen mufs, zu bestimmen, und mit dem Gebrauche der materiellen Medikamente zu combiniren weifs,

Jene Mittel, welche unmittelbar auf die Seele wirken, und in derselben Veränderungen hervorbringen, die vermöge ihrer eigenthümlichen Rückwirkung auf den Körper eine vorhandene Krankheit desselben zu beseitigen, oder die Heilung zu befördern im Stande sind, werden *psychische Heilmittel* genannt.

Die psychischen Heilmittel lassen sich in drey Klassen theilen. Zu der ersten gehören die, welche in allen Krankheiten des Körpers, (da sie die Wirkung der materiellen Heilmittel begünstigen), mehr oder weniger anwendbar sind. In der zweckmäfsig vereinten Anwendung dieser Mittel besteht die allgemeine psychische Lebensordnung für Kranke;

Zu der zweyten gehören jene, welche eine Veränderung des vorhandenen Seelenzustandes bezwecken, in so weit dieser mit der Krankheit mehr oder weniger in ursachlicher Verbindung steht;

Zu der dritten Klasse sind jene psychische Mittel zu rechnen, welche in dem Organismus gemäſs ihrer Natur eigenthümliche Veränderungen produciren, welche die vorhandene Krankheit, oder einzelne krankhafte Erscheinungen zu beseitigen vermögen.

Erste Klasse der psychischen Heilmittel, oder von der allgemeinen psychischen Lebensordnung für Kranke.

Die allgemeine psychische Lebensordnung für Kranke läſst sich auf folgende Verhaltungsregeln zurückführen:

1) **Schonung und Ruhe der Sinnorgane.** Die meiste Schonung verdienen der Gesicht- und Gehörsinn. Die meisten Fehler der Augen und des Gehörs, welche nach schweren Krankheiten so oft zurückbleiben, sind die Folge einer Vernachlässigung der Sorgfalt, welche diese edlen Sinnwerkzeuge während der Krankheit so sehr erfodern. — Das Krankenzimmer sey nur matt beleuchtet. Man verhindere das Eindringen der Sonnenstrahlen auf das Lager des Kranken, und schwäche die Einwirkung des Tageslichtes durch grüne Vorhänge vor den Fenstern. Bey der Nacht muſs das Licht so gestellt werden, daſs die Augen des Kranken nicht direct darauf fallen. In dem Krankenzimmer und in der Nähe desselben herr-

sche Stille und Ordnung, damit der Kranke durch kein Getöse erschreckt werde. Jene Gegenstände, welche einen durchdringenden Geruch um sich her verbreiten: z. B. Blumen, Kräuter, müssen entfernt werden. Der Urin und Stuhlgang des Patienten muſs nach dem Abgange sogleich beseitiget werden. — Will man sich der Räucherungen bedienen: so muſs der Arzt die Wahl und den Gebrauch derselben bestimmen.

2) Entfernung aller Anlässe, die dem Kranken unangenehme äussere Empfindungen verursachen. Alle Krankheiten des Körpers sind mehr oder weniger mit Schmerzen oder mit anderen Leiden verbunden. Alles, was dieselben mindert oder lindert, beruhiget und erheitert den Kranken, und erleichtert ihm die Ertragung seiner Beschwerden. Zu den Unannehmlichkeiten, welche die Krankheiten mit sich führen, gehören: die widrigen Geschmacksempfindungen, welche der Genuſs der Arzneyen erregt; die faden Getränke und Speisen, und endlich das beständige Bettliegen, wenn der Patient nicht vermögend ist, seine Gliedmaſsen zu gebrauchen. Zur Verminderung dieser Unannehmlichkeiten kann man durch die Beobachtung folgender, dem Scheine nach unbedeutender, Vorsichtsregeln vieles beytragen. — Bey bettlägrigen Kranken muſs das Lager wenigstens zweymal im Tage frisch bereitet werden. Bey jedem Besuche untersuche der Arzt die Lage des Kranken, und befehle den Wärtern, daſs sie auch in diesem Punkte zur Bequemlichkeit des Kranken gehörig mitwirken. Eine gemächliche Lage und Reinlichkeit beruhigen denselben ungemein, und veranlassen gemeiniglich einen erquickenden Schlaf. —

Bey der Verordnung der innerlichen Arzneyen nehme der Arzt Rücksicht auf den Geschmack, den sie verursachen. So viel es immer thunlich, gebe er den widerlich schmeckenden Arzneyen solche Zusätze, die den Geschmack verbessern und das Ekelhafte benehmen. Manche Kranke haben eine unwiderstehliche Abneigung gegen gewisse Arzneyformen. Einige können keine Pillen, andere keine Pulver verschlucken. Der Arzt erkundige sich deshalb nach den Neigungen des Patienten, und vermeide bey der Verordnung der Arzneyen jene Formen, gegen welche dieser eine unwiderstehliche Abneigung hegt. — Auch bey der Anordnung der Speisen und Getränke nehme der Arzt einige Rücksicht auf die Neigung des Kranken, und sorge dafür, daſs dieselben, so viel es immer geschehen kann, schmackhäft bereitet werden.

3) Ruhe des Geistes und der Phantasie. Der Kranke muſs sich aller Anstrengung des Geistes und der Phantasie enthalten. Aus Langeweile überläſst sich der Kranke so gern den Ausschweifungen der Einbildungskraft, die ihn immerhin ermüden und bey den akuten Krankheiten so leicht in Delirien übergehen. Auch bey voller Geistesgegenwart produciret die schwärmende Phantasie oft Ideen, die den Kranken sehr beunruhigen, die bald Angst, bald Traurigkeit, bald eine quälende Besorgniſs veranlassen, und so die Ruhe des Gemüthes stören. Schon in dieser Hinsicht ist es nothwendig, den Kranken nie allein zu lassen, und ihm eine solche Unterhaltung zu verschaffen, welche ihm unschädlich ist, und keine Anstrengung verursacht.

4) Gemüthsruhe. Es ist nicht genug, daſs man dem Kranken anbefiehlt, sein Gemüth ruhig zu

bewahren; man muſs auch jeden Anlaſs zu Gemüthsbewegungen von ihm entfernt halten. Man entziehe seinen Blicken jene Gegenstände, welche ihm zuwider sind, und lasse keine Nachrichten zu seinen Ohren gelangen, die ihn unangenehm afficiren können. Angenehme Ereignisse, die den Kranken in eine lebhafte Freude versetzen würden, dürfen nicht zu seiner Kenntniſs gelangen; es sey denn, daſs der Arzt eine solche Mittheilung für rathsam findet. — Jene, welche mit dem Kranken umgehen, müssen sich freundlich und nachgiebig gegen ihn betragen, seine mürrischen Launen und seinen Eigensinn mit Geduld ertragen, und sich hüten, ihn durch Unfolgsamkeit und Widerspruch zum Zorn zu reizen.

5) Zutraun auf den Arzt und die Heilmittel. Nichts beruhigt den Kranken mehr, als ein fester Glaube an den Arzt, und ein unbedingtes Vertraun auf seine Kurmethode. Willig und sorgenlos überläſst er sich dann dessen Anordnungen; geduldig trägt er die Leiden, welche die Krankheit mit sich führt, und mit Sicherheit hoffet er auf eine baldige Wiedergenesung. Wie sich der Arzt zu verhalten habe, um sich das Vertraun des Kranken zu erwerben, darüber ist in dem vorigen Abschnitte die Rede gewesen. Indessen finde ich es nöthig, allhier noch einige Vorsichtsregeln anzuführen, welche zum Zwecke haben, bey dem Kranken ein festes Zutraun auf die Heilmethode zu wecken und zu unterhalten.

a) Es ist immer gut, wenn man den Kranken über die Bestandtheile der Medikamente, welche man verordnet, in Unwissenheit läſst. Gebildete Kranke sind in dieser Hinsicht gewöhnlich sehr

neugierig, und belästigen sehr oft den Arzt mit Fragen um die Nahmen der Arzneyen, welche er verschrieben hat. Ein solches Wissen nützet dem Kranken zu Nichts; im Gegentheil ist es ihm in manchen Fällen sehr schädlich. Viele Menschen haben einen lebhaften Abscheu gegen heftig wirkende Arzneyen; andere hegen eine grofse Furcht gegen solche Mittel, welche giftartige Bestandtheile enthalten. Ich kenne mehrere Fälle, wo sich sehr gebildete Kranke des Gebrauches der Belladonna, der Cicuta und ähnlicher Mittel mit allem Ernst widersetzten, weil sie zu der Klasse der Gifte gehörten. Einige meiner Kranken weigerten sich standhaft, den Moschus zu nehmen, den sie an seinem eigenthümlichen Geruch erkannten, und fielen in eine gänzliche Muthlosigkeit, weil sie wähnten, der Arzt mache nur dann von diesem Mittel Gebrauch, wenn der Kranke nicht mehr zu retten sey. Ist nun auch der Arzt so glücklich, den ängstlichen Kranken zu dem Gebrauche des gefürchteten Mittels zu bereden, so verläfst ihn die Furcht und das Vorurtheil so bald noch nicht. Bemerket er alsdann eine unbedeutende Veränderung in seinem Befinden, so glaubt er schon die Wirkungen des Giftes zu empfinden; es überfällt ihn eine ausserordentliche Angst und Unruhe, die eine wirkliche Verschlimmerung der Krankheit veranlassen können. Der Arzt geräth bey dem Anblicke der neuen Erscheinungen, die er nicht erwartete, in Verlegenheit, so dafs es ihm schwer fällt, zu bestimmen, ob die Klagen des Kranken und die vorhandenen

Zufälle in der Furcht und Einbildung desselben, oder in der Wirklichkeit ihren Grund haben.

b) Wenn man eine Zeitlang den wiederholten Gebrauch einer und derselben Arzney für nöthig erachtet, so ist es vorzüglich bey langwierigen Krankheiten sehr rathsam, die Form, worin die Arzney genommen wird, oft zu wechseln. Der Kranke, welcher von seinem Arzte immerhin dieselbe Arzney in derselben Gestalt erhält, fällt, bey der Unfähigkeit, die Absicht und Handlungen des Arztes zu beurtheilen, gern in den Wahn, dieser habe seine Kunst erschöpft, und wisse keine Aushülfe mehr. Eine solche Meinung erzeugt Mifstraun und Ungeduld, und verleitet nicht selten den Kranken, die Hülfe eines anderen Arztes zu suchen.

c) Zuweilen hat der Patient zu einem gewissen Mittel ein besonderes Zutraun, weil er in Erfahrung gebracht, dafs dasselbe diesem oder jenem Menschen in einem ähnlichen Falle geholfen hat. Merket der Arzt, dafs der Kranke aus einer solchen Ursache ein grofses Verlangen nach dem Gebrauche eines bestimmten Heilmittels hegt, so sey er willfährig, wenn das Mittel unschädlich ist, und lasse es eine Zeitlang gebrauchen, ohne inzwischen jene Medikamente zu versäumen, die er für nöthig erachtet. Wäre er aber überzeugt, dafs das verlangte Mittel der Krankheit gar nicht anpassend sey, so nehme er zur List seine Zuflucht. Er gebe die Arzney in einer Form und Gestalt, die dem Mittel, worauf der Kranke sein ganzes Zutraun gesetzt hat

ähnlich ist, und mache ihn glauben, daſs die verordnete Mischung eben dasselbe enthalte.

6) Hoffnung und Furchtlosigkeit. Es ist kein Gemüthsakt, welcher in allen Krankheiten so heilsame Wirkungen hervorbringt, als die Hoffnung einer baldigen Wiederherstellung. (S. den ersten Band S. 127—128.) Alle Reden und Handlungen des Arztes müssen immerhin dahin zielen, den Kranken bey guter Hoffnung zu erhalten. Sie ist das Hauptgegenmittel gegen die Furcht, welche bey den meisten Kranken vorherrschend ist. Die Mittel, welche man anzuwenden hat, um die Furcht, vorzüglich die Todesfurcht, zu beseitigen, sind in dem ersten Bande S. 108—114 angegeben.

7) Geduld. Eine Hauptugend der Kranken ist die Geduld, sie fehlt aber bey den Meisten. Ein ungeduldiger Kranker ist für den Arzt sehr lästig, und schadet sich selbst, indem die mit der Ungeduld gepaarte Unzufriedenheit den Körper sehr angreifet, und die Natur in ihren heilsamen Operationen störet. Klugheit und Menschenkenntniſs geben die Mittel an die Hand, die der Arzt anzuwenden hat, um seine Kranken zur geduldigen Uebertragung der Leiden und zu einer standhaften Ausharrung zu bewegen. Ungeduldige Kranke sind oft mit allerhand Launen geplagt, die bald in der Krankheit, bald in dem Eigensinn des Patienten, bald in der Langweile, ihren Grund haben. Sind sie die Folge der Krankheit, so verdient der Kranke eine nachsichtsvolle, schonende Behandlung. Beruhen sie in seinem Eigensinn: so muſs man sich ihnen mit Bescheidenheit und Würde widersetzen. Ist Langweile die Ursache, so bediene

man sich solcher Mittel, die geeignet sind, eine angemessene Zerstreuung zu bewirken.

Die in dem Vorigen angegebene Lebensordnung für Kranke findet auch in der Periode der Wiedergenesung ihre völlige Anwendung. Indefs finde ich es nöthig, noch einige besondere Bemerkungen allhier anzuführen.

In der Periode der Rekonvalescenz ist das Gemüth des Kranken äusserst erregbar, so dafs der geringste Umstand schon eine lebhafte Gemüthserschütterung bewirken kann. Man mufs daher in dem Umgange mit solchen Subjecten eine grofse Vorsicht und Schonung beobachten. Aus Mangel an Beschäftigung fallen sie leicht in allerhand überspannte Einbildungen und Träumereyen, wozu sich so leicht Trübsinn und tiefe Schwermuth gesellen. Um solchen Unfällen vorzubeugen, welche die Genesung nur erschweren, und sogar Recidive, oder den Uebergang in andere Krankheiten veranlassen können, ist es nöthig, dafür zu sorgen, dafs es dem Kranken nie an Zerstreuungen fehle, welche seine Kräfte nicht übersteigen.

Kranke, die von den Ihrigen weit entfernt sind, vorzüglich solche, die sich in den Militairhospitälern befinden, werden in dem Zeitraum der Rekonvalescenz oft mit einer unwiderstehlichen Sehnsucht nach ihrer Heimath befallen. Sind die gewöhnlichen Mittel zur Zerstreuung und Aufheiterung des gebeugten Gemüthes fruchtlos, so mufs man sie zu ihren Angehörigen zurückschicken, wenn man sie vor der Gefahr einer

tödtlichen Abzehrung schützen will. „*Dulci spe pro-*
„*ximi in patriam reditus nutriantur ejusmodi con-*
„*tristati, et quamprimum circumstantiae viriumque*
„*sufficiens robur permittunt, ad suos mittantur lares,*
„*ubi mirum in modum cito vegetam attingunt salu-*
„*tem. Milites itaque pro aliquo saltem tempore di-*
„*mittantur, ne victimae rodentis hujus evadant pas-*
„*sionis.*" *)

Solche, die ihrem Berufe gemäfs sich mit Geistesarbeiten befassen, dürfen zu ihren gewohnten Beschäftigungen nicht ehender zurückkehren, bis sie völlig wieder hergestellt sind.

Zweyte Klasse der psychischen Heilmittel.

Um eine Veränderung und Beseitigung des vorhandenen Gemüthszustandes und der vorherrschenden Vorstellungen und Ideen zu bewirken, dienen folgende Mittel:

1) Vermeidung und Entfernung jener Gegenstände und Anlässe, welche mit dem Gemüthszustande oder mit den vorherrschenden Vorstellungen in naher oder entfernter Verbindung stehen.

2) Anwendung solcher Mittel, welche durch die Eigenthümlichkeit des Seelenzustandes des Kranken angezeigt sind. Ich verweise in dieser Hinsicht den Leser auf die zweyte Abtheilung des ersten Bandes ersten Theils dieser Schrift, wo bey jeder Gemüthsbewegung die

*) I. E. de Vering *Dissertatio inauguralis medica de Convalescentia ejusque cura. Viennae*, 1816.

psychische Behandlung und die wirksamsten Gegenmittel, die Vernunft und Erfahrung an die Hand geben, angeführt sind.

3) Zerstreuung der Phantasie und des Gemüthes. Man suche solche Vorstellungen und Gefühle rege zu machen, welche durch ihre Anzüglichkeit unvermerkt die Aufmerksamkeit des Kranken von seinen Gedanken und Gemüthsleiden ablenken, und zugleich eine angenehme Beschäftigung gewähren. Die Mittel, welche zu diesem Zwecke führen, sind folgende:

a) Besuche von solchen Personen, die der Kranke liebet und schätzet. Es ist immer angenehm für den Kranken, Menschen um sich zu haben, die er gern hat, und die an seinem Leiden Theil nehmen. Besonders viel Vergnügen gewährt ihm der Besuch von vertrauten Freunden und theuern Angehörigen; sein Antlitz erheitert sich, sobald er sie ansichtig wird; mit Wohlgefallen ruhen seine Blicke auf ihnen, und in der herzlichen Theilnahme, die sie an seinem miſslichen Geschick nehmen, findet er Linderung für seine Leiden. Wenn es die Kräfte des Kranken gestatten: so muſs er mit solchen Erzählungon unterhalten werden, die für ihn ein vorzügliches Interesse haben. Ist die Krankheit der Art, daſs auch die geringste Erschütterung des Körpers Schaden verursachen kann: so muſs der Arzt den Besuchenden jede Unterhaltung streng untersagen, welche den Kranken zum Lachen reizen könnte. Manche Menschen haben die Gewohnheit, wenn sie zum

Kranken kommen, ihn auf sein schlechtes Aussehen aufmerksam zu machen, und ihre Zweifel an sein Aufkommen ihm mit dürren Worten oder durch bedenkliche Mienen zu erkennen zu geben; sie wähnen oft durch ein solches Betragen eine besondere Theilnahme auszudrücken, und dem Leidenden auf diese Art einen vorzüglichen Dienst zu erzeigen. Ein solches unvernünftiges Benehmen benimmt dem Kranken den Muth, macht ihn furchtsam und zaghaft, und erzeugt gewöhnlich eine tiefe Traurigkeit, die, wie ich mehrmalen beobachtet habe, oft plötzlich eine unerwartete Verschlimmerung bewirket. Es ist daher sehr rathsam, die Angehörigen und Freunde des Kranken mit den Vorsichtsregeln wohl bekannt zu machen, welche sie im Umgange mit demselben zu beobachten haben. Personen, die der Kranke nicht gern sieht, oder die ihm zuwider sind, muſs der Zutritt zu demselben gänzlich verweigert werden.

b) Das Spiel. Einige Spiele sind mit besonderen körperlichen Anstrengungen verbunden: z. B. das Kegelschieben, das Billardspiel. Diese Spiele sind nur solchen Kranken zu gestatten, denen mäſsige Leibesübungen wohlthätig sind. Andere Spiele: z. B. das Chartenspiel, verschaffen blos der Seele eine angenehme und leichte Beschäftigung; dahingegen der Körper sich dabey ruhig verhält. Diese Spiele gewähren eine schöne Beschäftigung, wenn der Zweck derselben blos Unterhaltung beabsichtiget. Wo aber Gewinnsucht zum Grunde liegt, fällt das Hauptvergnügen vom Spiele weg, indem die Ungewiſsheit und der Wechsel des Glückes vielfache Gemüthsbewegungen, als Furcht, Hoffnung,

Freude, Aerger und Mifsmuth verursachen, die bey den Spielenden mannigfaltig mit einander wechseln, je nachdem sie gewinnen oder verlieren. Daher sind die Hazardspiele den Kranken gänzlich zu verbiethen.

c) Die Musik. In dem ersten Bande habe ich die Wirkungen der Musik auf den Menschen, und die allgemeinen Regeln, welche bey dem Gebrauche derselben in den Krankheiten zu beobachten sind, angegeben. Specielle Vorschriften zur Anwendung derselben in individuellen Fällen werden in der folgenden Abtheilung gegeben.

d) Theater. Ein besonderes und grofses Vergnügen gewährt das Theater, wenn der Inhalt des aufgeführten Stücks gefällt und die verschiedenen Rollen treu und richtig gespielt werden. Zur Zerstreuung des Kranken sind die Lustspiele und die Oper vorzüglich wirksam. Auch die Tragödie gefällt dem Trauernden. Beym Anblicke fremden Wehes vergifst er sein eigenes, er fühlt Mitleiden mit den Personen, die das Mifsgeschick verfolgt, und läfst sich durch ihre Leiden zur Betrübnifs hinreissen. Eben diese Betrübnifs gefällt ihm; er findet darin eine ganz eigene Lust, und weint mit Behagen. Stellet die Handlung Leiden dar, die denen, welche den Kranken beugen, ähnlich sind, und die sich mit einem unglücklichen Ausgang beschliefsen, so verliert für ihn das Stück den erwünschten Zweck; er findet neue Nahrung für den Schmerz, der am Herzen naget, und verläfst ungetrost den Schauplatz, wo er Erholung suchte.

e) Lectüre. Zu den angenehmsten und wirksamsten Erholungen gehört das Lesen jener Schriften,

die hauptsächlich für die Phantasie bearbeitet sind, und keine besondere Anstrengung des Geistes erfordern. Der Arzt wache über die Lectüre seines Kranken. Wird dieser von unangenehmen und schädlichen Ideen gequält, die ihn gefesselt haben, oder leidet er an einer nachtheiligen Gemüthsstimmung, so entziehe man ihm die Lectüre jener Schriften, welche Gedanken und Gefühle rege machen, die denen, von welchen der Kranke beherrschet wird, analog sind. Ist die Phantasie des Kranken verschroben, gehört er zu der Klasse der Empfindsamen oder der Schwärmer, so muſs man ihm das Lesen der Romane gänzlich untersagen. Die zweckmäſsigste Lectüre, um sich zu zerstreuen, liefern die Gedichte, Lustspiele, Geschichten, Reisebeschreibungen, und solche Erzählungen, welche Stoff zum Lachen enthalten.

f) R e i s e n. Um eine vorhandene Ideenreihe zu unterbrechen und eine totale Umwälzung des Gemüthes zu veranlassen, ist das Reisen in angenehmen Gegenden, und in guter Gesellschaft ein höchst wirksames Mittel. Mit jedem Augenblicke stöſst der Reisende auf neue Gegenstände, die unvermerkt seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen, die bald Gefallen bald Miſsfallen, bald Bewunderung, bald Entzücken erregen. Durch den Umgang mit fremden Menschen kommt er in Verhältnisse, die ihn zwingen, seine eigenen mehr oder weniger zu vergessen. So werden jene finstern und eingewurzelten Gedanken allmählig verdrängt, die Phantasie erhält eine neue und wohlthätige Richtung, und das Gemüth eine frohe, heitere Stimmung. Die angenehmen Unterhaltungen und Erholungen, welche an solchen

Orten, die berühmte mineralische Bäder und Gesundbrunnen enthalten, zur Kurzeit stattfinden, tragen oft mehr zur Wiederherstellung der dort geheilten Kranken bey, als der Gebrauch des Bades oder das Trinken des Brunnens.

Dritte Klasse der psychischen Heilmittel.

Um eine bestimmte Veränderung in der Seele des Kranken hervorzubringen, die an sich geeignet ist, die Heilung einer Krankheit zu bewerkstelligen, benutzet man entweder die Imagination, oder das Gemüth, oder endlich die Macht des Willens.

1) Benutzung der Imagination. Die Macht der Imagination läfst sich auf zweyerley Art als Heilmittel bey den Krankheiten des Körpers anwenden.

a) Man bedient sich gewisser Gebräuche, oder materiellen Mittel, die an sich gar keine Heilkräfte besitzen; indessen gibt man dem Kranken eine lebhafte Schilderung von den geheimen wundersamen Kräften, welche jene Gebräuche oder Mittel enthalten, und ertheilt ihm die feste Zusicherung einer gewissen und vollkommenen Wiedergenesung. Eine solche Methode befolgen die Charlatans und Wunderdoktoren, die sich geheime Kenntnisse, und ihren Heilmitteln verborgene Kräfte beylegen, die ihnen allein bekannt sind.

b) Man sucht lebhafte und imponirende Vorstellungen zu erregen, die gewisse lebendige Gefühle rege machen, wodurch das Gemüth er-

schüttert und in steter Regung erhalten wird. Auf die Weise versuchte Boerhaave die Heilung der epileptischen Kinder in dem Harlemmer Waisenhause, die er auch glücklich erreichte. *)

2) Benutzung der Gemüthsbewegungen. Es ist wohl keine Heilart, die eine gröſsere Vorsicht und eine tiefere Kenntniſs des Seelen- und Körperzustandes des Kranken erheischt, als jene, die in der Erregung gewisser Gemüthsbewegungen besteht.

a) Aus diesem Grunde und zugleich wegen der Unmöglichkeit, die Folgen dieser so mächtigen Potenzen genau zu berechnen, halte ich es im Allgemeinen für rathsam und gleichsam für nothwendig, daſs sich der Arzt der Gemüthsbewegungen als Heilmittel bey den Krankheiten des Körpers nur in jenen Fällen bediene, wo alle Mittel, die Erfahrung und Vernunft anrathen, fruchtlos versucht sind. In der folgenden Abtheilung sind bey den Krankheiten, in welchen sich gewisse Gemüthsbewegungen als Heilmittel bewiesen haben, die Vorschriften angemerkt, die bey der Anwendung derselben in jedem individuellen Falle zu befolgen sind.

b) Nie wolle sich der Arzt verleiten lassen, Gemüthsbewegungen in dem Kranken zu wecken, welche mit der Moralität nicht verträglich sind: denn dadurch würde er sich selbst, sein Amt und die Wissenschaft entehren. Wer kann ohne den tiefsten Unwillen folgende Beobach-

*) Psychische Heilkunde 1. Bandes 1. Theil S. 121.

tung lesen, die **Herz** anführt, um die Macht des Gemüthes auf den Körper noch in den letzten Lebensstunden zu zeigen? „Ich habe einen Mann gekannt, sagt er, der an einem bösartigen Gallenfieber starb, und dessen bereits auf den Lippen schwebender Geist noch vier und zwanzig Stunden länger blos dadurch zurückgehalten ward, daſs eine Freundin ihm alle Viertelstunden ins Ohr rief: Sein Feind, mit dem er kurz vor der Krankheit einen heftigen Streit gehabt, sey seines Amtes entsetzt worden." *) — Die Gemüthsbewegungen, die der Arzt als Heilmittel in moralischer Hinsicht benutzen darf, sind die Furcht, der Schreck, (welcher auf unbedeutende Anlässe folgt,) die Freude und das Verlangen nach erlaubten Gegenständen und Vergnügen.

3) **Benutzung der Macht des Willens.** Von der ausserordentlichen Macht, die der Wille auf den gesunden Körper ausübet, läſst sich auch in den Krankheiten desselben nicht selten ein nützlicher Gebrauch machen.

a) Das Gefühl der Leiden und Schmerzen kann der Kranke mindern und schwächen, wenn er seine Aufmerksamkeit freywillig von denselben ablenket, und sie interessanten Vorstellungen und Objekten zuwendet.

b) Gewisse krankhafte Gefühle oder Veränderungen werden oft blos dadurch beseitiget, wenn der Kranke alle seine Kräfte zusammenraffet, und gewaltsame Anstrengungen der Muskeln

*) A. a. O.

macht, gleichsam als wollte er dem Uebel entgegenkämpfen;

oder *c*) wenn er durch freywillige Anstrengung andere Organe, die nicht von der Krankheit ergriffen sind, in lebhafte und ungewöhnliche Thätigkeit zu setzen sucht.

d) Ist ein Theil des Körpers gelähmt, und liegt die Ursache blos in dem Nervensystem, so kann, wie die Erfahrung lehrt, eine ungewöhnliche und ausserordentliche Anstrengung der Willensthätigkeit auf den leidenden Theil bald allmählig, bald plötzlich die verlorne Beweglichkeit wiederherstellen.

In den Krankheiten, wo man von der Macht der Willenskraft mehr oder weniger Hülfe zu erwarten hat, vornemlich in den Krankheiten mit vorwaltenden Leiden des Nervensystems, mufs man dem Patienten eine verständliche Belehrung über die Macht geben, die der Wille auf den Körper hat, und ihn zugleich auf eine fafsliche Weise mit den verschiedenen Operationen bekannt machen, die in jedem individuellen Falle durch Anstrengung der Willensthätigkeit bewirkt werden müssen.

Es lassen sich aber auch die Affekte: z. B. die Furcht, der Schreck anwenden, um durch dieselben bey dem Kranken ausserordentliche Willensanstrengungen zu veranlassen, die auf den leidenden Theil gerichtet sind, und die gewöhnlich nur bey dunkelm Bewufstseyn rege werden.

Zweyte Abtheilung.

Specielle Vorschriften zur Anwendung der psychischen Kurmethode bey den verschiedenen Arten der Krankheiten des Körpers.

Erster Abschnitt.

Von der Anwendung der psychischen Heilart bey den Fieberkrankheiten.

An der Entstehung und Entwicklung der Fieber haben psychische Schädlichkeiten sehr oft einen mehr oder minder wesentlichen Antheil. Noch merkwürdiger ist der Einfluſs, den die in dem Verlaufe des Fiebers obwaltenden psychischen Verhältnisse des Kranken, welche nicht immer blos in moralischen, sondern auch häufig in physischen, durch die Natur der Krankheit bedingten, Veranlassungen ihren Grund haben, auf den Character, auf die Stärke und Dauer derselben ausüben. Ein strenges, dem moralischen und physischen Zustande des Kranken angemessenes, Seelenregimen ist daher ein nothwendiges Requisit einer gründlichen Heilmethode der Fieber. Indessen erheischet eine jede Fiebergattung, gemäſs

ihrer Eigenthümlichkeit, und nach den Stadien der Krankheit, ein eigenthümliches psychisches Verhalten.

Synocha.

Zu den psychischen Ursachen, welche die Entstehung der Synocha begünstigen, gehören solche Gemüthsbewegungen, welche als heftige Reize die Lebensthätigkeit des Gefäſssystems und des gesammten Organismus erhöhen, z. B. der Zorn, unbefriedigte Rache, die Freude und der Affect der Liebe; so auch übermäſsige Geistesanstrengungen. Vorzüglich dann können diese Seelenzustände diese Fiebergattung produciren, wenn in dem Körper schon eine so genannte entzündliche Anlage vorhanden ist. Sanguinische oder cholerische Subjecte werden daher bey den eben genannten Veranlassungen ehender in diese Krankheit fallen, als phlegmatische und melancholische.

Die energische Action der Blutgefäſse, die ungemeine Spannung in den Muskeln und den übrigen Organen erzeugen ein erhöhtes Lebensgefühl, und eine mit Unruhe vergesellschaftete Lebhaftigkeit des Gemüthes. Das Gehirn und die Sinnorgane sind ebenfalls von der heftigen Reizung ergriffen: daher die ausserordentliche Empfindlichkeit derselben, und die Exaltation der Phantasie, wozu sich gewöhnlich lebhafte und stürmische Delirien gesellen.

Psychische Kurregeln.

1) Man entferne von dem Kranken nicht allein lebhafte, sondern auch mäſsige und gewöhnliche Sinnesreize. Das Licht des Tages, laute Reden, und jedes Geräusch, sind ihm unerträglich, und stören seine

Ruhe. In dem Krankenzimmer herrsche die gröſste Stille, die Wände desselben enthalten keine bunten Verzierungen, weder Bilder noch Spiegel; es seye dunkel oder sehr sparsam beleuchtet, doch mit der Vorsicht, daſs dem Kranken die wenigen Lichtstrahlen nicht direct in die Augen fallen.

2) Man suche dem Kranken, so viel möglich ist, Ruhe zu verschaffen. Anstrengungen des Geistes und der Phantasie, so auch Gemüthsbewegungen, und vornemlich solche, welche die Lebensthätigkeit vermehren, sind ihm höchst nachtheilig; daher schaden viele Besuche und launigte, das Lachen erregende, Unterhaltungen.

3) Bey sehr unruhigen Kranken, welche sich, aus einer unzeitigen Sorglosigkeit, den Regungen der Phantasie und dem lebhaften Drange des Gemüthes gänzlich überlassen, und so durch eigene Schuld die Heilung behindern, würde es sehr rathsam seyn, wenn man ihnen die Hoffnung zur Genesung durch ernsthafte Vorstellungen über die Bedenklichkeit ihres Zustandes erschweret, und durch Erweckung einer heilsamen Furcht sie gleichsam nöthiget, sich ruhig zu betragen. Zudem ist eine mäſsige Furcht in rein entzündlichen Krankheiten nicht allein unschädlich, sondern auch wegen ihrer schwächenden Eigenschaft ganz dazu geeignet, die allgemein erhöhete Lebensthätigkeit abzuspannen, und die ungestüme Action des Blutsystems zu mindern. — Ueber die Behandlung, welche das mit diesem Fieber oft vergesellschaftete Delirium erfordert, wird unter der Rubrik: Fieberhafte Delirien, die Rede seyn.

Nervenfieber.

Ich nehme die Benennung: Nervenfieber, im weitesten Sinne des Wortes, nach dem in neueren Zeiten allgemein adoptirten Sprachgebrauche, und verstehe darunter solche Fieber, welche mit vorwaltenden Leiden des Nervensystems einhergehen; sie mögen eine entzündliche, oder biliöse, oder rheumatische, oder eine so genannte fauligte Complikation haben; sie mögen durch ein Contagium, oder durch anderweitige Umstände veranlasset seyn.

Psychische Schädlichkeiten, vornemlich anhaltende schwächende Gemüthsbewegungen, als: Traurigkeit, Kummer, nagende Sorgen, Furcht, so auch übermäſsige Geistesanstrengungen, haben, wie die Erfahrung lehrt, mittelbar oder unmittelbar einen groſsen Antheil an der Entwicklung, Verbreitung und dem Ausgange der Nervenfieber.

Der Seelenzustand der an diesem Fieber leidenden Kranken bestehet, dem Character der Krankheit gemäſs, wenn kein Delirium damit verbunden ist, entweder in einer groſsen Niedergeschlagenheit und Schwermuth, womit eine auſserordentliche Beängstigung und Besorgniſs vergesellschaftet ist; oder in einer groſsen Gleichgültigkeit und Stumpfsinn. *) In dem ersten Falle ist der Kranke für unangenehme und niederschlagende Vorstellungen und Gemüthszustände äusserst empfänglich; da im Gegentheile die frohen und belebenden einen mehr oder minder beschwerlichen Eingang bey ihm finden. Je mehr dieser miſsliche Seelenzustand vorherrschend ist, desto nachthei-

*) Psychische Heilkunde, erster Band. 8.

liger ist der Einfluſs desselben auf den Verlauf und den Ausgang der Krankheit.

Psychische Kurregeln.

1) Mäſsige, die Sinnorgane angenehm afficirende, Impressionen, vorzüglich solche, welche, indem sie für den Kranken ein besonderes Interesse haben, geeignet sind, die Aufmerksamkeit zu fixiren, und die finsteren Gedanken, welche die Seele fesseln, zu unterbrechen, sind in dem ganzen Verlaufe des Fiebers sehr wohlthätig, und dem Character desselben sehr adaequat. Ein freundliches, mäſsig beleuchtetes Zimmer, wo der Blick auf Objecte fällt, die dem Auge wohl thun und der Seele gefallen, ist für diese Kranken der angemessenste Aufenthalt. Wäre die Betäubung und der Stumpfsinn des Kranken sehr groſs, läge er in gefühlloser Gleichgültigkeit darnieder: so darf man auch lebhafte Sinnesreize anwenden, um ihn aus seinem Taumel zu erwecken. In dem Zeitraume der Rekonvalescenz muſs ein gegenseitiges Verfahren befolgt werden. Man unterrichte den Kranken über die Nothwendigkeit, daſs er seiner Sinnorgane, welche in dieser Periode so äusserst empfindlich sind, und schon durch geringe Anstrengungen erschöpfet werden, bestmöglichst schone, damit nicht eine oft unheilbare Schwäche dieser Theile zurückbleibe.

2) Heftige, die Nerven sehr erschütternde, Affecte, vorzüglich aber die schwächenden Gemüthsleiden, als: Traurigkeit, Furcht, Aerger und Schreck, sind in dieser Krankheit höchst nachtheilig. Man verwahre den Kranken vor jeder Gelegenheit, welche derartige Seelenzustände zur Folge haben kann. Ein

Sergeant, der mit Bubonen unter den Achseln in das Lazareth gekommen war, und sich bereits in der Besserung befand, hörte, daſs er seine Frau und sein Vermögen verloren habe. Sogleich sank der eine eiternde Bubo ein, es folgte Delirium, und auf dieses tödtlicher Sopor. *)

3) Das Betragen des Arztes, der Wärter, Angehörigen und Freunde seye der Art, daſs die gebeugte Seele dadurch aufgerichtet, und eine angenehme Gedankenreihe geweckt werde. Besuche von guten Freunden, welche den Kranken mit angenehmen Erzählungen unterhalten, tröstliche Zusprüche, welche den Muth beleben, und die Hoffnung einer baldigen Herstellung rege machen, sind äusserst wirksam, um die gesunkenen Lebenskräfte wieder zu heben, und eine vollkommene Krise zu Stande zu bringen. „*Ani-„mique dejectio tum vivo cordiali, tum solatio quo-„vis, et medentis aspectu sereno, moderanda est.*" **) Schon in dieser Hinsicht ist der mäſsige Gebrauch des Weines in dieser Krankheit sehr zu empfehlen, vorzüglich dann, wenn das entzündliche Stadium vorüber ist. — In dem nervösen Stadium derselben, besonders in den Fällen, wo eine groſse Stupidität obwaltet, wird die Anwendung der Musik oft gute Dienste leisten. Man wähle ein solches Thema, welches frohe und erhabene Gefühle bezeichnet. Bey der Wahl der Instrumente muſs auf den Grad der Le-

*) *Memoires sur les Fièvres pestilentielles et insicieuses du Levant etc. par* Pugnet. (S. Neues Journal der ausländischen medizinisch-chirurgischen Litteratur, von D. Hufeland und D. Harles. Zweyten Bandes erstes Stück.)

**) *De curandis hominum morbis epitome. Auctore* Joanne Petro Frank. *L. I. De febribus.*

benskräfte und auf die Neigungen des Patienten Rücksicht genommen werden. — Eine überspannte Empfindlichkeit des gesammten Nervensystems, Regsamkeit der Phantasie, ausserordentliche Reizbarkeit des Gemüthes, und eine ungemein erhöhete Thätigkeit in der Wechselwirkung zwischen Seele und Körper sind die Erscheinungen, welche den Zeitraum der Wiedergenesung characterisiren. Diese Verhältnisse machen es nothwendig, daſs der Rekonvalescent ein strenges Seelenregimen beobachte. Er meide solche Beschäftigungen, die eine besondere Anstrengung des Geistes erheischen. Er fliehe jede Unterhaltung und Erholung, wodurch seine Phantasie exaltirt und sein Gemüth in lebhafte Bewegung versetzet wird. Nicht allein die unangenehmen Seelenaffectionen sind ihm schädlich, sondern auch die angenehmen können ihm Nachtheil bringen, und gefährliche Recidive verursachen, wenn sie mit Affect begleitet sind, welchen die leiseste Rührung der Seele in diesem Zeitraume herbeyführen kann. Der dem Rekonvalescenten wohlthätigste Seelenzustand besteht in Frohsinn und Heiterkeit, in Ruhe des Geistes und des Gemüthes, und in einer gewissen Passivität nicht allein bey unangenehmen, sondern auch bey glücklichen, Ereignissen. Es ist die Sache des Arztes, daſs er sowohl den Patienten, als auch seine Umgebungen, auf diesen zu einer gänzlichen Wiederherstellung so nothwendigen Zustand der Seele aufmerksam mache, damit ein jeder seinerseits dahin wirke, daſs ein solches glückliches Verhältniſs erreichet und auf keine Weise gestöret werde.

Epidemische und kontagiöse Nervenfieber.

Wenn harte und langwierige Gemüthsleiden, als: Gram, Kummer, Angst und Besorgniſs, das Volk drücken, so bildet sich gemeiniglich sehr bald, auch bey den stärksten Subjecten, eine kränkliche Disposition aus, welche, wenn zugleich schädliche physische Agentien auf das Volk einwirken, so oft die Entstehung und Verbreitung bösartiger Fieber veranlassen, welche gewöhnlich früher oder später einen ansteckenden Character annehmen.

Den fühlfachen Gemüthsleiden, worin harte Drangsalen die Genueser versetzet hatten, schreibt Rasori die Entstehung des epidemischen Fiebers zu, welches in den Jahren 1799 und 1800 zu Genua herrschte. *)

Der Mangel nöthiger Lebensmittel, schlechte Nahrung, Entbehrungen aller Art, Zusammenhäufen der Menschen, die Menge der Verwundeten und übermäſsige Strapazen der Truppen liefern die vornehmsten Quellen des verheerenden Typhus, welcher sich, bey langen Belagerungen, unter den Belagerten entwickelt. Aber auch die mannigfaltigen Leiden, unter welchen die Belagerten seufzen, die immerwährende Angst und Besorgniſs, welche ihnen das Bombardement verursachet, der Kummer wegen des Abganges und des täglich zunehmenden Mangels der nöthigsten Lebensmittel, haben an der Entstehung und Bösartigkeit der Seuche einen sehr wirksamen und

*) Geschichte des epidemischen Fiebers, welches in den Jahren 1799 und 1800 zu Genua geherrscht hat. Aus dem Italiänischen. Wien, 1803.

nicht zu verkennenden Antheil. Tiefer Gram, nagende Sorgen, Niedergeschlagenheit und Verzweifelung sind die unzertrennlichen und gefährlichen Begleiter einer allgemeinen Hungersnoth. Eben diese Seelenleiden sind es, welche zur Erzeugung der gefährlichen Krankheiten, die sich zu einer solchen schrecklichen Volksplage gesellen, kräftig mitwirken, und die von Hunger ermatteten Kräfte der Unglücklichen vollends zernichten.

Ist die Epidemie mit einer grofsen Sterblichkeit begleitet: so befällt allgemeine Bestürzung sowohl die Erkrankten, als auch die Gesunden. Noch höher steiget die Besorgnifs, wenn unter dem Publicum die Meinung herrschet, dafs das Uebel sich durch Ansteckung verbreitet; diese Meinung mag nun gegründet seyn oder nicht.

Furcht, von der Seuche befallen zu werden, grofse Muthlosigkeit, Trauer über den Verlust werther Angehörigen und Freunde, das sind die Seelenquaalen, die, gleich einer moralischen Epidemie, sich allgemein der Gemüther der gesunden Bürger bemeistern, wenn in ihrer Gegend eine verheerende Volkskrankheit wüthet. Eine solche traurige Gemüthslage erzeuget eine kränkliche Disposition des Körpers, welche die Empfänglichkeit für die Einwirkung der epidemischen Einflüsse vermehret, und, wenn die Seuche einen Ansteckungsstoff mit sich führet, die Aufnahme des Kontagium auch bey den stärksten Körpern ausserordentlich begünstiget. *)

Noch mifslicher wird die Lage der Gesunden und Erkrankten, wenn die Krankheit einen Nahmen führt,

*) S. den ersten Band der psychischen Heilkunde.

mit dem das Volk furchtbare Ideen verbindet, die nur auf Tod und Verwüstung hinweisen. Die Benennung Pest, gelbes Fieber, erregt selbst bey dem muthigsten Krieger Furcht und Entsetzen. Sämmtliche Beobachter der Pest und des gelben Fiebers stimmen darin überein, dafs Furcht und Besorgnifs die Verbreitung dieser Volksplagen ausserordentlich vermehren. Einige gingen gar so weit, dafs sie die Furcht als die nächste Ursache pestartiger Krankheiten aufstellen. Diese irrige Meinung wird durch zahllose Beobachtungen der bewährtesten Schriftsteller sattsam widerlegt. So grofs auch immer die Macht ist, welche furchtbare Vorstellungen und peinigende Furcht auf den Organismus ausüben: so sind sie doch an und für sich allein nicht im Stande, ohne irgend eine physische Einwirkung, damalige Volkskrankheiten zu veranlassen. Von Furcht und Angst allein bekömmt Niemand die Pest, sagt Mertens. *)

Das Elend der Bewohner einer Gegend oder Stadt, wo eine ansteckende Seuche grassiret, erreichet die höchste Stufe durch die Einrichtungen, welche die Obrigkeiten bey derartigen Gelegenheiten zur Hemmung der Verbreitung der Kontagion anzuordnen pflegen. Die unempfindliche Härte, wodurch sich solche Sicherheitsmaasregeln gewöhnlich auszeichnen; die schreckhaften Ideen, welche sie bey dem Volke rege machen, und die unerbittliche Strenge, die bey der Ausführung derselben beobachtet wird, tragen insgesammt dazu bey, die ohnehin schon sehr geängstigten Gemüther der Gesunden völlig in die tiefste

*) *Caroli de Mertens Observationes medicae etc. Viennae* 1778.

Trauer zu versetzen, und den letzten Funken von Muth und Hoffnung gänzlich zu zernichten. Daſs eine derartige verzweifelungsvolle Lage bey dem noch nicht Erkrankten die Disposition des Körpers zur Aufnahme des ansteckenden Zunders ungemein vermehrt, wird wohl Niemand in Abrede stellen können.

Schrecklich ist das Gemälde, welches spanische Aerzte über den Zustand der Bewohner von Andalusien machen, als in dem Anfange dieses Jahrhunderts das gelbe Fieber diesen schönen Theil von Spanien verwüstete. Die Thore der inficirten Städte, die Tempel des Herrn, die öffentlichen Schulen, und die der Erholung gewidmeten Versammlungsörter, als: die Theater und Kaffeehäuser, waren geschlossen. Aller Handel und Verkehr ruhete. Nur die Priester, Aerzte und Todtengräber waren in unermüdeter Thätigkeit. Ein abscheulicher Leichengestank durchdrang alle Straſsen. Jede Familie hatte sich in ihrem Hause verrammelt, und harrte in furchtbarer Stille des kommenden Feindes. In Cadix wurden täglich 200 Leichen zur Erde bestattet, und man zählte die Kranken nach der Anzahl der Einwohner. „Allenthalben (sagt Gonzalez) sprach man von „der tödtlichen, fürchterlichen Pest, und die Furcht, „welche sich Aller bemächtigte, vergröſserte die Ge„fahr so sehr, daſs auch die Beherztesten sich schon „das Messer an die Kehle gesetzt glaubten. Am Ende „verschlimmerte auch noch eben diese Furcht die „Krankheit, und vermehrte die Anlage dazu. Auch „sah man damals nicht selten, daſs ganz Gesunde bloſs „vor Furcht starben. Andere, durch eine strenge „Diät, und den Miſsbrauch der Präservativmittel, auf

„das Aeusserste geschwächt, wurden die Schlachtopfer „ihrer unüberlegten Vorsicht. Nicht ein Einziger „hielt sich für gesund, und die sich am meisten ein- „bildeten, wurden wirklich krank. Der Glaube an „Präservativmittel bemächtigte sich Aller mit solcher „Herrschaft, dafs man auch keinen Einzigen sah, der „nicht wenigstens ein mit Pestessig getränktes Tuch „bey sich hatte. — Schon war Cadix, diese schöne „und reiche Stadt, und vormals der Stapelplatz des „ganzen Spanischen Handels, nichts mehr, als ein ein- „samer Ort, ein Ort in Thränen und Trauer." *) Die umliegenden Städte hatten die Vorsicht genommen, die Kommunikation mit Cadix zu unterbrechen. Einige Einwohner, die sich doch nach Xerez flüchteten, wurden von dem Pöbel mit Steinen empfangen, eine Scene, die sich auch in anderen Städten ereignete. In einigen wollte das Gouvernement die Ausgewanderten durchaus nicht aufnehmen, und in vielen gestand man ihnen blofs ein erzwungenes, und deswegen sehr precaires, Gastrecht, jedoch ohne alle weitere Hülfsleistung, zu. — Trauriges und elendes Loos der Menschheit, fährt Gonzalez fort, wenn sie zu ihrer Selbsterhaltung sich gezwungen sieht, die Bande der Societät zu zerreissen, und die heiligen Pflichten, welche dergleichen Unglückliche fordern, aus den Augen zu setzen!

Nicht weniger erschütternd ist die schöne Darstellung, welche uns Thucydides von der Pest zu

*) Dr. Don Pedro Maria Gonzalez über das gelbe Fieber, welches im Jahre 1800 in Cadix herrschte u. s. w. Aus dem Spanischen übersetzt von Dr. Wilhelm Heinrich Ludwig Borges. Berlin, 1805.

Athen hinterlassen hat. Die Angst und Verzweiflung, welche sich Aller bemächtiget hatte, war so grofs, dafs eine Menge Kranken ohne alle Hülfe und Pflege dahin starben, wie das Vieh. Die Todten lagen Einer über dem Anderen, und waren in dieser Stellung verschieden. Andere wälzten sich auf den Strafsen oder bey den Quellen herum; so grofs war die Begierde, ihren Durst zu löschen. Selbst die Tempel waren voller todter Leichname, die daselbst ihren Geist aufgegeben hatten. Der unglückliche Wahn, dafs Niemand der Krankheit entgehen würde, und dafs man sich nur auf einige Tage mehr des Lebens versichert glaubte, erzeugte die gröfsten Ausschweifungen und schwärzesten Verbrechen. Jeder hielt das für löblich und recht, was seine Sinnlichkeit vergnügte, oder wodurch er sich bereichern könnte. Man wetteiferte, die wenigen Lebenstage so reizend als möglich zu geniefsen. Man beging ohne Scheu die gröbsten Verbrechen, weil Niemand glaubte, so lange noch zu leben, bis er dafür bestrafet werden könnte. *).

So kräftig, wie die moralische Epidemie, woran die Gesunden leiden, wenn eine kontagiöse Seuche unter ihren Augen oder in der Nachbarschaft wüthet, zu der raschen Verbreitung derselben mitwirket: so nachtheilig ist der Einflufs, welchen der unglückliche Seelenzustand der wirklich Erkrankten auf die Krankheit selbst ausübet. Schon früher durch Furcht und Trauer aufs Tiefste gebeugt, entfällt dem Menschen nun gänzlich der Muth, wenn er sich von dem tödtlichen Gifte getroffen fühlt. Mit Schrecken und Hoffnungslosigkeit übergibt er sich dem Feinde, und hält

*) Geschichte des peloponesischen Krieges.

sich für eine sichere Beute des Todes, der schon so viele seiner Freunde und Angehörigen von der festesten Gesundheit in wenigen Tagen dahin raffte. Diese fatale Gemüthslage des Kranken erschöpfet die Lebenskräfte, erschweret die Krise, und behindert die Wirkung der zweckmäſsigsten Heilmethode. „Der Gemüthszustand der Kranken, die über ihren Krankheitszustand sich Raths erholen wollten, (sagt Pugnet) war kläglich. Sie zitterten, das zu hören, was sie schon wuſsten. Sie schienen den Arzt zu bitten, daſs er sie im Irrthum lassen mögte; ja sie thaten Alles, um sein und ihr eignes Urtheil zu täuschen. Mit dieser Furcht vor der Krankheit verband sich bey den Franzosen die Furcht vor dem Lazareth. Der Befehl zur Transportirung in dasselbe schien ihnen ein Todesurtheil zu seyn.“ Der Verfasser sah niemals einen das Lazareth betreten, ohne daſs nicht eine heftige Gemüthsbewegung veranlaſst wurde, auf welche bald eine gänzliche Geistesabwesenheit folgte. *)

Das Gräſslichste (sagt Thucydides) bey dem ganzen Unglücke war der muthlose Zustand, welchem sich die Leute überlieſsen, sobald sie merkten, daſs sie erkrankten. Sie gaben sogleich alle Hoffnung verloren, und gingen eben deswegen auch weit unvorsichtiger mit sich um, ohne sich Mühe zu geben, der Krankheit Widerstand zu thun. **)

Aus der gelieferten Darstellung der gefährlichen Nachtheile, welche die bey vorheerenden epidemischen oder kontagiösen Seuchen prädominirende Volksstimmung sowohl für die Gesunden, als auch

*) A. a. O.
**) A. a. O.

für die Erkrankten hat, geht zur Gnüge hervor, daſs es bey derartigen Kalamitäten die erste Sorge der obrigkeitlichen Behörde und der Aerzte seyn müsse, gemeinschaftlich dahin zu wirken, daſs jene unselige, allgemein verbreitete, Seelenstimmung beseitiget, und eine gegenseitige, dem physischen Uebel kräftig widerstehende, erweckt werde.

Psychische Vorschriften rücksichtlich der Gesunden. Das vornehmste Ziel aller Bemühungen ued Anordnungen, welche der unglückliche Seelenzustand des Publikums erheischet, bestehet darin: Man suche die Aufmerksamkeit der Menge von den Gegenständen des Schrekkens und der Trauer abzulenken, die furchtbaren und schwarzen Vorstellungen, womit die Phantasie auch der Beherztesten gefüllt ist, zu verdrängen, oder wenigstens zu schwächen, und die gebeugten Gemüther durch Aufregung der Hoffnung, des Muthes und männlicher Resignation aufzurichten.

Die zur Erreichung dieses wichtigen Zweckes führenden Mittel lassen sich auf folgende zurückführen:

1) So viel es die allgemeine Sicherheit gestattet, verhüte man die Verbreitung schreckhafter, auf die Wuth und Verheerung der herrschenden Seuche hindeutender, Nachrichten, sowohl in dem inficirten Platze, als auch in der Nachbarschaft. Die Anzahl der Todten und der Erkrankten darf nicht zur Publicität kommen; es seye denn, daſs das Uebel in völliger Abnahme, und die Sterblichkeit so unbedeutend ge-

ring wäre, daſs die Bekanntmachung dieser glücklichen Umänderung die allgemeine Besorgniſs zu verdrängen, und die Gemüther zu beruhigen geeignet wäre. Die Polizeybehörde muſs daher nicht allein mit der gröſsten Strenge über die öffentlichen Blätter, sondern auch über solche Personen wachen, welche es sich zum Geschäfte machen, bey derartigen Drangsalen durch die Verbreitung fürchterlicher Beschreibungen (die, wie gewöhnlich, die Wahrheit vielfach übersteigen) die allgemeine Bestürzung zu vermehren, und in einem jeden vorkommenden Falle solche unzeitige Geschäftigkeit nachdrücklich bestrafen. Den gegebenen ähnliche Vorschriften müssen auch von den Polizeybehörden der benachbarten, noch gesunden, Gegenden befolgt werden, damit nicht, wenn die Seuche auch daselbst eindringen sollte, bey dem durch vorherige Schreckensnachrichten niedergebeugten Volke der Ansteckungszunder eine allgemein verbreitete Receptivität zur Aufnahme desselben vorfinde. Zu einer Zeit, als ganz Europa wegen des gelben Fiebers, welches die südlichen Länder dieses Welttheils heimsuchte, in Sorgen war, gibt Wildberg den weisen Rath, daſs von Seiten der Obrigkeiten den Redaktionen öffentlicher Volksblätter die Verbreitung solcher Nachrichten, welche in Bezug auf dieses Fieber die Gemüther beunruhigen, streng untersagt werden möge. *) — Führte die Krankheit einen Namen, dem das Volk eine angstvolle Deutung zu geben ge-

*) Ueber das gelbe Fieber. Einige Worte zur Belehrung und Beruhigung für Nichtärzte, zum Theil auch zur Beherzigung für gesetzgebende Behörden, von Dr. C. F. L. Wildberg. Berlin 1805.

wohnt ist: so müfste die eigenthümliche Benennung bestmöglichst geheim gehalten werden. Desgenettes verbarg sorgfältig in seinen Instructionen, die er der Armee vor Acre zur Vorbauung der Pest gab, den wahren Nahmen der Krankheit.

2) Alle jene Gegenstände, welche nur die allgemeine Furcht und Niedergeschlagenheit vermehren, müssen, so viel es immer geschehen kann, der Aufmerksamkeit des Publikums entzogen werden. Es müssen daher die Beerdigungen in aller Stille ohne alles Gepränge und Gelaute vorgenommen werden.

3) Die Vorbauungsmittel, welche von der Sanitätskommission in Vorschlag gebracht werden, müssen dem Volke auf eine Art bekannt gemacht werden, welche ein festes Zutrauen auf die Schutzkraft derselben rege macht, und die Gemüther mit Trost und Hoffnung füllet. Bey solchen Vorfällen ist es eine gewöhnliche Sache, dafs Viele von den vorgeschriebenen Schutzmitteln einen ganz verkehrten und höchst nachtheiligen Gebrauch machen; sie bedienen sich derselben in ungeheuren Quantitäten, und verfehlen so gänzlich den Zweck, welchen sie zu erreichen suchen. Andere verändern plötzlich ihre, obgleich gesundheitsmäfsige, Lebensweise; sie beobachten eine solche strenge Diät, und eine solche Enthaltsamkeit in dem Genusse der gewohnten Nahrungsmittel, dafs sie ihren Körper zur Unzeit schwächen, und also für die Aufnahme des Kontagium um so empfänglicher machen. Andere verfallen in ein gegenseitiges Extrem; sie vernachlässigen ohne Scheu die heilsamsten Vorschriften, weil sie denselben keinen Glauben beymessen, und überlassen sich der gröbsten Unmäs-

sigkeit im Essen und Trinken, besonders in dem Genusse der geistigen Getränke. Es ist die Sache der Obrigkeit, daſs sie das Publikum über die Nachtheile derartiger Miſsbräuche ernstlich und nachdrücklich belehre. — Nicht allein wegen der heilsamen Wirkungen, welche der Wein in dem Organismus direct produciret, sondern auch vorzüglich rücksichtlich der heiteren, sorgenlosen Gemüthsstimmung, welche dieses Getränk rege macht, ist der mäſsige Gebrauch desselben sehr zu empfehlen. Als bey der Pest in Sirmien die Leichen auf Befehl der Obrigkeit ausgegraben und gehörigen Ortes wieder eingescharret werden muſsten, war man für die Todtengräber sehr besorgt, und gab ihnen deshalb die strengsten Vorbauungsregeln. Sie vernachlässigten aber alle, bis auf den Genuſs des Weines, worin sie schwelgten, und so ihr trauriges Geschäft sorglos verrichteten. Keiner ward angesteckt. *)

4) Wäre die Seuche so tödtlich und so leicht ansteckend, daſs das inficirte Stadtviertel durch eine Kommunikationssperre von den übrigen, noch gesunden, getrennt werden müſste; wäre das Uebel so allgemein, daſs die Schlieſsung der Stadtthore, der Tempel und der öffentlichen Versammlungsörter, so wie die Aufhebung alles Verkehrs sowohl unter den Bewohnern der Stadt, als auch mit jenen der benachbarten Ortschaften, für nöthig erachtet würde; so daſs den in ihre Häuser zurückgedrängten Familien, bey dem Mangel der gewohnten Beschäftigungen, und der nöthigen Zerstreuungen und Erholungen, nichts an-

*) Franz von Schraud u. s. w. Geschichte der Pest in Sirmien in den Jahren 1795 und 1796. Pesth.

dres übrig bleibt, als das traurige Loos zu beweinen, welches schon so viele ihrer Freunde und Angehörigen getroffen hat, und mit Entsetzen einem ähnlichen entgegen zu harren: so mufs man bey der Einrichtung dieser allerdings harten Maafsregeln eine gewisse Mäfsigkeit und Schonung beobachten, damit nicht durch eben diese Anordnungen eine moralische Epidemie veranlafst werde, welche die Verbreitung und Tödtlichkeit der physischen, die man zu hemmen strebet, so sehr begünstiget. Es ist daher nicht allein heilsam, sondern auch nothwendig, ehe und bevor solche Maafsregeln in Anwendung gebracht werden, das Volk über die absolute Nothwendigkeit derselben durch einen in einer trostreichen und beruhigenden Manier abgefafsten Aufruf zu belehren, und demselben die Beweggründe, welche jene unvermeidlich machen, deutlich und fafslich vor Augen zu stellen, damit ein jeder von der väterlichen Sorgfalt der Obrigkeit und von der Wohlthätigkeit und Weisheit ihrer Einrichtungen überzeugt werde. Den Familienvätern müfste es dringendst eingeschärft werden, dahin zu wachen, dafs die Ihrigen alle solche Unterredungen, welche auf die unglückliche, gefahrvolle Lage sich beziehen, worin sich die Stadt befindet, sorgfältigst meiden, und zugleich der Rath ertheilt werden, dafs jeder in seinem Kreise den Seinigen solche Beschäftigungen und Unterhaltungen zu verschaffen suchen müsse, wodurch sie vor Langweile und Unthätigkeit geschützt werden, und die Aufmerksamkeit unvermerkt von dem allgemeinen Elende abgeleitet wird. — Es würde sehr rathsam seyn, wenn auch die geistliche Obrigkeit, im Einverständnisse mit der weltlichen, eine kraftvolle

Proklamation an das Volk ergehen liefse, worin dasselbe nicht allein zur genauen und willigen Befolgung der von der Regierung anbefohlenen Sicherheitsmaafsregeln angefeuert, sondern auch durch Aufstellung der wichtigsten und erhabensten Trostgründe in seiner muthlosen und bangen Lage aufgeweckt und zu einem standhaften Betragen aufgemuntert würde. Ueberhaupt ist es in solchen verhängnifsvollen Zeiten zur allgemeinen Sicherheit und Beruhigung ein unerläfsliches Bedingnifs, dafs Priester und Aerzte in Allem dem, was auf die Seuche Bezug hat, mit der Obrigkeit einstimmig und gleichförmig handeln, und jeder nach seiner Art zur Erreichung des hohen Ziels, welches die Befehle und Anordnungen der Regierung beabsichtigen, bestmöglichst mitwirke. — Fände man die Schliefsung der Kirchen für nothwendig: so räth Gonzalez, den Gottesdienst auf den Gassen oder in den Vorhöfen, wo es mit Anstand geschehn, und das Volk zerstreut und in freyer Luft seyn kann, zu halten. *) — Alle jene Vorfälle, die geeignet sind, die gebeugten Bürger aus ihrer einförmigen, finstern Gemüthslage herauszureissen, und eine gegenseitige wohlthätige Ideenassociation zu erzeugen, haben auf die Abnahme der Epidemie oft einen sehr wirksamen und heilsamen Einfluſs. Im Anfange des Octobers fing die Sterblichkeit zu Cadix sich zu mindern an; doch war sie noch immer beträchtlich. Jetzt erschien der Feind mit einer fürchterlichen Flotte vor der Stadt, und dieses unerwartete Ereignifs gab der Aufmerksamkeit des Volkes auf einmal eine andere Richtung, und man achtete der Epidemie nicht mehr. Alles ging aus dem Hause, schöpfte wieder frische

*) A. a. O.

Luft, und die vorhin verlassenen und geschlossenen öffentlichen Lustörter fingen sich wieder an zu füllen. Die Unterhaltung, die sich bisher bloſs mit der unglücklichen Epidemie beschäftigt hatte, bekam jetzt durch die kriegerischen Neuigkeiten, welche im Angesichte der Stadt vorfielen, wieder neuen Stoff. Jeder ermannte sich, vergaſs seine Lage, trauerte nicht mehr über seinen etwa erlittenen Verlust, und man dachte im Allgemeinen nur auf Mittel, die Engländer wieder zurückzudrängen. War es nur die Wirkung dieser neuen Ansicht und Ideenverbindung (fährt Gonzalez fort) oder eine natürliche Folge des erwähnten veränderten Einflusses der Jahrszeit; genug, die Einwohner von Cadix erholten sich schnell, der allgemeine Gesundheitszustand stellte sich in der Stadt wieder her, und die Beerdigungen verminderten sich dergestalt, daſs am Ende des Octobers bereits Niemand mehr darauf achtete. — Bey der Pest, welche 1625 und 1636 in England herrschte, hatten sich die Einwohner der höchsten Verzweiflung überlassen, so lange man sie in ihren Häusern eingeschlossen hielt. Man gestattete ihnen hierauf auszugehen, und sogleich verminderte sich die Zahl der Kranken merklich. — Arejula, den das spanische Ministerium nach Malaga gesandt hatte, um wegen des daselbst herrschenden gelben Fiebers die nöthigen Anstalten zu treffen, gab den Vorschlag, als die Zahl der Kranken und die Sterblichkeit noch sehr bedeutend war, die Kirchen, Kaffeehäuser und die Schulen wieder zu öffnen. Dieses wurde auch vom Gouvernement ins Werk gesetzt: man sang das Te Deum, veranstaltete Illuminationen und Processionen; und die Stadt wurde wieder für vollkommen gesund erklärt.

Indessen währte die Seuche noch mehr als einen Monat lang nach der Vollziehung des Vorschlags von Arejula fort. *) Aus den eben angeführten Thatsachen geht hervor, dafs bey pestartigen Seuchen die Regierung die prädominirende Gemüthslage des Volks wohl erwägen und nie ausser Acht lassen dürfe; dafs sie jeden Umstand, der in dem Seelenzustande der Menge eine glückliche Veränderung hervorbringen kann, wohl benutzen, und, wenn es die allgemeine Sicherheit nur immer gestattet, in den Schutzanstalten solche Modifikationen vornehmen müsse, welche in dem Verlaufe der Epidemie die moralischen Verhältnisse der Bewohner so oft gebietherisch fordern.

Psychische Vorschriften rücksichtlich der Kranken.

Nicht allein auf die Krankheit des Körpers, sondern auch auf das dieselbe begleitende gefährliche Seelenleiden richte der Arzt ein scharfes Augenmerk. Es sey seine ernstlichste Sorge, das gebeugte Gemüth durch Ueberredung und durch die zweckmäfsigsten Trostgründe aufzurichten, und zugleich auf die Hülfe der Kunst ein festes Zutraun, welches bey den an einer pestartigen Seuche leidenden Kranken gemeiniglich gänzlich erloschen ist, rege zu machen. „Ward „ich zu einem epidemischen Kranken gerufen, (sagt „Gonzalez): so liefs ich's mir zuerst angelegen „seyn, sein beunruhigtes und in Furcht gesetztes Ge-

*) Nachricht über das gelbe Fieber zu Malaga und zu Alikante im Jahr 1804, von Dr. Keraudren. (S. Neues Journal der ausländischen medizinisch-chirurgischen Litteratur, von Dr. Harles und Dr. Ritter. Vierten Bandes erstes Stück.)

„müth, (die fast durchgängige Stimmung dieser Kran-„ken,) so viel es sich thun liefs, zu beruhigen.“ Man bemühe sich, wenn es immer geschehen kann, den Kranken über den wahren Nahmen und die Natur der Krankheit in Unwissenheit zu lassen, und ihm glauben zu machen, als wäre seine Krankheit von der epidemischen gänzlich verschieden. Uebrigens finden die bey dem Nervenfieber angegebenen psychischen Kurregeln allhie im vollen Maafse ihre Anwendung.

Die Präservation, deren sich der Arzt zu seiner eigenen Sicherheit bedienet, gebrauche er auf eine Art, welche die Gesunden nicht erschrecket und die Kranken nicht betrübet. Welchen fürchterlichen Eindruck mufste nicht der tragi-komische Aufzug machen, in welchem die Aerzte bey der Pest zu Rom im Jahre 1656 erschienen! Sie trugen bey ihren Krankenbesuchen ein langes Kleid von Wachstuch; ihr Angesicht war verlarvt, um keinen Pesthauch einzuathmen; vor den Augen hatten sie grofse krystallene Brillen, und auf der Nase einen langen Schnabel, weshalb man ihnen den Nahmen der Schnabeldoktoren gab. Der Schnabel war voll wohlriechender Specereyen. In den Händen, an welchen sie Handschuhe hatten, trugen sie einen langen Stab, um damit anzudeuten, was der Kranke zu gebrauchen und was er zu beobachten habe. Auf allen Strafsen zu Rom sah man so gekleidete Aerzte laufen, die so fürchterlich aussahen, dals die Kinder vor ihnen die Flucht ergriffen. *)

*) Eine Abbildung eines so gekleideten Pestdoktors findet man in dem Magazin von Natur- und Ländermerkwürdigkeiten von D. C. F. Zwack (Dritter Band).

Der Arzt verrichte sein Geschäft mit kluger Schonung, mit unermüdetem Diensteifer und mit edelmüthiger Standhaftigkeit, damit Gesunde und Kranke in ihm nicht den Bothen des Todes fürchten, sondern bey seinem Anblicke Muth und Hoffnung schöpfen, und sich unbedingt mit festem Vertrauen seinen Anordnungen unterwerfen. Er unterlasse keine Gelegenheit, die ihm Anlafs giebt, auf eine heilsame Weise auf die Gemüther zu wirken, und der Phantasie eine glückliche Tendenz zu geben; vorausgesetzt, dafs seine eigene Lebenssicherheit dadurch nicht auf eine unbesonnene Art auf das Spiel gesetzet wird. — Als die Pest in der französischen Armee in Aegypten grofse Verwüstungen anrichtete, zeigte der Oberarzt Desgenettes einen seltenen Heroismus. „Um den erschütterten Muth der Armee wieder zu beleben (sagt „er) und die betroffene Einbildungskraft wieder aufzurichten, tauchte ich mitten im Hospitale Lanzetten „in den Eiter einer Pestbeule eines Wiedergenesenden, „und machte mir damit einen leichten Stich in der „Leistengegend und in der Nachbarschaft der Achselhöhle, ohne eine andere Vorsicht zu gebrauchen, als „mich mit Wasser und Seife, die mir angeboten wurden, zu waschen. Ich hatte während mehr als drey „Monaten zwey kleine Entzündungspunkte, die den „zwey Stichen entsprachen, und sie waren noch sehr „merklich, als ich mich bey der Rückkehr von Acre „in Gegenwart eines Theils der Armee in der Bucht „Cesarea badete." *) Eben derselbe Arzt nahm kei-

*) S. die neuesten Entdeckungen französischer Gelehrten in den gemeinnützigen Wissenschaften und Künsten. Ein Journal von Dr. C. H. Pfaff und Dr. Friedländer. Jahrgang 1803. VII. und VIII. Stück.

nen Anstand, der Einladung eines an der Pest leidenden Quartiermeisters zu folgen, und aus seinem Glase etwas von seinem Getränk zu trinken. So ermunternd und belebend auch immer diese That für die gebeugten Truppen war, so verdient sie doch keine Nachahmung: denn das Leben des Arztes bey epidemischen Seuchen ist zu kostbar, als daſs er es ohne Noth einer groſsen Gefahr aussetzen darf.

Fieberhafte Delirien.

Obgleich die Delirien bey Fiebern zu jenen Phänomenen gehören, welche mehr oder weniger mit der Krankheit in ursachlicher Verbindung stehen, *) und mit der Abnahme oder Beseitigung des Fiebers verschwinden, und deshalb wesentlich keine andere physische Behandlung erfordern, als jene, welche die Natur des Fiebers erheischet: so kann man doch durch eine angemessene psychische Behandlung sehr viel zur Minderung, ja nicht selten zur Beseitigung des Delirium beytragen. Da dasselbe gemeinlich zur Vermehrung oder Unterhaltung des Fiebers so kräftig mitwirkt, so ist es die Pflicht des Arztes, sich solcher psychischen Mittel zu bedienen, welche im Stande sind, die irrende Phantasie in das Reich der Wirklichkeit zurückzuführen, falsche Empfindungen zu verbannen, und die unordentlichen Bewegungen des Gemüthes zu heben.

Psychische Behandlung. Die Vorschriften, welche man bey den Delirien der Fieberkranken zu befolgen hat, lassen sich auf folgende zurückführen:

*) S. des ersten Bandes der psychischen Heilkunde S. 294. 300.

1) Entferne von dem Kranken solche äussere Objecte, welche wegen der Irregularität in den Actionen des Gehirns und der Sinnorgane zu falschen Empfindungen, zu Täuschungen und Verworrenheit in der Gedankenreihe Anlafs geben können, oder wirklich den Stoff zu dem vorhandenen Delirium hergeben. Man entferne daher den Blicken des Kranken solche Meublen und Verzierungen, die seine Aufmerksamkeit fesseln können. Man sorge dafür, dafs seine Augen nicht auf einen Spiegel fallen, weil er darin gewöhnlich die Gegenstände in ungewöhnlichen Richtungen und Gestalten anschaut; und da er ihr wirkliches Daseyn nicht vermuthet, zu ängstlichen Täuschungen verleitet wird. Ich sah einst eine an einem Nervenfieber leidende Kranke mit Entsetzen unter grofsem Angstgeschrei nach einem ihrem Bette gegenüber hängenden Spiegel hinstarren. Ich bemerkte bald, dafs die in dem Nebenzimmer, dessen Thüre geöffnet war, herumgehende, in einen Schlafrock gekleidete, Mannsperson, welche eine hohe weifse Nachtmütze auf dem Kopfe trug, der Kranken in dem Spiegel sichtbar war, und überzeugte mich, dafs eben dieser Anblick die Ursache des Schreckens war. Als ich sofort den Spiegel fortschaffen liefs, hörte das Angstgeschrei auf, die Kranke wurde ruhig, und das Delirium gemäfsigt. — Man dulde kein Geräusch, weder in dem Zimmer des Kranken, noch in der Nähe desselben.

2) Man lasse keine Personen zu dem Kranken kommen, die er nicht gerne sieht, deren Anblick ihm unangenehme Erinnerungen verursachen kann.

3) Den närrischen Reden und Meinungen des Kranken mufs man nicht widersprechen: denn er

wähnt sich von der Richtigkeit derselben so sehr überzeugt zu seyn, daſs ihn jeder Widerspruch beleidigt, und das Delirium vermehrt. Man lasse ihn ruhig fortreden, so wird er schon aufhören. Da, wo es nöthig ist, den Kranken zurecht zu weisen, nehme man vorher den Schein an, als billige man seine Träumereyen; alsdann suche man ihm mit Sanftmuth und Schonung den Ungrund seiner Ideen zu zeigen.

4) Beschäftiget den Kranken eine irrige fixe Idee, von der er sich nicht losreissen kann, so suche man unbemerkt seine Aufmerksamkeit von derselben abzulenken, und ihn von ihrer Nichtigkeit zu überzeugen. Die Natur der vorherrschenden Idee und die Gemüthsart des Kranken muſs die Wahl der anzuwendenden Mittel leiten. Ich beobachtete bey einem am Typhus leidenden Kranken in dem nervösen Zeitraume des Fiebers eine ausserordentliche Niedergeschlagenheit und Betrübniſs. Bey meinen Besuchen fand ich ihn immer sehr bewegt, er seufzte unaufhörlich, und seine Augen schwammen in Thränen. Als ich ihn nach der Ursache seiner Schwermuth fragte, entdeckte mir dieser redliche Mann, der einen streng moralischen Wandel führte, daſs ihn der Gedanke: er sey ewig verdammt, und unwiederbringlich verloren, unaufhörlich bey Tage und bey der Nacht beschäftige, und daſs alle Anstrengungen, diese Idee zu verbannen, vergeblich wären. Meine Bemühungen, ihn zu belehren, daſs seine ängstliche Träumerey Folge des Fiebers und der kranken Phantasie seye, waren fruchtlos. Nur die Ueberredungen seines einsichtsvollen Beichtvaters, dem ich den miſslichen Seelenzustand des Kranken angezeigt hatte, vermogten es, die unglückliche Idee zu verban-

nen, und das Gemüth zu beruhigen. — Bald mufs der Arzt zu Täuschungen, bald zu lebhaften Sinnesreizen seine Zuflucht nehmen, welche eine neue und wohlthätige Gedankenreihe zu produciren im Stande sind. „*Adversus omnium autem sic insanientium animos, gerere se pro cujusque natura necessarium est. Quorundam enim vani metus levandi sunt, sicut in homine praedivite famem timente accidit, cui subinde falsae haereditates nuntiabantur. Quorundam audacia coërcenda est, sicut in his fit, in quibus continendis plagae quoque adhibentur. Quorundam etiam intempestivus risus et objurgatione et minis prohibendus est. Quorundam discutiendae tristes cogitationes, ad quod Symphoniae, et cymbala, strepitusque proficiunt.*“ *) Nicht allein zur Vertreibung trauriger Vorstellungen, sondern auch zur Wegräumung jeder fixen Idee ist die Anwendung der Musik sehr zu empfehlen. Bezeigt der delirirende Kranke ein anhaltendes sehnliches Verlangen nach gewissen Gegenständen, oder nach gewissen Veränderungen seiner Verhältnisse: so mufs man seinen Forderungen, wenn es immer zuläfslich ist, wenigstens zum Theil willfahren; oder man nehme, wenn die Befriedigung seiner Wünsche ihm oder Andern Gefahr bringen könnte, den Schein an, als wenn man dieselben erfüllen würde. Nie mufs man ihm geradezu widersprechen, und ihm die Hoffnung, den Zweck seines Verlangens zu erreichen, benehmen. „*Saepius tamen assentiendum, quam repugnandum est, paulatimque et non evidenter ab his, quae stulte dicentur, ad meliora mens ejus abducenda est.*“ (Celsus.) Ein sehr belehrendes Beyspiel von der Nothwendigkeit, auf das Verlangen der delirirenden Fieberkranken

*) *Aurelii Cornelii Celsi de re medica Libri octo.*

Rücksicht zu nehmen, liefert Herz in seiner Abhandlung vom Schwindel. Die Geschichte ist um so interessanter, da er selbst der Gegenstand derselben ist. „Vor einigen Jahren (sagt er) lag ich unter der Besorgung meines Freundes, des berühmten Selle und noch mehrerer vortrefflichen Aerzte, an einem sehr bösartigen Fieber krank, während dessen ich siebenzehn ganzer Tage schlaflos und in einem fast beständigen Irrereden zubrachte. Ich hatte einige tödtliche Ohnmachten, und einmal einen Anfall vom Tetano, aus welchem ich durch den Gebrauch des Weines wieder erweckt wurde. Aber aller Mühe und Sorgfalt meiner Aerzte ungeachtet, konnte das Fieber weder zu irgend einer Krisis, noch zum mindesten Nachlaſs gebracht werden. Die ununterbrochene Lebhaftigkeit der Vorstellungen erhielt meinen Körper in beständiger Unruhe, und des Fiebers Dauer auf demselben Grade. Am meisten quälte meine Phantasie mich mit dem herrschenden Gedanken, daſs ich mich nicht in meinem Hause befände, sondern von meinen Feinden — und dafür hielt ich alle Anwesende — in den Straſsen und überall an den unangenehmsten Oertern als Kranker im Bette herumgeführt würde. Das Zimmer, worin ich lag, und welches nicht mein gewöhnliches Schlafgemach war, hielt ich nicht für das meinige; und bat daher beständig, man möchte mich, zur Ueberzeugung, daſs ich wirklich zu Hause sey, in das benachbarte bringen, wobey ich zugleich versicherte, daſs ich alsdann einschlafen und mich bessern würde; aber mein Wunsch ward mir aus zu groſser Bedenklichkeit verweigert, und meine rastlose Einbildung fuhr fort, mich mit den schrecklichsten Bildern zu quälen. Endlich am siebenzehnten Tage, da die Aerzte alle Hoff-

nung zu meiner Genesung aufgaben, und nichts mehr verderben zu können dachten, willigten sie darein, daſs man mich mit dem Bette in die andere Stube brächte. Kaum war ich einige Minuten da, als alles in mir ruhig ward, und ich in einen Schlaf verfiel, der acht Stunden anhielt, und während dessen ein Absatz der Krankheitsmaterie in die Mundhöhle erfolgte. Ich erwachte, und war genesen. —"

5) Ist das Delirium vagirend, hüpfet die Phantasie von einem Objecte zu dem andern, wird sie von einem Wirrwarr von Gedanken bestürmt: so suche man die Aufmerksamkeit durch einen anhaltenden, gleichseitigen, angenehmen Eindruck auf den Gesichts- oder Gehörsinn zu fixiren, und so den Kranken zur Besinnung zurückzuführen. Man folge dem Rath des Cälius Aurelianus, *) und lasse das Krankenzimmer durch ein sanftes, aber mäſsiges Licht erleuchten; so daſs der Schein desselben direct die Augen des Kranhen erreicht. Das Tageslicht lasse man durch eine kleine Oeffnung ins Zimmer fallen, worauf unmittelbar der Blick des Kranken trifft. Auf diese Art liefert das Licht einen angenehmen Gegenstand, der dem Kranken Unterhaltung gewähret, und der Gedankenjagd Gränzen setzet. Zu eben diesem Zwecke ist auch die Anwendung der Musik sehr passend; nur muſs man bey dem Gebrauche derselben die in dem ersten Bande angegebenen Vorsichtsregeln genau beobachten.

6) Wäre das Irrereden stürmisch und feindselig; tobte und wüthete der Kranke wie ein Besessener: so entziehe man ihm, so viel möglichst, die gewöhnlichen Sinnesreize, man mache das Zimmer dunkel, entferne

*) Cael. Aureliani opera. L. 1. Cap. IX.

auch das geringste Geräusch, uud rede ihn zu Zeiten mit Sanftmuth und Nachdruck an. *) Wäre dieses Verfahren ohne Wirkung, so nehme man ein imponirendes, gebiethendes Betragen an; man rede zu ihm mit Strenge und Ernst, und befehle ihm unter den schärfsten Drohungen, sich ruhig zu verhalten. Wäre aber der Kranke weder durch Güte noch durch Drohungen zur Ruhe zu bringen; stände zu fürchten, daſs er sich oder Andern durch Gewaltthätigkeit schaden könnte: so muſs man ihn in eine solche gewaltsame Lage versetzen, wodurch der freye Gebrauch der Glieder behindert wird.

Wechselfieber.

Deprimirende Leidenschaften und Affecte gehören zu jenen Potenzen, die, wenn eine Disposition zu diesem Fieber in dem Körper vorhanden ist, (sie mag nun durch epidemische Einwirkungen oder durch andere Ursachen erzeugt seyn) den Ausbruch desselben so sehr begünstigen. Indessen fehlt es nicht an Beobachtungen, welche zeigen, daſs die eben genannten Gemüthsbewegungen schon allein, ohne die Mitwirkung physischer Einflüsse, im Stande sind, ein Wechselfieber hervorzubringen. Davidson behandelte ein Quartanfieber, welches nach einer langwierigen Betrübniſs entstanden war **). Wichtiger und mächti-

*) Aretaeus de curand. acut. morb.

**) Ein gesundes Mädchen erschrak sich sehr über eine Ratze, worauf sogleich der erste Anfall eines Quartanfiebers folgte, welches den Winter hindurch bis zum Frühjahr fortwährte. Nachdem sie zwey Monate lang fieberfrey war, fiel sie in ein Recidiv, als ihr ein Knabe eine todte Ratze auf den Leib warf. (Van Swieten Comment.)

ger ist der Antheil, welchen die Imagination, die verschiedenen Affecte und Gemüthsleiden, so wie auch ein unzeitiger Gebrauch der Geisteskräfte an der Fortdauer und Hartnäckigkeit, an der beschwerlichen oder schnellen Heilung dieser Fieberart, und endlich an der Entstehung der Recidive haben. Auch die mißliche Seelenstimmung, welche sich gewöhnlich bey langwierigen Wechselfiebern ausbildet, erschweret die Kur derselben außerordentlich.

Wird Jemand von einem Wechselfieber befallen, so ist es gemeinlich der Fall, daß er dasselbe, wenn nicht bedeutende Symptome damit verbunden sind, als eine unbedeutende Angelegenheit betrachtet; die guten Tage entschädigen ihn für die schlechten, und je besser sein Befinden an jenen ist, desto sorgloser ist sein Gemüth. So heilsam einerseits diese Sorglosigkeit zu einer baldigen Herstellung mitwirket, so schadet sie indessen dem unbesonnenen und leichtsinnigen Kranken auf eine andere Weise, wenn er in der Meinung von der Geringfügigkeit seiner Krankheit sich verleiten läßt, die diätetischen Vorschriften, deren strenge Befolgung zur Kur und zur Abwendung eines Recidives absolut erforderlich ist, gänzlich zu versäumen, und so durch sein unkluges Betragen eine baldige und vollkommene Wiederherstellung behindert.

Je länger das Fieber währet, desto mehr sinken die Kräfte des Kranken; am meisten leidet das Nervensystem, welches von einer sehr lästigen, ungemein erhöheten Reizbarkeit befallen wird, die jener, welche die Anlage zur Hypochondrie bildet, sehr ähnlich ist. Dieser kränkliche Zustand des Nervensystemes erzeuget eine große, den Kranken sehr quälende, Gemüths-

reizbarkeit. Er wird muthlos, mürrisch, launigt, und geräth bey den geringsten Anlässen in Affect. Dieser Gemüthszustand nähret und unterhält das Fieber, und legt der Heilung vielfache Hindernisse in den Weg.

Hat der Kranke längere Zeit ohne Erfolg mediciniret, so verlieret er oft sein Zutrauen auf den Arzt und die Arzeney, und pflegt alsdann seine Zuflucht zu allerhand, nicht selten sehr gefährlichen, Hausmitteln zu nehmen. Manche Fieberkranke, die auf Anrathen ihres Arztes eine geraume Zeit die Chinarinde, und immer unter derselben Form, ohne eine große Wirkung zu verspüren, gebraucht haben, bekommen einen Ekel und Widerwillen gegen dieses wohlthätige Mittel, und verlieren ihren Glauben an die Heilkraft desselben.

Bey langwierigen Wechselfiebern fühlen die meisten Kranken vor dem Eintritte des Fieberfrostes eine besondere Unruhe und Zaghaftigkeit. Mit sichtbarer Furcht und Besorgniſs harren sie des kommenden Paroxismus, und sie geben sich nicht ehender zur Ruhe, bis sich die Scene erneuert, die sie mit Zagen erwarteten. Dieser Seelenzustand, in welchem die aufgeregte Phantasie eine thätige Rolle spielt, ist schon an sich geeignet, bey dem empfindlichen reizbaren Kranken den Paroxismus zu produciren, wenn auch die wahre Ursache des Fiebers längst gedämpft ist.

Die das Nervensystem erschütternden Affecte haben sich zu einer raschen Heilung der Wechselfieber sehr wirksam bewiesen. Ein junges Frauenzimmer ward dadurch, daſs man ihr zwey lebendige Frösche in die Hand legte, von einem kalten Fieber befreyet. *)

*) *Oeuvres posthumes de Mr. Pouteau. Tome premier. à Paris. 1783.*

Ein Mann, der ein sehr hartnäckiges kaltes Fieber hatte, ritt kurz vor dem Paroxismus aus, stürzte mit dem Pferde, zerbrach einen Knochen, und verlor dabey das Fieber. *) Eine Frau, welche im Judenlazareth zu Berlin seit ¾ Jahren am Fieber litt, wogegen man eine Menge Mittel vergeblich angewandt hatte, verlor dasselbe alsbald, als Herz ihr darüber die heftigsten Vorwürfe machte, die sie sehr erschreckten. Ein unerschrockener Feldherr, welcher eine besondere Abneigung gegen Ratzen hatte, und seit langer Zeit von einem Quartanfieber gequält ward, gegen welches die zweckmäfsigsten Heilmittel fruchtlos versucht waren, wurde sehr schnell von demselben befreyet, als ein solches Thier auf ihn lossprang **). Pechlin und Ettmüller sahen auf den Affect der Freude das Fieber verschwinden. Ein vor mehreren Jahren zu Münster verstorbener Arzt von seltenen Geistesgaben und von sanguinischem Temperamente litte als Knabe am Tertianfieber. Von dem Momente an, wo ihm der Vater die frohe Nachricht brachte, dafs ihm wegen der Vorzüglichkeit seiner Probearbeit in der ersten Klasse der erste Platz angewiesen sey, verliefs ihn das Fieber. Auch der Zorn hat sich sehr heilsam zur Vertreibung der Quartanfieber gezeigt, wie Paräus meldet.

Mit einem vorzüglich glücklichen Erfolge hat man gegen die Wechselfieber die Macht der Einbildungskraft benutzet. Hierhin gehören die Kuren durch Amulete und sogenannte sympathetische Mittel.

*) *Medical Facts and Observations. Volume the Fifth.* (S. D. A. G. Richter's chirurgische Bibliothek. Des funfzehnten Bandes viertes Stück.

**) *H. D. Gaubii sermo academicus alter de regimine mentis quod medicorum est.*

Psychische Kurregeln. 1) Man kann es dem Kranken nicht dringend genug einschärfen, daſs er die vorgeschriebene Diät, sowohl während der Krankheit, als auch in der Periode der Reconvalescenz streng beobachten müsse, und daſs zur Kur und zur Vermeidung eines Recidives eine strenge Lebensweise absolut erforderlich sey.

2) Aufheiterung des Gemüthes und eine leichte angenehme Beschäftigung der Phantasie ist diesen Patienten nicht allein heilsam, sondern auch gleichsam nothwendig. Vorzüglich vor schwächende Gemüthsleiden, als Aerger, Verdruſs und Traurigkeit, muſs man sie bestmöglichst verwahren.

3) Man suche bey dem Kranken ein festes Zutrauen auf die fiebertreibende Kraft der Medikamente, die man verordnet, zu erwecken. Diesen Zweck wird man bey leichtgläubigen Subjecten um so ehender erreichen, wenn man ihnen anbefiehlt, bey dem Gebrauche der Arzeney eine strenge Pünctlichkeit zu beobachten, damit sie genöthiget werden, auf die genaue Befolgung derselben einen besonderen Werth zu legen. — Hat der Patient die Chinarinde schon eine Zeitlang ohne Erfolg gebraucht, so muſs der Arzt mit der Form, worin er dieselbe reichen läſst, öfters abwechseln, damit jenem das Mittel nicht zum Ekel werde, und er den Glauben an dasselbe nicht verliere.

4) Je näher der Zeitpunct anrücket, wo der Paroxismus zu erscheinen pflegt, desto mehr muſs man darauf bedacht seyn, der auf die Ankunft desselben gespannten Aufmerksamkeit des Kranken eine andere Richtung zu geben, und solche Vorstellungen zu we-

cken, die durch ihre Anzüglichkeit die vorhandenen verdrängen, und dem Gemüthe Aufheiterung verschaffen, so daſs er der Fieberstunde nicht mehr gedenket. Ein unvermutheter angenehmer Besuch, eine jovialische Gesellschaft, eine schöne Musik, eine leichte Beschäftigung des Geistes gehören zu den Mitteln, welche eine solche glückliche Vergessenheit herbeyführen können. Quintus Fabius Maximus wurde von einem Quartanfieber befreyet, indem er mit gröſster Aufmerksamkeit die Bewegungen seines Kriegsheeres beobachtete *).

5) Bey langwierigen Wechselfiebern, wo die Fortdauer des Fiebers durch die kränkliche Nervenreizbarkeit hauptsächlich unterhalten wird, könnte man versuchen, bey dem Kranken einen leichten unschädlichen Affect rege zu machen; es müſste dies aber kurz vor dem Zeitpunkt geschehen, in welchem der Fieberanfall zu erscheinen pflegt. Man suche dem Kranken eine unerwartete Freude, oder einen leichten Schreck, dessen Object unbedeutend ist, und keine unangenehme Gemüthsstimmung zurückläſst, zu verursachen. In Curland (sagt Herz) soll ehedem die Furcht ein sehr gebräuchliches Mittel gegen dreytägige Fieber gewesen seyn. **)

6) Bezeiget der Kranke, der an einem inveterirten Fieber leidet, einen festen Glauben an sogenannte sympathetische Mittel, die gewöhnlich der Art sind, daſs sie wegen ihrer ekelhaften und abscheuvollen Beschaffenheit einen auffallend starken Eindruck auf das Ge-

*) *Plinii Historia naturalis lib. VII.*

**) Versuch über den Schwindel.

müth machen: so kann man ihm den Gebrauch derselben, wenn sie übrigens unschädlich sind, dreist erlauben. *)

7) In dem Zeitraume der Wiedergenesung hat der Kranke ein strenges Seelenregimen zu beobachten: denn schon ein leiser Affect, eine leichte Aufwallung des Gemüthes ist im Stande, ein Recidiv zu veranlassen.

Das schleichende Fieber.

Anhaltende tiefe Seelenleiden, z. B. langwierige grofse Traurigkeit, unglückliche Liebe, das Heimweh und eine lange fortgesetzte übermäfsige Anstrengung der Geisteskräfte gehöreu zu jenen schädlichen Potenzen, welche, vornemlich bey sehr empfindliehen und reizbaren Subjecten, das schleichende Fieber veranlassen können.

Der Seelenzustand der an diesem Fieber leidenden Kranken biethet manche sehr ausgezeichnete und charakteristische Phänomene dar, welche von Seiten des Arztes eine besondere Aufmerksamkeit erheischen. Inzwischen unterscheiden sich jene, welche das aus einem inneren oder äufseren Geschwür entstandene Fieber (welches man das phthisische nennt) begleiten, in vielen Stücken wesentlich von denen, die man bey dem von anderweitigen physischen oder psychischen Schädlichkeiten entstandenen Fieber, dem man eigentlich den Nahmen des schleichenden beylegt, wahrzunehmen pflegt. Nur von diesem wird hier die Rede seyn; in Betreff des phthisischen Fiebers wird

*) Versuch einer praktischen Fieberlehre von D. Friedrich Wilhelm von Hoven. Nürnberg 1810.

in dem fünften Abschnitt dieses Theiles das Nöthige bemerkt werden.

Die grofse Schwäche und Erschöpfung, welche mit dem schleichenden Fieber verbunden ist, offenbaret sich am meisten in den Dauungsorganen und in dem Nervensysteme. Die Nerven des animalischen und organischen Lebens sind ungemein sensibel; so dafs schon die leisesten Ingressionen sehr fühlbare Sensationen verursachen; indessen herrschet in den Actionen der Nerven eine auffallende Dissonanz und Irregularität. Der abnorme Zustand der Digestionswerkzeuge verursachet häufige Blähungen und vielfache Magenbeschwerden. Auch das Organ der unmerklichen Ausdünstung ist ungewöhnlich empfindlich; ein allgemeiner Hautkrampf verschliefset die Poren, die sich gewöhnlich am frühen Morgen und bey der Abnahme des Fieberparoxismus auf eine kurze Zeit öffnen, um einen kopiösen Schweifs zu ergiefsen. Aus dieser kurzen Darstellung der regelwidrigen Verhältnisse, worin sich der Organismus dieser Kranken befindet, geht hervor, dafs dieselben mannigfaltige, höchst lästige Gefühle zu erleiden haben, die wegen der erhöheten Receptivität des Gemeingefühls tief empfunden werden, den Kranken in einen permanent leidenden Zustand versetzen, und bey einer grofsen Gemüthsreizbarkeit mannigfaltige Seelenleiden erzeugen, zu denen sich nach den Gesetzen der Association schwarze und ängstigende Vorstellungen gesellen. Da viele Erscheinungen, welche die physische und moralische Lage der am schleichenden Fieber leidenden Kranken darstellet, mit denen, welche man bey der Hypochondrie und Hysterie beobachtet, eine treffende Aehnlichkeit haben: so

haben einige Schriftsteller dasselbe das **hypochondrische** oder **hysterische** Fieber genannt.*) Am meisten haben diese Kranke in der Morgenzeit zu leiden. Ein allgemeiner Hautkrampf, der sich durch die so genannte Gänsehaut, und durch Kälte der Hände und der Füfse zu erkennen giebt; Vapeurs, Echanffement, Druck in den Präkordien, Herzklopfen, beengte Respiration, grofse Reizbarkeit und Erschöpfung, Schläfrigkeit, und Unlust zu jeder Körper- und Geistesbeschäftigung, das sind die Leiden, welche den armen Kranken quälen. Nach den Gesetzen der Wechselwirkung zwischen Seele und Körper, welche bey derartigen Verhältnissen ungewöhnlich thätig ist, veranlassen diese Körperleiden grofse Seelenangst und Bangigkeit, tiefe Schwermuth und Muthlosigkeit, Neigung zum Aerger und Zorn, und eine peinliche Unruhe. Der Kranke hält sich für unfähig, einen frohen Gedanken zu fassen, und unterliegt den schwarzen, furchtbaren Vorstellungen, mit welchen die geängstigte Phantasie ihn gewaltsam bestürmet, die sich gewöhnlich auf einen schrecklichen, qualvollen Tod, und auf die Unmöglichkeit einer Wiederherstellung beziehen. Jene, welche durch eine unmäfsige und viehische Befriedigung des Geschlechtstriebes sich diese Krankheit zugezogen haben, fallen, weil sie jede edle Empfindung in sich erstickt, und sich für den gewohnten physischen Genufs gänzlich untauglich gemacht haben, in eine totale Stumpfheit und Langeweile, die, da sie sich unfähig wähnen, die mit der Krankheit verbundenen Seelen- und Körperleiden länger zu dulden, einen wahren Lebensüberdrufs und eine Verzweifelung

*) S. *Bapt. Burserii de Kanifeld Institutiones medicinae practicae. Volumen primum. Pars prima. Lipsiae* 1787.

erregt, die sie durch eine freywillig gewählte Todesart zu enden suchen.

Sobald der Fieberparoxismus erscheint, welcher gewöhnlich des Nachmittages oder am Abend eintritt, wird die Lebensthätigkeit in dem ganzen Körper wieder rege, die Circulation des Blutes geht rascher und freier, die Haut dünstet reichlich aus, eine lebhafte Wäıme verbreitet sich durch alle Adern, und der Patient fühlet in dieser Veränderung eine groſse Erleichterung, wodurch das gebeugte Gemüth wieder aufgerichtet, die finstere Gedankenreihe mehr oder weniger unterbrochen und ihm seine Lage für den Augenblick erträglich wird.

Psychische Kurregeln. 1) Gebe den Sinnen eine angenehme und leichte Beschäftigung. Diese Vorschrift beziehet sich vorzüglich auf den Gesichtssinn. Ein freundliches, geschmackvoll geziertes, mit einer schönen Aussicht versehenes Wohnzimmer ist für diese Kranken der angemessenste Aufenthalt. Aretäus will, daſs die Kranken mit angenehmen Dingen um sich her, mit dem Anblick von Pflanzen, Gemälden, mit Aussichten auf die See, und überhaupt so unterhalten werden, daſs Alles, was ihnen nur ins Gesicht fiele, vergnügende Eindrücke auf sie machen müſste. Aehnliche Vorschriften gibt Cälius Aurelianus.

2) Entferne von dem Kranken Alles, was sein Gemüth betrüben oder in eine unangenehme Bewegung setzen, und den vorherrschenden finstern Gedanken Nahrung geben kann; insonderheit suche man ihm jeden Anlaſs zum Aerger zu benehmen, da ohnehin die Disposition zu diesem Affect so groſs ist, daſs

die geringste Veranlassung denselben herbeiführt worauf dann alsobald eine kopiöse Gallenabsonderung und eine Vermehrung des Fiebers folgt. Da es aber wegen der überaus krittlichen Gemüthsstimmung dieser Patienten fast unmöglich ist, sie ganz vor zornartigen Aufwallungen zu bewahren: so ist es, wenn ich solche Subjecte zu behandeln habe, immerhin meine erste Sorge, daſs ich sie mit einem Vorrath von Magnesia oder Cremor tartari versehen lasse, damit sie davon, wenn der Tumult in der Seele gestillet ist, gleich Gebrauch machen können, um die ersten Wege auf eine gelinde Art von dem lästigen Vorrath zu reinigen.

3) Zu einer baldigen Wiederherstellung ist Aufheiterung der Phantasie und des Gemüthes ein unerläſsliches Bedingniſs. Zu diesem Zwecke dienen öftere Besuche solcher Personen, die der Kranke gerne siehet, welche ihn mit frohen, zum Lachen reizenden, Gesprächen unterhalten; eine interessante Lectüre und dergleichen angenehme Beschäftigungen. Die Einsamkeit ist für ihn eine gefährliche Feindin, weil sie ihm Langweile machet, und Anlaſs gibt, den trübsinnigen Gedanken nachzuhängen. Wo es immer füglich geschehen kann, wolle man den Wünschen des Kranken willfahren; man versäume keine Gelegenheit, die sich darbiethet, um ihm eine Freude zu verursachen. Ueberhaupt ist diese Gemüthsbewegung für ihn die wohlthätigste; nur muſs sie das Maaſs nicht überschreiten, in welchem Falle sie durch Ueberreizung sehr nachtheilig wirken kann. Ein sechzigjähriger Mann, welcher, nachdem er zwey Ehen durchlebt hatte, ohne Kinder zu zeugen, zur dritten schritt, verlor ein schleichendes Fieber mit

Gelbsucht auf die Nachricht, dafs ihm seine Frau einen jungen Sohn geboren habe. (Pechlin). Ein anderes dem Patienten höchst wohlthätiges Heilmittel, welches keine Arzney ersetzen kann, ist die Hoffnung einer baldigen Wiedergenesung. Der Arzt sowohl als die Angehörigen müssen alles aufbiethen, um diesen heilsamen Seelenzustand zu erzeugen und zu unterhalten. — So wirksam auch immer der Wein zur Aufheiterung des Gemüthes ist, weshalb ihn schon Plinius *) als das Hauptmittel gegen diese Krankheit empfahl: so vorsichtig mufs man bey der Wahl der Gattung dieses Getränkes, und bey der Bestimmung der Portion seyn, die der Kranke geniefsen soll. Bekömmt derselbe nach dem Genusse Wallungen im Geblüte und Beängstigungen, so ist schon der Zweck verfehlt. Bey manchen dieser Kranken erregt die Anhörung der Musik einen sehr unangenehmen Effect für die Seele und den Körper; sie werden traurig, zerfliefsen in Thränen, und ihre Nerven sind in einer lebhaften krampfhaften Spannung. Dies ist vorzüglich der Fall, wenn eine sanfte, rührende Musik erschallet; wenn das Thema weiche, wehmüthige Gefühle ausdrücket, oder wenn das Instrument die Töne auf eine Art produciret, wodurch die Nerven gewaltsam afficiret werden. Will der Arzt in dieser Krankheit von der Musik Gebrauch machen, so mufs er die in der siebenten Abtheilung des ersten Bandes ersten Theils angeführten Vorsichtsregeln genau berücksichtigen. Bemerkt er bey dem Versuche Erscheinungen, welche auf eine lebhafte Erschütterung des Nervensystems, und auf eine tiefe

*) *Cardiacorum morbo unicam spem in vino esse certum est.* (*Histor. natur.*)

und unangenehme Bewegung des Gemüthes schliefsen lassen: so findet er hierin den triftigsten Beweggrund, den Versuch sofort einzustellen, und, so lange die Nervenschwäche fortwähret, eine Wiederholung desselben auf keine Weise zu gestatten. Welche nachtheilige Folgen die Anwendung der Musik bey diesen Kranken haben kann, beweiset das in dem ersten Bande S. 147. angeführte Beyspiel.

4) Sind es psychische Schädlichkeiten, welche das Fieber veranlafst haben oder unterhalten, so mufs es sich der Arzt sehr angelegen seyn lassen, die Quelle des Seelenleidens zu erfahren, und zur Anwendung solcher Mittel schreiten, welche die Natur und die Veranlassung desselben nothwendig machen. Wie solche Kranke, die am Heimweh oder an einem Lebensüberdrufs und Neigung zum Selbstmord leiden, zu behandeln sind, darüber wird in dem folgenden Theil dieses Werkes unter der Rubrik: Melancholie die Rede seyn.

Zweyter Abschnitt.

Von der Anwendung der psychischen Heilmethode bey den Krankheiten der Nerven.

Zu den vornehmsten und häufigsten Veranlassungen der Nervenkrankheiten gehören psychische Schädlichkeiten.

Die Nervenkrankheiten haben mannigfaltige krankhafte Gefühle, und höchst unangenehme Beschwerden in ihrem Gefolge, die auf das Gemüth und

auf die Phantasie so nachdrücklich einwirken, daſs dadurch eine sehr merkbare Miſsstimmung der Seele bewirkt wird: daher sind alle Nervenkrankheiten mit gewissen Leiden der Seele vergesellschaftet, die wegen der ausserordentlichen Wechselwirkung, welche zwischen Seele und Körper bey diesen Krankheiten obwaltet, die Heilung derselben sehr erschweren.

Wenn man einen Blick auf die Menge von Beobachtungen wirft, welche in den Werken der Aerzte aufgehäuft sind, um die Macht der Seele zur Heilung der Krankheiten des Körpers zu zeigen: so geht aus der Vergleichung jener hervor, daſs eben in den Krankheiten der Nerven die psychische Heilkraft sich am wirksamsten beweiset.

Zu einer gründlichen Heilmethode dieser so allgemein verbreiteten Krankheiten wird also erfodert:

1) Eine genaue Beachtung der psychischen Verhältnisse des Kranken, so wohl jener, welche zu den ursachlichen Momenten der Krankheit gehören, als auch derer, die eine eigenthümliche Folge derselben sind.

2) Eine wohl gewählte Verbindung der psychischen Heilmethode mit der materiellen.

Epilepsie.

Die vorzüglichsten Schriftsteller, welche von der Epilepsie handlen, stimmen darin überein, daſs unter allen Krankheiten des Körpers keine sey, welche so oft durch Umstände veranlasset werde, die in der Seele ihren Grund haben, als eben dieses traurige Nervenleiden.

Unter den Gemüthsbewegungen ist der Schreck derjenige Affect, auf welchen man am häufigsten die Entstehung dieser Krankheit beobachtet hat. Man wird sich darüber um so weniger wundern, wenn man erwäget, daſs die gewaltigen Erschütterungen des Körpers, die ein heftiger Schreck verursacht, den konvulsivischen Bewegungen, welche der fallenden Sucht annex sind, in vielen Stücken sehr ähnlich sehen. „*Sur dix épileptiques il y en a certainement six et* „*même davantage, qui doivent leur maladie à cette* „*cause.*“ (*Sauvages*) *) Auch andere deprimirende Gemüthsbewegungen, z. B. tiefer Kummer, groſse Traurigkeit, findet man unter den Ursachen dieser Krankheit aufgezeichnet. Selbst die erregenden Affecte, wenn sie das Maaſs überschreiten, oder wenn das Subject sehr reizbar ist, können das Uebel veranlassen. **) Ein durch viele Gemüthsleiden gebeugter 64 jähriger Mann verfiel nach dem Affect des Zorns in die fallende Sucht. ***) „*J'ai vu un petit enfant, qui fut attaqué, pendant un instant, d'épilepsie, parcequ'on lui refusa un aliment, qu'il demandoit à toute force.* (*Sauvages.*) †)

Anhaltende, unmäſsige Anstrengungen der Denkkraft können den Ausbruch der Epilepsie bewirken, ††) vornehmlich dann, wenn die Geistesarbeit den Fä-

*) *Nosologie méthodique. Tome troisième.*

**) Psychische Heilkunde erster Band.

***) *Morgagni de sedibus et causis morborum. Epist. LXIV. Art.* 5.

†) *Nosol. method. tome* 1.

††) *H. Boerhaave Aphorismi de cognoscendis et curandis morbis.*

higkeiten der Seele nicht angemessen ist, oder wenn der Verstand mit der Erlernung abstracter Wissenschaften zu einer Zeit beschäftiget wird, wo derselbe in der ersten Ausbildung begriffen ist. Der Sohn eines Landmannes, welcher auf dem Gymnasium zu M. studierte, und einen unermüdeten Fleiſs anwendete, um nicht zurückzubleiben, wurde endlich epileptisch.

Eine andere nicht seltene Veranlassung dieser Krankheit gibt die Erschütterung der Einbildungskraft und des Mitgefühls, welche der Anblick des fallsüchtigen Paroxismus bey vielen Subjecten zu verursachen pflegt. Wir finden darüber in den Werken der Aerzte die traurigsten Beyspiele aufgezeichnet. Ein Frauenzimmer bekam die fallende Sucht von dem öfteren Anblicke einer Gespielin in diesem Zustande. Ein fallsüchtiger Knabe pflanzte sein Uebel auf drey Frauenspersonen, die seiner warteten, und auf einen Mahler fort, welcher bey ihm schlief. (Bang *) — Ein Knabe, der bey seiner an der Epilepsie leidenden Mutter schlief, fiel in dieselbe Krankheit. **) Als ein Mädchen eine Bekannte in der Charité zu Berlin besuchte, ward dasselbe plötzlich von Konvulsionen befallen. Vierzehn schwächliche Frauenzimmer, die sich darüber erschreckt hatten, verfielen in ähnliche Zuckungen. (Fritze ***)) — Hiehin gehört auch die Geschichte der fallsüchtigen Kinder in dem Harlemmer Waisenhause, so wie jene der fallsüchtigen Mädchen zu S. Roch in Frankreich (S. d. 1 Band die-

*) *Collectanea Societatis medicae Havniensis. Volumen* 2.

**) *Medical Cases.* 1776.

***) C. W. Hufeland's Journal der praktischen Heilkunde 12. Bandes, 2 Stück.

ser Schrift, S. 48.) — Der Anblick eines epileptischen Paroxismus ist wahrhaft schrecklich. Die krampfigten Bewegungen der Gliedmafsen, die häfslichen Verzerrungen der Gesichtsmuskeln, die konvulsivischen Verdrehungen der Augen stellen eine Scene dar, die selbst ein nicht ganz weiches Gemüth mit Entsetzen erfüllt. Es ist daher wohl begreiflich, warum Menschen mit feinen Nerven, einer lebendigen Phantasie, und von regem Mitgefühl in ihrem Gemüthe und in ihrem Nervensystem bey dem Anblicke eines solchen Schauspieles so tief erschüttert werden, dafs ihre Muskeln unwillkührig in Bewegungen gerathen, welche denen, wovon sie Augenzeuge waren, ähnlich sind. Daher sind es gewöhnlich Kinder oder zarte Frauenspersonen, welche sich auf die ebenangeführte Art die Epilepsie zuziehen. Es fehlet nicht an Beyspielen, dafs auch erwachsene Mannspersonen durch den blofsen Anblick in diese Krankheit fallen können. Ein 26jähriger Mann sahe einen Menschen in heftigen epileptischen Zuckungen, und war sogar genöthigt, ihn halten zu helfen. Dieser Anblick afficirte ihn dergestalt, dafs er von freyen Stücken auch die Epilepsie bekam. Anfangs kamen die Anfälle alle drey Wochen einmal, und dauerten jedesmal eine bis drey Stunden. Zuletzt kamen sie häufiger, wöchentlich dreymal, dauerten aber selten über eine halbe Stunde. (Lettsom. *)

Noch weiter gehet die Macht der Imagination zur Erzeugung dieser Krankheit. Unläugbare Beobachtungen lehren, dafs schwangere Mütter, welche durch

*) *Memoirs of the medical Society of London.* 1783. *Vol. III.* (S. D. A. G. Richters chir. Bibliothek des dreyzehnten Bandes erstes Stück.)

den Anblick eines fallsüchtigen Paroxismus geschreckt wurden, Kinder gebaren, welche nachher an ähnlichen Zuckungen litten. Einer Schwangeren fiel ein Epileptikus im Anfall vor ihren Füſsen hin. Zwey Monath nach diesem Vorgange gebar sie einen gesunden Knaben, der mit Konvulsionen behaftet war. (Hildan) *). Zugleich erinnere ich an die in dem ersten Bande S. 45. angeführten Beyspiele und Bemerkungen. Boerhaave nennt eine auf eine solche Art entstandene Epilepsie die angeborene. (Aphor. 1075.) Diese soll äuſserst selten eine gründliche Heilung zulassen. (*Epilepsia hereditaria, aut ex matris terrore, aut phantasiae perturbatione in foetu orta, aut ex vitio conformationis, aliisve causis invictis profluens vix unquam curatur.*) (*Burseri*) **)

Wer einmal an dieser Krankheit leidet, dem kann jede Art von Gemüthsbewegung einen Rückfall verursachen. Indessen sind Furcht, Schreck, Aerger, Zorn und Freude am meisten dazu geeignet, diese Wirkung hervorzubringen. Selbst die bloſse Erinnerung an diese Krankheit, oder an jene Umstände, welche ihre Entstehung veranlaſst haben, ist im Stande den Anfall zu erneuern. Ein Knabe ward fallsüchtig aus Schreck, als ein groſser Hund auf ihn lossprang; der Anblick groſser Hunde verursachte ihm jedesmal einen Rückfall. (*Van Swieten Comment.* 1075.) — Eine Frau, die 20 Jahr an der Epilepsie litt, wurde jedesmal von derselben befallen, wenn sie in eine Kirche ging. Seitdem sie die Vorsicht gebrauchte, die Messe ausserhalb der Kirche an der

*) *Observat. chirurg. Cent. III.*

**) *Institut. med. pract. Vol. 3.*

Thüre zu hören, blieb sie von der Krankheit befreiet. (*Sauvages Nosol. T. I.*)

Bekanntlich produciren die öfteren epileptischen Anfälle eine ausserordentliche Schwäche des Gehirns und der Nerven, welche mit der Zeit auf die psychischen Verrichtungen eine nachtheilige Wirkung äussert. Eben so schädlich für den Kranken ist die unangenehme Stimmung, welche das Gemüth und die Phantasie in dem Fortgange der Krankheit annimmt. Ist der Kranke in den Jahren, wo er mit Ernst über seine mifsliche Lage nachzudenken fähig ist: so wird er niedergeschlagen, ängstlich und muthlos. Der Gedanke an sein Uebel verfolgt ihn auf allen Wegen, verbittert ihm den Genufs der Lebensfreuden, und störet ihn in seinen Verrichtungen. Die Gegenwart ängstiget ihn, weil er keinen Augenblick sicher ist, von dem Anfalle überrumpelt zu werden. Mit tiefem Kummer blicket er in die Zukunft, die ihm nur Bilder des Elendes und vielfacher Leiden vorführet, und nicht ohne Grund betrachtet er sich als ein hülfloses und unglückliches Mitglied seiner Familie und der menschlichen Gesellschaft. Diese finstern Gedanken stürzen ihn in eine tiefe und bange Schwermuth, welche durch die krankhaften Verhältnisse des Nervensystems kräftig unterhalten wird. Dafs ein solcher Seelenzustand, den man bey jedem erwachsenen Fallsüchtigen supponiren kann, die Frequenz der Anfälle begünstiget, die Disposition zu denselben befördert, und die Heilung so sehr erschweret, bedarf wohl keines weiteren Beweises.

Es gibt Menschen, welche die epileptischen Bewegungen so künstlich nachzuahmen wissen, dafs

selbst Aerzte dadurch getäuscht wurden. Man nennt eine solche willkührige Epilepsie die simulirte. — Die Anführer der Fanatiker der Cevennen in Frankreich in dem Anfange des vorigen Jahrhunderts bezeichneten den Moment ihrer vorgegebenen Inspirationen durch allerlei konvulsivische Bewegungen. Sie stürzten sich zur Erde, schäumten mit dem Munde, wälzten sich unter krampfigten Bewegungen herum, und begannen nach Beendigung dieser betrügerischen Scene ihre Weissagungen. (*Sauvages T. I.*) — Es fehlet nicht an Beyspielen, welche zeigen, daſs durch eine oft wiederholte und freywillige Nachahmung der epileptischen Zuckungen die Muskeln an dieselben so gewöhnt werden können, daſs am Ende diese auch unwillkührig sich einstellen, und so eine wirkliche Epilepsie ausgebildet wird. Hiehin gehöret der von Mezger beobachtete, und in dem ersten Bande S. 160. angeführte Fall.

Psychische Kurregeln. 1) Ist die Krankheit durch psychische Schädlichkeiten veranlasset, und währen dieselben noch fort: so muſs der Arzt zur Beseitigung dieser das Seinige beytragen. Ist übermässige Anstrengung der Denkkraft die Ursache der Krankheit, so muſs der Kranke jede Geistesarbeit, die auch nur eine mittelmäſsige Anstrengung erfordert, meiden. Der in dem Vorigen erwähnte epileptische Sohn eines Landmannes, ward, ohngeachtet er vielfach medicinirte, nicht ehender von seinem Uebel befreiet, als bis er den Studien gänzlich entsagte, und sich dem Ackerbau widmete. Von der Zeit an genieſset er eine feste Gesundheit. Wäre die Krankheit nach einem heftigen Affect entstanden, so ist es absolut nothwen-

dig, jede Erinnerung an den Gegenstand, welcher die Erschütterung bewirket hat, zu verhüten.

2) Den Angehörigen und Umgebungen des Kranken kann man es nicht dringend genug einschärfen, dafs sie ernstlich, so viel es immer füglich geschehen kann, dahin sorgen müssen, dafs das Gemüth desselben auf keine Weise beunruhiget, und ihm jeder Anlafs sowohl zu den unangenehmen als auch zu den angenehmen Gemüthsbewegungen benommen werde. Dem Kranken empfehle man mit möglichster Sorgfalt über sich zu wachen, seine Neigungen und Leidenschaften zu beherrschen, und jeder Gelegenheit, die sein Inneres in Bewegung setzen kann, aus dem Wege zu gehen.

3) Ein besonderes Augenmerk richte der Arzt auf den der Krankheit gewöhnlich annexen Seelenzustand. Jede Aufheiterung und Zerstreuung, wodurch die Aufmerksamkeit von den Leiden abgeleitet und eine angenehme, ermunternde Ideenassociation erzeugt wird, ist dem Patienten wohlthätig. Schon Galen gibt den Rath, alle Dinge zu entfernen, die den Kranken veranlassen können, an sein Uebel zu denken. Einer vorzüglichen Tröstung und Aufheiterung bedürfen jene Kranke, die sich durch eigene Schuld, z. B. durch wollüstige Ausschweifungen oder durch den Mifsbrauch der geistigen Getränke die Krankheit zugezogen haben, indem die Vorwürfe ihres Gewissens das Leben noch mehr verbitteren, und sie in eine verzweiflungsvolle Lage versetzen.

4) Man verhüte den Umgang mit solchen Personen, die an der Epilepsie, oder an ähnlichen Nerven-

übeln leiden: denn es ist nichts gewöhnlicher, als daſs ein Fallsüchtiger, der einen anderen im Paroxismus erblicket, sofort von einem ähnlichen befallen wird. In Hospitälern und anderen öffentlichen Anstalten ist es Pflicht, die fallsüchtigen Subjecte gänzlich von einander zu trennen, und ihnen den Umgang unter sich auf das Strengste zu untersagen. Wird Jemand an einem öffentlichen Orte von dem Anfalle ergriffen, so beobachte man die alte, und löbliche Gewohnheit, nach welcher der Unglückliche bedecket wird, und entferne die sich bey solchen Ereignissen gewöhnlich versammelnden Neugierigen.

5) Die Macht der Imagination und des Gemüthes hat auch bey dieser hartnäckigen Krankheit sich zur Heilung wirksam gezeiget. Besonders heilsam zu diesem Zwecke hat sich der Affect des Schreckens, oder die Unterhaltung schreckhafter, Entsetzen erregender, Vorstellungen bewiesen. Die gewaltsame Erschütterung, welche diesem Affect und den ihm verwandten Bildern der aufgeschreckten Phantasie folgen, bringt eine solche Revolution in dem kranken Nervensystem hervor, die ganz geeignet ist, das Princip der Lebenskraft wieder gleichmäſsig zu vertheilen, und die Disharmonie in den Actionen der Nerven aufzuheben. — Ein Fallsüchtiger zu Paris ward durch Anspringen eines Hundes geheilet; der Hund soll darauf gleich umgefallen und verrecket seyn. (*Gazette salutaire* *)
— Durch die Erweckung und stete Unterhaltung lebendiger und furchtbarer Vorstellungen gelang es dem berühmten Boerhaave, die epileptischen Wai-

*) J. C. Tode medicinisch-chirurgische Bibliothek. 4 Band. 3 Stück.

senkinder wieder herzustellen. Auf eine ähnliche Weise wirken die Ekel und Abscheu rege machenden Dinge, welche man bey den Alten gegen diese Krankheit empfohlen findet. Plinius räth das warme Blut eines so eben getödteten Fechters zu trinken. Nach ihm hatte auch das Gehirn der Kinder den Ruf eines wirksamen Antiepileptikum. Aretäus empfiehlt ähnliche Mittel. Noch in unseren Tagen ist der Glaube an derartige Mittel nicht erloschen. Eine Frau, die mehrere Jahre an der Epilepsie litt, trank das warme Blut eines so eben enthaupteten Missethäters, dessen Hinrichtung sie zugesehen hatte, und blieb seitdem von der Krankheit frey.

5) Es hängt viel davon ab, daſs der Kranke sich sorgenlos und mit einem festen Zutraun der vorgeschriebenen Heilmethode unterwirft. Der Arzt benutze alle jene Umstände, die vermögend sind, einen festen Glauben an die Kraft seiner Heilmittel zu wekken und zu unterhalten.

6) Vermuthet man, daſs den Zuckungen eine Betrügerei zum Grunde läge, so wird man am ehesten die Wahrheit finden, wenn man die Person während des Anfalles in eine Lage versetzet, die ihr groſse, übrigens unschädliche, Schmerzen verursachet, z. B. man tröpfle brennend Siegellack auf die Wange, man lege glühende Kohlen in die Fläche der Hand. Beobachtet man bey diesen Versuchen deutliche Ausdrücke des Schmerzes, so ist die Betrügerey so gut als erwiesen. In äuſserst zweifelhaften Fällen muſs die Probe mehrmalen wiederholet werden, wenn man sich der Gefahr, ein ungerechtes Urtheil zu fällen, nicht aussetzen will. Sauvages lieſs ein die *Fall-*

sucht höchst täuschend fingirendes Mädchen von sieben Jahren mit Ruthen streichen und entdeckte so den Betrug. (*Nosologie T. I.*)

7) Da den Anfällen gewöhnlich eigenthümliche Gefühle vorangehen, die dem Patienten die Nähe des Paroxismus ankündigen: so rathe man ihm, sich auf keine Weise diesen Gefühlen mit muthloser Hingebung Preis zu geben, sondern vielmehr durch eine kraftvolle Anstrengung des Willens und der Muskeln dem Uebel allen Widerstand zu leisten. Ein fallsüchtiger Mann von 40 Jahren in dem klinischen Institute der Universität zu Berlin, der die *Aura epileptica* von dem linken Fuſse aufsteigen fühlte, war im Stande, durch eine gewaltsame Anstrengung der Muskeln dieses Fuſses und Schenkels, ja nicht selten bloſs durch die Kraft des festen Willens, den Anfall zu unterdrücken. *)

Die bey der Epilepsie angegebenen psychischen Vorschriften sind auch bey jenen Nervenkrankheiten anwendbar, die mit Zuckungen begleitet sind, z. B. bey dem Veitstanz. Es ist schon viel gewonnen, wenn der Arzt die Frequenz der Anfälle gemindert hat, wodurch die Disposition zu denselben nicht wenig geschwächt wird. Um eine solche glückliche Aenderung herbeizuführen, ist das obenangeführte Seelenregimen ein nothwendiges Bedingniſs.

Catalepsie.

Diese seltene Krankheit wird vorzüglich durch psychische Einwirkungen veranlasset. Der Schreck,

*) Journal der practischen Heilkunde, von C. W. Hufeland und J. M. F. Harles. 2. Band. 5. Stück. 1815.

große Traurigkeit, ein heftiger Zorn und anhaltende ausserordentliche Anstrengungen des Geistes werden von den Aerzten als die vornehmsten Ursachen der Catalepsie angegeben. Ein Engländer fiel auf die Nachricht, dafs ihm seine Geliebte die Ehe weigere, in die Starrsucht. Wie eine Bildsäule safs er den ganzen Tag mit offenen Augen, ohne alle Bewegung, in dergleichen Stellung auf einem Stuhle. *)

G a l e n und F e r n e l i u s beobachteten die Krankheit auf übermäfsiges Studiren. Oefterer hat man sie bey Klostergeistlichen nach langen tiefen Betrachtungen über religiöse Gegenstände, über die göttlichen Vollkommenheiten und die Freuden des Himmels entstehen sehen. (*Catalepsis vero, quae multis pro Ecstasi habetur, Zelosis magis accidit, dum nempe phantasia ita defixa est, v. g. in contemplatione mysteriorum Dei, aut gloriae aeternae, vel poenae infernalis, ut etiam corpus in eodem situ permaneat aliquot horas, imo uno alterove die.*) **) Ein Kapuciner safs 24 Stunden lang unbeweglich auf einem Knie, die rechte Hand gen Himmel erhoben, die, wie die linke, eine marmorne Kälte hatte; der Mund und die Augen waren geöffnet, doch die Augenlieder unbeweglich. Die Respiration blieb frey und ungestört; der Puls zeigte Völle, war aber übrigens regelmäfsig. ***)

Es scheint, dafs in dem Anfalle das Einströmen des Nervenfluidum zu den Nerven des animalischen Lebens zum Theil oder gänzlich supprimiret ist.

*) *N. Tulpii observat. med. Lugd. Batav.* 1716.

**) *De morbis religiosorum eorumque cura praeservativa, Auctore H. B. Ascheberg. Erfurti* 1702.

***) *Nosologie de Sauvages. Tome second.*

Die Starrsucht ist oft nur partial. Bald ist nur die Kraft der willkührigen Muskeln gelähmt, indessen alle, oder doch wenigstens einige Sinnorgane in Thätigkeit bleiben; bald erstarren nur diese, obgleich die Muskeln das Vermögen zu agiren behalten. In ei- einen solchen Zustande geräth oft der tiefe Denker. Er siehet und höret von allem dem nichts, was um ihn vorgeht; nur der starre auf einen Punkt fixirte Blick verräth die wache in sich gekehrte Seele. Es hat Menschen gegeben, die durch die Macht des Willens ihre Sinnwerkzeuge in einen Zustand der Unempfindlichkeit versetzen konnten. Der h. Augustinus erzählt von einem Mönche zu Hippo, der, wenn er eine ernste Betrachtung vorzunehmen Willens war, durch freiwillige Anstrengung sein Gesicht, Gehör und Gefühl unterdrückte.

Psychische Kurregeln. Sämmtliche bey der Epilepsie angegebene Vorschriften sind auch auf diese Krankheit anwendbar. Indessen kann man selbst im Paroxismus den Gebrauch zweckmäſsiger psychischer Mittel versuchen, und man hat sich derselben nicht selten mit dem glücklichsten Erfolge bedienet. Als man dem Engländer, wovon Tulpius erzählet, am Abend mit lauter Stimme in die Ohren rief, daſs er den Gegenstand seiner Liebe erhalten würde, sprang er alsobald von seinem Sitze auf, und war geheilet. — Man suche durch lebhafte Reize auf die Sinnwerkzeuge zu wirken; das Organ des Gehörs und des Gefühls passen sich am besten zu diesem Zwecke: z. B. man veranstalte eine lärmende, geräuschvolle Musik, oder man lasse dicht hinter dem Kranken ein Geschütz abfeuern. Ein Liebhaber der Musik wurde durch ein Flötenkoncert wieder hergestellt.

Hydrophobie.

Wenn der Mensch das Unglück hat, von einem wüthenden Thiere gebissen zu werden, und er überzeuget ist, oder in der Meinung schwebet, daſs dasselbe wirklich toll sey: so wird, wenn er fähig ist, über die Folgen des erlittenen Zufalles ernstlich nachzudenken, seine Seele alsobald von vielfachen Leiden bestürmet. Mit einem Male drängen sich ihm unwillkührig die furchtbarsten Gedanken auf, welche sich auf das schreckliche Loos beziehen, dem er über kurz oder lang ein Opfer zu werden wähnet. Wie wilde Furien verfolgen ihn diese Bilder des Entsetzens auf allen seinen Schritten; sie umschweben ihn bey seinen Arbeiten und Erholungen, und verscheuchen den Schlaf von seinem Nachtlager. Tiefe Schwermuth und quälende Unruhe bemächtigen sich seines Gemüthes; selbst der muthigste Krieger wird zaghaft, und von peinlicher Furcht ergriffen. Zu diesem Seelenzustande gesellet sich bald Appetitlosigkeit, Mangel an Verdauung, Unordnungen in den Actionen der reinigenden Organe, und eine ausserordentliche Nervenreizbarkeit, welche sich gewöhnlich durch Zittern der Glieder, durch öftere Anfälle von Beängstigungen ankündiget. Da nun derartige Seelenleiden allein schon vermögend sind, Nervenkrankheiten zu erzeugen: so unterliegt es keinem Zweifel, daſs Furcht und Einbildung bey den Gebissenen, wenn auch das Thier nicht toll ist, die Wasserscheu zu erregen im Stande sind, und in den Fällen, wo der Biſs in der That giftig wäre, den früheren Ausbruch der Krankheit veranlassen können. Die Wahrheit dieser Behauptung ist durch vielfache und zuverlässige Be-

obachtungen erwiesen. *) Zwey Knaben wurden von einem tollen Hunde gebissen; als nun der eine hörte, daſs sein Kamerad an der Wasserscheu gestorben sey, wurde er sofort von der Wuth befallen. — Bey Besançon wurden fünf Personen von einem tollen Hunde gebissen. Vier starben an der Wasserscheu. Drey Monathe nach dem Tode dieser vernahm eine Frau, die fünfte von jenen, das Schicksal der vier anderen; den folgenden Tag fiel sie in die Wasserscheu, und starb nach zween Tagen. **)

Unläugbare Beyspiele beweisen, daſs die durch den bloſsen Anblick wüthender Menschen aufgeschreckte Phantasie diese Krankheit hervorbringen kann. — Ein Priester bekam die Wasserscheu, nachdem er einen Kranken besucht hatte, der daran starb. Er wurde durch Moschus davon befreiet. ***) — Eine Frau, die ihren an der symptomatischen Wuth leidenden Mann bis zu seinem Tode wartete, verfiel in dieselbe Krankheit. †) Ein Praktikant secirte die Leiche eines Kindes, welches an den Folgen des Bisses eines wüthenden Hundes gestorben seyn sollte, und schnitt sich bey der Gelegenheit in die Hand. Er verfiel darüber in eine groſse Gemüthsunruhe, so daſs er nach neun Tagen mit den Zufällen der Wasserscheu befallen wurde, wovon er jedoch glücklich geheilet

*) S. P. Frank, System der medicinischen Polizey. Vierter Band.

**) *Gazette salutaire. A.* 1777. (Medicinisch-chirurgische Bibliothek von J. C. Tode. Siebenter Band.)

***) *Mease on the Hydrophobia.* (D. A. G. Richters chirurgische Bibliothek. Vierzehnter Band.)

†) Abhandlungen für praktische Aerzte. 14. Band.

wurde. *) Vor drey Jahren starb in meiner Nachbarschaft ein Mann an der Wasserscheu sechs Monathe nach dem Zeitpunkt, wo er von einem tollen Hunde gebissen war. Einige Tage nach dem Tode dieses Mannes kam seine Nachbarin, die ihn bis an sein Ende in der Krankheit gepflegt hatte, mit einem entstellten leichenblassen Gesichte zu mir, und verlangte dringend meine Hülfe, indem sie, wie sie sagte, Zufälle verspürte, welche denen, wovon sie Zeuge gewesen war, höchst ähnlich wären. Sie klagte über grofse Brustbeklemmung, beschwertes Schlucken, und eine unnatürliche Unruhe; ihr Puls war klein und geschwind, ihr Herz klopfte und ihre Glieder bebten. Nachdem ich ihr Gemüth beruhiget hatte, verloren sich diese Zufälle in wenigen Tagen nach dem Gebrauche krampfstillender Mittel. —

Wenn schon der blofse Anblick eines epileptischen Paroxismus einen ähnlichen veranlassen kann, wievielmehr wird dieses bey der Wasserscheu der Fall seyn, denn es ist keine Krankheit, welche eine so gräfsliche und herzerschütternde Scene darstellet, als eben diese: so dafs selbst Aerzte, welche das menschliche Elend unter allerlei Gestalten zu sehen gewohnt sind, durch den Anblick dieser Krankheit, und weil sie glaubten, sich bey der Behandlung der Gefahr der Ansteckung exponirt zu haben, in eine quälende Gemüthsunruhe verfielen. **) Peter Frank spürte

*) *Journal général de Médecine, Chirurgie, Pharmacie.* 1814. (Medicinisch - chirurgische Zeitung von D. J. N. Ehrhart. Erster Band. 1815.)

**) Journal der practischen Heilkunde, von C. W. Hufeland. 7. Band.

gegen fünf Wochen lang ein ihn sehr beängstigendes, brennendes Beissen in der Spitze zweyer Finger, mit welchen er den Puls eines Wasserscheuen, kurz vor dessen Tode, da dessen Haut schon mit einem klebrigten, kalten Schweiſse überzogen war, gefühlt hatte. Umsonst wusch er sich öfters mit Essig und Seifenwasser; bis endlich seine Einbildungskraft, nachdem er sich lange umsonst den Ungrund seiner Idee vordemonstrirt hatte, besänftigt ward. *) Der Arzt Themison, welcher seinem Freunde in einer Wuth, bis an dessen Ende beygestanden hatte, glaubte endlich selbst angestecket zu seyn, und sich geheilet zu haben; so oft er aber hievon schreiben wollte, so kam ihm immer der qualvolle Gedanke, daſs er noch an jenem Uebel litte. — Ich hatte dem hydrophobischen Kranken, wovon ich in dem Vorigen erzählt habe, die Zunge und den Rachen untersucht, und bey der Gelegenheit mit meinen Fingerspitzen seine Lefzen berühret. Mehrere Monathe lang beunruhigte mich der Gedanke: daſs ich durch diese Unvorsichtigkeit das Wuthgift könnte aufgefangen haben, ausserordentlich, und es kostete mir viele Ueberwindung, diese Idee zu vertilgen.

Die bloſs durch die Wirkung der geängstigten Phantasie entstandene Wuth nennt man die eingebildete. (*Hydrophobia imaginaria.*)

Die vielfachen Beobachtungen über den Einfluſs der Einbildungskraft und des Gemüthes auf die Entstehung der Wasserscheu bewogen den vor kurzem verstorbenen französischen Arzt Bosquillon, die

*) System einer vollständigen medicinischen Polizey. Vierter Band.

paradoxe Meinung aufzustellen: daſs die Hundswuth sich von Hunden an Menschen durch den Biſs von jenen nicht mittheile; daſs das, was man dem sogenannten Wuthgifte zugeschrieben habe, eine bloſse Folge moralischer Ursachen, z. B. der Furcht und der Einbildung sey. *) Diese irrige und gefährliche Behauptung verdienet wohl einer Erwähnung aber keiner besondern Widerlegung: denn die Anzahl der Beobachtungen, welche zeigen, daſs von wüthenden Hunden gebissene Menschen, die, da sie den Zustand des Thieres nicht ahneten, sich keiner Präservativa bedienten, in die Wasserscheu fielen; daſs unmündige ihres Verstandes nicht mächtige Kinder durch einen solchen Biſs in diese Krankheit stürzten, ist leider nur zu groſs und die Aechtheit der Facta unbestreitbar. Ich erinnere mich, in dem allgemeinen Krankenhause zu Wien zwey erwachsene hydrophobische Personen gesehen zu haben, die sich wohl zu entsinnen wuſsten, daſs sie von einem Hunde gebissen waren, denen aber nie der Gedanke eingefallen war, daſs das Thier die Wuth hätte. — Indessen ist es nicht zu läugnen, daſs manche von scheinbar wüthenden Hunden gebissene Menschen bloſs aus Furcht die Wasserscheu bekommen, ohne daſs die Thiere wirklich toll sind. Asti berichtet von einem Manne, der, nachdem ihn ein Hund gebissen hatte, den er für wüthig hielt, lange alle Zufälle einer vollkommenen Wasserscheu erlitt; nach einigen Monathen ward er überführt, daſs der

*) *Memoires sur les causes de la hydrophobie vulgairement connue sous le nom de rage et sur les moyens d'anéantir cette maladie.* (Die neuesten Entdeckungen französischer Gelehrten u. s. w. Ein Journal von Dr. C. H. Pfaff und Dr. Friedländer. Jahrgang 1803. Zweites Stück.)

beschuldigte Hund nicht toll war, und nun verschwand seine Wasserscheu. Mehrere dieser ähnlichen Beobachtungen liefert P. Frank. *)

Daſs ein heftiger Zorn dem Speichel des Erzürnten eine dem Wuthgifte ähnliche Eigenschaft mittheilen könne, ist in dem ersten Bande unter den Wirkungen dieses Affectes angemerkt. Doch will man auch nach einem heftigen Ausbruch dieser Gemüthsbewegung bey dem Erzürnten hydrophobische Zufälle beobachtet haben, ohne daſs irgend eine Verletzung, der man selbe zuschreiben könnte, vorher ging. Eine Dienstmagd ward, während der Menstruation, von einem lüsternen jungen Menschen angefallen; diese hörte sofort zu flieſsen auf. Nach einigen Stunden verdoppelte er seine Versuche, worüber das Mädchen in einen wüthenden Zorn gerieth. Sie fiel bald darauf in ein hitziges Fieber, welches mit einer fürchterlichen Raserei begleitet war; so daſs man genöthigt war, die Kranke zu binden. Zu diesen Zufällen gesellten sich die ausgezeichnetsten Symptome der Wasserscheu. Bey dem Anblicke irgend einer Flüssigkeit gerieth sie in schreckliche Konvulsionen. Nur einige Augenblicke vor ihrem Tode, der am dritten Tage erfolgte, genoſs sie zwey bis drey Eſslöffel voll Fleischbrühe mit eben so viel Wasser. (*Sauvages* **)).

Psychische Kurregeln. Diese lassen sich in Hinsicht ihres Zweckes in zwey Klassen theilen. Zu der ersten gehören jene, welche die Präservativ-

*) A. a. O.

**) *Nosolog. méthod. Tome second.*

Kur betreffen, zu der anderen die, welche sich auf die Behandlung der ausgebrochenen Wuth beziehen.

Psychische Präservativ-Mittel. Wenn ein Mensch von einem wirklich oder scheinbar wüthenden Thiere gebissen ist, so muſs allerdings der Hauptzweck der Bemühungen des Arztes auf eine schleunige Zerstörung des Wuthgiftes in dem verletzten Theile, und auf eine ernsthafte Anwendung der bewährtesten physischen Präservative gerichtet seyn. Alsdann wende er ein scharfes Augenmerk auf den Seelenzustand des Gebissenen, welcher, wenn das Individuum fähig ist, über seine miſsliche Lage nachzudenken, der in dem Obigen gelieferten Darstellung der psychischen Verhältnisse, worin sich ein solcher Mensch befindet, mehr oder weniger gleich kömmt. Mit möglichster Sorgfalt und Ueberlegung mache er Gebrauch von allen jenen Mitteln, die im Stande sind, die ängstlichen Vorstellungen zu verbannen, und das bange, tief bewegte, Gemüth zu beruhigen. Zu diesem Endzwecke dienen folgende Vorschriften:

1) Suche bey dem Gebissenen ein festes, unbedingtes Zutraun auf die Kraft der Präservativmittel zu erwecken, und zu unterhalten. Man wende alle Beredsamkeit an, um ihm die Ueberzeugung zu verschaffen, daſs bey einer genauen Befolgung der ärztlichen Vorschriften der Ausbruch der Wuth eine physische Unmöglichkeit sey. Wären aber alle Anstrengungen zur Beruhigung des Gemüthes vergeblich, und die Furcht und Unruhe des Gebissenen so groſs, daſs man mit Recht üble Folgen davon zu befürchten hätte: so bemühe man sich, ihn glauben zu machen, das Thier, von dem er verwundet worden, wäre nicht

mit der wahren Wuth behaftet gewesen. Nebstdem gebe man ihm die Versicherung, dafs man ihn die vorgeschriebenen Präservative aus bloſser Vorsicht gebrauchen lieſse; indessen empfehle man ihm dringendst die Fortsetzung des Gebrauches derselben bis zu dem Zeitpuncte, wo derselbe nicht weiter für nöthig erachtet wird.

2) Den Angehörigen und Umgebungen des Gebissenen mache man es zur Pflicht, dafs sie sorgfältigst solche Gespräche und Gelegenheiten vermeiden, wodurch die Erinnerung an den erlittenen Unfall erneuert wird, und Vorstellungen rege gemacht werden, welche auf die Wasserscheu irgend einen Bezug haben. — Träfe es sich, dafs Ein oder Anderer, der mit ihm von demselben, oder einem anderen Thiere gebissen worden, in die Wuth fiele: so darf dieser Umstand auf keine Weise zu seiner Kenntniſs gelangen. Als ich den, mehrmal angeführten, wasserscheuen Patienten besucht hatte, begab ich mich sogleich zu den Angehörigen eines funfzehnjährigen Knaben aus der Nachbarschaft, der von eben demselben Hunde gebissen war, dem jener Unglückliche sein Schicksal verdankte: um selben es dringendst einzuschärfen, dahin zu sorgen, dafs dem Kranken die wahre Lage des Mannes, so wie der Nahme der Krankheit verborgen bliebe. Der Knabe, der sich der Präservativkur auf das Genaueste unterworfen, blieb frei. — Wäre der Gebissene ein Säugling, so gebe man sich Mühe, die bekümmerte Mutter zu beruhigen, und ihr die quälende Besorgniſs, welche sie sich wegen des künftigen Schicksals ihres Kindes macht, zu benehmen, damit die Milch keine schädliche Ver-

änderung erleide, wodurch das Leben desselben gefährdet werde.

3) Hat sich der Arzt völlig überzeugt, daſs das Thier, welches den Biſs verursacht hat, wirklich nicht toll wäre, so eile er dem Gebissenen diese frohe Nachricht mitzutheilen. Wenn aber dieser sich von der Wahrheit derselben nicht überzeugen, und sich vor wie nach von schreckhaften Gedanken beherrschen lieſse: so muſs man ihn die gewöhnliche Präservativkur in *pleno* gebrauchen lassen: denn nur diese vermag alsdann das geängstigte Gemüth vollends zu beruhigen. Es wird, (sagt Hufeland) die Einbildungskraft des Gebissenen, die zur Hervorbringung der Krankheit gewiſs einen sehr wesentlichen Antheil hat, durch die Kur geheilt und das Nervensystem psychisch beruhigt. *)

4) Jede Zerstreuung und Aufheiterung ist dem Furchtsamen sehr wohlthätig, indessen darf er in seinen täglichen Beschäftigungen keinen Stillstand machen, und er muſs sich in jeder Hinsicht als ein Gesunder betrachten; dagegen hat er affectvolle Bewegungen ernstlich zu meiden.

Ehe ich weiter schreite, finde ich es nicht unzweckmäſsig, einige Bemerkungen über die religiöse Behandlung der Gebissenen vermittelst des sogenannten Hubertusschlüssels mitzutheilen.

So viel mir aus zuverlässigen Nachrichten einiger nunmehro aufgehobener Abteyen bekannt ist, bestand

*) System der practischen Heilkunde. Zweyter Band. Zweyte Abtheilung.

die Behandlung des Gebissenen im Folgenden: Nachdem der Priester die eigends vorgeschriebenen Gebethe verrichtet hatte, wurde die gebissene Stelle mit einem glühenden Eisen, welches nach dem zu St. Hubert (einer ehemaligen Abtey in dem Herzogthum Luxemburg) aufbewahrten Schlüssel geformet ist, ausgebrannt, und darauf dem Gebissenen die Beobachtung gewisser Gebethe und Enthaltungen vorgeschrieben. Nach dem Berichte des Doktors Jonas in Montjoye bey Aachen ist die Behandlung, welche man zu St. Hubert befolget, von der eben angegebenen verschieden. Es wird nemlich ein kaum sichtbares Stückchen von der Stola des h. Hubertus abgeschnitten, und demjenigen, der gebissen ist, in einen kleinen, vor der Stirne gemachten, kaum blutenden Einschnitt gelegt, worauf die Stelle verbunden wird. Hiebey muſs er einige Tage hintereinander gewisse Gebräuche beobachten. *)

Da der Arzt so selten im Stande ist, solchen Kranken ihre Furcht zu benehmen: so mag er, wenn er in einer Gegend wohnet, wo der Gebrauch solcher religiösen Mittel üblich ist, und der Kranke ein besonderes Zutraun zu denselben hegt, (vorausgesetzt, daſs sich derselbe der ärztlichen Behandlung, welche auf die Zerstörung des Giftes in der Wunde, und auf den inneren Gebrauch der wirksamsten Präservative abzielet, gehörig unterworfen hat,) die Anwendung der religiösen Kur dreist zulassen, damit nichts versäumet werde, was das Gemüth beruhigen und zufrieden stellen kann.

*) Bemerkungen über die Natur und Behandlung der Hundswuth. (Archiv für medizinische Erfahrung. Von Ernst Horn. Siebenten Bandes zweytes Heft. Berlin 1805.)

Psychische Behandlung der Wasserscheu. Sobald sich bey einem gebissenen Menschen die Vorboten der Wuth, oder die Symptome der wirklich ausgebrochenen einstellen: so muſs man, (wie P. Frank räth) die Zufälle des Schreckens und der erschütterten Einbildungskraft bey Menschen, die von ihrer gefahrvollen Lage unterrichtet sind, wohl von denjenigen unterscheiden, die von der Einimpfung selbst entstehen. Hat sich der Arzt überzeugt, daſs der Kranke von der wahren Wasserscheu befallen sey: so befolge er folgende Vorschriften:

1) Eine besondere Aufmerksamkeit richte der Arzt auf den schrecklichen, dieser Krankheit annexen, Seelenzustand. (S. den ersten Band, S. 291.). Die Lage des Kranken ist so verzweiflungsvoll, daſs er den Tod, als das Ende seiner Leiden, sehnlichst herbei wünschet, und daſs nur die Tröstungen der Religion Linderung verschaffen können. Mit der gröſsten Schonung und Liebe begegne er dem Kranken, und benutze weislich jeden Umstand, der ihm Trost und Beruhigung verschaffen kann. Dessault soll sich zu diesem Zwecke der Musik mit Erfolg bedienet haben. Auch Fothergill empfiehlt den Gebrauch derselben in dieser Absicht. *)

2) Da die Sinnorgane so sehr empfindlich sind, so entferne man jeden lästigen Reiz derselben, z. B. helles Licht, groſses Geräusch u. s. w. Man dulde keine Gespräche, und entziehe seinen Blicken jene Gegenstände, welche ihm seine unglückliche Lage

*) Abhandlung über die Natur der Krankheit, die durch den Biſs eines tollen Hundes veranlaſst wird. Aus dem Englischen übersetzt, von Carl Werner u. s. w. Wien 1810.

noch fühlbarer machen, und ihn an die Veranlassung derselben erinnern können. Man schaffe flüssige, oder glänzende Sachen von der Seite, weil der Patient bey dem Anblicke derselben gewöhnlich in ein wüthendes Delirium fällt.

3) Die Maaſsregeln, welche man ergreifet, damit der Kranke weder sich, noch Anderen schade, müssen mit Anstand und Schonung angewendet werden. Muſs nicht die Verzweiflung des Kranken auf das Höchste steigen, wenn er sich in den ruhigen Zwischenräumen von seinen Verwandten und Freunden verlassen siehet; wenn er sich durch harte Bande gefesselt fühlt, und jeder der ihn Umgebenden es nicht waget, sich ihm zu nahen, sondern von ihm sich entfernt hält, als wäre er ein Ungeheuer?

4) Schreckhaften Personen, so wie Kindern und Weibern darf man keinen Zutritt zu dem Kranken gestatten; noch weniger dulde man Besuche von Neugierigen, die sich bey solchen Unglücklichen gewöhnlich in Menge einzufinden pflegen.

5) Man mache nur dann Versuche, um Flüssigkeiten herunter zu schlucken, wenn es der Arzt anordnet: denn derartige Proben haben gemeiniglich einen wüthenden Anfall zur Folge.

6) In einigen Fällen hat man auf das plötzliche Untertauchen des Wüthenden im Wasser eine völlige Heilung beobachtet. H e l m o n t war ein Augenzeuge einer solchen Kur, welche bey einem alten Mann, der mit der Wasserscheu behaftet war, durch das Untertauchen im Meere bewirket ward. — H u z a r d erzählt das Beyspiel von einem Menschen, der die Was-

serscheu wirklich schon hatte, und in der Raserei entsprang, in einen Fluſs fiel, halb todt herausgezogen, und dadurch von der Krankheit befreiet würde. *) Schon Pechlin räth, den Kranken unvorgesehens ins Wasser zu stürzen. *Unica autem est et securissima hydrophobiae per terrorem curatio; nimirum eadem illa aqua tam formidata, ubi ex improviso adest, et metuentem deprehendit, terroris idaea aestuantes toto corpore spiritus sanguinemque pulchre coërcet, errantisque phantasiae sophisma contrario sensu expugnat.* Da eben die unwiderstehliche Abneigung gegen das Wasser die Wesenheit dieser Krankheit begründet, so ist leicht abzusehen, daſs der gewaltsame und unvermuthete Sturz in dasselbe bey dem Unglücklichen eine solche schreckhafte Erschütterung der Seele, und eine solche totale Revolution im Nervensystem und in dem ganzen Umfange des Organismus erregen muſs, die kein anderes, weder materielles noch psychisches, Mittel in einem solchen Falle zu produciren vermögend ist. Daſs eine ausserordentliche Erschütterung des Körpers in hartnäckigen Nervenleiden, wohin man zum Theil die Wasserscheu rechnen kann, zuweilen eine Heilung bewirket hat, die kein Arzneymittel zu Stande bringen konnte, lehrt die Erfahrung. Der Analogie zufolge hat man also bey dieser, der Kunst trotzenden, Krankheit ehender von jenem Mittel mit Grund etwas Gutes zu erwarten, als von dem in neueren Zeiten so gerühmten Blutlassen, welches bis zur Ohnmacht angestellt und nach Befinden wiederholt wird. Indessen rathe ich, wenn der Wüthende ein vollblütiges Sub-

*) *Journal de Médecine, Tome LXVII.* (D. A. G. Richters Chirurgische Bibliothek. Elften Bandes drittes Stück.)

ject ist, vor dem Wassersturz eine Aderlaſs vorzunehmen, um der Gefahr eines tödtlichen Schlagflusses vorzubeugen.

Wäre die Krankheit bloſs die Folge der aufgeschreckten Einbildungskraft, so bestehet das Wesentliche der Kur in der Anwendung solcher Mittel, die im Stande sind, dem Kranken die innigste Ueberzeugung zu geben, daſs nicht das vermeinte Wuthgift, sondern die Macht des erschütterten Gemüthes und der exaltirten Phantasie die einzige Quelle seiner Leiden sey. Ein dreistes zwangloses Benehmen von Seiten des Arztes, der Wärter und Angehörigen, eine gewisse Traulichkeit, und Unbefangenheit im Umgange werden den Kranken viel ehender belehren, daſs die Krankheit ohne Bedeutung, und frei von jedem Verdachte der Ansteckung sey, als alle Künste der Beredsamkeit. Bouteille hatte einen solchen Unglücklichen zu behandeln, der sich, trotz Allem, was ihm sein Arzt sagte, für verloren hielt, bis dieser ihn am dritten Tage nach seiner vermeinten Krankheit auf den Mund küſste — und augenblicklich verlor er seine Angst und seine Krankheit (Jonas).

Wäre die Krankheit die Folge eines wüthenden Zorns, so beobachte der Arzt jene psychischen Vorschriften, welche der durch den Affect veranlaſste Gemüthszustand des Patienten indiciret.

Hypochondrie und Hysterie.

Da diese beiden Krankheiten im Wesentlichen sich sehr gleich kommen, und nur der Geschlechtsunterschied jene Differenzen in den Erscheinungen

producirt, welche die Alten bewogen, die Hypochondrie als eine Krankheit des männlichen Geschlechts, und die Hysterie als eine Krankheit der Weiber aufzustellen: so wird hier von beyden unter einer Rubrik gehandelt, und die in dem Folgenden angeführten Lehrsätze und Vorschriften sind auf beide anwendbar.

Dieses in unseren Zeiten so allgemein verbreitete Leiden verdankt seine Entstehung bald bloſs physischen Schädlichkeiten, bald einzig und allein den psychischen; am häufigsten wird es durch den Zusammenfluſs beider veranlaſst.

Zu den psychischen Ursachen dieser Krankheit gehören:

1) Anhaltende, deprimirende Gemüthsleiden, z. B. groſse Traurigkeit, langwieriger Verdruſs, nagende Sorgen, unglückliche Liebe u. s. w.

2) Der unkluge und unmäſsige Gebrauch der Phantasie, wobey die Kultur der intellectuellen Kräfte vernachlässigt wird.

3) Eine weichliche, üppige und wollüstige Lebensweise. *) Menschen, die nur ihr einziges Glück in sinnlichen Lüsten suchen, die sich alles erlauben, was ihren Nerven einen angenehmen Kitzel verursacht, und so ihre Tage in einem steten Sinnenrausche

*) *La cause prochaine de l'hystérie est une grande philautie, ou un amour effréné de la vie et des plaisirs, ce qui fait, qu'on ne peut supporter les moindres incommodités, qu'on exagère, qu'on n'est pas stable dans ses résolutions, qu'on est fort sensible et irritable.* (*Sauvages. Nosologie méthodique. tome premier.*)

verleben, verfallen am Ende in eine kränkliche Nervenreizbarkeit, in eine schändliche Selbstliebe, und in eine übertriebene Sorgfalt für ihren Körper. Da nun diese Subjecte gewöhnlich eine verschrobene Phantasie, ein verdorbenes, leidenschaftliches Gemüth haben: so erreichet die Hypochondrie, wenn sie einmal ausgebildet ist, einen solchen Grad und eine solche Hartnäckigkeit, und das Nervensystem eine so unwiderstehliche Herrschaft über den Kranken, daſs eine gründliche Heilung bey so mannigfaltigen, sich durchkreuzenden, Verhältnissen und Wirkungen ungemein erschwert wird.

4) Anhaltender, unmäſsiger Gebrauch der Denkkraft.

5) Unthätigkeit und Mangel an Beschäftigung des Geistes oder des Körpers bey solchen Personen, die an derartige Arbeiten gewohnt sind und darin ihr Vergnügen finden.

6) Schwermuth und Trübsinn als die Folge chronischer Körperleiden, die den Kranken ausser Stand setzen, seine Berufsgeschäfte zu verrichten und ihn gleichsam zwingen, den Körper zum gewöhnlichen Object seiner Vorstellungen zu machen.

Die Hypochondrie ist immerhin eine p s y c h i s c h - k ö r p e r l i c h e Krankheit; die Quelle derselben mag nun in der Seele, oder in dem Körper, oder in beiden zugleich liegen.

Die psychischen Phänomene, welche die Krankheit begleiten, gehören zu den wichtigsten und konstantesten Symptomen, die in dem buntscheckigen

Gemälde, welches dieses Nervenleiden darstellt, besonders hervorstechen. Sie sind aber nicht bloſse Symptome, sondern sie bilden auch wesentliche Momente, die den Character der Krankheit begründen helfen. In dieser Hinsicht beziehe ich mich, um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, auf die in dem ersten Bande S. 284—290 gelieferte Darstellung der Erscheinungen, welche die psychische Seite der Hypochondrie liefert; wo ich zugleich die ursächliche Verbindung zwischen den obwaltenden krankhaften Verhältnissen des Organismus und den vorherrschenden Seelenleiden zu zeigen versucht habe.

Psychische Kurregeln. Das erste und nothwendigste Requisit zur Kur dieser Krankheit besteht in der innigen Verbindung der materiellen Heilmethode mit der psychischen.

Der Arzt, welcher bey diesen Kranken bloſs den Körper berücksichtiget, und die Seele aus den Augen läſst, wird sich nie eines glücklichen Erfolges seiner Bemühungen zu erfreuen haben. Die rastlose und auf das Höchste gesteigerte Mitleidenschaft zwischen Seele und Körper; der dadurch producirte Wirbel in den physisch-moralischen Leiden, erschweret die Kur ausserordentlich.

Die psychische Kurart der Hypochondrie zerfällt, gleich der materiellen, in die radikale und in die palliative. Diese ist nur in dem Paroxismus, jene ausser demselben anwendbar.

Die psychischen Mittel, welche zur Radikalkur erforderlich sind, lassen sich theilen in allgemeine, welche auf jeden Fall anwendbar sind, und in

besondere, die sich auf die Natur der psychischen Schädlichkeiten beziehen, in so fern selbe die Entwicklung der Krankheit verursacht haben, oder dieselbe unterhalten.

Radikalkur. Allgemeine Kurregeln. 1) Man gebe dem Kranken eine seinen Fassungskräften angemessene Belehrung über das Wesen und über die Zufälle seiner Krankheit. Man suche es ihm begreiflich zu machen, dafs seine krankhaften Gefühle zwar wirklich in körperlichen Leiden ihren Grund haben, dafs sie aber, so unerträglich und gefahrvoll, wie sie ihm auch scheinen, in ihren Folgen unbedeutend sind; dafs sein mifslicher Seelenzustand und die schwarzen, furchtbaren Vorstellungen, die er sich wegen der Natur und Gefährlichkeit der Krankheit macht, eine unmittelbare Folge derselben und der kranken Phantasie sind; dafs eben die qualvollen Seelenleiden zur Wesenheit der Krankheit gehören. Eine solche Zurechtweisung findet immerhin einigen Eingang, und führt in der Folge zu der Ueberzeugung, dafs das Uebel gefahrlos sey, und die schreckliche Gestalt, die es umhüllet, ein Produkt der Einbildung sey. Ist man so glücklich, den Kranken so weit zu bringen, dafs er seine Leiden aus einem solchen Gesichtspunkte anschauet, und über seine Lage mit Ruhe und Kaltblütigkeit nachdenkt: so ist schon viel gewonnen. Das Gemüth wird allmählig ruhiger, und der Patient erhält wieder die Macht, dem zügellosen Wirken der Phantasie Schranken zu setzen. Die Beobachtung dieser Vorschrift, welche den Weg zur Heilung bahnen mufs, habe ich immerhin äufserst heilsam gefunden. — Manche Aerzte haben die Gewohnheit, die Klagen dieser Kranken mit Leichtfer-

tigkeit, oder mit sehr merkbarem Ueberdrufs anzuhören; und ihnen die Krankheit als eine sehr unbedeutende Sache, die fast einzig in der Einbildung beruhet, darzustellen. Derartige Erklärungen verfehlen gewöhnlich ihren Zweck. Der Kranke fühlt wirkliche Leiden, die meistentheils sehr quälend sind; es leidet die Seele und der Körper. Die innere Ueberzeugung von der Existenz seiner physischen Leiden, und von der peinlichen Lage, worin sie ihn versetzen, macht ihn mifstrauisch und unwillig gegen den Arzt, der die Realität derselben läugnet; vermehrt die Niedergeschlagenheit und Unruhe des Gemüthes, und läfst ihn vollends an die Hülfe der Kunst verzweifeln. „Dergleichen Krankheiten blofs als eingebildete Uebel zu behandeln, erregt bey den Kranken Zorn, und macht sie glauben, als hätten ihre gute Freunde nur wenig Mitleiden mit ihrem Zustande, und trügen nicht für ihre Wohlfahrt hinlängliche Sorge; und dennoch macht sie dies auf der andern Seite noch mehr niedergeschlagen, wenn man in ihren melancholischen Ton zugleich mit einstimmet, und ihr Uebel wird dadurch über alle Mafsen verschlimmert.“ (Falconer). *)

2) Es ist der Hypochondrie eigenthümlich, dafs der Patient, sobald ihm nur das geringste Körperleiden aufstöfst, sich demselben gänzlich hingibt, und davon, je nachdem die Phantasie dem Zufall Deutung und Gewicht gibt, sich willig übermannen läfst. Auf diese Art verschaffet sich der Kranke eine sclavische Dependenz von seinem Körper, die wegen der grofsen und gleichsam widernatürlichen Mitleidenschaft zwischen Seele und Körper die Leiden beyder vermehrt

*) A. a. O.

und unterhält, und so die Heilung ungemein erschweret. Es ist daher dem Kranken sehr zu rathen, daſs er bey der geringsten Anwandlung von widrigen körperlichen Gefühlen, oder von krampfhaften Beschwerden denselben so viel möglich ist, Widerstand zu leisten sich bemühe: z. B. daſs er seine Aufmerksamkeit von den unangenehmen Sensationen abzulenken, und auf andere interessante Gegenstände zu fixiren suche; daſs er durch Anspannen sämmtlicher willkührigen Muskeln, oder durch angemessene Bewegungen die spasmodischen Zufälle gewaltsam zu unterdrücken sich bestrebe. Man muntere ihn auf, Versuche im Kleinen zu machen, und gebe ihm dazu eine faſsliche Anleitung. In dieser Absicht erzähle man ihm Beyspiele von Menschen, die an einer ähnlichen Krankheit litten, und durch die Macht des Willens und öftere Uebung eine solche Kraft erlangt haben, daſs sie ihre Seelen- und Körperleiden gleichsam beherrschten, und selbst den Ausbruch des Paroxismus aufzuhalten oder wenigstens zu mindern vermogten. Man zeige ihm, daſs eben ein solches männliches und standhaftes Betragen die Radikalkur ungemein beschleunige.

3) Am meisten quälen den Kranken die schreckhaften und abentheuerlichen Gedanken, welche die geschäftige Phantasie über die Natur und Gefährlichkeit der Krankheit aufstellt. Eben diese schwarzen und superlativen Ansichten erzeugen eine lebhafte Unruhe des Gemüthes, und eine unerträgliche Angst, und Muthlosigkeit, wodurch die Leiden des Organismus vermehrt und unterhalten werden. Derartige Gedanken und Gemüthsleiden gehören bey diesen Subjecten mit zur Tagesordnung, indem sie es sich

zur Gewohnheit gemacht haben, den Körper zum Hauptobject ihrer Aufmerksamkeit zu machen, und die bey dieser Krankheit so mannigfaltigen und so häufig vorfallenden Irregularitäten in den Actionen der Organe, selbst die leisesten, scharf appercipiren. Es ist daher absolut nothwendig, der Phantasie unvermerkt eine anderweitige und angemessene Richtung zu geben, und die Aufmerksamkeit von den vorhandenen, gemischten, Leiden abzulenken. Zu diesem Endzwecke dienen folgende Mittel:

a) Vermeidung der Einsamkeit und des Müſsigganges. Der Patient verrichte seine Berufsarbeiten vor wie nach, wenn es immer seine Kräfte zulassen; nur in dem Zeitraume des Paroxismus lege er seine Arbeit nieder. Wäre derselbe gelinde, so lasse er sich dadurch von seinen Beschäftigungen nicht abhalten; er spanne vielmehr zur Fortsetzung derselben alle seine Kräfte an, so unmöglich es ihm auch anfangs scheinen mag.

b) Eine leichte und angenehme Beschäftigung der Phantasie sowohl als des Geistes. Diese gewähren das Spiel, das Theater, die Musik, Unterhaltungen mit aufgeweckten und geistreichen Menschen, Reisen in angenehmen Gegenden, oder nach einem Brunnenorte, wo es der Unterhaltungen so mannigfaltige gibt. So sehr dem krankhaften Zustande des Körpers öftere Bewegungen zu Fuſse oder zu Pferde angemessen sind, so wohlthätig sind sie auch für die Seele, indem sich dem Auge jeden Moment neue Gegenstände darbiethen, die die Achtsamkeit auf sich ziehen. Mit Recht ziehet Falconer das Reiten dem Fahren vor, weil

eine beständige Aufmerksamkeit, das Pferd zu behandlen, nöthig ist.

c) Vermeidung des Lesens medicinischer Schriften und des Umganges solcher Personen, die an einer ähnlichen Krankheit leiden. Diese Patienten haben gewöhnlich eine ausserordentliche Neigung, medicinische Bücher zu lesen, um sich über ihren Zustand zu belehren, und sich eine baldige Hülfe zu verschaffen; aber sie betrügen sich leider; statt die erwartete Tröstung zu erlangen, saugen sie nur neues Gift und neue Nahrung für ihre Leiden ein. Auf diese Kranke ist der Spruch des Tulpius vorzüglich anwendbar: „*Quod gladius in manu furiosi, id liber medicus est artis imperitis.*"

d) Wenn es immer geschehen kann, so verschaffe man dem Patienten den Umgang mit solchen Personen, die an der Hypochondrie litten, und davon glücklich geheilet sind. Es ist für ihn sehr tröstend und belehrend, wenn er aus dem Munde Anderer erfährt, daſs sie eben solche Leiden erduldet haben, die nach seiner Meinung noch Niemand überstanden hat, und mit eben solchen Ideen gepeiniget wurden, wovon er gegenwärtig gefesselt wird; daſs sie eine Genesung erreicht haben, die ihnen unmöglich schien. Derartige Nachrichten sind ungemein beruhigend für den Patienten, sie beleben den gesunkenen Muth, und die erstorbene Hoffnung, und erzeugen wieder Glauben an die Macht der Heilkunde und an die Heilbarkeit der Krankheit. Auf diese Art gelangt der Kranke zu einer Ueberzeugung, welche ihm der Arzt durch die triftigsten Gründe, und durch alle Anstrengungen der Beredsamkeit nicht verschaffen konnte.

4) Furcht und Niedergeschlagenheit sind die prädominirenden Gemüthsleiden dieser Kranken; nebstdem neigen sie ausserordentlich zu Affecten, vornemlich zum Zorn und Aerger, und der geringste Umstand vermag eine heftige Gemüthsbewegung zu produciren, die gewöhnlich ihren Zustand verschlimmert und einen hypochondrischen Paroxismus zur Folge hat. Man nehme ihnen daher jeden Anlaſs, wodurch sie in Affect versetzt werden können, und wende alles an, um ihr Gemüth aufzuheitern. Gerathen sie aber mal in Zorn, so lasse man sie ruhig schelten, und reize sie nicht mehr durch Widerspruch. Ist der Zorn nicht zu heftig, und läſst man demselben einen freien Ausbruch: so ist die damit verbundene Motion im Körper so schädlich nicht, und die Gleichmuth, womit man ihr widersinniges Betragen erduldet, beschämet sie, und bringt sie baldigst zur Ruhe. — Zur Aufheiterung des Gemüthes dienen die unter 3) angegebenen Vorschriften. Obgleich Heiterkeit und Freude diesen Patienten so wohlthätig ist, so muſs man sie doch hüten, daſs sie nicht in Affect fallen, der ihnen gemeiniglich, so viel Vergnügen er ihnen auch anfangs verschaffet, wegen der überspannten Empfindlichkeit des Nervensystems nachtheilige Wirkungen verursachen kann. Bey groſser Freude werden sie gewöhnlich tumultuarisch und so exaltiret, daſs eine groſse Ermattung oder wohl gar krampfhafte Zufälle erfolgen. Nicht selten ist dies der Fall, wenn sie zum Lachen gereizet werden. Ich habe mehrmals gesehen, daſs hysterische Frauen in einer lustigen Gesellschaft recht herzlich lachten, und darin so lange fortfuhren, bis ein heftiges mit Lachen und Weinen untermischtes Schluchzen sich einstellte, welches mit

Zuckungen der Glieder begleitet war, und die komische Unterhaltung in eine tragische Scene verwandelte. Man sieht hieraus, welche grofse Vorsicht und zarte Schonung man in dem Umgange mit solchen Subjecten zu beobachten habe.

Da die lästige Gemüthsreizbarkeit, woran diese Kranken leiden, vorzüglich durch den innormalen Zustand des Gemeingefühls begründet wird, so lasse man den Patienten eine solche Diät beobachten, welche den Körper vor schädlichen Reizen und unangenehmen Gefühlen verwahret, und zu einer gleichmäfsigen Vertheilung der Sensibilität und harmonischen Action der Nerven mitwirket. In dieser Hinsicht sind laue Bäder und der öftere Genufs eines reinen Quellwassers sehr zu empfehlen. Laue Bäder heben den Hautkrampf, der unter die frequentesten Phänomene der Hypochondrie gehört, verschaffen eine freie Traspiration, und entfernen die Unruhe und Grämlichkeit, welche die Zurückhaltung derselben zur Folge hat; sie erregen ein sanftes Wohlbehagen und stimmen das Gemüth zum Frohsinn. „*Si quis sine causa sentiat se hilarem, id a magis aperta perspiratione fit*; *et ejus corpus die sequenti minoris ponderis invenitur.*“ *) Der mäfsige Genufs des Wassers, welches Pouteau und Theden bey der Hypochondrie anrühmten, und neuerdings von dem Staatsrath Hufeland bey der Melancholie angerathen wird **), stillet oft augenblicklich die Wallungen im Geblüte, und die davon abhangenden Beängstigungen und kränklichen Launen: so dafs schon

*) *S. Sanctorii Aphorismi, Sectio VII.*

**) Journal der practischen Heilkunde. Erstes Stück 1814.

aus dieser Rücksicht der Gebrauch dieses einfachen Mittels nicht genug empfohlen werden kann.

Da es fast eine Unmöglichkeit ist, diese Kranken vor Aerger und sonstigen unangenehmen Gemüthsbewegungen zu bewahren; da ihre Gemüthsstimmung so wandelbar ist, und sie von den widersinnigsten Launen beherrschet werden: so darf man auch nicht allzu nachgiebig gegen sie seyn; im Gegentheil mahne man sie an, daſs sie ihren Launen und den Aufwallungen des Gemüthes einen kräftigen Widerstand zu leisten, sich Mühe geben und eine Herrschaft über dieselben zu erlangen streben, welche zur Beschleunigung der Genesung gleichsam nothwendig ist.

5) Der Arzt behandle den Kranken mit weiser Schonung und wahrer Theilnahme, welche der Unglückliche in jeder Hinsicht verdient. Er lasse es sich nicht verdrieſsen, ihn oft zu besuchen, und höre seine endlosen Klagen mit Geduld an. Dadurch erwirbt er sich das Zutrauen und die Zuneigung des Kranken, und erlangt mit der Zeit eine unbedingte Herrschaft über ihn, die ihm das Recht gibt, demselben zu rathen, ihn zu warnen, zu leiten und ihm, wo es die Noth erheischet, ernste Vorwürfe zu machen, die ihm, wenn der Eigensinn und die tollen Ideen Ueberhand nehmen, recht wohlthätig sind, und, wenn die Verweise gehörig gewählt und angebracht sind, oft augenblicklich eine glückliche Gemüthsveränderung verursachen.

Specielle Kurregeln. Diese beziehn sich auf die Natur vorhandener fixer Ideen, und auf den Seelenzustand des Kranken, in so fern jener, wenn

psychische Schädlichkeiten die Krankheit veranlafst haben, mit denselben in unmittelbarer Verbindung steht.

1) Hat das Uebel seinen Grund in einer verdorbenen, zügellosen Phantasie, so mufs man den Schwärmer gewaltsam aus der Ideenwelt herauszureifsen, und in das Reich der Wirklichkeit zurück zu führen suchen, und ihm jede Nahrung der Phantasie entziehen. Setze ihn, wenn es geschehen kann, in Verhältnisse, die ihn nöthigen, seine Verstandeskräfte zu gebrauchen, und zum Nachdenken und zur Ueberlegung zu schreiten. Gewöhne ihn allmählig an solche Geistesbeschäftigungen, welche eine besondere Anstrengung der Denkkraft erfodern, und verbiete ihm das Lesen solcher Schriften, die blofs für die Einbildungskraft bearbeitet sind, nemlich der Romane, Gedichte und theatralischen Werke. Derartige Kranke dürfen nie ohne angemessene Beschäftigung seyn; Einsamkeit und Ruhe, so lieb sie ihnen auch sind, schaden ihnen ungemein; indem sie der Phantasie freies Spiel geben.

2) Sind Seelenleiden die unterhaltende Ursache der Krankheit, so mufs der Character und das Object derselben den Arzt in der Wahl der Mittel leiten. — Das hysterische Mädchen geneset im Ehestande. — Der durch unglückliche Vermögensumstände Erkrankte wird geheilet, wenn seine ökonomischen Verhältnisse sich so ändern, dafs seine Subsistenz für die Zukunft dadurch gesichert wird. — Wenn fixe Ideen den Patienten fesseln: z. B. leidet er an Lebensüberdrufs, foltert ihn peinliche Todesfurcht, oder ein heftiger Trieb zur Befriedigung der

Geschlechtslust, wie es bey der Nymphomanie der Fall ist: so suche man die fixe Idee zu verbannen, oder wenigstens zu schwächen. (Hierüber ein Mehreres in dem folgenden Theil.)

3) Die, welche durch Weichlichkeit und übermäfsigen Sinnengenufs in die Krankheit verfallen sind, müssen ihre Lebensweise ändern, streng über die Forderungen der Sinnlichkeit wachen, und nur jene befriedigen, welche mit der Wohlfarth des Körpers und der Seele verträglich sind.

Psychische Palliativmittel. Grofse Beängstigung und Unruhe, unwiderstehliche Furcht und totale Muthlosigkeit, furchtbare Vorstellungen über die Gefährlichkeit der Krankheit, und tiefe Schwermuth bilden den Seelenzustand des Patienten in dem hypochondrischen Paroxismus. Wiewohl diese Seelenleiden in den krampfhaften Zufällen ihren Grund haben, so wirken sie doch auf den Körper zurück, und vermehren die Heftigkeit des Anfalls. Ein kluges energisches Benehmen des Arztes und der Umstehenden tragen zur Beruhigung der Seele, und zur Minderung und geschwinderen Beseitigung der Krämpfe sehr Vieles bey. Ein freundliches, ruhiges und unbefangenes, aber auch wahre Theilnahme verrathendes Betragen von Seiten des Arztes, und die nachdrücklichsten Versicherungen von der Gefahrlosigkeit und baldigen Beendigung der Zufälle, besänftigen den Tumult der Seele, und lindern die Leiden. Bezeiget der Arzt Ungeduld, hört er die Klagen des Patienten nur oberflächlich an, weiset er selbe als unbedeutend mit Leichtsinn ab: so fällt jener in den Verdacht, der Arzt kenne seine Krankheit nicht,

und trage keine Sorge für seine Wohlfarth. — Die Gegenwart aufgeweckter und herzhafter Personen, die der Kranke liebt, und die ihn mit angenehmen, launigten Gesprächen unterhalten, lenket seine Aufmerksamkeit von den Schreckbildern der Phantasie ab, und lindert die Angstgefühle. — Ein unbedeutender Schreck, eine frohe Nachricht haben sich zur Kur des Paroxismus sehr wirksam bewiesen. Oefters kann auch, wie Falconer bemerket, ein kleiner Spott, wenn man ihn mit grofser Mäfsigung und vollkommen guter Laune anzubringen weifs, von ganz vortrefflicher Wirkung seyn. Jedoch mufs grofse Vorsicht bey der Anwendung dieses Mittels, welches ich bey eigensinnigen, die wohlgemeintesten Rathschläge und Zusicherungen ungebührlich von sich weisenden Kranken sehr anrathen mögte, beobachtet werden. — Man entferne solche Personen von dem Kranken, die an einer ähnlichen Krankheit, oder an einer grofsen Nervenreizbarkeit leiden; indem bekanntlich der blofse Anblick eines hysterischen Paroxismus bey diesen Subjecten auf der Stelle einen ähnlichen hervorbringen kann. Eine Dame wurde mit hysterischen Zuckungen während des Gottesdienstes in der Kirche überfallen. In weniger als einer Minute wurden sechs Personen auf gleiche Weise angegriffen, worunter einige noch nie von diesem Uebel waren befallen worden; dessenungeachtet aber wurden sie in heftige Erschütterungen und Zukkungen versetzt, und am Geist und Körper stark angegriffen *).

*) Falconer a. a. O.

Apoplexie.

Zu den nicht seltenen Veranlassungen dieser Krankheit gehören die Affecte, sowohl die unangenehmen als die angenehmen. Den Beobachtungen zufolge, welche man in den Werken der Aerzte aufgezeichnet findet, hat man nach einem heftigen Schreck, nach groſser Betrübniſs, nach einem wüthenden Zorn und unerwarteter Freude, die Apoplexie entstehen sehen. In den meisten Fällen tödtet ein durch diese Ursachen entstandener Schlagfluſs auf der Stelle.

Ein groſser Aerger über einen treulosen Schäfer verursachte einen plötzlichen Tod unter Zuckungen. *) — Ein funfzigjähriger etwas schwächlicher Mann, der den Verstopfungen unterworfen war, erhielt, während dem er sich mit einem Anderen zankte, von diesem einen leichten Streich auf das Gesicht. Darüber gerieth er in eine solche Aufwallung, daſs er eine Zeitlang ohne Bewuſstseyn und scheinbar todt blieb. Als er wieder zu sich kam, begab er sich, mit heftigem Kopfweh behaftet, nach Hause. Er nahm darauf einige Nahrung, welche er bald wieder ausbrach, und in der folgenden Nacht befiel ihn ein tödtlicher Schlagfluſs. **). — Sophokles verfertigte in seinem hohen Alter eine Tragödie, und war sehr bekümmert wegen der guten Aufnahme derselben. Man erkannte einstimmig seiner Arbeit den Preis, und er starb vor Freude. — Correggio gewann zweyhundert Franken. In der Fülle

*) *Observationes medicae, quas collegit D. Melch. Adam. Weikard.* 1775.

**) *Hildani Observat. Centur. VI.*

der Freuden eilte er zu seiner Frau bey einer großen Hitze nach Hause und starb. — Als die Kunde von der Niederlage am Trasimen anlangte, begegnete ein Weib ihrem Sohn, der unbeschädigt vom Schlachtfelde zurückkehrte, am Thore der Stadt. Sie umarmte ihn und verschied. Ein anderes Weib, welches die Nachricht von dem Tode ihres Sohnes in derselben Schlacht vernommen hatte, trauerte zu Hause über ihren harten Verlust. Der vermeintlich todte Sohn kehrt zurück, und bey dem ersten Anblicke desselben gibt die Mutter den Geist auf. „*Quas dolor non extinxerat, laetitia consumpsit*" (setzt der Erzähler Valerius Maximus hinzu) *). Auch ein anhaltender, übermäſsiger Gebrauch der Geisteskräfte hat die Entstehung der Apoplexie veranlaſst, die aber alsdann gewöhnlich nicht urplötzlich das Individuum befällt, sondern sich langsam und allmählig entwickelt. —

Ein vornehmer Mann, der den Geistesarbeiten sein Leben widmete, und dieselben bis in die späte Nacht zu üben gewohnt war, verlor allmählig sein Gedächtniſs, wozu sich bald Lähmung der Gliedmaſsen, ungewöhnliche Schlafsucht, und endlich ein apoplectischer Tod gesellte. **) — Ein berühmter Schweizerischer Gottesgelehrte, dessen ganzes Leben ein anhaltendes Sitzen, Lesen und Denken war, und mit groſsen Geistesgaben einen festen Körperbau verband, fiel endlich in eine völlige Sinnlosigkeit, und

*) *Val. Maximi factorum dictorumque memorabilium Libri novem.*

**) *Dissertatio inaug. med. Observationem apoplexiae ex nimiis animi contentionibus ortae sistens. A. Iohan. Nonnemann. Argentorati*, 1781.

endete in seinem zwey und funfzigsten Jahre apoplectisch sein Leben. *) Dafs derartige langsame Todesarten bey den Gelehrten nicht zu den Seltenheiten gehören, bestätigen die Beobachtungen grofser Aerzte. „*J'ai eu moi-même des malades, qui ont été punis de cette intempérance litteraire, d'abord par la perte de l'appétit, la cessation absolue des digestions, un affoiblissement général, qui en étoit l'effet; ensuite par des spasmes, des convulsions, et enfin par la privation de tous leurs sens.*“ (*Tissot* **) — „*Vidi non sine magna commiseratione eruditissimos viros, et de re litteraria quam optime meritos sibi ipsi supervixisse per annum et ultra, omnium rerum immemores, tandemque apoplecticos periisse.*“ (*van Swieten.* ***)

Die plötzlichen Todesfälle, welche man nach dem Affect des Zorns beobachtet hat, scheinen durch ein im Gehirn entstandenes Extravasat verursacht zu werden. Bei jenen, welche nach einem heftigen Schrecken und nach einer unerwarteten Freude erfolgten, scheint eine durch die Heftigkeit des Affects bewirkte Lähmung des Herzens und des Gehirns den Tod zu veranlassen. (Die Phänomene, welche ein grofser Schrecken zur Folge hat, sind denen sehr ähnlich, die auf eine übermäfsige Freude folgen, und welche man einer Ueberreizung zuschreibt, die aber eigentlich in der totalen Suppression der Absonderung und Ausströmung des Nervenfluidum, wie es mir sehr wahrscheinlich ist, ihre Quelle haben.)

*) Zimmermann von der Erfahrung in der Arzneykunst.

**) *De la santé des gens de lettres. Lausanne.*

***) *Commentar. in H. Boerh. Aphor. T. 3.*

Der Schlagflufs, der bey Gelehrten auf den Mifsbrauch der intellectuellen Kräfte plötzlich, oder allmählig eintritt, verdanket unmittelbar seine Entstehung dem ungestümen Andrang des Blutes nach dem Kopfe, und der erschwerten oder völlig supprimirten Cirkulation in den Gefäfsen des Gehirns. Bekanntlich ist der Zuflufs des Blutes nach dem Gehirn bey grofsen Geistesanstrengungen ungewöhnlich stark. Der berühmte Morgagni wurde jedesmal von einem Nasenbluten befallen, wenn er des Morgens vor dem Aufstehen seinen Geist mit gelehrten Gegenständen beschäftigte. Zuweilen bewirket die irreguläre Cirkulation des Blutes der Hirngefäfse, eine Anhäufung wässerichter Feuchtigkeiten in den Hirnhöhlen, oder wirkliche Desorganisationen. In diesen Fällen erscheinen die apoplectischen Zufälle allmählig, denen vielfache Nervenleiden gewöhnlich vorangehen. Bey der Section der Leiche des Gelehrten, wovon Nonnemann erzählt, fand man die Sinus der harten Hirnhaut, so wie die Gefäfse des grofsen und kleinen Gehirns vom Blute strotzend. Einige Gefäfse waren zerrissen, und hatten ein Extravasat gebildet. Der *plexus choroideus* war varicös. In dem rechten Hirnventrikul fanden sich drei Efslöffel voll heller Feuchtigkeit, und zwei Efslöffel voll einer ähnlichen in dem linken. — In dem Leichnam des Schweizerischen Gottesgelehrten fand man, wie Zimmermann meldet, unter anderen Folgendes. Die Gefäfse der harten Hirnhaut waren mit Blut überfüllt, besonders der obere der Länge nach liegende Blutbehälter. Zwischen den Hirnhäuten fanden sich zwey Unzen Wasser; die zu Seite liegenden Hirnhöhlen enthielten sieben bis acht Unzen; der dritte andert-

halb Unzen, und der vierte eben so viel von dieser Feuchtigkeit. Folglich hatte, fährt Zimmermann fort, ein Pfund Wasser aus einem so grofsen Genie ein Thier gemacht. *)

Psychische Kurregeln. Bey der plötzlich eintretenden Apoplexie lassen sich wegen der völligen Sinnlosigkeit des Kranken keine psychischen Mittel anwenden. Sobald das Bewufstseyn zurückkehrt, und auch nach der Beendigung der Krankheit hat man mehrere Vorsichtsregeln zu befolgen.

1) Wenn der Patient aus seiner Schlafsucht erwachet, so entferne man lebhafte Sinnesreize, und suche dem Gemüthe Ruhe zu verschaffen.

2) Man verschweige dem Kranken den wahren Nahmen der Krankheit, der für jeden Menschen etwas Abschreckendes hat, und suche auch für die Zukunft ihn darüber in Unwissenheit zu halten.

3) Der Kranke mufs für immer vor heftigen Gemüthsbewegungen sich hüten. Die Befolgung dieser Vorsichtsregel ist um so nothwendiger, wenn ein Affect den Schlagflufs veranlafst hat.

4) Entstand der Schlagflufs nach einer heftigen Gemüthsbewegung, so mufs man auf die Natur derselben, und auf die eigenthümlichen physischen Wirkungen, die sie produciret, bey der Bestimmung der materiellen Heilmethode ein scharfes Augenmerk richten.

Bey dem langsamen Schlagflufs behandle man den Patienten, wie einen Blödsinnigen. (S. den Abschnitt über den Blödsinn in dem folgenden Theile.)

*) A. a. O.

Paralysis.

Momentane Lähmungen einzelner Theile des Körpers oder sämmtlicher der Willkühr unterworfenen Muskeln, gehören zu den gewöhnlichen Begleitern heftiger Affecte. Nach Beendigung des Affects verschwindet die Lähmung und allmählig kehrt die Beweglichkeit zurück. Indessen ist dieses nicht immer der Fall; man hat Beyspiele, dafs eine auf eine solche Art entstandene Lähmung bleibend ward, und eine anhaltende Krankheit bildete. — Nach einem heftigen Zorn sah Tulpius bey einer schwangeren Frau eine Lähmung der linken Seite des Körpers entstehen. Eine funfzigjährige schwächliche Frau erschrak sich so sehr, dafs sie alsbald ihre Sprache und das Vermögen, den linken Arm und Fufs zu bewegen, verlor. Auch war die Empfindung in diesen Theilen erloschen. Nach einem drey Monath lang fortgesetzten Gebrauch der stärksten *nervina*, die ich sowohl innerlich als äufserlich auf die gelähmten Gliedmafsen anwenden liefs, erlangte diese Person allmählig ihre Herstellung.

Heftige Gemüthsbewegungen, die mit einer ausserordentlichen Anstrengung des Willens begleitet waren, haben urplötzlich hartnäckige Lähmungen geheilt. Ein junger Mensch, der schon vier Jahre hindurch die Sprache verloren hatte, erzürnte sich über ein altes Weib, schalt sie aus, und hatte von diesem Augenblicke an seine Sprache wieder (Stahl). Der von Jugend an stumme Sohn des Croesus rief dem Soldaten zu, welcher seinen Vater morden wollte: Tödte den Croesus nicht (Valer. Max.) — Durch Aufreizung des heftigsten Zorns heilte der

arabische Arzt Gabriel die Beyschläferinn des Al-raschids, von einer Lähmung des Arms. — Löffler erzählt mehrere Beyspiele von Lähmungen, die durch einen heftigen Schrecken geheilt wurden. Es stellte sich bey allen durch diesen Affect geheilten Kranken ein leichter Durchfall ein. *) Bey dem Erdbeben zu Lissabon bath ein seit langer Zeit gelähmter Greis einen jungen Menschen, dafs er ihn aus dem Hause tragen mögte. Es geschah, und der Greis ward auf der Strafse niedergesetzt. Als nun der junge Mensch forteilte, rief ihm der Greis nach, er mögte ihn warten. Jener wandte sich um, und staunte nicht wenig, als er den bisher Gelähmten auf sich zulaufen sah. (Sauvages) — Ein Verwandter des Valeriola litte seit sechs Jahren an einer Lähmung der Füfse, Einst gerieth er über seinen Bedienten in den höchsten Grad von Wuth, so dafs er ihm prügeln wollte. Von diesem Augenblicke an erhielt er den freien Gebrauch seiner Füfse wieder.

Psychische Kurregeln. 1) Man rathe dem Patienten, mit der möglichsten Anstrengung die Willensthätigkeit auf den gelähmten Theil zu fixiren, gleichsam als wolle er mit Gewalt denselben in Bewegung setzen und den Widerstand, der die Bewegung hemmet, aus dem Wege räumen. Derartige Versuche müssen täglich wiederholt werden, und können von Nutzen seyn, wenn dem Uebel kein organischer oder mechanischer Fehler zum Grunde liegt.

2) Bey hartnäckigen Lähmungen könnte man es versuchen, den Patienten in einen solchen Affect

*) Beyträge zur Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst. Erster Theil.

zu versetzen, der zugleich eine Anstrengung der Willenskraft auf den leidenden Theil zur Folge hat. Indessen muſs man bey einem derartigen Versuch, die in der ersten Abtheilung angeführten Cautelen genau beobachten.

Ich finde es zweckmäſsig, allhie einige praktische Bemerkungen über das Stottern oder Stammeln beyzufügen. Dieses Uebel besteht in einer groſsen Schwierigkeit, einen oder den anderen Laut, sey es im Anfange oder in der Mitte eines Wortes, auszusprechen. Entweder ist ein Fehler der ersten Bildung, oder eine Schwäche eines Muskels der Sprachorgane die Ursache dieses Zufalles, — In den Jahren der Kindheit, wo der Mensch mit dem Erlernen der Sprache beschäftiget ist, bildet sich dieser Fehler oft bey solchen Kindern, die ihre Gedanken mit Hastigkeit durch Worte ausdrücken wollen, da doch die Stimmmuskeln die zu einer raschen Aussprache nöthige Fertigkeit noch nicht besitzen. — Man hat viele Beyspiele, daſs Kinder, ja selbst Erwachsene, durch die öfters wiederholte Nachahmung der stammelnden Sprache Anderer auch unwillkührig zu stottern anfingen, und für immer diesen Fehler beybehielten.

Menschen, die mit diesem Uebel behaftet sind, stammeln gewöhnlich nur in dem Anfange der Rede, in dem Fortgange derselben aber sprechen sie frei und ungehindert. Die auſserordentliche Furcht, welche solche Subjecte empfinden, wenn sie zu reden beginnen, schwächt die Muskeln des Sprachorgans, und erzeugt eine übermäſsige Anstrengung des Willens,

wodurch die irreguläre Action derselben befödert wird. Ist einmal das erste Hinderniſs überwunden, so verschwindet die Furcht, die Muskeln empfangen wieder die gehörige Agilität, und die Willenskraft tritt in die Schranken der Mäſsigkeit zurück.

Wenn das Stottern bloſs durch Schwäche eines oder mehrerer Sprachmuskeln veranlaſst wird, so kann die Beobachtung folgender Verhaltungsregeln, wenn das Subject das erwachsene Alter noch nicht erlangt hat, zur Abhülfe des Fehlers von Nuzzen seyn:

1) Der Stammelnde muſs sich angewöhnen, jedesmal langsam zu reden, und ehe er anfängt zu sprechen, seine Gedanken gehörig ordnen.

2) Er wende auf die Pronunciation eine besondere Aufmerksamkeit. Jene Laute, die er beschwerlich ausspricht, muſs er oft wiederholen, um so durch fleiſsige Uebung die gehörige Fertigkeit in der Aussprache zu erhalten.

3) Der Gesang ist vorzüglich wirksam, um den Sprachmuskeln die nöthige Agilität zu verschaffen; dieses leichte und angenehme Mittel ist dem Stammelnden sehr zu empfehlen.

4) Wenn der Fehler durch Angewöhnung oder Unbesonnenheit und Leichtsinn entstanden ist, so hat man um so eher von der Befolgung der angegebenen Mittel einen guten Erfolg zu erwarten. Man muſs das Kind zur Beobachtung derselben ernstlich anhalten. In diesem Falle wird ein schicklich angebrachter Spott oft seine Wirkung nicht verfehlen.

Tetanus.

Auch diesen fürchterlichen Krampf hat man nach heftigen Gemüthsbewegungen beobachtet.

Ein Mädchen ward von einem Hunde angefallen, und erschreckte sich darüber so sehr, daſs sie den Trismus bekam, wozu sich am vierten Tage Opisthotonus gesellte, der ihr Leben endete. *) Auf Kummer und Schreck beobachtete Letsom diese Krankheit bey einer Schwangern. **) Ein an der Katalepsie leidendes Mädchen fiel jedesmal in Konvulsionen, welche in den Starrkrampf übergingen, wenn man ihren Phantasien widersprach; wenn man Sachen nannte, die sie verabscheute. ***)

Die bey der Katalepsie angegebenen psychischen Vorschriften sind auch bey diesem Zufall anwendbar.

Ohnmacht.

Personen, welche diesem Zufall öfters unterworfen sind, werden gewöhnlich von demselben sowohl bey den unangenehmen als auch bey den angenehmen Gemüthsbewegungen befallen. Selbst der bloſse Anblick eines von einer Ohnmacht ergriffenen Menschen ist vermögend, sie alsobald in einen ähnlichen Zustand zu versetzen.

Die psychische Behandlung des Ohnmächtigen ist jener, die bey dem Anfalle der Katalepsie angerathen ist, analog. Dem Ausbruch der Ohnmacht,

*) *S. C. G. Akermanni M. D. de Trismo commentatio medica. Göttingae* 1775.

**) *Journal de Médecine. Tome XLVIII.* 1777.

***) *Sauvages nosologie méthod. T. I.*

kann man oft durch die Macht des Willens vorbeugen, wenn man, sobald man die Vorbothen empfindet, oft wiederholt tief den Athem schöpfet, wenn man sämmtliche der Willkühr unterworfene Muskeln fest anstemmet: gleichsam als wollte man sich gewaltsam dem drohenden Uebel widersetzen, und den Genuſs frischer Luft zu erlangen sucht. *) Menschen, die zu diesem Nervenleiden geneigt sind, ist die Beobachtung dieser Vorbauungsmittel dringendst zu empfehlen.

S c h w i n d e l.

Derjenige Zustand der Verwirrung, in welchem sich die Seele wegen der zu schnellen Folge ihrer Vorstellungen befindet, wird S c h w i n d e l genannt. (H e r z.)

Die Zufälle, welche den Schwindel characterisiren, sind folgende:

Die ruhenden Gegenstände erscheinen in einer geschwinden Bewegung. Die Farbe derselben ist bald grün, bald blau, bald roth, zugleich schweben vor den Augen feurige, flammichte grüne Streifen. Dem Schwindelnden wanket die Erde unter seinen Füſsen, er sieht alles doppelt, das Gesicht verdunkelt sich, es wird Nacht um ihn her, er zittert, fürchtet jeden Augenblick zu fallen, und fällt wirklich zur Erde. So bestehn also die Gefühle und Empfindungen des Schwindelnden in Schein und Trug, bis auf den Bodensturz, der den Anfall gemeiniglich endigt, indem er dem Patienten reale Empfindungen liefert. Die

*) Psychische Heilkunde, 1 Band, S. 159.

falschen Empfindungen sind so lebhaft, daſs die dadurch verursachte Täuschung die harmonische Wirksamkeit der Muskeln insgesammt, welche zur Aufrechthaltung und zum Tragen des Körpers nöthig ist, gänzlich aufhebt.

Die Ursachen des Schwindels sind bald materiell, bald psychisch. Zu den psychischen Ursachen, die hie nur unsere Aufmerksamkeit verdienen, gehören:

1) Groſse Anstrengungen der Denkkräfte.

2) Furcht und Schrecken. Groſse Furcht und Angst veranlassen leicht falsche Empfindungen, die nicht selten wirklichen Schwindel zur Folge haben.

3) Anschauen der Kreisbewegung eines oder mehrerer Gegenstände, so auch eine Menge rasch auf einander folgender Gesichtseindrücke, und grelles Licht.

4) Ein starker erschütternder Schall, und die Wahrnehmung einer Menge von Schallen, die mit einer groſsen Geschwindigkeit, und in einer widernatürlichen sehr kurzen Weile auf einander folgen.

Psychische Kurregeln. 1) Sind psychische Schädlichkeiten die Ursache des Schwindels, so müssen dieselben beseitiget werden.

2) Sobald sich die Vorbothen des Schwindels einstellen, muſs man sich den falschen Gefühlen ja nicht überlassen, man gebe sich alle Mühe, seine Aufmerksamkeit auf irgend einen Gegenstand zu fixiren; man strenge alle Muskeln an, gleichsam als wollte man mit Gewalt sich gegen das kommende Uebel austem-

men, und befolge dieselben Vorschriften, die bey der Ohnmacht angegeben sind.

3) Lebhafte Sinnesreize sind zuweil sehr wirksam; sie erzeugen reale Empfindungen, und verdrängen die falschen.

Die sogenannte Seekrankheit, die solche Personen befällt, die zum erstenmal eine Seereise machen, besteht in einem anhaltenden Schwindel, mit grofser Uebelkeit und Erbrechen. Dieser Zustand ist gewöhnlich mit Furcht und Niedergeschlagenheit verbunden. Währet er mehrere Tage, so wird der Kranke sehr erschöpft; die Abnahme der Kräfte und die immerwährenden unerträglichen Beängstigungen, erzeugen eine tiefe Schwermuth, die oft einen solchen Grad erreicht, dafs sich der Kranke nach dem Tode sehnet. Die Abspannung ist, wie Larrey bemerkt, oft so grofs, dafs die Patienten, welche im Anfange den Tod fürchteten, ihn sehnlichst wünschen, und nicht selten selbst ihn herbeyzuführen suchen. *) Die in dem Vorigen angegebenen psychischen Verhaltungsregeln sind auch bey der Seekrankheit anwendbar. Vorzüglich empfehle ich lebhafte Sinnesreize, die Musik und Aufheiterung des Gemüthes.

*) J. D. Larrey's medicinisch - chirurgische Denkwürdigkeitrn aus seinen Feldzügen. Aus dem Französischen übersetzt u. s. w. Leipzig 1813.

Dritter Abschnitt.

Von der Anwendung der psychischen Heilmethode bey den Krankheiten mit vorwaltenden Leiden der blutführenden Gefäſse.

Der ausserordentliche und specifike Einfluſs, welchen die verschiedenen Seelenactionen auf das gesammte Cirkulationsystem ausüben, ist bey der Lehre von der Einwirkung der Seele auf den Körper umständlich angegeben. (S. des Ersten Bandes ersten Theil.) Am wirksamsten und nachdrücklichsten offenbaret sich dieser Einfluſs bey den Gemüthsakten, indem eine jede Bewegung des Gemüthes eine Veränderung in dem Blutumlaufe zur Folge hat.

Gewöhnlich cessiren derartige Veränderungen nach der Beendigung des Gemüthsaktes. Dies ist aber nicht immer der Fall. Sehr oft sind die Erschütterungen, die das Blutgefäſssystem durch psychische Schädlichkeiten erleidet, von der Art, daſs dadurch ein krankhafter Zustand desselben ausgebildet wird. Bald wird das Blut durch die gewaltsame Aktion des Herzens und der Gefäſse aus seinen Kanälen getrieben; bald häufet es sich in einzelne Organe, und störet die Funktion derselben; bald wird die Struktur der Gefäſse selbst angegriffen; bald endlich nimmt die Blutmasse eine heterogene Eigenschaft an.

Wichtiger und folgenreicher ist der Einfluſs, den die Seelenzustände auf die Krankheiten des Blutgefäſssystems haben: so daſs ein der Natur derselben angemessenes psychisches Verhalten zu den nothwendig-

sten Requisiten einer gründlichen Heilmethode bey diesen Krankheiten gerechnet werden kann.

Hämorrhagie.

Blutungen entstehen entweder durch Erweiterungen der Mündungen der feineren Gefäfse, oder durch Trennung der Substanz der Häute derselben. Beyde Arten von Blutungen können durch psychische Potenzen verursacht werden, wenn sie eine ungestüme Bewegung des Blutes durch alle Kanäle veranlassen, oder durch krampfhafte Zusammenschnürung der kleineren Gefäfse Anhäufungen desselben in einzelnen Organen bewirken, worauf sowohl Zerreissung der Gefäfse, als auch ein Ausströmen des Blutes durch die erweiterten Mündungen derselben erfolgen kann. Zu den vornehmsten psychischen Ursachen der Blutflüsse gehören: der Zorn, der Aerger, anhaltender Verdrufs, tiefer Gram, und übermäfsiger Gebrauch der Denkkraft.

Anhaltende bedeutende Blutflüsse haben auf den Seelenzustand des Patienten gewöhnlich einen bemerkenswerthen Einflufs. Die grofse Erschöpfung, welche auf den Verlust einer grofsen Quantität des Blutes erfolgt, erzeugt eine ausserordentliche Gemüthsreizbarkeit, womit eine auffallende Muthlosigkeit und Traurigkeit verbunden ist.

Betrifft der Blutverlust edle Organe: z. B. die Lungen, oder den Magen, so beobachtet man bey den meisten Menschen, sey auch die Portion des ausgeleerten Blutes an sich unbedeutend, eine tiefe Erschütterung des Gemüthes. Quälende Angst und Unruhe bemächtiget sich des Kranken; mit banger Be-

sorgniſs blicket er in die Zukunft, welche ihm die aufgeschreckte Phantasie unter den schwärzesten Farben, und schlimmsten Deutungen darstellet. Es stellen sich alsobald die dem furchtsamen Gemüthszustand annexen physischen Phänomene ein, nemlich Blässe des Gesichtes, Kälte der Extremitäten, Herzklopfen, ein krampfhafter Puls u. s. w. Da den eben genannten analoge Zufälle sich so oft bey Blutungen, als Folge der krankhaften Verhältnisse, worin sich der Körper befindet, einstellen: so gehöret schon eine genaue Untersuchung dazu, um in vorkommenden Fällen mit Gewiſsheit bestimmen zu können, ob die vorhandenen Symptome bloſs in dem Körper, oder in der Seele ihren Grund haben. „*Pars certe maxima symptomatum*, (sagt Peter Frank), *quae praecipitantem ex imis visceribus sanguinem in homine comitantur, ex animi terrore descendit; aut saltem cum effectibus istius miscetur, ab iisdem mutatur, ac alium longe, quam in aliis animalibus hoc a morboso phaenomeno aut parum aut nihil commotis, adspectum assumit; pallescunt, sanguine necdum orbatae genae cutisque, sudor frontem humectat, extrema frigescunt, anxietas praecordia, tremorque membra invadunt, cordis adest palpitatio, ac pulsus, qui forsitan hucusque pleni fortesque, aut vix sano a statu diversi fuerunt, contracti, exiles, celeresque redduntur.*“ *)

Psychische Kurregeln. 1) Man empfehle dem Kranken die gröſste Ruhe des Geistes und des Gemüthes, und verwahre ihn vor solchen Anlässen, die sein Inneres auf irgend eine Art in Bewegung sez-

*) *De curandis hominum morbis. L. V. De Profluviis. Par. II.*

zen können. Am schädlichsten zeigen sich die Affecte; weil sie gewöhnlich mit eigenthümlichen körperlichen Bewegungen begleitet sind, welche die innormale Aktion des Herzens und der Blutgefäſse, die durch jene veranlaſst war, so sehr vermehren, und auf diese Art den Blutfluſs begünstigen.

2) Wäre der Kranke sehr unruhig, überlieſse er sich willig bey jedem Anlasse den Aufwallungen des Gemüthes, und wären die Bemühungen des Arztes, welche eine ruhige Seelenstimmung bezwecken, vergeblich: so stelle man ihm nachdrucklich die bedenkliche Lage vor, in welcher er sich befindet; man mache ihm die Hoffnung einer baldigen Genesung zweifelhaft, und suche ihn so lange in einem furchtsamen Zustande zu erhalten, als es die Umstände erfodern. Furcht und Schrecken haben sich oft bey dieser Krankheit sehr heilsam bewiesen. Man hat viele Beyspiele, daſs die heftigsten Blutflüsse nach solchen Gemüthsbewegungen plötzlich aufhörten. Diese glücklichen Ereignisse haben vorzüglich ihren Grund in den eigenthümlichen Wirkungen, welche die benannten Seelenzustände in dem Gefäſssysteme produciren; nämlich in der totalen Zusammenschnürung der kleineren Gefäſse, die gemeiniglich der Sitz der Blutung sind, und in der allgemeinen Störung, welche die Cirkulation erleidet. Auf eine ähnliche Art läſst sich die blutstillende Kraft mancher sympathetischen Mittel erklären, die der gemeine Mann bey Blutungen zu gebrauchen pflegt: denn jene betreffen meistentheils solche Dinge, die an sich geeignet sind, Abscheu und Schrecken zu erwecken: so ist z. B. eine lebendige, um den Hals gehangene, Kröte ein bekanntes Volksmittel gegen das Nasenbluten. Indessen

glaube ich, daſs nur bey den aktiven Blutflüssen man mit Grunde von der Furcht oder dem Schrecken einen günstigen Erfolg zu erwarten habe.

3) Da sich, wie in dem Obigen bemerkt ist, bey furchtsamen mit Blutausleerungen behafteten Kranken Zufälle einstellen, die nicht mit der Krankheit in ursachlicher Verbindung stehen, sondern eine Folge der ängstlichen Unruhe des Gemüthes sind: so muſs der Arzt in solchen Fällen den Seelenzustand des Patienten genau erforschen, und zugleich die Quantität des ausgeleerten Blutes, so auch die Körperkonstitution des Subjectes wohl berücksichtigen; um im Stande zu seyn, ein richtiges Urtheil über die Natur der Krankheit und über die vorzunehmende Heilart zu fällen.

4) Wäre der Kranke muthlos, traurig, und wegen des Ausganges der Krankheit sehr bekümmert, welches bey groſsen Blutungen, wenn die Lebenskräfte sehr erschöpft sind, der Fall zu seyn pflegt: so muſs man ihn über seinen Zustand durch die Versicherung von der Gefahrlosigkeit desselben, und durch die tröstliche Vorstellung einer baldigen Herstellung zu beruhigen suchen. Bey passiven Blutungen, wo das Gefäſssystem gleichsam gelähmt ist, ist die Befolgung dieser Vorschrift nothwendig, indem Traurigkeit und Kummer die Kraft des Herzens und der Gefäſse schwächen, und die Wirkung der Heilmittel, welche die Wiederherstellung der geschwächten Lebensthätigkeit des Blutgefäſssystems zum Ziel haben, behindern.

Skorbut.

Eine allgemeine Schwäche der Vitalität der Blutgefäfse, der Muskeln, der Organe der Reproduktion, und eine verminderte Konsistenz der Blutmasse gehören zu den vornehmsten Eigenschaften, welche den Skorbut karakterisiren. Es wird daher leicht begreiflich, warum anhaltende Traurigkeit, und Niedergeschlagenheit; langwieriger Kummer, und Hoffnungslosigkeit bey dem Zusammenflufs schwächender physischer Einflüsse, bey dem Mangel einer frischen Luft, eines guten Trinkwassers und bey einer schlechten kraftlosen Nahrung die Entwicklung dieser Krankheit begünstigen und beschleunigen, wie die übereinstimmenden Erfahrungen der Aerzte lehren. „*Sunt autem praesertim hoc in numero* (*caussarum morbi scilicet*) *graves animi per anxiam curam, tristitiam, et moerorem diuturnum inductae perturbationes.*" *)

Einförmigkeit der Lebensweise, Mangel an Erholungen, und ein heisses Verlangen nach Land erzeugt bey langen Seereisen unter dem Schiffsvolke eine freudenleere, finstere Gemüthsstimmung, welche in tiefe Schwermuth übergeht, und bey dem Mangel guter Nahrung die Ausbreitung des Skorbutes unter der Mannschaft so sehr befödert. Aehnliche Ursachen haben diese Krankheit bey den Belagerten während einer langwierigen Blokade veranlafst.

Auch ohne Mitwirkung physischer Schädlichkeiten können anhaltende niederschlagende Gemüthsleiden für sich allein den Skorbut verursachen. Ein

*) C. L. Hoffmanni *Tractatus de scorbuto et ejus vera indole.*

Transport Negersklaven wurde auf einer Seereise von dieser Krankheit befallen, wovon die Matrosen frey blieben, ob sie gleich viel häufiger als jene Unglücklichen gesalzne Schiffskost zu sich nahmen. Trotter schreibt diesen Vorfall der tiefen Traurigkeit und den harten Seelenleiden zu, welche diese arme Menschen über die grausame Trennung von dem heimathlichen Boden, von ihrer Familie, über den Verlust ihrer Freiheit und über das bittere Joch der Gefangenschaft empfinden. *)

Wegen der grofsen Abmattung und Entkräftung, welche der Kranke empfindet, fällt derselbe in Trübsinn, Muthlosigkeit und Zaghaftigkeit. Eben diese Seelenleiden, welche der Krankheit annex sind, verschlimmern die Zufälle und erschweren die Genesung. Ueberhaupt sind niederschlagende Gemüthsbewegungen dem Kranken sehr nachtheilig. Auf der Reise des Lord Ansons beobachtete man vielfach, dafs alles, was die Schiffsleute muthlos machte, und ihnen die Hoffnung benahm, die Krankheit jedesmal verstärkte: denn gemeiniglich starben sodann die, welche sich in den letzten Perioden der Krankheit befanden, und die minder Erkrankten, die kurz vorher noch Dienste gethan hatten, waren genöthigt, sich in ihr Hängebette zu begeben.

Psychische Kurregeln. 1) Der Arzt richte vorzüglich sein Augenmerk auf die der Krankheit annexe finstere Gemüthsstimmung, und bemühe sich, das Gemüth des Kranken aufzuheitern, und der Phantasie desselben eine angenehme und heitere Richtung zu verschaffen.

*) Neue Bemerkungen über den Scorbut. Leipzig 1787.

2) Haben Seelenleiden die Entstehung des Skorbutes veranlafst, oder begünstigt, und währen dieselben noch fort, wie es bey dem Skorbut der Seefahrer und der Belagerten der Fall ist: so ist es zur Wiederherstellung gleichsam nothwendig, dafs jene Umstände, welche die traurige Gemüthslage veranlafst haben und annoch unterhalten, beseitigt werden. Da aber die Entfernung solcher Uebel nicht in der Macht des Arztes steht, und bey den Skorbutepidemieen auf Schiffen oder in belagerten Städten selbst von der Obrigkeit bey dem besten Willen gewöhnlich nicht bewerkstelligt werden kann: so mufs man zu solchen Mitteln seine Zuflucht nehmen, welche die Aufmerksamkeit der Kranken von ihrer mifslichen Lage ablenken, den Muth beleben, und eine zuversichtliche Hoffnung zu einer baldigen Befreiung von den physischen und moralischen Leiden, unter welchen sie seufzen, rege machen. Welch einen raschen und glücklichen Einflufs eine vortheilhafte Gemüthsänderung bey solchen Kranken hat, erhellet aus den folgenden Beyspielen.

Als die brittische Flotte im Februar 1744 in der Bay Theres ankam, vernahm die Mannschaft, dafs sie bereits von der feindlichen Flotte angegriffen sey. Diese Nachricht belebte den Muth der Gesunden und Kranken so sehr, dafs sich die Anzahl dieser ausserordentlich minderte, so dafs am 11ten Februar, wo das Treffen zwischen der brittischen, und der kombinirten spanisch - französischen Flotte begann, man nur vier bis fünf Kranke zählte. — „Die Stadt Breda erlitt 1725 durch eine lange Belagerung alles entkräftende Elend, welches schlechte Lebensmittel und Niedergeschlagenheit bey den Einwohnern her-

vorbringen konnte. Unter anderen traurigen Umständen brach auch noch der Scharbock aus, und raffte viele weg. Dieser Vorfall mit noch mehreren zusammen genommen, machte die Besatzung zu einer Uebergabe geneigt, da der Prinz von Oranien eben wegen des Verlustes sehr besorgt, und ausser Stande war, die Garnison zu unterstützen; indessen hatte er doch Briefe in den Platz zu bringen vermogt, worin er der Besatzung Hoffnung gab, sie auf das baldigste zu unterstützen. Diesen Nachrichten waren zugleich Arzneymittel wider den Scharbock beygefügt, welche für sehr kostbar ausgegeben wurden, denen aber bald andere von noch gröſserer Kraft nachfolgen sollten. Die Wirkung dieser Täuschung war bis zum Erstaunen groſs. Man gab jedem Arzte nur drey kleine Flaschen mit diesem Mittel angefüllt. Es wurde öffentlich bekannt gemacht, daſs drey bis vier Tropfen hinlänglich wären, eine Gallone Feuchtigkeit mit heilender Kraft zu versehen. Wir priesen nunmehr die Wunderkräfte unseres erhaltenen antiscorbutischen Balsams an. Wir lieſsen selbst die Offiziere nichts von dem Betruge wissen, den wir den Soldaten mit unserm Geheimniſs spielten. In ganzen Schaaren kam man, und jedermann bath, etwas für ihn aufzuheben. Es brach nun auf allen Gesichtern wieder Heiterkeit durch, und man gab den mächtigen Wirkungen dieses Mittels allgemeinen Beyfall. Der Erfolg dieses unschuldigen Betrugs war ausserordentlich. Kranke, die Monathe lang vorher ihre Gliedmaſsen nicht hatten von der Stelle bewegen können, sah man itzt gesund, grade und munter auf der Straſse einhergehn. Sie rühmten sich, durch das Mittel ihres Prinzen geheilt zu seyn, die Beweglichkeit ihrer Gelenke sey

durch bloſses Reiben mit Oel hergestellt, und der Leib öffne sich jetzt von freyen Stücken, oder doch wenigstens mit leichter Beyhülfe eines Mittels. Viele, die sich sonst hatten verlauten lassen, daſs sie auf alle vorher gebrauchte Mittel Verschlimmerung verspürt hätten, wurden zu ihrer gröſsten Freude, und nicht weniger zur allgemeinen Verwunderung in wenig Tagen hergestellt, da sie dafür hielten, welches wir auch bestätigten, daſs es die Kur ihres gnädigen Prinzen sey.“ *)

3) Bey langen Seereisen, bey langwierigen Belagerungen werden von einer weisen Sanitätsbehörde Maaſsregeln getroffen, welche die Vorbauung des Skorbutes und anderer epidemischer Seuchen bezwekken. Man pflegt gewöhnlich bey derartigen Einrichtungen wenig oder gar nicht auf den Gemüthszustand des Volkes zu achten; da doch dasselbe bey solchen Vorfällen so vielfachen Seelenleiden unterliegt, welche die Entwicklung und Ausbreitung der Krankheiten, die man zu hemmen sucht, so mächtig födern. Will die Obrigkeit den Zweck ihrer Vorsorge, die sie auf die Erhaltung des Volkes verwendet, nicht verfehlen: so muſs sie solche Einrichtungen treffen, die im Stande sind, den Muth desselben zu erhalten und zu beleben, und ihm die drückende Last der mannigfaltigen Beschwerden, womit es zu kämpfen hat, weniger fühlbar machen. Diese glücklichen Verhältnisse wird man durch eine milde väterliche Behandlung, durch den Umständen angemessene Beschäftigungen und Erholungen, welche man dem Volke

*) Lind von dem Scorbut, aus dem Englischen übersetzt.

verschafft, durch die Musik und ähnliche Mittel der Zerstreuung, am sichersten zu Stande bringen.

Die Befolgung der angegebenen psychischen Vorschriften zur Vorbauung des Skorbuts, ist bey langen Seereisen absolut nothwendig, indem die Schiffsleute zu Gemüthsleiden so sehr geneigt sind. „Die Bemannung eines Schiffs genoſs der besten Gesundheit, war immer zur offenherzigsten Fröhlichkeit aufgelegt. Man verliert den Kapitän, den die Matrosen sehr liebten; er wird durch einen neuen ersetzt, der gar kein Zutrauen einflöſst, und von diesem Augenblick an steigt die Zahl der ins Spital geschickten Leute auf das Fünffache." *) Trotter räth an, die Negersklaven bey den Transporten zu Schiffe nicht in Ketten zu legen, damit der Skorbut durch die Traurigkeit, welche ihnen die Fesseln verursachen, nicht verschlimmert werde. Er lieſs sie zugleich nach ihrer Trommel auf dem Verdecke zuweilen tanzen. Ich glaube nicht, daſs der redliche Trotter durch dieses Mittel seine gute Absicht erreicht hat. Das Lärmen der Trommel und der erzwungene Tanz waren wohl nicht vermögend, den tiefen Seelenschmerz dieser Unglücklichen zu lindern, sondern muſsten ihnen das Schreckliche ihrer verzweiflungsvollen Lage nur noch fühlbarer machen, indem sie Gedanken und Gefühle aufregten, welche die heiſse Sehnsucht nach der Heimath verdoppelten.

Hämorrhoiden.

Die Krankheit, welche man mit dem Nahmen Hämorrhoiden bezeichnet, hat ihren Grund in

*) *Journal général de médecine, Chirurgie, Pharmacie. Paris* 1814. (S. Med. chirurg. Zeitung von D. J. N. Ehrhart. Zweiter Band 1815.

einer erschwerten Cirkulation und Anhäufung des Blutes in den Gefäſsen des Mastdarms und der benachbarten Theile.

Jene Seelenzustände, welche die Thätigkeit des Pfortadersystems vermindern, und auf diese Art eine Anhäufung des Blutes in den Hämorrhoidalgefäſsen bewirken können, z. B. anhaltende Traurigkeit, unbefriedigte Liebe, und übermäſsiger Gebrauch der Geisteskräfte, werden zu den Gelegenheitsursachen dieser Krankheit gezählt.

Auf den Verlauf der Krankheit äuſsert der Seelenzustand des Patienten einen wichtigen Einfluſs. Unangenehme Affecte, so auch deprimirende Leidenschaften, vermehren die mit der Krankheit verbundenen Leiden, und veranlassen gewöhnlich eine augenblickliche Suppression des Hämorrhoidalflusses.

Die Seele des Kranken nimmt an den vielfachen körperlichen Beschwerden, welche der Krankheit annex sind, einen nicht geringen Antheil. Unruhe des Gemüths, Grämlichkeit, Hang zur Schwermuth, Zaghaftigkeit, ängstliche und traurige Vorstellungen und Unlust zum Denken gehören zu den Erscheinungen, welche die *molimina haemorrhoidalia* begleiten, und welche in der durch die irreguläre und erschwerte Action des Pfortadersystems bewirkten Anhäufung des Blutes in den Präkordien, den Lungen und dem Gehirn ihren Grund haben. Die Zeugungstheile werden durch die Reizung, welche der Mastdarm erleidet, in Mitleidenschaft gezogen, die sich durch einen ungewöhnlich heftigen Trieb zum Beischlafe zu offenbaren pflegt.

Psychische Kurregeln. 1) Der Patient muſs ein sorgenloses, heiteres Gemüth zu erhalten streben, jeden Anlaſs zu Gemüthsbewegungen vermeiden, und sich beschwerlicher Geistesarbeiten entziehen.

2) Während dem Hämorrhoidalflusse muſs er ein strenges Seelenregimen beobachten, und sich bemühen, die so nöthige Ruhe der Seele zu erlangen.

3) Die mit der Krankheit vergesellschaftete finstere Gemüthsstimmung verdient, weil sie zur Vermehrung der Hämorrhoidalbeschwerden mitwirket, eine vorzügliche Aufmerksamkeit des Arztes: weshalb er jene Mittel, welche zur Aufheiterung und Zerstreuung des Patienten passend sind, mit der gehörigen Vorsicht benutzen muſs.

Anevrisma.

Nach den Beobachtungen, die wir in den Werken der Aerzte über diese Krankheit aufgezeichnet finden, können auch heftige Gemüthsbewegungen, z. B. ein grimmiger Zorn, ein groſser Schreck, dieselbe veranlassen, vornemlich in dem Bogen der Aorta. Guattani beobachtete bei einem funfzigjährigen Mann nach einem heftigen Schrecken ein Anevrisma der Aorta, welches die groſse Krümmung derselben, und die linke Subklavia befaſste. *)

Hat die Pulsadergeschwulst ihren Sitz an dem Stamm der Aorta, so wird die Action der Lungen durch den Druck, welchen dieselben von der Geschwulst erleiden, erschwert; der Kranke holet mühsam Athem, er fühlt groſse Beklommenheit und Be-

*) De Anevrismate interno. (Bursorii Institut. med. pract. vol. quartum.)

ängstigung, und wird von öfteren Erstickungsanfällen geplagt. Diese Körperleiden bereiten ihm großse Seelenleiden; er wird unruhig, ängstlich, und schwermüthig, und sein innerer Zustand gränzet nicht selten an Verzweiflung.

Psychische Kurregeln. So ohnmächtig sich die Kunst bey der Heilung der innern Pulsadergeschwülste beweiset, so viel kann sie zur Minderung der Leiden des Patienten und zur Verlängerung seines Lebens beytragen. Zu den vornehmsten Palliativmitteln gehört ein strenges Seelenregimen. Der Patient halte sein Gemüth ruhig, und hüte sich sowohl vor den unangenehmen, als auch vor den angenehmen Gemüthsbewegungen: denn die mit denselben jedesmal verbundenen Veränderungen in dem Blutumlauf vermehren die Leiden des Kranken, und können, wie die Erfahrung lehrt, eine Zerreifsung des Sackes, und auf diese Weise einen plötzlichen Tod veranlassen. Manche Kranke haben durch eine genaue Befolgung dieser Vorschrift sich ihren misslichen Zustand sehr erleichtert und ihre Lebenszeit verlängert. „*Tum denique magna animi corporisque quies, calamitosum hunc morbum ad tempus notabile, saepe etiam per annos, tolerabilem reddunt.*" *)

Die Kranken haben Aufheiterung und Tröstung nöthig, damit sie zur Geduld und Standhaftigkeit aufgemuntert werden.

Die eben angeführten psychischen Vorschriften finden auch bey den übrigen organischen Fehlern der Blutgefäfse ihre Anwendung.

*) *Antonii de Haen Ratio medendi. Tom. I.*

Vierter Abschnitt.

Von der Anwendung der psychischen Heilmethode bey den Krankheiten mit vorwaltenden Leiden des Drüsensystems, der absondernden und einsaugenden Gefäſse.

Der geringe Grad von Vitalität, welchen die nicht blutführenden Gefäſse, und die Drüsen besizzen, bewirkt eine träge, und langsame Action dieser Organe. Dessenohngeachtet werden auch sie von verschiedenen Seelenzuständen oft lebhaft afficirt, und die dadurch in den Aktionen dieser, für die Gesundheit so wichtigen Werkzeuge erzeugten Irregularitäten, liefern den Grund mannigfaltiger und hartnäckiger Krankheiten.

Die vornehmsten Veränderungen, welche die Drüsen und die nicht blutführenden Gefäſse durch psychische Schädlichkeiten erleiden, sind folgende:

1) Die Quantität der abgesonderten Feuchtigkeit wird ungewöhnlich vermehrt oder vermindert, oder die Absonderung wird gänzlich supprimirt;

2) oder die Qualität des abgesonderten Stoffes hat eine heterogene Eigenschaft angenommen;

3) oder endlich die Einsaugung ist erschwert oder völlig unterdrückt.

Auch auf die Krankheiten, welche in den benannten Organen ihren Sitz haben, hat der Seelenzustand des Patienten einen mächtigen Einfluſs, worauf

der Arzt bey der Behandlung dieser Krankheiten eine besondere Rücksicht nehmen muſs.

Scirrhus und Krebs.

Anhaltende, niederschlagende Gemüthsleiden gehören zu den vornehmsten Gelegenheitsursachen dieser traurigen Krankheiten, die vorzüglich in drüsigten Theilen ihren Sitz haben, aber auch nicht selten muskulöse Organe befallen.

Eine Frau bekam nach vielem Kummer über den Verlust ihres Mannes, einen harten Knoten in der rechten Brust, der nach und nach bis zur Gröſse einer Faust anwuchs, und endlich in den Krebs überging. — Eine andere Frau erhielt während eines kummervollen und traurigen Lebens, welches sie ein Jahr lang führte, einen Scirrhus in der linken Brust, welcher das Ansehen eines verborgenen Krebses hatte. *)

Dömling beobachtete den fürchterlichen Mutterkrebs bey einem dreiſsigjährigem Weibe nach anhaltendem Gram über unglückliche häusliche Verhältnisse. **)

Nach einem heftigen Schrecken bekam eine Frau eine kleine harte unschmerzhafte Geschwulst in der linken Brust, die nach und nach sehr groſs, schmerzhaft und krebshaft wurde. ***) Vor zwey Jahren

*) *Commentationes Societat. Gotting. Vol. II.* (S. Richter's chirurgische Bibliothek. Des fünften Bandes drittes Stück.)

**) Archiv für medizinische Erfahrung, von Ernst Horn. Vierten Bandes erstes Heft 1803.

***) Vermischte medicinische und chirurgische Schriften, von I. E. Greding, Altenburg 1781.

ward ich zu einer bejahrten Frau, welche an einem chronischen Erbrechen mit Abzehrung litt, einige Tage vor ihrem Tode berufen. Bey der Untersuchung des Unterleibes fand ich den Magen sehr angeschwollen und die grofse Kurvatur desselben steinhart, und sehr empfindlich, so dafs der leiseste Druck der Kranken grofse Schmerzen verursachte. Nach der Erzählung derselben hatte sich das Uebel allmählig eingestellt, nachdem sie ein halbes Jahr lang einen grofsen heimlichen Verdrufs erlitten hatte.

Schwächende Gemüthsbewegungen befördern das Wachsthum des Scirrhus, und beschleunigen den Uebergang in den Krebs. Eine Frau hatte einen Brustknoten von der Gröfse einer Linse. Nachdem sie sich heftig erschreckt hatte, fing der Knoten schnell zu wachsen an, es stellten sich grofse Schmerzen ein, weshalb die Ablösung der Brust vorgenommen ward. *) Auch der gewöhnliche Seelenzustand dieser Kranken, worein sie durch die Erkenntnifs ihrer mifslichen und gefahrvollen Lage versetzt werden, trägt zur Unterhaltung und Verschlimmerung des Uebels vieles bey. Nächst der Pest und der Wasserscheu, ist wohl keine Krankheit, die der Mensch so sehr verabscheut, als das Krebsübel. Die Furcht vor demselben ist so allgemein, dafs auch der roheste Mensch in Unruhe und Besorgnifs fällt, wenn er an irgend einem Theile seines Körpers einen harten Knoten bemerkt. Fängt derselbe an zu wachsen und zu schmerzen, oder verwandelt sich die Geschwulst in ein um sich fressendes Geschwür; so dafs die bösartige

*) D. Adolph Friedrich **Vogels** chirurgische Wahrnehmungen. Erste Sammlung.

Natur des Uebels sich nicht mehr bezweifeln läfst: so ist der Zustand des Patienten in doppelter Hinsicht bedauernswürdig. Aufser den wirklich martervollen körperlichen Leiden, welche der Krankheit annex sind, foltern ihn noch weit schrecklichere Seelenleiden. Die schwarzen Gedanken, welche ihm seine Phantasie über die Unheilbarkeit der Krankheit, über die peinlichen und ekelhaften Zufälle, die sie im Gefolge führt, und über die Langwierigkeit der Quaalen, die ihm den Tod bereiten, mit den lebhaftesten Farben darstellt, versetzen ihn in einen angstvollen und traurigen Gemüthszustand, der, da er die Gesundheit heimlich untergräbt, die Funktion der ab- und aussondernden Organe behindert, und eine krankhafte Umänderung der Säfte veranlafst, die Vermehrung und Bösartigkeit des Uebels ungemein befödert. Es ist wohl nicht zu zweifeln, dafs blofs durch eine solche mifsliche Gemüthslage, mancher unbedeutender Knoten in einen wahren Scirrhus, und eine heilbare Verhärtung in ein wahres Krebsgeschwür umgeändert ward. „Nichts befördert (sagt Wedekind) die Bösartigkeit des Scirrhus mehr, als anhaltender Kummer und nagender Gram. Man darf nur die blasse Farbe solcher Menschen betrachten, um sich zu überzeugen, wie wenig sich von der Wirkung ihrer reinigenden Organe, besonders der Haut, Gutes hoffen lasse.“ *) — Auch die durch den anhaltenden bangen Kummer des Patienten erzeugten Beschwerden der Präkordien verschlimmern das Uebel, theils durch sympathische Rückwirkung auf die leidende Stelle, theils durch die grofse Störung, welche die

*) Allgemeine Theorie der Entzündungen und ihrer Ausgänge. Leipzig 1791.

Affectionen der epigastrischen Organe in dem Assimilationsprocefs veranlassen. „Vorzüglich aber (sagt Richter) scheint der Scirrhus sehr oft atrabilarischen Ursprungs zu seyn, denn am alleröftersten wird er durch lang anhaltende traurige Gemüthsbewegungen, Gram, Kummer, Sorgen, Betrübnifs veranlafst; auch bemerkt man, dafs diejenigen, welche von einer sehr empfindlichen Gemüthsart sind, dergleichen Verhärtungen vorzüglich oft unterworfen sind.“ *)

Psychische Kurregeln. 1) Leidet der Kranke an einem bösartigen Scirrhus, oder an einem verborgenen oder offenem Krebs: so mufs man ihm die gefahrvolle Lage, worin er sich befindet, sorgfältigst verhehlen, und durch thätigen Diensteifer, warme Theilnahme und Klugheit im Benehmen die Hoffnung zur Wiederherstellung in ihm zu wecken und zu erhalten suchen.

2) Sind schwächende Gemüthsbewegungen die gelegentliche oder unterhaltende Ursache der Krankheit, so mufs man sich die Umänderung des Seelenzustandes des Kranken sehr angelegen seyn lassen. Frohsinn und Sorgenlosigkeit haben sich zur Zertheilung der Verhärtungen sehr wirksam bewiesen. Seinerseits hat der Arzt dahin zu wirken, dafs der Kranke in eine solche glückliche Gemüthsbeschaffenheit versetzt, und vor Anlässen verwahrt werde, welche dieselbe stören können.

Skropheln.

Bey Personen, welche eine Anlage zu den Skropheln haben, wird die Entwickelung und Ausbildung

*) Anfangsgründe der Wundarzneykunst. Erster Band.

der Krankheit durch anhaltende Gemüthsleiden befödert. Kinder, welche mit einer skrophulösen Disposition behaftet sind, verfallen sehr bald in diese Krankheit, wenn sie mit grausamer Härte und unvernünftiger Strenge behandelt werden, und die Jahre der Kindheit in steter Furcht und Freudenlosigkeit verleben.

Zu frühe und anhaltende Anstrengung der Geisteskräfte ist der Entwickelung der Skrophelkrankheit sehr günstig; vorzüglich dann, wenn man dem Kinde zugleich die seinem Alter angemessenen Spiele und Ergötzungen entziehet. *)

Die bey der Krankheit obwaltende vermehrte Receptivität der Empfindungswerkzeuge, und die vielfachen Leiden, welche sie in ihrem Gefolge führt, machen die Kinder mürrisch, zänkisch, eigensinnig und launig. Eben diese physisch - moralischen Verhältnisse benehmen ihnen die kindische Flüchtigkeit, und bestimmen sie frühzeitig das Aufmerkungsvermögen zu üben, und die Denkkraft in Thätigkeit zu setzen: daher sind skrophulöse Kinder gewöhnlich klüger, gelehriger und nachdenkender, als gesunde, die mit ihnen im gleichen Alter, und wegen Munterkeit und Leichtsinn zum Nachdenken nicht geneigt sind.

Psychische Kurregeln. 1) Skrophulöse Kinder müssen mit Milde und weiser Schonung behandelt werden, die weder der Mürrischheit und dem Eigensinn Nahrung gibt, noch die kindische Fröh-

*) Ueber die Natur, Erkenntnißmittel und Heilart der Skrophelkrankheit, von D. C. W. Hufeland. Jena 1795.

lichkeit unterdrückt. Man gestatte ihnen im vollem Maafse jene Ergötzlichkeiten und Spiele, die ihrem Alter angemessen sind, vornemlich solche, wobey vielfache Bewegungen des Körpers Statt finden: deshalb ist das Lachen in dieser Krankheit so wohlthätig. Man hat empfohlen, dasselbe künstlich durch Kitzeln zu erwecken, und die öftere Wiederholung dieser Manipulation hat sich zur Beschleunigung der Genesung sehr wirksam bewiesen. *)

2) So frühzeitig sich die Geisteskräfte bey diesen Kranken entwickeln, so grofs auch immer ihre Lernbegier seyn mag; so vorsichtig und sparsam mufs man von diesen Anlagen Gebrauch machen. Das frühzeitige Erlernen abstrakter Wissenschaften ist ihrem kränklichen Zustande nicht anpassend; dagegen wolle man ihre Verstandeskräfte auch nicht ganz vernachlässigen. Man beschäftige sie (aber nicht anhaltend) mit solchen Studien, die keine grofse Geistesanstrengung erheischen; die zugleich der Phantasie und dem Gemüthe eine leichte, angenehme Unterhaltung gewähren.

Was hie von den psychischen Verhältnissen und der psychischen Behandlung skrophulöser Subjekte bemerkt ist, läfst sich auch auf die Rachitis und Atrophie anwenden, welche mit der Skrophelkrankheit nahe verwandt sind.

Ich finde es nicht unzweckmäfsig, der psychischen Heilart Erwähnung zu thun, die ehemals die Könige von Frankreich und England gegen Kröpfe,

*) C. S. Tissot, über den Einflufs der Leidenschaften auf Krankheiten u. s. w.

welche gewöhnlich skrophulöse Personen befallen, anwandten. *)

An den Tagen, wo der König von Frankreich seine Andacht verrichtet hatte, liefsen sich mehrere hundert mit diesem Uebel behaftete Menschen dem Könige vorführen, der dann einem jeden die leidende Stelle berührte. Nach der Erzählung des Dionis wollen viele dieser Kranken auf diese leichte Art geheilt seyn. **)

Wenn nicht veraltete Kröpfe sich zuweil ohne irgend eine Hülfe verlieren, so läfst sich auch nicht bezweifeln, dafs die durch aufserordentliche Ereignisse aufgeregte Phantasie, und ein zuversichtlicher Glaube an die Wunderkraft irgend eines Mittels die Vitalität der kranken Drüse erheben, und eine Zertheilung der Geschwulst bewirken können.

Arthritis.

Nach den übereinstimmenden Beobachtungen der gröfsten Aerzte, haben verschiedene Seelenveränderungen an der Entstehung, dem Verlaufe und der

*) *Andreas Laurentius de mirabili strumas sanandi vi, solis Galliae regibus divinitus concessa.*

J. Browne de glandulis et strumis.

**) *Le Roi touche cinq fois l'année ceux qui ont des écrouelles. Ce sont les jours qu'il fait ses dévotions. Il se présente à chaque fois sept ou huit cents malades pour se faire toucher, et un grand nombre de ceux, qui ont été touchés par le Roi, assurent avoir été guéris par cet attouchement: c'est pourquoi je conseille à tous ceux, qui sont affligés de ces maux, de tenter un moyen spirituel si doux pour obtenir leur guérison, avant que de se livrer entre les mains de chirurgiens, etc. (Cours d'opérations de Chirurgie par M. Dionis. Quatrième édition par G. de la Faye, à Paris 1740.)*

Kur der Gicht einen wirksamen Antheil, vorzüglich jene, welche auf die reinigenden Organe nachtheilig einwirken, die Funktion derselben stören, die Ausleerung schädlicher Stoffe behindern, und die Erzeugung derselben begünstigen. Sydenham, van Swieten, Boerhaave, zählen den Zorn, Aerger, Kummer und unmäſsige Anspannung der Geisteskräfte zu den Gelegenheitsursachen dieser Krankheit. Auch die Recidive, wozu gichtische Subjekte so sehr geneigt sind, werden oft einzig durch jene Schädlichkeiten veranlaſst.

Die Dauer und Stärke des Gichtanfalls hängt vorzüglich von dem Gemüthszustande des Kranken ab. Sydenham beobachtete nach zornigen Aufwallungen eine Verschlimmerung und Verlängerung des podagrischen Anfalls. Ueberhaupt haben sich die Affecte, so auch groſse Anstrengungen des Geistes in dieser Krankheit sehr schädlich bewiesen. *)

Vorzüglich nachtheilig sind die schwächenden Gemüthsaffektionen während des Paroxismus, indem sie nicht selten das Zurücktreten der Gicht veranlassen. Eine Frau erlitte während des Gichtanfalls einen groſsen Verdruſs. Alsobald verschwand die Geschwulst und der Schmerz des Fuſses, und es folgte Uebelkeit, Erbrechen, Magendrücken, Herzklopfen und Niedergeschlagenheit der Seele. Eine andere Frau von zarter Leibesbeschaffenheit, welche mit Gichtzufällen an beyden Händen behaftet war, wurde durch ein widriges Schicksal in tiefe Betrübniſs versetzt. Von diesem Zeitpunkte an verlor sich die Ge-

*) *H. Boerhaave aphorismi de cognoscendis et curandis morbis 1258.*

schwulst, und es stellte sich Schwindel mit Kopfweh und Halsbeschwerden ein. *)

Psychische Kurregeln. 1) Ruhe des Geistes und des Gemüthes ist zur Beförderung der Wiederherstellung und zur Abwendung gefährlicher Zufälle nothwendig. „*Quinimo animi tranquillitas omni ope stabilienda est: cum perturbationes omnes, si repagula semel effringant, ad solvendam spirituum, qui sunt digestionum instrumenta, systasin, ac proinde ad podagrae incrementum multum faciant.*“ **) Man verwahre den Patienten vor jedem Anlaſs zu Gemüthsbewegungen; diese Vorsicht ist um so nöthiger, da sein Gemüth so ungewöhnlich reizbar und für unangenehme Affectionen so empfänglich ist. Zugleich muſs er sich solcher Beschäftigungen enthalten, die eine besondere Anstrengung der Denkkraft erheischen.

2) Ehe die Gichtmaterie sich auf einen äusseren Theil fixirt hat, ist der Kranke unruhig, furchtsam und niedergeschlagen. Höchst traurig ist der Seelenzustand desselben, wenn die Gicht zurückgetreten ist, und die Eingeweide der Bauchhöle oder der Brust afficirt. Die mit einer solchen gefahrvollen Umänderung der Krankheit verbundenen peinlichen Körpergefühle verursachen dem Patienten groſse Angst, tiefe Schwermuth, und eine an Verzweiflung gränzende Muthlosigkeit. „*Nihil isthoc hominum genere tristius, nihil infelicius*“ sagt Musgrave). *Neque somnum capessunt, neque cibum. Poenitet, piget, pudet,*

*) *Guilhelmi Musgrave de arthritide anomala, sive interna Dissertatio. Editio nova, Genevae* 1757.

**) *Thomae Sydenham opera medica, Tomus primus, Genevae* 1757.

ipsos vitae suae taedet. Quodque omnium gravissimum est, quae, in summis calamitatibus, perfugio; quae aegrotantibus solatio; quae arthriticis certissimo esse solet praesidio, hosce plane deficit, spes." *) Es bedarf wohl keiner weiteren Erklärung, daſs eben diese Seelenleiden auf den Gang und die Heftigkeit der Krankheit einen höchst nachtheiligen Einfluſs haben. Man muſs daher, nicht allein um die Leiden des Patienten zu lindern, sondern auch um der Krankheit eine günstige Wendung zu geben, ernstlich darauf bedacht seyn, die schwarze Gemüthsstimmung desselben in eine heitere und gefällige umzuschaffen, und den gesunkenen Muth durch zuversichtliche Hoffnung zu beleben: denn Frohsinn und Hoffnung befödern die normale Aktion der reinigenden Organe, welche ein unerläſsliches Requisit der Kur ausmacht. Zur Milderung der Gichtschmerzen hat sich die Musik sehr wirksam bewiesen. Pechlin erzählt von einem am Podagra leidendem Arzte, der sich jedesmal zur Linderung seiner grausamen Schmerzen mit einem glücklichen Erfolge der Musik bediente.

3) Wir finden in den Archiven der Heilkunde Beobachtungen aufgezeichnet, welche zeigen, daſs auch heftige Affecte in dieser Krankheit eine schnelle und unerwartete Genesung hervorbringen können. Ein am Podagra Leidender sprang im heftigsten Paroxismus, als er eben von einem Soldaten beleidigt ward, von seinem Lager zornig auf, faſste ihn bey den Haaren, und war geheilt. (Horst) Ein Missethäter, der podagrisch war, wurde zum Richtplatze geführt. Unvermuthet erhielt er Begnadigung; also-

*) A. a. O.

bald verlor sich sein Podagra, der freie Gebrauch der Glieder kehrte wieder zurück, und von der Zeit an blieb er von ähnlichen Leiden befreiet. — Ein vom Podagra gelähmter Mann ward von einer als Gespenst verkleideten Person aus seinem Bette gehoben, die Treppen hinabgeschleppt, und alsdann auf die Erde niedergelegt. Der Kranke raffte sich zusammen, und rannte höchst erschreckt, mit groſser Schnelligkeit, wieder die Treppen hinauf. Er lebte seitdem noch viele Jahre, ohne je wieder einen podagrischen Zufall zu erleiden. *) Wir sehen aus diesen Beobachtungen, daſs der Affect des Zorns und des Schreckens, wenn eine ausserordentliche Willensanstrengung zur Anspannung der Muskelthätigkeit darauf erfolgt, so auch eine groſse unerwartete Freude, eine solche Ausströmung des Nervenfluidum vom Gehirn aus durch den gesammten Organismus veranlassen kann, daſs durch die Fülle dieses allbelebenden Princips in leidenden Theilen Hindernisse mit einem Male gehoben werden, welche die Kunst bey aller Anstrengung nur langsam und oft gar nicht zu beseitigen vermag. Es würde aber bey dieser Krankheit, welche so vielfachen Umwandlungen unterworfen ist, sehr gewagt seyn, die wenigen glücklichen Beyspiele, welche der Zufall bewirkte, absichtlich nachahmen zu wollen: denn die Stärke des Affects, welchen man erregen will, und die Wirkungen, die er im Körper hervorbringt, lassen sich nicht voraus berechnen. Sind diese unvollkommen, oder tritt aus Ueberreizung eine allgemeine Erschöpfung ein: so konnte die Gichtmaterie die äusseren Theile verlassen, und nach innen auf edle

*) *Van Swieten Comment. in H. Boerh. aphor. Vol. IV.*

Organe sich fixiren, wodurch dann allerdings der Zustand des Patienten um Vieles verschlimmert würde. *)

Wassersucht.

Jene Gemüthsbewegungen, welche die Action der reinigenden Organe und der Lymphgefäſse erschweren oder behindern, als der Aerger, der Schreck, nagende Sorgen, und die Traurigkeit, können zur Entwicklung der Wassersucht Vieles beytragen. „*Sed nec nervosi hunc in morbum generandum influxus argumenta attenti oculos medici hic fugient. Terror, moeror, melancholia, curae insignes, et anxietas animi potissime huc spectant: ut quae solae, hominem pallescere, frangi viribus, cutanea privari perspiratione, et, exemplo hominum carceribus detentorum, proxime ad hydropen disponi faciunt.* **) Eine Frau bekam nach vielfachem Kummer und Verdruſs die Bauchwassersucht. ***) Pouteau beobachtete nach einem langwierigen und heftigen Verdruſs die Wassersucht, welche mit einer Anschwellung der Leber verbunden war. Der Patient ward durch die Wasser-

*) *Nonnulli quidem auctores irae et moeroris affectum persaepe utilem in podagra fuisse referunt, eumque artificiose in quibusdam excitare commendant; at me judice infida et medico plane indigna haec sunt remedia. Quis enim sana ratione praeditus podagricis terrorem suaderet injiciendum? Quum inde aeque facile, imo magis adhuc, tragicus, quam exoptatus effectus sit expectandus. (Dissertatio de cura doloris podagrici praeside L. Hoffmanno etc.)*

**) *De curandis hominum morbis auctore J. P. Frank. Liber VI. de retentionibus. Pars 1.*

***) *Journal de Méd. Chir. et Pharm. T. LXVI.* (S. A. G. Richter's chirurgische Bibliothek, des elften Bandes erstes Stück.)

diät geheilt. *) — Eine Frau, die nie geboren hatte, verfiel nach mehreren Gemüthsleiden in die Brustwassersucht. Bey der Sektion des Leichnams fand Morgagni die Brusthöhle mit Wasser angefüllt, und in dem rechten Herzventrikul eine polypöse Konkretion. **)

Patienten, die an der Bauch- oder Hautwassersucht leiden, sind gewöhnlich sehr geduldig und zeigen eine phlegmatische Gemüthsstimmung. ***) Es scheint, daſs der Druck, den die wäſsrichte Feuchtigkeit auf die Nerven ausübet, die Empfänglichkeit für äuſsere Impressionen mindert, das Gemeingefühl schwächt, und auf diese Weise einen gröſseren oder geringeren Stumpfsinn erzeuget. Dies ist aber nicht der Fall, wenn das Wasser den Herzbeutel oder die Brusthöhle anfüllt: indem die durch den Druck der Feuchtigkeit erschwerte Aktion des Herzens und der Lungen dem Kranken mannigfaltige höchst quälende Leiden verursacht, welche Unruhe, Angst und Muthlosigkeit zur Folge haben.

Psychische Kurregeln. Heiterkeit und Frohsinn, Scherz und Lachen befödern die Kur der Wassersucht ungemein: indem sie die Aktion der reinigenden Organe und der Lymphgefäſse beleben und

*) *Oeuvres posthumes de Mr. Pouteau. Tome premier. à Paris* 1783.

**) *De sedibus et causis morborum. Epist. anat. med. XVI. art.* 4.

***) *Hydrops, qui licet morbus sit perniciosissimus, aegrotantibus tamen tolerantiam et patientiam affert; non ex alacritate, ac bona spe, velut iis accidit, qui bonis rebus utuntur, sed ex ipsa morbi natura.*

Aretaeus de causis et signis diuturnorum morborum. Lib. II.

erleichtern. Man verwahre den Kranken vor jedem Anlasse zu unangenehmen Gemüthsbewegungen, und sorge dafür, daſs er durch den Umgang mit heiteren Freunden, und durch angenehme Lektüre bey froher Laune erhalten werde. Daſs der Affekt der Freude allein im Stande ist, die Wassersucht zu heilen, beweiset folgende von Peter Frank gelieferte Beobachtung. *) Eine alte Frau zu Wien litt an der Wassersucht und zugleich am grauen Staar. Als sie durch die Operation wieder sehend ward, und des Anblickes ihrer Söhne genieſsen konnte, war ihre Freude darüber so groſs, daſs bald darauf eine groſse Menge Wasser durch die Urinwege ausgeleert ward, und eine völlige Herstellung in kurzer Zeit erfolgte.

Fünfter Abschnitt.

Von der Anwendung der psychischen Heilmethode bey den Krankheiten der Eingeweide der Brusthöhle.

Krankheiten des Herzens.

Aus der Geschichte der Erscheinungen, welche die Gemüthsbewegungen in dem Körper hervorbringen, erhellt, daſs die physischen Veränderungen, welche auf dieselben folgen, sich zunächst und am lebhaftesten an dem Herzen offenbaren: denn auch die

*) A. a. O.

leiseste Bewegung des Gemüthes veranlafst eine sehr merkbare Veränderung in den Aktionen dieses Organs, und eigenthümliche Gefühle, die in demselben oder in dessen Nähe wahrgenommen werden. *)

Dieser Erfahrungssatz, von dessen Wahrheit sich auch der roheste Mensch bey einer nur oberflächlichen Reflexion über sich selbst überzeugen kann, enthält wohl den Grund, dafs man von je her nach einer allgemein eingeführten Redensart das Herz mit dem Gemüthe verwechselt, gleichsam als wäre jenes der materielle Repräsentant von diesem, oder als wären beyde Eins und dasselbe. Will man gewisse Eigenschaften oder Gefühle des Gemüthes bezeichnen, so legt man nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche dem Herzen bey, was dem Gemüthe angehört: so sagt man, mein Herz ist betrübt, mein Herz freut sich; daher die Ausdrücke hartes Herz, weiches Herz, böses Herz u. s. w.

Da der erste und heftigste Impuls, den die Gemüthsbewegungen auf die Werkzeuge des organischen Lebens ausüben, auf das Herz geschieht: so wird einleuchtend, warum diese Seelenaktionen, wie die Erfahrung lehrt, die wichtigsten und häufigsten Quellen der Krankheiten dieses Organs liefern.

Sowohl die vitalen als auch die organischen und mechanischen Abnormitäten des Herzens hat man als die Folge der Gemüthsbewegungen beobachtet. — Ein Mensch hatte sich eines grofsen Verbrechens schuldig gemacht, welches ihm

*) Psychische Heilkunde ersten Bandes, ersten Theils zweyte Abtheilung.

grofse Seelenleiden verursachte. Tag und Nacht folterten ihn die Vorwürfe des Gewissens und die Furcht vor der Strafe, wobey sich ein Klopfen des Herzens einstellte. Nach einem Anfalle des Zorns fühlte er ein Zusammenschnüren dieses Organs, und eine Kälte, die nach demselben hinströmte. Er fiel darauf in eine schwere Krankheit, die bald sein Leben endete. Bey der Sektion des Leichnams fand man ein grofses, schweres Herz, dessen Oberfläche so wie die innere Fläche des Herzbeutels gänzlich entzündet war. Auch die innere Wand der Arterien und Venen des ganzen Körpers zeigte eine rosenartige Entzündung. *) In den Leichnamen junger Soldaten, welche an einem grofsen Heimweh litten, beobachtete Sömmerring mehrmals eine Entzündung des Herzens. **)

Dafs deprimirende Affekte und Leidenschaften die Wassersucht des Herzbeutels veranlassen können, leidet wohl keinen Zweifel. Corvisart beobachtete diese Krankheit nach einem heftigen Schrecken. ***)

Erweiterungen oder anevrismatische Zustände der Höhlen des Herzens sind eine häufige Folge der Gemüthsbewegungen, vorzüglich der niederschlagenden. „Diese Wirkung (sagt Kreysig) ist vielleicht die allerhäufigste, und tritt vorzüglich ein bey langwierigen traurigen Gemüthsstimmungen; sie ist daher

*) *De curandis hominum morbis auctore J. P. Frank. L. II. de inflammationibus.*

**) Die Krankheiten des Herzens systematisch bearbeitet und durch eigne Beobachtungen erläutert, von D. F. L. Kreysig. Zweyter Theil, erste Abtheilung.

***) *Essai sur les maladies et les lésions organiques du coeur et des gros vaisseaux.*

aus der Schwächung des Ganzen und vorzugsweise der Herznerven, aus dem Nachgeben desselben gegen das andringende Blut, und zugleich aus der durch den kranken Nervenzustand verminderten Ernährung zu erklären.“ Man hat diese Krankheit nach einem heftigen Zorn, nach grofsem Schrecken entstehen sehen. Ein acht und dreifsigjähriger Mann von einer zörnigen Gemüthsart, gerieth in einen wüthenden Zorn, der an Verzweiflung gränzte. Er fühlte alsobald ein heftiges Herzklopfen, welches sich in Zukunft bey der geringsten Bewegung wieder einstellte. Nach acht Monathen starb er in einem Anfall von Erstikkung, und bey der Sektion des Leichnams fand man eine grofse Erweiterung des rechten Herzohrs und der rechten Herzhöhle. (Corvisart)

Auch organische Krankheiten des Herzens, welche in einer fehlerhaften Reproduktion ihren nächsten Grund haben, z. B. Polypen, Verwachsungen mit dem Herzbeutel, Erweichungen, Verhärtungen, Verknöcherungen in der Substanz des Herzens, werden durch Gemüthsbewegungen veranlafst. Burseri zählt zu den vornehmsten Ursachen der Herzpolypen einen heftigen Schrecken. *) In dem Leichnam eines lasterhaften Menschen fand Riolan die Substanz des Herzens knorpelartig. Testa beobachtete bey einem grofsem Verbrecher ein hartes, mit widernatürlichen Häuten und haarartigen Fäden versehenes Herz. **) Dafs man dergleichen Fehler häufig, wie dieser Arzt bemerkt, bey Missethätern findet, hat

*) *Institutionum medicinae practicae volumen quartum.*

**) Ueber die Krankheiten des Herzens. Ein Auszug aus dem Italiänischen mit Anmerkungen von Kurt Sprengel. Erster Theil, Halle 1813.

wohl vorzüglich seinen Grund in den mannigfaltigen und anhaltenden Gemüthsbewegungen, welchen diese verworfene Menschenklasse unterworfen ist.

Daſs bey einigen Krankheiten des Herzens sehr leicht nach heftigen Gemüthsbewegungen Zerreissungen desselben erfolgen, erhellt aus den Annalen der Heilkunde. Indessen findet man Beobachtungen aufgezeichnet, welche zeigen, daſs ein starker Affekt des Zorns oder Schreckens die Zerreissung eines übrigens gesunden Herzens bewirken kann. Bey der Zergliederung der Leiche des Königs Philipp von Spanien, welcher auf die Nachricht von der Niederlage seines Heers plötzlich starb, fand man das Herz geborsten. Nach der Meinung von Kreysig soll die Zerreissung in dem Acte der Zusammenziehung vor sich gehn, auf eine ähnliche Weise, wie die der Gebärmutter während einer Wehe. Mit welcher ausserordentlichen Kraft derartige Affekte das Herz ergreifen, beweiset folgende Beobachtung von Testa, welche die eben angeführte Erklärungsart der Zerreissungen dieses Organs zu bestätigen scheint. Ein Verbrecher, der zum Tode verurtheilt war, widersetzte sich gewaltsam der Ausführung des Urtheils, und unterwarf sich derselben in einer Art von Wuth unter dem heftigsten Kampfe. Es wurde bald nach vollzogener Exekution das Herz untersucht, und man fand dasselbe so zusammengeschnürt, daſs man kaum eine Höhle bemerken konnte.

Die Krankheiten des Herzens sind mit einer ausserordentlichen Körperangst, ohne besondere Beklemmung des Athems verbunden. Eben dieses peinliche Gefühl, welches zu den vornehmsten Symptomen der

Herzkrankheiten gehöret, verursacht dem Kranken tiefe Schwermuth, grofse Unruhe und Verdrüfslichkeit. Das Leiden des Centralorgans des organischen Lebens setzt auch andere Organe in Mitleidenschaft, wodurch dann mannigfaltige krankhafte Gefühle erzeugt werden, welche die schwarze Gemüthsstimmung vermehren und unterhalten, und dem Kranken den Anschein eines Hypochondristen geben: so dafs der unaufmerksame Beobachter zu einer irrigen Diagnose verleitet werden kann. *)

Psychische Kurregeln. 1) Möglichste Schonung des Herzens rücksichtlich seiner Vitalität, und der demselben eigenthümlichen Funktionen gehört zu den wichtigsten Momenten, welche bey der Behandlung der Krankheiten dieses Organs beabsichtiget werden. Es versteht sich daher von selbst, dafs Ruhe des Gemüthes, Frieden der Seele, Abwesenheit der Affekte und Leidenschaften, das vornehmste Requisit der Kur ausmachen. Wäre auch das Uebel unheilbar, so wird der Patient durch eine solche strenge Seelendiät seine Lebenstage verlängern, und sich seine Leiden erleichtern. Weichet er aber von der Ordnung ab, besitzet er keine Herrschaft über sein Gemüth: so schwebet er in der Gefahr, bey jeder Bewegung desselben ein Opfer des Todes zu werden; denn auch der leiseste Affect kann dem kranken Herzen eine tödtliche Wirkung mittheilen.

*) Bey Menschen, deren Inneres anhaltend von einer verborgenen Leidenschaft erschüttert wird, stellen sich als Folge derselben, wie Testa so wahr bemerket, mehrere Unordnungen in der Aktion des Herzens ein, die denen, welche die essentiellen Symptome der organischen Krankheiten desselben ausmachen, sehr ähnlich sind, und den Verdacht der Gegenwart solcher Uebel zu erregen im Stande sind.

2) Eine besondere Aufmerksamkeit erfodert der angstvolle und schwermüthige Gemüthszustand des Kranken. Fürchterliche Herzensangst; Gefühle, die den Vorbothen einer Ohnmacht gleichen, foltern ihn Tag und Nacht, und führen zu einer Schwermuth, die oft an Verzweiflung gränzet. Es ist Pflicht des Arztes, seinerseits Sorge zu tragen, daſs es dem Leidenden nicht an Trost gebreche; daſs keine Gelegenheit versäumt werde, wodurch die bange Seele mit froher Hoffnung erquickt und zur geduldigen und muthigen Ertragung der peinlichen Lage aufgemuntert wird. Man muſs diese Kranken nie allein lassen, weil Einsamkeit ihre Leiden vermehrt, die einen so hohen Grad erreichen können, daſs Lebensüberdruſs und Selbstmord die Folge davon sind; dergleichen Vorfälle will man vorzüglich bey Subjecten beobachtet haben, die an der Verwachsung des Herzens mit dem *Pericardium* litten, wie Kreysig und Corvisart bemerken. Letzterer erzählt von einem Apothekerlehrling, der an Kurzäthmigkeit und Trübsinn litt, und sich mit Opium vergiftete, nachdem er schon einmal einen ähnlichen Versuch gemacht und den Zweck verfehlt hatte. Man fand in dem Leichnam das Herz mit dem *Pericardium* verwachsen. *) Bey einem 26jährigen Soldaten, der immer über Angst geklagt und sich endlich ersäuft hatte, sah Mekel eine sehr starke Verwachsung des Herzbeutels mit dem Herzen.

*) *Il serait déraisonable de conclure de cette observation, et de celles qui ont déja été publiées, que tous les suicides ont le pericarde adhérent au coeur. Il en est de l'adhérence, dont je parle, comme des calculs biliaires, qu'on a dit se trouver fréquemment dans les individus, qui attentaient à leur existence. (Sur les Maladies du Coeur.)*

Lungenschwindsucht.

Anhaltender Aerger, langwieriger Kummer gehören zu den gewöhnlichen Gelegenheitsursachen der Vereiterung der Lungen. Diese tritt nach vorhergegangener Entzündung ein, welche durch das Gemüthsleiden bewirkt wird und in den meisten Fällen mit Bluthusten begleitet ist. Personen, welche wegen einer kränklichen Reizbarkeit der Lungen, oder wegen Knoten in denselben eine Anlage zur Schwindsucht haben, verfallen häufig in dieselbe durch obige psychische Veranlassungen. Der Knoten entzündet sich, und es bildet sich, wenn die Entzündung nicht zeitig gehoben wird, ein Geschwür aus.

Die psychische Seite des an der Lungenschwindsucht leidenden Kranken (vorausgesetzt, daſs nur die Lungen und kein anderes wichtiges Organ angegriffen ist) biethet mehrere interessante Erscheinungen dar.

Das periodische Zehrfieber, die häufigen Ausleerungen durch den Eiterauswurf und durch Nachtschweiſse machen allmählig die Kräfte schwinden; dagegen wächst die Empfindlichkeit des Nervensystems ausserordentlich, die Sinnorgane bezeigen eine ungewöhnliche Schärfe, so daſs schwache Impressionen lebhafte Empfindungen erwecken: dieser Zustand des Nervensystems bewirkt eine groſse Gemüthsreizbarkeit, Lebhaftigkeit der Phantasie und der inneren Gefühle, und entwickelt eine besondere Neigung sich mit geistigen Gegenständen zu beschäftigen, wodurch der Umgang mit solchen Kranken für empfindsame Seelen eine groſse Anzüglichkeit erhält.

Eine andere sehr bemerkenswerthe Erscheinung besteht in der günstigen Meinung des Patienten über

die Natur der Krankheit, und in einer glücklichen Sorgenlosigkeit wegen des Ausganges derselben. Da die Kräfte nur langsam und allmählig abnehmen, und der Patient den Verlust derselben um so weniger bemerket; da er einen grofsen Appetit und eine gute Verdauung hat, und ausser der Fieberhitze, so lange die Expectoration frey und leicht von Statten geht, keine besondere Leiden fühlt; da endlich das Nervensystem sich in einer nicht unangenehmen Exaltation befindet: so ist die Totalempfindung, welche das Gemeingefühl liefert, eine sanfte mit Lebhaftigkeit vergesellschaftete Behaglichkeit, die dem Kranken wohl thut. Dieser Zustand bestimmt ihn, eine günstige Idee von dem Wesen seiner Krankheit zu fassen, und erweckt und unterhält bey ihm die zuversichtliche Hoffnung einer baldigen Wiederherstellung. Kein Wunder, dafs er den Wurm, der sein Leben langsam zernaget, nicht bemerket, und den Auswurf und das Abend Fieberchen für gering achtet. Selbst bey Aerzten, die an der Lungenschwindsucht litten, hat man diese wahrhaft glückliche Blindheit über ihren Zustand beobachtet, die sich gewöhnlich nur in den letzten Lebenstagen des Kranken, wenn die Leiden sich mehren, und die Lebenskräfte zur Neige gehen, zu verlieren pflegt.

Psychische Kurregeln. 1) Jeder Umstand, der die Aktion der reinigenden Organe behindert, oder alienirt; jede abnorme Reizung der Nerven vermehrt das Zehrfieber, erzeugt eine Entzündung in dem Umfange des Geschwürs, und macht dasselbe weiter um sich greifen. Sowohl die unangenehmen als auch die angenehmen Gemüthsbewegungen sind daher dem Kranken sehr nachtheilig; sie verschlimmern

seine Lage, beschleunigen die Konsumption, und verkürzen seine Lebenstage.

2) Ist der Kranke wegen seines Zustandes ruhig und ohne Sorgen; schmeichelt er sich mit der Hoffnung einer baldigen Wiederherstellung; lebt er in dem Wahn, sein Uebel sey unbedeutend und leicht heilbar: so mufs man ihn weislich in dieser Täuschung zu erhalten suchen, und jede Gelegenheit meiden, die ihm dieselbe rauben kann: denn sie ist für ihn eine wahre Wohlthat; sie mindert seine Leiden, macht ihm selbe erträglich und verlängert das Ziel seines Lebens. Fände aber das Gegentheil Statt, erkennte der Kranke seine mifsliche Lage, hätte er die Ueberzeugung von der Unheilbarkeit seiner Krankheit, und harrte er mit Angst und Schwermuth dem gewissen, aber mit langsamen Sehritten sich nahenden, Ende entgegen: so mufs der Arzt zu solchen Mitteln seine Zuflucht nehmen, welche die gebeugte Seele aufrichten und beruhigen, und die Hoffnung zur Erhaltung des Lebens wieder rege machen.

3) Personen, welche eine schwindsüchtige Disposition haben; welche mit Knoten in den Lungen, oder mit einer grofsen Reizbarkeit derselben behaftet sind, können dem Ausbruch der Lungenschwindsucht vorbeugen, wenn sie nebst einer genauen physischen Lebensordnung eine strenge Seelendiät beobachten; wenn sie übermäfsige Geistesanstrengungen vermeiden, und durch eine weise Beherrschung des Gemüthes sich vor dem Tumult der Leidenschaften und Affekte verwahren. Es ist die Sache des Arztes, derartigen Subjekten eine solche Lebensordnung, in Verbindung mit der physischen, dringendst anzurathen, und sie von

der Heilsamkeit und Nothwendigkeit derselben auf eine vorsichtige Weise in Kenntniſs zu setzen. Ein eben so strenges Seelenregimen hat der Patient zu beobachten, der an einer Verwundung der Lunge oder an einer Entzündung derselben leidet, indem die möglichste Ruhe dieses Organs zu einem glücklichen Ausgang so nothwendig ist. Indessen fehlt es nicht an Beyspielen, daſs Erschütterungen der Lunge, welche durch einen Affekt veranlaſst waren, bey wichtigen Fehlern dieses Organs nicht allein unschädlich, sondern höchst wohlthätig sich bewiesen haben. Ein Student hatte eine eindringende Brustwunde erhalten, und befand sich in einem Zustande von Erstickung, weil sich ein Extravasat in der Brusthöhle gebildet hatte, und der Ausfluſs desselben durch die Wunde behindert war. Mehrere Mitschüler, welche bey ihm die Nachtwache hielten, hatten einem von ihnen, der in Schlaf verfallen war, das Gesicht geschwärzt. Bey dem Anblicke desselben brach der Verwundete in ein lautes Gelächter aus; es erfolgte ein heftiger Husten, wobey er vieles Blut durch die Wunde und durch den Auswurf verlor. Von diesem Moment an hörten die Erstickungszufälle auf, und der Patient gelangte allmählig wieder zur Gesundheit (Pechlin).

Keichhusten.

Der Paroxismus des Keichhustens biethet einen sehr widerlichen Anblick dar, der auch den rohen Menschen erschüttert, und sein Mitleiden erwecket. Es ist mir daher sehr wahrscheinlich, daſs ein einfacher Katharrhusten bey empfindlichen Kindern, die mit andern, welche am Keichhusten leiden, täglich umgehen, nicht allein durch materielle Ansteckung,

sondern auch durch den öftern Anblick vermöge der Macht des Mitgefühls in einen konvulsivischen Husten umgewandelt werden kann. — Wenn mehrere an dieser Krankheit leidende Kinder zusammen sind, so ist es nicht ungewöhnlich, daſs, sobald einer der kleinen Patienten seinen Anfall bekömmt, auch die übrigen alsbald von demselben befallen werden. — Zur Erneuerung desselben tragen Gemüthsaffekte sehr Vieles bey, vorzüglich Aerger, Zorn und Betrübniſs.

Psychische Kurregeln. 1) Kinder, die zugleich am Keichhusten leiden, trenne man, so viel es immer geschehen kann, von einander, um die Häufigkeit der Anfälle, welche der bloſse Anblick des Paroxismus begünstiget, zu verhüten: denn es ist schon ein groſser Schritt zur Kur dieser hartnäckigen Krankheit gemacht, wenn das öftere Eintreten der Zufälle verhindert wird. Aus eben dieser Ursache muſs man die Patienten vor jedem Anlaſs zu Gemüthsbewegungen verwahren. Indessen hat man von einer, durch groſsen Schrecken verursachten Erschütterung eine wohlthätige Wirkung bey dieser Krankheit beobachtet. Ein am Keichhusten leidendes Kind stürzte aus dem Fenster und war von diesem Zeitpunkte an geheilt. *) Aeltere Aerzte haben angerathen, den Kranken zu erschrecken. „*Alterum pro tussi convulsiva remedium esse solet* (sagt Thomas Willis), *ut subito quodam timore adficiantur. Hinc cum medicamenta minus efficiunt, apud vulgus in praxi familiari est, ut pro terriculamento, adspectu horribili circumagitur, affectus, grani, sive frumenti recepta-*

*) Journal der praktischen Heilkunde von C. W. Hufeland. 9ten Bandes 2tes Stück.

culo imponatur. Indeque morbi hujus subita curatio nonnunquam contingit.“ *)

2) Nicht bloſs der Gefahr der materiellen, sondern auch der Möglichkeit der sympathischen Ansteckung wegen, verhüte man den Umgang gesunder Kinder mit solchen, die am Stickhusten leiden. Bey einer Krankheit, die so hartnäckig ist, wie eben diese, und die oft so gefährliche Folgen hat, wird man diese Regel der Vorsicht gewiſs nicht überflüssig finden.

Sechster Abschnitt.

Von der Anwendung der psychischen Heilmethode bey den Krankheiten der Eingeweide der Bauchhöhle.

Nächst dem Herzen ist kein Organ unter den Werkzeugen des organischen Lebens, welches so innigen Antheil an den Veränderungen nimmt, die in der Seele vorgehen, und die schädlichen oder wohlthätigen Wirkungen so tief empfindet, als der Magen. Selbst die angenehmen Affecte, wenn sie das Maaſs überschreiten, werden ihm hinderlich und stören oder erschweren seine Funktion.

Die Leber hat für gewisse Seelenakte eine specifische Receptivität; im übrigen wird sie so wie die Milz und das Pfortadersystem von den niederschlagenden Leidenschaften und Affecten vorzüglich afficirt.

*) Opera omnia, Genevae 1680.

Unter der Klasse der Gelegenheitsursachen der Krankheiten des Unterleibes, insbesondere der chronischen, nehmen psychische Schädlichkeiten den ersten Platz ein, und von dem Verhalten der Seele hängt der glückliche Erfolg der Behandlung nicht wenig ab.

Krankheiten des Magens und der Gedärme.

Magenschwäche und Mangel an Verdauung sind die gewöhnlichen Folgen übermäſsiger Geistesanstrengungen und der schwächenden Gemüthsbewegungen: vorzüglich des Aergers, der Furcht, Traurigkeit und Sorgen. Zuweil verursachen sie eine krankhafte Absonderung der Dauungssäfte, und erregen sodann das sogenannte Sodbrennen. — Der Magenkrampf und Kolikbeschwerden entstehen oft bei reizbaren Subjekten nach einem heftigen Zorn oder Aerger.

Chronische Durchfälle, Lienterie und der *fluxus coeliacus* verdanken oft einzig langwierigen tiefen Gemüthsleiden ihre Entstehung und Fortdauer. Tulp beobachtete bey einer Kaufmannsfrau nach einem heftigen Zorn einen tödtlichen Ileus.

Alle diese Krankheiten, sie mögen einen akuten oder chronischen Verlauf haben, sind mit einer grossen Empfindlichkeit und Niedergeschlagenheit des Gemüthes verbunden, und machen den Patienten kleinmüthig, zaghaft und verdrüſslich.

Psychische Kurregeln. 1) Bey allen Krankheiten der Dauungswerkzeuge richte der Arzt ein vorzügliches Augenmerk auf die psychischen Ver-

hältnisse des Kranken, sowohl auf die gegenwärtigen, als auch auf jene, die vor dem Ausbruch der Krankheit obwalteten. Währen die psychischen Schädlichkeiten, welche die Krankheit veranlaſst haben, noch fort, wie es so oft der Fall ist: so sind die sorgfältigsten Bemühungen der Kunst so lange vergeblich, bis die moralische Ursache gehoben, und der Seelenzustand des Kranken eine glückliche Umänderung erfahren hat. Sind die Verhältnisse desselben der Art, daſs die Ursache seiner miſslichen Gemüthslage schwerlich oder gar nicht zu beseitigen wäre: so zeige man ihm, wie nothwendig es zur Erreichung der Genesung sey, daſs er sein Gemüth beherrsche, und ermahne ihn zur Geduld und Resignation.

2) Jede Aufheiterung und Gemüthszerstreuung ist dem Kranken sehr wohlthätig, und dies um so mehr, da seine Seele zur Traurigkeit und Grämlichkeit gestimmt ist. Man nehme ihm daher allen Anlaſs zu unangenehmen Gemüthsaffektionen, und verschaffe ihm Gelegenheit zu fröhlichen Unterhaltungen.

Krankheiten des Pfortadersystems, der Leber und der Milz.

Entzündungen der Leber sind zuweil die Folge eines heftigen Zorns. In den heissen Klimaten beobachtet man sie häufig auf diesen Affekt, indem die heftige Gemüthsart der Bewohner, und die gröſsere Vitalität ihrer, in Verhältniſs jener der Bewohner des kalten und gemäſsigten Klima, sehr voluminösen Leber eine besondere Disposition zu zornartigen Aufwallungen, und so auch zu den Krankheiten dieses Organs begründet. In dem heissen Klima haben die

auf die eben aufgeführte Veranlassung entstandenen Entzündungen meistentheils einen akuten Verlauf. In unserer Weltgegend sind anhaltender Aerger oder Verdrufs eine nicht seltene Ursache der chronischen Leberentzündungen, welches ich in meiner Praxis mehrmalen zu beobachten Gelegenheit gehabt habe.

Aerger und unterdrückter Zorn gehören zu den vornehmsten Ursachen der Gelbsucht. F. Hoffmann sah sie nach diesen Affecten vorzüglich dann erfolgen, wenn der Mensch während oder gleich nach denselben viel gegessen und getrunken hatte.*) Auch der Schreck hat diese Krankheit verursacht. Ich beobachtete sie bey einem Mädchen von sechs Jahren, welches sich über einen hinter seinem Rücken abgefeuerten Flintenschufs so sehr erschrak, dafs es ohnmächtig niederstürzte. Nach Verlauf von vier und zwanzig Stunden war es über den ganzen Körper mit der Gelbsucht behaftet. Indessen können auch anhaltende Gemüthsleiden diese Krankheit verursachen. „*Quid possint animi perturbationes in regio morbo inferendo*, (sagt Morgagni, der mehrere wichtige Beobachtungen über die Gelbsucht, welche durch die Einwirkung psychischer Schädlichkeiten entstanden war, liefert) *cum crebrae in medicina exercenda observationes ostendunt, tum proposita evidenter confirmant.*“ **)

Die Gelbsucht, welche durch die ebengenannten Gemüthsaffektionen verursacht wird, hat ihren Grund

*) *Medic. ration. T. 4. p. 4.*

**) *De sedis et causis morborum. Epist. anatom. medica XXXVII. art. 3.*

in einer krampfhaften Zusammenschnürung des Gallenganges, in der behinderten Ausleerung der Galle, und in der Einsaugung derselben in die Blutmasse. Valsalva und Morgagni erzählen mehrere Fälle von Gelbsuchten, die durch heftige Gemüthserschütterungen veranlafst, und mit Fieber, Delirium und Konvulsionen begleitet waren, wo der Tod binnen wenigen Tagen erfolgte. Anhaltende Seelenleiden, Kummer und Gram sollen nach Durande zur Erzeugung der Gallensteine das Meiste beitragen.

Die schädliche Wirkung der traurigen und gehässigen Seelenzustände, fixirt sich, wenn sie lange währen, und den Menschen anhaltend fesseln, hauptsächlich auf das Pfortadersystem und äufsert sich durch einen trägen und erschwerten Blutumlauf in den Gefäfsen desselben. Es entstehen Blutkongestionen in der Leber und Milz, wodurch die Funktionen derselben gestört werden, und der Grund zu mannigfaltigen Krankheiten dieser Organe gelegt wird. Anschwellungen, Verhärtungen, chronische Entzündungen und Desorganisationen der Leber oder der Milz, so auch die schwarze Krankheit des Hippokrates beobachtet man am häufigsten bey traurigen, schwermüthigen Personen, welche unter der Last harter und langwieriger Seelenleiden seufzen.

Psychische Kurregeln. Bey diesen Krankheiten müssen eben dieselben Vorschriften auf das genauste befolgt werden, welche bey den Fehlern der Dauungswerkzeuge angegeben sind. Nur finde ich in Rücksicht der Gelbsucht noch einige Erinnerungen nothwendig. —

Sehr empfindliche Subjekte fühlen Entsetzen und Widerwillen bey dem Anblicke der veränderten Hautfarbe, besonders dann, wenn sie sich in einem Spiegel beschauen. Sie werden muthlos und traurig und ängstigen sich sehr wegen der Dauer und des Ausganges der Krankheit, wodurch alsdann der krampfhafte Zustand der Gallengänge ungemein befödert und die Wirkung der Heilmittel erschwert wird. Man muſs es sich daher recht angelegen seyn lassen, solche Kranke über ihren Zustand zu beruhigen, und ihre Aufmerksamkeit von demselben abzulenken. Bey eitlen oder empfindsamen Patienten finde ich es räthlich, die in ihrem Hause befindlichen Spiegel so lange zu bedecken, oder wegzuräumen, bis eine völlige Wiederherstellung erfolgt ist.

Auch bey dieser Krankheit hat sich die Macht der Imagination durch die Anwendung so genannter sympathetischer Mittel, die gemeiniglich von der Art sind, daſs sie Ekel und Widerwillen erregen, sehr heilsam bewiesen. Der gemeine Mann bedient sich gegen diese Krankheit, und sehr oft mit glücklichem Erfolge, des Schaafmistes, der nüchtern, und in ziemlicher Quantität verzehrt wird. In hiesiger Gegend; habe ich mehrmalen bey Gelbsüchtigen eine schnelle Heilung auf den Genuſs dieses ekelhaften Mittels beobachtet.

Siebenter Abschnitt.

Von der Anwendung der psychischen Heilmethode bey den dem weiblichen Geschlechte eigenthümlichen Krankheiten und Zufällen.

Die dem weiblichen Organismus eigenthümlichen Organe, so wie die Verrichtungen derselben sind vielfachen Fehlern unterworfen, deren Entstehung oder Fortdauer oft einzig in der Seele ihren Grund hat. — Zu der Zeit, wo jene Organe in specifiker Thätigkeit sind, wo sowohl die Vitalität derselben, als auch die Gemüthsreizbarkeit des Weibes ungemein erhöhet ist; zur Zeit des Monathsflusses, der Schwangerschaft und Geburt; zur Zeit der Kindbettreinigung und des Säugungsgeschäftes concentriren sich die Wirkungen, welche die Seelenzustände auf den Körper hervorbringen, hauptsächlich auf eben jene Werkzeuge, die bei den benannten Vorfällen in Wirksamkeit sind. Es erhellet daraus die Nothwendigkeit und der Nutzen eines strengen Seelenregimens zur Vorbauung und Heilung der Krankheiten dieser Theile.

Fehler der Menstruation.

Jede Gemüthsbewegung vermag eine Unordnung in der monathlichen Reinigung hervorzubringen; vornemlich dann, wenn dieselbe im Flusse begriffen ist, und kurz vor dem Eintritt derselben.

Jene Affekte, die eine krampfhafte Aktion des Herzens zur Folge haben, und die feineren Gefäfse zusammenschnüren: als der Schreck, der Aerger, die

Furcht, unterdrückter Zorn und unmäſsige Freude veranlassen in den meisten Fällen eine Unterdrückung des Blutflusses. Im April des Jahres 1814. bemerkten die Aerzte zu **Paris** bey einer groſsen Anzahl von Frauenzimmern daselbst eine Unterdrückung der monathlichen Reinigung, als eine Folge des Schrekkens, welchen die Kanonade vom 30. März desselben Jahres vor den Thoren dieser Stadt und die Ankunft der verbündeten Truppen allenthalben verbreitet hatte. *)

Anhaltende deprimirende Gemüthsbewegungen, als Kummer, Traurigkeit, unglückliche Liebe, veranlassen oft *menses profusae*, indem sie die Vitalität des Herzens und der Blutgefäſse schwächen. Bey einem Mädchen, welches sich während der Menstruation sehr grämte, verwandelte sich der Blutabgang in einen hartnäckigen Blutfluſs, welcher drey Wochen lang anhielt. **Baglivi** beobachtete eine ähnliche Wirkung nach einer groſsen Traurigkeit.

Psychische Vorschriften. 1) Während der Menstruation sowohl als auch vor dem Eintritt derselben vermeide das Frauenzimmer jeden Anlaſs, wodurch die Phantasie erhitzt und das Gemüth erschüttert werden kann.

2) Bey den Krankheiten, die aus einem Fehler in dem Monathsflusse ihren Ursprung nehmen, beobachtet man Niedergeschlagenheit der Seele, Grämlichkeit und Hang zur Traurigkeit. Diese Seelenstimmung

*) *Journal général de Médecine, Chirurgie et Pharmacie par MM. Corvisart, Leroux etc.* (Salzburger medicinisch-chirurgische Zeitung, Erster Band 1815. N. 19.)

erschweret die Kur; da hingegen Frohsinn und Gemüthsruhe dieselbe beschleunigen. Es muſs daher zu einer vortheilhaften Umänderung des vorhandenen ungünstigen Gemüthszustandes thätig hingewirkt werden.

Fehler in der Schwangerschaft.

Verschiedene Seelenzustände äuſsern auf die Schwangerschaft einen nachtheiligen und nicht selten höchst gefährlichen Einfluſs, der sich bald auf die Gebärmutter, bald auf die Leibesfrucht, gewöhnlich aber auf beyde Theile zugleich erstreckt.

Affekte sind eine der häufigsten Ursachen der Fehlgeburten; sie bewirken solche vornemlich in dem zweyten und dritten Monath der Schwangerschaft. Es würde unnöthig seyn, die Wahrheit dieser Behauptung, wovon sich jeder Arzt leider nur zu oft zu überzeugen Gelegenheit hat, durch Beyspiele zu bestätigen. Indessen kann ich nicht umhin zu bemerken, daſs unter allen Gemüthsbewegungen keine ist, die so leicht und so schnell eine Fehlgeburt veranlassen kann, als der Schrecken, welches aus den erschütternden Wirkungen, die dieser Affekt im Organismus producirt, sehr wohl begreiflich ist. Nach dem Springen des Pulvermagazins bey Paris ward Baudelocque zu 62 unzeitigen Geburten gerufen. *)

Miſsfälle, welche durch Gemüthsbewegungen verursacht sind, recidiviren in den folgenden Schwangerschaften ausserordentlich leicht, wie Morgagni

*) *Dictionnaire des sciences médicales. Par une Société de Médecins et de Chirurgiens. Tome IX.* (Salzburger medicinisch-chirurgische Zeitung. Dritter Band, 1815. N. 59.)

behauptet; welches auch ich in meiner Praxis bewahrheitet gefunden habe. „*Ego vero nullum* (*abortum*) *saepius rediisse memini, quam qui a gravi et repentino animi affectu primum inductus; sicuti apud Schulzium legi, ad 23 vices rediit, eodem semper a conceptione, quo primum contigerat mense, nimirum tertio, tametsi nulla artis praesidia a medicis celeberrimis omitterentur. Quanta igitur vis sit in ejusmodi animi affectibus, vides.* *)

Anhaltende Gemüthsleiden lähmen die Kräfte der Mutter und des *uterus*, erschweren das Geburtsgeschäft, und geben Anlaſs zu vielfachen Beschwerden in dem Wochenbette. In den mehrsten Fällen verspäteter Geburten, will man, wie Pouteau behauptet, bemerkt haben, daſs die Mütter während der Schwangerschaft vielen Kummer und Betrübniſs erlitten haben. Diesen entkräftenden Ursachen schreibt er die verzögerte Reifwerdung des Kindes zu. **)

Eben so nachtheilig wirken die Gemüthsbewegungen der schwangeren Mutter auf die Gesundheit, Ausbildung und selbst auf das Leben der Leibesfrucht. Die schwächenden Leidenschaften zerrütten nicht allein die Gesundheit der Mutter, sondern auch jene des Kindes. Da es von dem mütterlichen Organismus ein heterogenes, kraftloses Blut empfängt, und der schwache Antheil von Vitalität, die es besitzet, durch sympathischen Einfluſs erschöpft wird: so wird der kleine Körper in seiner Ausbildung behindert, er erhält eine krankhafte Säftemasse, und auf diese Art

*) *J. B. Morgagni de sedibus et causis morborum. Epistola XLVIII. art.* 19.

**) *Oeuvres posthumes Tome III.*

wird der Grund zu einer schwächlichen Körperkonstitution und zu vielfachen Krankheiten gelegt. Gewöhnlich gebären Mütter, welche während der Schwangerschaft anhaltende und drückende Seelenleiden erduldet haben, schwächliche und abgemergelte Kinder, die, wenn sie auch aufkommen, zeitlebens einen siechen Körper mit sich herumtragen. Eine Frau von einer sehr reizbaren Gemüthsart verlebte ihre ganze Schwangerschaft in allerhand Sorgen und heimlichem Verdruſs. Sie gebar zur gehörigen Zeit ein elendes, gänzlich abgezehrtes, Kind, welches ein mit einer runzlichten Haut bedecktes Knochengeripppe darstellte. Alle Bemühungen, die ich und die sorgsamen Eltern für das Gedeihen und Aufkommen des Kindes anwendeten, waren vergeblich. Neun Monathe lang verlebte es sein unglückliches Daseyn unter stetem Wimmern und mannigfaltigen Leiden, wo dann der Tod denselben ein Ende machte.

Heftige Affekte der Mutter theilen auch der Leibesfrucht ihre erschütternden Wirkungen mit, die für das Nervensystem derselben zuweilen so tief eingreifend sind, daſs sie für immer eine kränkliche Nervenreizbarkeit behält, die sich durch öftere konvulsivische Anfälle in den ersten Lebensjahren zu erkennen gibt. F. Hoffmann und Sauvages bemerken: es sey nichts seltenes, daſs die Kinder solcher Mütter, welche in der Schwangerschaft lebhafte Gemüthsbewegungen erlitten haben, in den ersten Lebensjahren mit epileptischen Zufällen behaftet werden.

Aber auch noch andere gefährliche Folgen haben die deprimirenden Gemüthsbewegungen der Schwan-

gern; vornemlich aber der Schrecken, für die Leibesfrucht. Im Jahre 1793 sprang das Arsenal zu Landau; unter 92 Kindern, die wenige Monathe nachher zur Welt kamen, verfielen 8 in eine Art von *Cretinismus* und starben, wie Percy erzählt, ehe sie 5 Jahr alt wurden; 33 brachten ihr schwaches Leben bis auf 8—10 Monathe; 16 starben bey der Geburt, und 2 kamen mit Brüchen der langen Knochen zur Welt. *) — Ein schwangeres Mädchen erfährt 8 Tage vor ihrer Niederkunft, daſs auch ein anderes Mädchen von ihrem Liebhaber beschwängert sey. Sie entsetzte sich darüber so sehr, daſs sie den Appetit und den Schlaf verlor; die Bewegungen des Kindes fühlte sie von Tage zu Tage schwächer, und es kam todt zur Welt. Eine andere Schwangere gebar ein todtes Kind, welches schon in Fäulniſs übergegangen war. Sie war von ausgezeichnet sensibler Konstitution, und erhielt nicht lange vor der Geburt die Nachricht von dem Tode ihres Geliebten; diese nicht nur, sondern auch die noch besonders beygefügte Notiz, daſs derselbe ihr nur sehr wenig, einer andern Geliebten aber weit mehr, in seinem Testamente vermacht habe, erregte in ihr einen solchen Kummer mit Eifersucht gepaart, daſs man auch dieser Einwirkung den Tod ihres Kindes zuzuschreiben berechtigt war. **)

Ueber die schädlichen Wirkungen der aufgereizten Einbildungskraft der Mutter auf die Frucht ihres

*) *Dictionnaire des Sciences médicales. Tome IX.* (A. a. O.)

**) Uebersicht der Ereignisse an der Entbindungsanstalt zu Würzburg von 1811. (Siebold in der Salzburger med. chirurg. Zeitung, 2 Band. 1811.)

Leibes ist in dem ersten Bande S. 40—46 gehandelt worden, wohin ich den Leser verweise.

Psychische Vorschriften. 1) Aus der kurzen Darstellung der traurigen Folgen, welche widrige Gemüthszustände und Erschütterungen der Einbildungskraft der Schwangeren, dieser sowohl als auch vorzüglich dem werdenden Menschen bereiten, gehet zur Gnüge hervor, daſs in der Periode der Schwangerschaft das Weib eine strenge Seelendiät zu beobachten verpflichtet sey. Es sey seine ernstliche Sorge, ein ruhiges, heiteres Gemüth zu unterhalten, und jeden Anlaſs zu Aufwallungen und Erschütterungen desselben zu vermeiden. Die Befolgung dieser Vorschrift ist um so nothwendiger, wenn das Weib schon ein oder mehrmalen abortirt hat, und der Gefahr eines ähnlichen Unfalls entgehen will.

2) Weise Schonung, Milde und Nachgiebigkeit kann jede gesegnete Weibsperson in dem Betragen gegen sie von ihrem Mitmenschen mit allem Rechte fodern. Es ist die Pflicht eines jeden Menschen, den Stand der Schwangerschaft jener Achtung zu würdigen, welche von jeher in civilisirten Staaten die Gesetze anbefohlen haben. Man räume jeden Anlaſs aus dem Wege, wodurch die Ruhe der Seele gestört, und die Phantasie eine schädliche Affektion erleiden kann.

Fehler bey der Geburtsarbeit.

Das Weib wird bekümmert und ängstlich, wenn die Stunde nahet, wo es gebären soll. Sobald die Wehen eintreten, die ihm Schmerzen verursachen, nimmt das gesammte Blut und Nervensystem an den Operationen der Gebärmutter einen lebhaften Antheil.

Es entstehen fieberhafte Wallungen im Geblüte, Herzklopfen und Kurzäthmigkeit. Diese Zufälle vermehren die Seelenangst: das Weib wird traurig und muthlos, mit Zittern harret es dem entscheidenden Moment entgegen und empfindet im vollen Maafse die Wahrheit des göttlichen Ausspruches: Du sollst in Schmerzen deine Kinder gebären.

Erreichet die Angst und Muthlosigkeit der Gebärenden einen hohen Grad, so entstehen Krampfwehen, oder es stellet sich eine solche Abmattung und Hinfälligkeit ein, dafs die Verarbeitung der Wehen dadurch erschwert und die Geburtsarbeit verzögert wird. — Unangenehme Gemüthsbewegungen sind den Gebärenden sehr schädlich und setzen selbe nicht selten in grofse Lebensgefahr. Man hat Konvulsionen, Blutflüsse und Unterdrückung der Wehen als die Wirkung solcher Vorfälle beobachtet. Tissot wohnte der Entbindung einer Frau bey, wo die schwachen Wehen die Geburt des Kindes, welches eine natürliche Lage hatte, sehr verzögerten. Während dessen gestand die Kreissende dem Geburtshelfer im Vertrauen, dafs ihr die Gegenwart eines seiner Zöglinge, (dessen Nase durch ein venerisches Geschwür verunstaltet war), unausstehlich wäre. Auf eine schickliche Art ward dieser entfernt, weil der Geburtshelfer seiner Gegenwart das Ausbleiben der Wehen zuschrieb; er hatte sich nicht geirrt: denn kaum hatte dieser Mensch das Zimmer verlassen, so nahmen die Wehen merklich zu, und die Entbindung war in einer halben Stunde vollendet. *) — Eine schwangere Frau, die von einem grofsen Bocke, der auf sie losgesprungen,

*) Ueber den Einflufs der Leidenschaften auf Krankheiten u. s. w.

sehr erschreckt worden war, quälte sich von diesem Zeitpunkte an mit dem Gedanken, daſs ihr Kind in Bocksgestalt zur Welt kommen würde. Als sie nun zu kreissen begann, erklärte die herbeigerufene Hebamme, nachdem sie die Frau untersucht hatte, daſs sie an dem sich anbiethenden Kindskopfe eine wirkliche Bocksgestalt verspüre. Bey der erschreckten Frau stellten sich alsobald Ohnmachten und Irreden ein. Sie schloſs ihre Schenkel fest zusammen und saſs zusammengekrümmt, mit verwirrtem Auge unter einer zahlreichen Gesellschaft erschrockner und neugieriger Freundinnen. Am vierten Tage ward eine andere Hebamme gerufen. Diese sprach der Frau Muth ein und rieth ihr, die vielen Weiber zu verabschieden. Die Kreissende stand auf, ergriff einen Stock und schlug auf die Weiber, bis sie selbe los war. Die neue Wehmutter fand, daſs das Knie vorlag; sie entband die Frau von einem wohlgebildeten Knaben, und die Mutter erholte sich glücklich. — Eine liebenswürdige Frau hatte vor einem halben Jahre ihren Ehemann verloren. Kurz vor ihrer Entbindung sagte sie ihrem Seelsorger ihren ihr bevorstehenden Tod vorher, obgleich sie die beste Gesundheit genoſs. Sie gebar glücklich ein gesundes Mädchen. Als ihr die Hebamme das Neugebohrne zeigte, rufet sie aus: du armes Kind! ohne Vater geboren. Schnell überfielen sie die heftigsten Schmerzen in allen Gliedern, sie fühlet den kalten Todesschweiſs und groſse Beklemmung. — Er rufet, mein seliger Mann, sagt sie, und ich komme zu ihm! — Nach weniger denn vier Stunden war sie eine Leiche. (Frank) *)

*) System einer vollständigen medicinischen Polizey. Erster Band.

In den Fällen, wo wegen Mangel gehöriger Wehen die Geburt verzögert wird, hat sich zur Beschleunigung derselben eine mit Lachen begleitete Gemüthserheiterung sehr wirksam bewiesen. Pechlin war Augenzeuge, dafs eine Kreissende, die wegen gänzlichen Aufhörens der Wehen und Mangel an Kräften schon an ihrem Aufkommen verzweifelte, durch ein heftiges Lachen in Stand gesetzt wurde, zu gebären. — In einer Entbindungsanstalt hatten die Zöglinge, welche sich bey einer Kreissenden einfanden, bey der die Geburt wegen Mangel an Wehen gar nicht vorwärts wollte, einem von ihnen, dem die Sorge und der Beystand bey der Entbindung anvertraut war, das Angesicht geschwärzt. Die Kreissende konnte sich bey dem Anblicke ihres schwarzen Helfers des Lachens nicht enthalten, worauf sich alsobald kraftvolle Wehen einstellten, die rasch und glücklich die Geburt beendigten.

Psychische Vorschriften. 1) In dem wichtigen Zeitraum der Geburtsarbeit kann jedes Weib von seinem Mitmenschen Achtung, Mitleid und Schonung fodern. Man entferne allen Anlafs, wodurch das Gemüth der Kreissenden erschüttert oder beunruhigt werden kann; man behandle sie mit der möglichsten Sorgfalt und Theilnahme, und suche sie durch die Hoffnung einer baldigen, glücklichen Entbindung zur Geduld und Standhaftigkeit aufzumuntern. Ein solches Betragen mindert die Angst, lindert die Schmerzen und weckt den Muth zur Ertragung derselben. Es müssen ausser der Hebamme oder dem Geburtshelfer bey der Geburtsarbeit keine andern Personen gegenwärtig seyn, als jene, die zur Assistenz nothwendig sind, und welche die Gebärende

gern um sich sieht. Es ist eine gewöhnliche Sitte gemeiner Weiber, daſs sie die Kreissende mit Erzählungen von schweren und unglücklichen Geburtsfällen unterhalten, und auf diese Weise ihre Angst und Unruhe vermehren. Derartige Unordnungen, welche das Geburtsgeschäft erschweren, ja selbst gefährliche Zufälle veranlassen können, müssen auf keine Weise geduldet werden.

2) Fände sich bey der Untersuchung, daſs das Kind eine verkehrte Lage habe, wäre das Becken fehlerhaft gebaut, oder stellten sich Zufälle ein, die auf Gefahr hindeuteten: so hüte man sich, durch Verwirrung im Betragen oder durch bedenkliche Mienen der Kreissenden ihre miſsliche Lage zu erkennen zu geben. Man entdecke ihr mit Gelassenheit und theilnehmender Freundlichkeit nur so viel von den vorhandenen Hindernissen, die die Geburt erschweren, als erfoderlich ist, daſs sie sich von der Nothwendigkeit einer Operation überzeuge, und mit Herzhaftigkeit und Bereitwilligkeit derselben unterwerfe. Bey der Operation selbst beobachte man jene Vorsichtsregeln, die bey chirurgischen Operationen befolgt werden müssen. (S. den folgenden Abschnitt.)

3) Es ist nicht gut, der Entbundenen sogleich das Geschlecht des Kindes wissen zu lassen. Hegt sie ein lebhaftes Verlangen nach einem Knaben oder Mädchen, und ist das Geschlecht des Neugebornen ihren Wünschen entsprechend; so kann die dadurch erregte Freude dem Körper eben so nachtheilig werden, als die Betrübniſs, welche sie im entgegengesetzten Falle empfindet. — Brächte das Kind einen körperlichen Fehler mit auf die Welt, oder wäre seine Gestalt von

der menschlichen abweichend: so versteht es sich von selbst, daſs ein solcher Umstand der Mutter verheimlicht werden müsse. Eine plauderhafte Hebamme entdeckte der Mutter, daſs sie ein Monstrum geboren habe, worauf diese in kurzem wegen des darüber empfundenen Schreckens das Leben verlor.

Krankheiten der Wöchnerinnen.

Allgemeine Schwäche, verminderte Thätigkeit aller Organe mit Ausnahme des Uterus und der Brüste, und eine ausserordentliche Empfindlichkeit des gesammten Nervensystems beobachtet man in einem gröſseren oder geringeren Grade bey allen Frauenzimmern in den ersten Wochen nach der Entbindung. Dieser Zustand des Organismus erzeugt und unterhält eine groſse Gemüthsreizbarkeit, mit welcher gewöhnlich Hang zum Trübsinn und zur Niedergeschlagenheit vergesellschaftet ist. Daher verursachen lebhafte Sinneseindrücke, lebhafte Phantasieen, Anstrengungen des Geistes und Bewegungen des Gemüthes der Wöchnerinn mannigfaltigen Schaden, und ich glaube aus vielfacher Erfahrung behaupten zu können, daſs die meisten Krankheiten, die in dem Wochenbette eintreten, psychischen Schädlichkeiten ihren Ursprung verdanken. Die nachtheiligen Wirkungen derselben erstrecken sich vornehmlich auf die Brüste und Gebärmutter, indem diese Theile in dieser Periode ungemein empfindlich sind, so daſs sie selbst durch mäſsige und gewohnte Impressionen, sowohl physische als psychische, sehr lebhaft afficirt werden. Daher betreffen die Krankheiten, welche auf solche Veranlassungen erfolgen, hauptsächlich

die Brüste oder die Gebärmutter, oder beyde Organe zugleich.

Milchknoten und Entzündungen sind eine gewöhnliche Folge des Schreckens, des Zorns und des Aergers. Man hat nach diesen Gemüthsbewegungen nicht selten Unterdrückung der Kindbettreinigung, Milchversetzungen, Entzündung der Gebärmutter, Blutflüsse, Konvulsionen und Fieber beobachtet. Als man bey dem Rückzuge aus den Linien von Mainz 38 Pulverwagen in die Luft sprengte, starben in dem einzigen Ort Oberingelheim vier Kindbetterinnen in Zuckungen. (Percy) *) Auch traurige Gemüthsleiden können die eben genannten Krankheiten veranlassen. Das schleichende Fieber, welches sich bey zarten und reizbaren Wöchnerinnen zuweilen einzustellen pflegt, hat oft einzig seine Quelle in einem geheimen Seelenleiden.

Psychische Vorschriften. 1) So sehr die Mutter in dem Wochenbette zur Wiederherstellung der Ruhe des Körpers bedarf, eben so nothwendig ist ihr in dieser Hinsicht die Ruhe der Seele. Man verwahre sie vor lebhaften Sinnesreizen, und vor jeder Gelegenheit, wodurch ihr Gemüth in eine unangenehme oder angenehme Bewegung versetzt werden könnte. Sie enthalte sich aller Anstrengungen des Geistes und der Phantasie und pflege der Ruhe des Körpers und der Seele, so viel es immer ihre Verhältnisse erlauben. Viele Besuche sind höchst schädlich, weil sie den Geist zur Anstrengung zwingen, und gewöhnlich den Stoff zu Gemüthsbewegungen geben. — In eini-

*) *Dictionnaire des Sciences médicales. Tome IX.* (Salzburger med. chirurg. Zeitung N. 59. 1815.)

gen Städten von Holland wird auf einem an die Hausthür befestigten Täflein jeden Morgen das Befinden der Wöchnerin aufgezeichnet, um auf diese Weise den Verwandten und Freunden darüber zu notificiren und deren Besuche zu vermeiden. — In Harlem wird an dem Hause einer Wöchnerin ein Zeichen gemacht, welches jedem Gerichtsdiener den Eingang verbiethet. „*Tantam respublica curam habendam voluit mulieris, quae patriae civem dedit. Optimi cives, a teneris jam assueti venerari foecundas matres, omnem strepitum a vicinia arceant solliciter. Pulchrum certe et imitatione dignum exemplum.*“ (*Van Swieten*) *)

2) Nicht allein zarte und reizbare, sondern auch starke, beherzte Weibspersonen verlieren gewöhnlich in dem Wochenbette ihre Munterkeit; sie sind muthlos, zaghaft, ärgerlich, krittlich und haben einen ungewöhnlichen Hang zur Schwermuth. Man muſs sie daher mit groſser Schonung und Nachsicht behandeln; man lasse sie nicht allein, damit sie keine Gelegenheit haben, ihren Gedanken nachzuhängen, und sorge dafür, daſs sie in einer heiteren, sorgenlosen und ruhigen Gemüthsstimmung erhalten werden. *Omnes ergo animi motus cavendi sedulo sunt. Ab omni cura rei domesticae arcendae sunt puerperae, nec laetus, nec tristis nuncius, ne pacata serenae mentis tranquillitas turbetur ullo modo.* (*Van Swieten.*) Bey den Krankheiten der Kindbetterinnen verdienen die angegebenen Vorschriften eine um so strengere Befolgung.

*) *Commentaria in H. Boerhaave aphorismos. Vol. IV.*

Fehler der Milchabsonderung.

Kein Zufall wirkt so rasch und so nachdrücklich auf die Bereitung der Milch, als der Affekt, vornemlich jener des Zorns, des Aergers und des Schreckens. Kaum ist der Affect entstanden, so hat auch schon die Milch eine Veränderung erlitten, die, da sie ihren milden, reinen Charakter verloren und fremde, schädliche, Stoffe in ihrer Mischung aufgenommen hat, dem Säugling so gefährlich wird. Bauchgrimmen, Säure, Diarrhoe, Zuckungen sind die gewöhnlichen Folgen des Genusses einer durch Gemüthsbewegungen umgeänderten Milch, die um so leichter eintreten, wenn das Kind während oder gleich nach dem Affekt die Brust sauget. Kinder werden sehr leicht epileptisch (sagt Sauvages), wenn die Mütter ihnen gleich nach einem überstandenen Zorn oder Schrecken die Brüste reichen. *) Weiber von einer zörnigen, oder ärgerlichen Gemüthsart haben oft das Schicksal, ihre Kinder während der Säugzeit an Konvulsionen dahinsterben zu sehen. Eine Frau, die dem Jähzorn ergeben war, verlor durch diese Veranlassung drey Kinder nach einander an Zuckungen. Kein Einziges derselben erreichte das Alter von einem Jahre. — Eine Frau säugte ihr Kind, nachdem sie kurz zuvor sich heftig erzörnt hatte. Nach wenigen Augenblicken brach bey diesem eine schreckliche Hämorrhagie aus den Augen, der Nase, dem Mund und After hervor, wobey es seinen Geist aufgab. (Albin.) Deprimi-

*) *Ils le deviennent sur-tout, si les nourrices leur donnent à teter immédiatement, après qu'elles se sont mises en colère ou qu'elles ont éprouvé quelque frayeur.(Nosol. méthod. Tome premier.)*

rende Leidenschaften, anhaltender Kummer, nagende Sorgen, Unzufriedenheit und Traurigkeit verderben ebenfalls die Milchabsonderung und theilen der Milch eine schädliche Eigenschaft mit. Die Kinder solcher Mütter, die während der Säugzeit mit vielen Seelenleiden zu kämpfen haben, verdauen schlecht, und sind gewöhnlich mit Bauchschmerzen und Durchfall geplagt; sie werden auch leicht atrophisch oder skrophulös.

Eine aus dem Alterthum herrührende Meinung läfst die Neigungen und Gemüthsanlagen der Mutter durch ihre Milch auf den Säugling fortpflanzen. Man gab die Trunkenheit des Tiberius seiner versoffenen Amme Schuld. Die Grausamkeit des Caligula ward der wilden Gemüthsart derjenigen beygemessen, die ihm ihre Brüste erst zu geben pflegte, nachdem sie ihre Warzen mit Blut angestrichen hatte. Eine geizige, diebische und zornmüthige Amme soll, wie Helmont berichtet, ihre Leidenschaften allen ihren Säuglingen mit der Milch eingeflöfst haben.

Wiewohl obige Meinung der Alten in unseren Zeiten wenigen Glauben findet, so fehlt es doch nicht an einsichtsvollen Männern, die es für unbillig halten, dieselbe gänzlich zu verwerfen. „Macht nicht weniger Speichel des wüthigen Hundes, (sagt Peter Frank) indem er sich in die Oeffnungen zerrissener Gefäfse einschleichet, in den festen und flüssigen Theilen des Gebissenen solche Verändernngen, dafs dessen Seele oft bald auf die gewaltsamste Weise dem Triebe, andere Menschen anzufallen, auch während der Erkenntnifs seines eigenen Unsinnes, gezwungen wird? — und der bösartige Charakter einer Nährmut-

ter sollte, bey einer anhaltenden Stillung, wenigstens nicht in etwas auf das Gemüth des Säuglings, den sie gleichsam von Neuem aus eigenen Säften wieder erschaffet, einfliessen!" *) So viele Vergleichungen ich auch bisher zwischen den Gemüthsanlagen mir bekannter Personen und jenen ihrer Säugammen angestellt habe: so ist mir doch noch keine Beobachtung vorgekommen, die mich bestimmen könnte, einen Einfluſs des Gemüths der Nährmutter auf das Gemüth des Säuglings als wahrscheinlich anzunehmen. Gesetzt aber den Fall, es fände eine solche Einwirkung zu Zeiten Statt: so lassen sich zur Erklärung derselben einige, nicht unwahrscheinliche, Gründe aufstellen. —

Wie sehr unterscheidet sich nicht die Gemüthsstimmung der Menschen, die von bloſser Pflanzenkost leben, von jener solcher Personen, die einzig von Fleisch- oder Fischspeisen leben? Welchen mächtigen Einfluſs haben nicht die Getränke auf den Menschen? *) Wenn man nun nicht läugnen kann, daſs die Milch einer Säugenden, die eine sanfte, stille Gemüthsart hat und einen nüchternen ehrbaren Wandel führt, sich wesentlich unterscheidet von der Milch eines Weibes, dessen Inneres von bösen Neigungen und Leidenschaften überfüllt ist, oder welches dem Trunke und andern Lastern ergeben ist; — wenn von der Güte und Kraft der ersten und einzigen Nahrung des Kindes so sehr die Ausbildung, das Gedeihen, die Gesundheit und Lebhaftigkeit desselben, so auch

*) System einer vollständigen medicinischen Polizey. Zweyter Band.

*) Psychische Heilkunde erster Band. S. 220--234.

die gröfsere oder geringere Receptivität des Nervensystemes und die Feinheit und Stärke des Gemeingefühls abhängt; da endlich mit dem Zustande dieses einzigen Sinnes des organischen Lebens, und mit der Temperatur des gesammten Nervensystems das Temperament, die thierischen Triebe, die Tendenz des Gemüths und der Phantasie in wirksamer, wiewohl mittelbarer, Verbindung stehn: so ist es nicht ganz unwahrscheinlich, dafs der prädominirende Gemüthszustand des Weibes während der Säugzeit auf die Natur und Entwicklung des Temperamentes des Säuglings einigen Einflufs haben könne. Sollte nicht auch die Nervenatmosphäre des säugenden Weibes dem Nervensysteme des Säuglings Impressionen mittheilen, welche auf die Entwicklung und Richtung des Temperamentes und der sinnlichen Neigungen einwirken?

Psychische Vorschriften. 1) Eine Säugende ist verpflichtet, ein eben so strenges Seelenregimen zu beobachten, wie eine Schwangere. Je zufriedener und ruhiger ihr Gemüth ist, desto reinere und lautere Nahrung schöpfet alsdann der Säugling (wenn übrigens ihr Körper gesund ist) aus ihren Brüsten. Eine Person, die sich dem Ammendienste widmet, mufs nicht allein einen gesunden, festen Körper haben, sondern auch eine sanfte, stille Gemüthsart besitzen, uud einen unbescholtenen Wandel führen.

2) Hat die Säugende einen Gemüthsaffekt erlitten, so darf sie dem Kinde nicht ehender die Brust geben, bis das Gemüth wiederum beruhiget, und die vorhandene Milch durch Sauggläser oder durch einen Erwachsenen ausgesaugt ist. Hat sie sich erschreckt,

so gebe man ihr zugleich, ehe und bevor sie das Kind anlegt, einen Aufguſs von Kamillenblumen zu trinken, oder man lasse sie krampfstillende Tropfen nehmen. Rosenstein empfiehlt in dieser Absicht den *liquor cornu cervi succinatus.* *) Hätte sie sich erzürnt oder geärgert, so nehme sie, ehe sie das Kind saugen läſst, ein paar Theelöffel voll *cremor tartari*, oder *Magnesia.*

3) Wenn der Säugling ohne eine evidente Ursache abmagert und nicht gedeihen will, so forsche der Arzt, ob nicht ein geheimer Kummer oder Verdruſs der Säugenden daran Schuld ist. Wäre dies der Fall, so muſs er darauf Rücksicht nehmen, und den Umständen gemäſs die nöthigen Anordnungen treffen.

4) Wenn ein Säugling erkranket, so bekümmert sich die säugende Mutter und quälet sich Tag und Nacht mit peinlichen Sorgen wegen das Aufkommens ihres Kindes. Bey solchen Umständen bereitet sie eine schädliche Milch, deren Genuſs dem kleinen Patienten gefahrvoll ist, und seinen Untergang beschleunigen kann. Man muſs daher die gebeugte Mutter mit der Versicherung einer baldigen Herstellung ihres Kindes zu trösten suchen, sie zur Geduld anmahnen, und sie ernstlich auf die Nachtheile aufmerksam machen, welche die durch ihre Bekümmernisse verdorbene Milch dem Kinde verursacht. Wenn sich aber die Mutter nicht beruhigen läſst, und sich gänzlich ihrem Kummer hingibt: so muſs man ihr das Säugen des Kindes nicht ehender wieder gestatten,

*) Anweisung zur Kenntniſs und Kur der Kinderkrankheiten. Dritte Auflage.

als bis eine solche Besserung eingetreten ist, die ihr Gemüth völlig beruhigt hat.

Achter Abschnitt.

Von der Anwendung der psychischen Heilmethode bey chirurgischen Vorfällen.

Bey den Krankheiten, welche an den äufseren Theilen des Körpers vorkommen, stellen sich oft Erscheinungen ein, welche in den psychischen Verhältnissen des Patienten ihren Grund haben. — Diese Krankheiten erfodern zuweilen eine manuelle Hülfsleistung, die, da sie dem Kranken Schmerzen verursacht, seine Seele mit Angst und Betrübnifs erfüllt. Die Erfahrung lehrt, dafs eben diese Seelenleiden an dem unglücklichen oder unvollständigen Erfolg der Operation nicht selten einen wirksamen Antheil haben. Zu einer rationellen Behandlung jener Krankheiten wird also auch erfodert, dafs man die psychischen Verhältnisse des Patienten nicht ausser Acht lasse, und dieselben so zu leiten sich bemühe, dafs auch von dieser Seite der Kur keine Hindernisse in dem Wege stehen.

Verwundungen.

Wunden werden selten ohne Bewegung des Gemüthes empfangen. Bey jenen, welche die Folge eines Zweykampfes sind, ist das Gemüth des Verwun-

deten in dem Moment der Verletzung von Wuth und Zorn entflammt. Ist die Wunde bedeutend, so wird der Zorn abgekühlt; der Verwundete beginnt über seine Lage nachzudenken, und mit Angst und Zittern blicket er auf die Nachtheile und Gefahr hin, welche mit der Verletzung verbunden sind. Indessen ist dies nicht immer der Fall. Findet nach der Beendigung des Kampfes keine Aussöhnung Statt, und ist die Wunde von der Art, daſs keine Lebensgefahr zu fürchten ist: so ändert sich oft bey boshaften, feindseligen Menschen die Wuth in Rachsucht und Haſs gegen den Beleidiger; Tag und Nacht sinnet der Verwundete auf Mittel, sich Recht zu verschaffen und die erlittene Schmach zu sühnen. Bey zufälligen und beträchtlichen Verwundungen wird das Gemüth anfangs heftig erschreckt. Ist der Schrecken vorüber, so tritt Furcht und Niedergeschlagenheit an dessen Stelle. Die mit der Verwundung verbundenen Schmerzen, und die Vorstellung der gefährlichen Folgen, die eintreten können, beugen die Seele danieder, und versetzen sie in eine angstvolle und muthlose Lage.

Die Veränderungen, welche derartige Gemüthsaffektionen in dem Körper hervorbringen, äuſsern einen ausserordentlichen Einfluſs auf die Wundstelle, und begründen oder bestimmen gewöhnlich den Antheil, welchen der gesammte Organismus an den Folgen der Verwundung nimmt. Quälet den Verwundeten Haſs und Rachsucht gegen seinen Beleidiger, so ist sein Gemüth in steter Unruhe, welche den ganzen Körper sehr lebhaft afficirt. Das Herz klopft, der Blutumlauf ist beschleunigt, die Nächte werden schlaflos zugebracht, die Leber sondert eine heterogene Galle ab, und es bildet sich eine entzündliche Dispo-

sition aus, welche den Ausbruch des Wundfiebers beschleunigt, die Heftigkeit desselben, so wie jene der Entzündung der Wundstelle vergrösert, und nicht selten zu grofsen Blutungen, oder zu Blutextravasaten Anlafs gibt. Wegen der fehlerhaften Absonderung der Galle nimmt das Fieber gewöhnlich eine gallichte Komplikation an.

Sind es niederschlagende Gemüthsleiden, als Furcht, Traurigkeit und Kummer, welche den Verwundeten drücken; so leidet vorzüglich das Nervensystem, und die Aktion der reinigenden Organe wird supprimirt. Alsdann nimmt das Wundfieber gar leicht einen nervösen Charakter an, und man hat nicht selten Nervenzufälle und Brand in der Wundstelle darauf entstehen sehen.

Während der Periode der Entzündung und der Eiterung haben sich sowohl die unangenehmen als auch die angenehmen Gemüthsbewegungen sehr nachtheilig bewiesen. Als die Folge derselben hat man oft Konvulsionen, Blutungen und den Brand beobachtet. Ich finde es nicht unzweckmäfsig, einige wichtige Beobachtungen, welche den grofsen Nachtheil zeigen, den die Gemüthsbewegungen bey den Verwundeten verursachen können, allhie anzuführen.

Ein äufserst jähzorniger Mann bekam in seinem vierzigsten Jahre einen heftigen Schlag auf den Kopf, wodurch die Schläfarterie gewaltsam geöffnet wurde. Die Blutung sowohl als die damit verbundenen Zufälle waren glücklich gehoben, als fünf Tage darauf derjenige ins Zimmer trat, der ihn verwundet hatte. Ein heftiger Zorn ergriff bey seinem Anblick den Ver-

wundeten, die Blutung erneuerte sich, und es dauerte lange Zeit, bis er wieder gänzlich hergestellt werden konnte. *) — Ein junger Mensch hatte bey einer Kopfverletzung einen Bruch des Schädels bekommen, und war auf dem Wege der Wiederhersellung begriffen. Eines Tages gerieth er über eine unzeitige Nekkerei seines Freundes so in Hitze, daſs er bald darauf in ein heftiges, mit phrenitischen Zufällen begleitetes, Fieber verfiel, woran er am vierzehnten Tage starb. Bey der Zergliederung seines Leichnams fand man die Gehirnhäute entzündet und die Arterien und Venen von Blute strotzend. **)

Ein furchtsamer Soldat, verursachte sich, um ins Hospital zu kommen, durch ein blasenziehendes Mittel ein breites Geschwür an der Wade, welches er geflissentlich offen erhielt. Er wurde in das Hospital gebracht und das Geschwür ward in wenigen Tagen geheilt. Auf die Nachricht, daſs er wieder zu seiner Kompagnie zurückkehren müſste, erschrak er heftig. Nach zwey Stunden bekam er Frost, Hitze, Kopfweh, und von neuem Entzündung und Geschwulst am Fuſse. Man lieſs ihm zur Ader; an dem folgenden Tage stellte sich der Brand ein, der in einigen Tagen sich fast über die ganze Wade verbreitete. ***)

Ein junger Mensch hatte, wie Ledran erzählt, an der Schläfe eine Wunde erhalten, welche mit

*) C. S. Tissot über den Einfluſs der Leidenschaften auf Krankheiten.

**) *Centur. I. observ.* 17.

***) J. A. Brambilla's chirurgisch-praktische Abhandlung von der Phlegmone und ihren Ausgängen. Zweiter Theil. Aus dem Italiänischen.

Kontusion verbunden war. Bis zum siebzehnten Tage waren die Zufälle unbedeutend, alsdann stellte sich in der Nacht ein Fieberanfall mit Irrereden ein. Ledran bemühete sich die Ursache dieser Verschlimmerung zu entdecken, und erfuhr, dafs Abends vorher eine Anverwandte des Kranken diesem im Vertraun die Anzeige gemacht habe: es würde daran gearbeitet, ihn vermöge eines königlichen Befehls nach einer Insel zu schicken. Bey dem folgenden Verbande fand man die Wunde ganz trocken, und die Ränder derselben angeschwollen; darauf verschlimmerten sich die Zufälle und der Kranke starb. *)

Ein Mann litte an einer Kopfwunde mit Zerschmetterung der Hauptknochen. Eines Tages wurde in der Nähe seiner Wohnung die Trommel gerührt, worüber sich der Kranke sehr entsetzte. Darauf nahm das Fieber zu, es stellten sich Zuckungen mit Irrereden ein und der Kranke starb am fünften Tage (Hildan). **)

Bey jedem Kanonenschufs (sagt Tissot) fuhren die in dem Lazareth befindlichen Verwundeten während der Belagerung der Stadt Lyon heftig zusammen, klagten über peinliches Kopfweh, die Wunden fingen an zu bluten, die Fläche derselben wurde bleich, das Fleisch schwammicht, man spürte eine deutliche Vermehrung des Fiebers, welches die Kranken hinwegraffte. Als endlich auf die Hospitäler der Stadt selbst feindliche Kugeln, Granaten und Bomben fielen, erfolgten häufige und schnelle Todesfälle. Paré hatte

*) *Observations de Chirurgie. Tome premier.*

**) *Centur. I. observ.* 28.

die nemliche Beobachtung bey der Belagerung von Hesdin gemacht.

Ein junger Soldat von sehr heiterem Temperament hatte einen Degenstofs an der inneren Seite des Oberarms bekommen, der sich bis nach dem Schulterblatte erstreckte; der Arm war sehr gespannt, geschwollen und so schmerzhaft, dafs der Kranke kaum schlafen konnte. An dem fünften Tage erzählte ihm einer seiner Freunde einen Vorfall, der den Verwundeten zu dem heftigsten Lachen reizte. Als ich ihn, (sagt Tissot), nach wenigen Stunden besuchte, hatte er Fieber, Angst, und klagte über einen heftigen Schmerz in dem ganzen Arm. Ich gerieth in Verlegenheit, welcher Ursache ich diese Zufälle zuschreiben sollte, die jedoch durch allgemeine kühlende und örtliche Anodyna und Relaxantia bald gehoben wurden. Nach drey Tagen hatten die nemlichen Zufälle sich wieder eingestellt, und es folgte ein beträchtlicher Blutverlust, weshalb ich gerufen wurde. Ich erkundigte mich sogleich, ob sich der Kranke nicht einem heftigen Gemüthsaffekt Preis gegeben habe, und erfuhr zu meinem Erstaunen, dafs nach einer eben so launigten Unterhaltung mit seinem Freunde am vergangenen Morgen diese Zufälle sich sogleich wieder eingestellt hätten. *)

Hildan behandelte einen Mann, dessen linker Arm durch einen Schufs zerschmettert war. Als am vierten Tage einer der Anwesenden eine lustige Anekdote erzählte, verfiel die Gesellschaft und der Kranke in ein heftiges Gelächter. In demselben Augenblicke

*) A. a. O.

verspürte der Kranke einen heftigen Schmerz durch den ganzen Arm bis nach dem Nacken hin. 24 Stunden darauf stellten sich konvulsivische Zufälle ein. Nur die gröfste Sorgfalt und der fleifsige Gebrauch erweichender und schmerzstillender Umschläge vermogten den Kranken dem Tode zu entreissen. *)

Ein junger Mann pflegte nach sechs Wochen, wo er von einer Zerschmetterung des Hirnschädels beinah geheilt war, und die Wunde sich zu vernarben anfing, des Beyschlafes. Wenige Stunden darauf entstand ein heftiges Fieber mit heftigem Kopfweh begleitet. Jene Seite des Körpers, woran die Verletzung nicht befindlich war, überfiel eine Lähmung, und den Arm der kranken Seite konvulsivische Bewegungen. Mit jedem Augenblicke nahmen ohngeachtet des Gebrauchs gehöriger Mittel die Zufälle an Heftigkeit zu und der Kranke starb am vierten Tage (Hildan). **)

Psychische Kurregeln. 1) Bey jeder Verwundung, die nur einigermafsen beträchtlich ist, oder einen wichtigen Theil betrifft, erkundige sich der Wundarzt nach dem Seelenzustand des Kranken, worin sich derselbe in dem Moment der Verletzung befand; zugleich richte er seine Aufmerksamkeit auf den gegenwärtigen. Bey den Wunden des Kopfes, der Brust und der Bauchhöle ist die Befolgung dieser Vorschrift nothwendig, indem bey denselben oft Zufälle eintreten, welche nicht in der Verletzung, sondern in irgend einer heftigen Gemüthsbewegung ih-

*) *Centur.* 5. *Observ.* 23.

**) *Centur.* 1. *Observ.* 19.

ren Grund haben. Die Zufälle, welche mit einer Hirnerschütterung verbunden sind, sind denen, welche ein heftiger Schrecken veranlassen kann, oft sehr ähnlich. „Befindet sich der Kranke vor der Verletzung in einer heftigen Angst und Furcht (sagt Richter), schreckt ihn die Gefahr heftig, ehe sie ihn trifft, so wird man, zumal wenn der Kranke einen reizbaren Körper hat, die Folgen dieser heftigen Gemüthsbewegungen gewiſs nach geschehener Verletzung wahrnehmen, und vielleicht irrig einzig und allein für Wirkungen der Hirnerschütterungen halten. Ganz anders wird man den Zustand des Kranken finden, wenn er in einem Rausche, oder im Zorne, oder bey einem mit Speisen angefüllten Magen verletzt wird." *) Ein kleiner, zusammengezogener Puls, beengtes Athemholen, Blässe des Gesichtes, kalte Extremitäten, und ein blasser, sparsamer Urin gehören zu jenen Erscheinungen, welche bey eindringenden Brustwunden sich einstellen, wenn eine Blutergieſsung in die Brusthöhle Statt hat. Aber auch eben jene Zufälle können eintreten, wenn der Kranke sehr reizbar ist und sein Gemüth von Angst und Schrecken wegen seiner gefahrvollen Lage bestürmt wird, obgleich kein Extravasat vorhanden ist. Da die Symptome, welche eine Blutergieſsung in der Brusthöhle anzeigen, den Erscheinungen, welche eine groſse Seelenangst des Kranken verursacht, so sehr ähnlich sind, daſs die Erkenntniſs des Daseyns, oder der Abwesenheit einer Blutergieſsung in der Brusthöhle dadurch so sehr erschwert wird; so räth der dirigirende Feldstaabsarzt v. Vering (mein verehrungswürdiger Vetter), eine

*) Anfangsgründe der Wundarzneykunst. Zweyter Band.

jede eindringende Brustwunde sogleich mit dem Messer zu erweitern, um dem ausgetretenen Blute, wenn ein solches vorhanden wäre, einen freien Ausfluſs zu verschaffen. *) Auch bey den eindringenden Bauchwunden stellen sich oft allerhand Zufälle ein, welche die Folge der groſsen Seelenangst des Kranken sind, und welche den Wundarzt verleiten können, dieselben einer Verletzung eines der Eingeweide der Bauchhöhle zuzuschreiben, wiewohl eine solche nicht vorhanden ist. **) Hat man sich nun überzeugt, daſs die vorhandenen Erscheinungen die Folge eines Gemüthsaffektes sind, so muſs man bey der Wahl der materiellen Heilmittel auf die Natur des Affektes und die eigenthümlichen Wirkungen, welche er in dem Körper hervorbringt, vorzüglich Rücksicht nehmen.

2) Ruhe des Geistes und des Gemüthes ist ein nothwendiges Requisit der Heilung der Wunden, vorzüglich jener, welche die edlen Theile betreffen. Man kann es dem Kranken nicht dringend genug anbefehlen, daſs er sich aller Geistesanstrengung und jeder Gemüthsaffektion, sowohl der unangenehmen als auch der angenehmen, streng enthalten müsse. Furchtsame und ängstliche Kranke muſs man, so gut, wie man kann, über ihre Lage zu beruhigen suchen. Ist der Kranke ärgerlich und voll Rachsucht gegen seinen Beleidiger, oder überläſst er sich aus Leichtsinn dem Muthwillen, dem Scherze und dem Lachen:

*) Ueber die eindringenden Brustwunden. (Abhandlungen der k. k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie zu Wien. Zweyter Band.)

**) A. G. Richter's Anfangsgründe der Wundarzneykunst. Fünfter Band.

so weise man ihn mit Ernst und Würde zurecht, und schildere ihm mit Nachdruck die Gefahren, welche ein so unordentliches Betragen veranlassen kann.

3) Wenn der Wundarzt plötzlich schlimme Veränderungen in der Wundstelle, oder in dem allgemeinen Befinden des Kranken ohne eine evidente Veranlassung gewahr wird: so forsche er nach, ob nicht etwa ein Gemüthsaffekt, oder ein geheimes Seelenleiden die Ursache der Verschlimmerung sey. Ist ein solches vorhanden, so muſs es bestmöglichst beseitiget werden, wenn eine Heilung erfolgen soll. Welche Nachtheile ein groſser Seelenschmerz bey Verwundeten hervorbringt, und wie schnell eine glückliche Gemüthsänderung die Wiederherstellung befödert, erhellet aus folgender Beobachtung. „Den 28. Juni 1793 wurde der Bürger M. durch einen Flintenschuſs fast in der Entfernung eines Pistolenschusses, am Arm verwundet, es vergingen aber vier Tage, ehe er Hülfe erhalten konnte. Am fünften Tage wurde er in das Militair-Hospital gebracht; die Wunde sah äuſserst übel aus, die Entkräftung war aufs Höchste gestiegen. Der untere Theil des Humerus war zersplittert, und mehrere der Splitter stachen durch die bereits brandigten weichen Theile hervor. Etliche völlig desorganisirte Lappen waren die einzigen Vereinigungsmittel zwischen dem oberen und unteren Theile des Raumes, den die Wunde einnahm. Die Amputation, die in diesem Falle angezeigt war, wurde sogleich vorgenommen. In den nächsten fünf Tagen zeigten sich gar keine bedenkliche Zeichen; aber am sechsten veränderte sich der Zustand des Kranken ganz plötzlich. Bis dahin nemlich hatte M. sich bloſs dem Gefühle

seines Schmerzes überlassen; als dieser ihn aber weniger quälte, überliefs sich seine von Natur finstere und melancholische Seele den traurigsten Vorstellungen. Er nannte den Namen seiner Frau und seiner Kinder mit einem Ausdruck, der seinen tiefen Kummer wegen des Schicksals dieser ihm theuren Geschöpfe sehr lebhaft schilderte. Es konnte nicht fehlen, dafs dieser moralische Zustand, nachdem er mehrere Tage derselbe geblieben war, die schlechteste Wirkung auf den physischen haben mufste, und die traurigen Folgen waren: ein heftiges Fieber, eine langsame und sparsame Suppuration, die Oberfläche der Wunde blafs, umgestülpte und schmutzige Ränder, mit einem Worte, die Natur war in ihrem heilsamen Verfahren gestört worden, und die Unordnung offenbarte sich durch allerley böse Zufälle. Den 16, von dem Tage der Amputation angerechnet, ging der Bürger B. zufälliger Weise durch den Saal, wo M. lag, und, indem er diesen erblickte, wurde er äufserst gerührt von dem Ausdruck von Traurigkeit und Verzweiflung, der in den Zügen des Unglücklichen zu lesen war; er konnte der lebhaften Rührung, die er fühlte, nicht widerstehen, er näherte sich ihm, forschte nach, und bat ihn, die Ursache seines tiefen Kummers zu entdecken. M. liefs sich nicht lange bitten, denn der Fremde fragte mit so viel Theilnahme, und bat so sanft und bescheiden: er schüttete also alle seine Sorgen, seinen nagenden Kummer, seine quälende Unruhe in den Busen dieses Mannes aus, und nannte oft mit Entzücken den Namen der theuren Wesen, um derentwillen er so sehr litte. B. konnte seine Thränen nicht zurückhalten, er liefs sie hinströmen auf das Lager des Kranken, neben welches er sich

maschinenmäſsig hingesetzt hatte; aber er lieſs es nicht bey kahlem Trost und unthätiger Rührung bewenden; seine Thränen waren die Dolmetscher starker reiner Empfindungen, ihm war es nicht genug, nur bewegt zu seyn, sondern er versicherte M., daſs er für dessen Familie sorgen, daſs er sie zu sich in sein Haus nehmen will, das auch ihm, wenn er hergestellt werden sollte, als ein Zufluchtsort offen stehen soll. Von dieser rührenden Scene an zeigten sich die glücklichsten Veränderungen bey dem Kranken; der Puls, der bisher unregelmäſsig, klein und zusammengezogen war, fing an, sich zu entwickeln; die Eſslust stellte sich wieder ein; an der Wunde sah man Zeichen, die einer guten Vernarbung vorhergehen und sie beschleunigen. Drey Monathe nach der Amputation war der Bürger M. vollkommen geheilt, und verlieſs das Hospital, um sich in das Haus des wohlthätigen Sterblichen zu begeben, dem allein er sein Leben und sein Glück zu verdanken hatte.“ *)

„Als die verwundeten Soldaten aus den Feldhospitälern, die bekanntlich bald da, bald dort hin verlegt werden, wieder in die auf französischem Gebiete befindlichen verlegt wurden (sagt **Tissot**), so bemerkte man, daſs die abgemagerten schwachen Kranken sowohl, als die, welche nach der Amputation noch nicht hergestellt waren, in wenig Tagen vollkommen genasen, da sich nach kurzer Zeit Eiterung einstellte. Man hoffte alsbald mit Zuversicht auf ihre baldige Genesung, welche auch alsbald erfolgte, und nach dem Vermuthen der Wundärzte

*) Geist der neuestem medizinischen Litteratur in Frankreich zum Behuf deutscher Aerzte von D. A. Zadig. Ersten Bandes erstes Stück. Breslau 1798.

gänzlich der innigsten Zufriedenheit, sich wieder auf vaterländischem Boden zu sehen, zuzuschreiben war, welches auch durch das Geständnifs der Soldaten selbst bestätigt wurde." *)

Eine besondere Aufmerksamkeit erheischt der Gemüthszustand der Verwundeten in den Feldspitälern. Die traurige, schmerzensvolle Lage, worin sie sich befinden, der Anblick des Elends und Jammers ihrer Mitkameraden, das Gewinsel der Sterbenden, der Gedanke an ihr künftiges Schicksal, die Erinnerung an das väterliche Haus, die Angehörigen und Freunde, und ähnliche traurige Gedanken bestürmen vielfach die gebeugte Seele, und versetzen sie in eine schwermüthige, an Verzweiflung gränzende, Lage. Dafs derartige Gemüthsleiden den Zustand des Verwundeten und erschöpften Kriegers ausserordentlich verschlimmern, die Wiederherstellung behindern, und nicht selten den Tod verursachen, beweiset die Erfahrung der Feldärzte. Das vornehmste Mittel zur Verhütung und Verminderung der niedergeschlagenen und schwarzen Gemüthsstimmung der Hospitalkranken besteht in einem milden, liebevollen und väterlichen Betragen der Oberen und Spitalärzte, und in einer schonenden, liebreichen und sorgfältigen Behandlung von Seiten der Wärter. Ist das Hospital in der Nähe des Kriegsgetümmels, oder in einer Festung, welche von dem Feinde belagert wird, so wird das Elend der Verwundeten durch Angst und Schrecken, welche ihnen der Donner des Geschützes und die Ungewifsheit des Waffenglücks verursacht, sehr vergröfsert. So viel

*) A. a. O.

es immer geschehen kann, muſs man deshalb die Feldhospitäler in einer solchen Entfernung von dem Kriegsgetümmel anlegen, daſs die Kranken vor den Wirkungen des Kanonendonners gesichert sind. Wenn wegen eines erfochtenen Sieges, oder bey sonstigen Feierlichkeiten die Kanonen gelöset werden, so ist es Pflicht, dieselben in gehöriger Weite von den Spitälern aufzustellen, damit die Kranken und Verwundeten durch die allgemeine Erschütterung, welche die Kanonade bewirket, keinen Schaden leiden.

4) Wenn der Verwundete eine aufgeweckte Gemüthsart hat, und sich aus Leichtsinn den frohen Regungen seiner Seele so sehr überläſst, daſs bey einer vorherrschenden entzündlichen Disposition sein Zustand dadurch verschlimmert wird; so kann es von Nutzen seyn, wenn man durch ernsthafte Vorstellungen über die Bedenklichkeit seiner Lage in ihm Besorgnisse und Aengstlichkeit rege zu machen sucht, die ihn nöthigen, den Anordnungen des Arztes Folgsamkeit zu leisten, und zugleich durch die allgemeine Abspannung, die sie in dem Organismus bewirken, die erhöhte Vitalität zu mindern im Stande sind.

5) Wird der Arzt aufgefodert, sein Gutachten über die Tödlichkeit einer Verletzung abzugeben, so muſs er, wenn sein Urtheil keine Unwahrheit enthalten soll, den Seelenzustand des Verwundeten vor und während der Verletzung, so auch die psychiscen Verhältnisse, worin er sich nach derselben befand, wohl in Erwägung ziehen. *) Haben schädliche psychische

*) D. Lorenz Heister's Chirurgie. Nürnberg 1763.
Lehrbuch der gerichtlichen Medicin von Adolph Henke. Berlin 1812.

Einflüsse, wie es so oft der Fall ist, an dem unglücklichen Ausgang der Verletzung Antheil, so muſs in dem amtlichen Berichte mit der gröſsten Genauigkeit darauf hingewiesen werden.

Die psychischen Vorschriften, welche der Wundarzt bey den Wunden zu beobachten hat, sind auch im Allgemeinen auf die Entzündung und ihre Ausgänge anwendbar.

Geschwüre.

Auch auf die Geschwüre verbreiten die Gemüthsbewegungen ihren mächtigen Einfluſs. Zorn und Aerger veranlassen eine rosenartige Entzündung in dem Geschwüre, und in dem Umfange desselben. — Bey niederschlagenden Seelenzuständen werden die Ränder des Geschwürs schlaff und welk, der Eiter wird miſsfarbig und übelriechend. Anhaltende Gemüthsleiden sind nicht selten die unterhaltende Ursache der Geschwüre.

Ein Soldat hatte neben vielen Krampfaderknoten ein scorbutisches Geschwür an einem Fuſse, das sich durchaus nicht schlieſsen wollte. Dabey war er ein äuſserst jähzorniger und ungeduldiger Mann. So oft er in diesem Punkte ausschweifte, so folgten sogleich heftige Gliederschmerzen; die Krampfaderknoten und vorzüglich das Zahnfleisch schwoll beträchtlich an und blutete, das Geschwür aber öffnete sich und bekam ein scheuſsliches Ansehn. *)

*) C. S. Tissot über den Einfluſs der Leidenschaften auf Krankheiten.

Personen, welche an alten Fuſsgeschwüren leiden, die sie nöthigen, das Haus zu hüten und der Ruhe zu pflegen, fallen nicht selten in eine hypochondrische Gemüthsstimmung, welche die Heilung des Geschwürs behindert.

Psychische Vorschriften. 1) Bey der Behandlung der Geschwüre muſs der Wundarzt auf den Seelenzustand des Kranken ein besonderes Augenmerk richten. Sind es psychische Schädlichkeiten, welche das Geschwür unterhalten, oder verschlimmern, so müssen die Anlässe zu denselben und die nachtheiligen Wirkungen, welche sie in dem Körper veranlaſst haben, beseitiget werden.

2) Aufheiterung und Zerstreuung befördern die Heilung vorzüglich bey solchen Kranken, die wegen der Langwierigkeit ihres Uebels in Trübsinn und Mürrischheit verfallen sind, oder in einer anhaltenden Unzufriedenheit leben. Ein Mädchen, welches bey einer stillsitzenden Lebensart in beständigem Verdrusse lebte, ward schwächlich und mit Geschwüren behaftet, gegen welche mehrere Mittel ohne Erfolg angewandt wurden. Als diese Kranke ihren Wohnort veränderte, sich öftere Bewegungen in freier Luft machte, und ein vergnügtes Leben führte, genas sie in kurzer Zeit. *)

Augenkrankheiten.

Da das Auge an den Veränderungen der Seele so groſsen Antheil nimmt, so leidet es wohl keinen Zwei-

*) Anleitung alte Schäden und faule Geschwüre gründlich zu heilen u. s. w. von Samuel Hahnemann, Leipzig 1784.

fel, daſs auch heftige Gemüthserschütterungen Krankheiten dieses Organs veranlassen können.

Zu den Ursachen des schwarzen Staars zählt man den Zorn, den Schrecken und anhaltenden Gram. Ein Mann wurde wenige Stunden nach einem heftigen Zorn blind, und den Tag darauf durch ein Brechmittel, welches viele Galle ausleerte, wieder sehend. „Sehr oft (bemerkt Richter) wird man hören, daſs Kranke dieser Art anhaltenden Kummer, langwierige Betrübniſs, und öfteren Anlaſs zum Verdruſs, Zorn und zu andern Leidenschaften gehabt haben, die die Galle verderben und atrabilarische Schärfen und Stokkungen erzeugen." *)

Ein fürchterlicher Donnerschlag schien das Zimmer zu treffen, in welchem sich ein Herr nebst seiner Schwester befand. Das Zimmer schien voll Feuer zu seyn, und die Dame sank zu Boden. Als er sich von seiner ersten Betäubung erholte, sprang er, in der Meinung, seine Schwester sey getroffen, zum Zimmer hinaus, um Hülfe zu rufen, und fand im Vorzimmer drey Bediente todt auf der Erde liegen. Von neuem betäubt, läuft er die Treppe herunter in den Hof, und da sieht er ein Hintergebäude in voller Flamme, und in eben dem Augenblicke kommt das Pferd, auf welchem kurz vorher sein Bruder ausgeritten war, ohne Reiter in den Hof zurück. Von dieser Zeit an nahm sein Gesicht ab, und er bekam zuletzt einen wirklichen schwarzen Staar. Ein Vierteljahr lang versuchte Richter alle Mittel, die Vernunft und Erfahrung

*) Anfangsgründe der Wundarzneykunst. Dritter Band.

empfohlen, ohne Erfolg, und der Herr erhielt sein Gesicht nicht wieder. *)

Der schwarze Staar, welcher durch den Schrekken verursacht wird, scheint durch Lähmung des *nervus opticus* zu entstehen; so wie jener, der nach einem heftigen Zorn oder anhaltendem Kummer erfolgt, durch Kongestionen des Blutes in den Gefäſsen der *retina* veranlaſst zu werden. Auch zur Entwickelung des grauen Staars können Gemüthsbewegungen beytragen. Eine Frau, welche durch die Ausziehung des Staars wieder sehend geworden war, verlor einige Zeit nach der Operation durch Aerger und Verdruſs wiederum das Gesicht. **)

Psychische Kurregeln. 1) Zu den härtesten Leiden der Menschheit hienieden gehört der Verlust des Gesichtes. Es gehört schon ein hoher Grad von moralischer Stärke dazu, um mit Geduld und Heiterkeit ein solches Uebel zu ertragen. Die meisten Blinden leiden an Schwermuth, Trübsinn und Grämlichkeit; — da sie von dem, was um sie vorgeht, nicht durch den Augenschein sich überzeugen können, so werden sie miſstrauisch, argwöhnisch und scheu in dem Umgange mit Menschen. Die Langeweile, welche ihnen der Mangel des Gesichtes verursacht, verdoppelt ihre Seelenleiden, und macht ihnen selbe um so fühlbarer. Erwägt man die Wirkungen, welche derartige Gemüthszustände, in den Ak-

*) *Novi Commentarii Societatis regiae scientiarum Gottingensis Tomus IV.* (A. G. Richter's chirurgische Bibliothek, des dritten Bandes zweytes Stück.)

**) D. A. F. Vogel chirurgische Wahrnehmungen. Erste Sammlung.

tionen der reinigenden und Dauungsorgane und in dem Blutumlaufe hervorbringen, so muſs man gestehen, daſs die Gemüthsbeschaffenheit, welche bey den meisten Blinden obwaltet, ganz geeignet ist, das Uebel zu unterhalten und für immer unheilbar zu machen. — Bey jeder Augenkrankheit, vorzüglich bey jenen, welche den Gebrauch des Gesichtes verhindern, muſs man das psychische Verhalten des Kranken wohl berücksichtigen, wenn man mit der Hoffnung eines glücklichen Erfolges eine Kur vornehmen will. Man gebe dem Kranken die tröstliche Versicherung, daſs er bey dem Gebrauche gehöriger Mittel zuversichtlich das Gesicht wieder erhalten würde. Wäre das Uebel unheilbar, so muſs man ihm die Hoffnung der Genesung doch nicht gänzlich benehmen. Der Gedanke, einst wieder das Tageslicht sehen, und des freien Gebrauches der Augen genieſsen zu können, erheitert die Seele, verbannet die Grämlichkeit und den Miſsmuth, muntert den Kranken zur Geduld und Standhaftigkeit auf, und begünstiget die Wirkung der Heilmittel. Zugleich muſs man ihm ein strenges Seelenregimen vorschreiben, und ihn von dem wichtigen Einfluſs, welchen dasselbe auf die Wiederherstellung hat, in Kenntniſs setzen.

2) Wäre der Staar die Folge einer Gemüthsbewegung, so muſs bey der Wahl der Heilmethode auf die Natur der Gemüthsaffektion und auf die gewöhnlichen physischen Veränderungen, welche mit derselben verbunden sind, Rücksicht genommen werden. Bey der Amaurose, welche nach einem Schrecken entstand, wird die Elektricität, und der Gebrauch nervenstärkender Mittel indicirt seyn. Eine Frau, die

von einem heftigen Schrecken blind worden war, nahm nach einem gelinden Purgirmittel die *Valeriana*, und erhielt ihr Gesicht wieder. In einem andern ähnlichen Fall that das Cajeputöl nach einer gelinden Abführung gute Dienste (Richter). — Wäre der schwarze Staar die Folge des Zorns oder Aergers, so wird der Gebrauch der Brech- und Purgirmittel wohlthätig seyn. Bey vollblütigen Subjekten wird es rathsam seyn, vorher eine Blutausleerung zu veranstalten. — Sind anhaltende Seelenleiden die Ursache des schwarzen Staars, in welchen Fällen zugleich das Pfortadersystem und die Leber oder Milz leidet, so muſs man zu auflösenden Mitteln seine Zuflucht nehmen. Zweymal gelang es Richter, die Amaurose, welche durch niederschlagende Gemüthsleiden veranlaſst war, durch den Gebrauch des *Tartarus tartarisatus*, des *Liquor terrae foliatae tartari* und wiederholte Brechmittel zu heilen. *)

Dislokationen.

Unwidersprechliche Erfahrungen lehren, daſs jene Affekte, welche mit unwillkührigen Zusammenziehungen der Muskeln begleitet sind, bey den Krankheiten, welche in einer Dislokation der festen Theile bestehen, nicht allein sehr nachtheilig sind, sondern auch selbst derartige Fehler veranlassen können.

Wird der Kranke, der einen Beinbruch erlitten hat, heftig erschreckt, so treten die bereits zusammengefügten Knochenstücke wieder aus einander. Nach einem heftigen Zorn hat man eine Einklemmung des Darmbruches beobachtet. Mohrenheim zählt den

*) *Commentarii Societatis Gottingensis Tom. IV.*

Schrecken zu den Ursachen der Darmbrüche bey kleinen Kindern. *) Hooper beobachtete nach einem heftigen Schrecken eine *Retroversio uteri.* **)

Psychische Kurregeln. 1) So wie es zu der Heilung der Krankheiten, die in einer Trennung der festen Theile, oder in Abweichung derselben aus ihrer natürlichen Lage bestehen, absolut erfoderlich ist, dafs der Patient solche Muskelanstrengungen vermeide, wodurch die wieder eingerichteten Theile von einander getrennt werden können: so mufs er sich auch jener Gemüthsbewegungen enthalten, die mit besonderen Anstrengungen oder Erschütterungen der Muskeln und des gesammten Körpers begleitet sind. — Kranke, welche an Beinbrüchen, Luxationen, Vorfällen, Darmbrüchen und ähnlichen örtlichen Fehlern leiden, müssen daher vor allem Anlasse zum Zorn, Schrecken, und selbst zum Affekt der Freude geschützt werden. Ich finde es sehr rathsam, dem Patienten, der an einer Einklemmung des Darmbruches leidet, die tröstlichsten Versicherungen zur Herstellung zu geben und ihn über die Bedenklichkeit seiner Lage zu beruhigen, ehe und bevor man die Taxis versucht: denn Furcht und Unruhe, welche gewöhnlich bey derartigen Kranken obwaltet, veranlassen krampfhafte Anspannungen der Bauchmuskeln, wodurch die Operation ungemein erschwert wird. Die allgemeine und heftige Erschütterung, welche der

*) Wienerische Beyträge zur praktischen Arzneykunde, Wundarzneykunst und Geburtshülfe, von Joseph Mohrenheim. Erster Band. Wien 1781.

**) *Medical Observations and Enquiries. Vol. V.* (S. Richter's chirurgische Bibliothek, 4 Bandes, erstes Stück.)

Schrecken veranlaſst, hat sich auch zur Heilung der Brüche und Muttervorfälle wirksam bewiesen. Eine Frau litte seit anderthalb Jahr an einem Muttervorfall, wogegen alle gewöhnlichen Mittel bereits vergeblich angewendet worden waren, so, daſs man alle Hoffnung zur Heilung dieses Uebels aufgab. Was die Kunst nicht vermogte, wurde durch folgende unschuldige List erreicht. Man befestigte einen Strick an dem Fuſse einer Maus, und lieſs sie unter den Unterrock der Kranken hinlaufen, ohne daſs diese etwas zuvor bemerkt hatte. Kaum fühlte sie das Heraufkriechen dieses Thiers an ihren Füſsen, als sie ganz ausser sich in dem Zimmer umher sprang. Diese unvermuthete gewaltsame Bewegung bewirkte eine allgemeine Erschütterung des leidenden Theils; der Vorfall begab sich zurück und kam nicht wieder (Tissot). Eine ähnliche Beobachtung findet sich bey Pechlin. Eine dreywöchentliche Verrenkung des Schultergelenkes und ein mehrjähriger Darmbruch wurden durch heftigen Schrecken geheilt (Mentz).

Psychische Vorschriften bey chirurgischen Operationen.

Es ist der menschlichen Natur eigenthümlich, daſs sie sowohl den körperlichen als auch moralischen Schmerz verabscheut. Die Vorstellung eines uns bevorstehenden Schmerzes betrübt unsere Seele, und macht uns mit Furcht und Zagen dem entscheidenden Augenblicke entgegensehen, wo uns das Leiden treffen soll. Je gröſser nun dasselbe ist, und je lebhafter und schrecklicher es die Phantasie mahlt, desto grössere Angst und Bekümmerniſs empfindet das Gemüth. In einem solchen Seelenzustande befindet sich der Pa-

tient, wenn man ihm anzeigt, daſs zu seiner Wiederherstellung eine schmerzhafte chirurgische Operation unbedingt nothwendig sey. Man beobachtet, selbst bey den herzhaftesten Personen auf die erste Anzeige sehr deutliche Merkmale einer tiefen Gemüthserschütterung, welche der natürliche Abscheu gegen den Schmerz unwillkührig rege macht; die sich durch Blässe des Antlitzes, Verwirrung in den Blicken, stammelnde Sprache und Herzklopfen sehr deutlich zu erkennen gibt. Von nun an überläſst sich der Kranke den schwarzen Vorstellungen, welche ihm die aufgeschreckte Phantasie über das bevorstehende Leiden vorführt; sie fesseln mit unwiderstehlicher Kraft seine ganze Aufmerksamkeit, und versperren jedem frohen Gedanken und den angenehmen Empfindungen den Eingang. Er verliert die Eſslust und den Schlaf und fühlet sich sehr abgemattet und hinfällig. Je näher der Zeitpunkt zur Operation anrücket, desto gröſser ist die Unruhe und Furcht des Kranken, um desto mehr ist sein Körper angegriffen. Ist nun der Augenblick da, wo der tragische Akt beginnen soll, so hat die Angst den höchsten Gipfel erreicht; der Kranke zittert und bebet, hohlet mühsam Athem, sein Herz klopft gewaltsam, die Pulsschläge verdoppeln sich, Todtenblässe bedeckt sein Gesicht, und mit Entsetzen starret er nach dem Wundarzt und den Instrumenten, die ihm Schmerz und Jammer bringen werden. Je sensibler das Nervensystem des Patienten, je reizbarer und furchtsamer sein Gemüth und je lebhafter seine Phantasie ist: desto heftiger sind die Zufälle, welche der Körper durch die Seelenangst erleidet.

Hat die Operation begonnen, so übermannt den Kranken das tiefe Gefühl der Schmerzen, welches den

Körper in gewaltige Erschütterungen versetzt. Er stöfst ein lautes Jammergeschrei aus, und unterliegt vollends den Quaalen, die seine Seele mit eiserner Kraft gefesselt haben und vor jeder anderen Impression unzugänglich machen.

Ist nun die Operation vollbracht, so fühlt der Kranke eine wehmuthsvolle Freude; er überläfst sich gänzlich den frohen Gefühlen, welche der Gedanke, so grofse Schmerzen glücklich überstanden zu haben, und die zuversichtliche Hoffnung einer baldigen völligen Wiedergenesung in ihm rege machen. Wie grofs ist nicht die Freude des Kranken, bey dem der Steinschnitt gemacht ist, wenn ihm der Wundarzt den Stein, als die Quelle seiner Leiden, vorzeigt, und er sich von nun an von demselben befreiet glaubet! Welche Wonne empfindet nicht der Staarkranke, wenn die Operation beendigt ist, und er wiederum das Tageslicht erblicket!

Wenn anhaltende Furcht und Bekümmernifs die Gesundheit eines gesunden Menschen angreifen, und eine gänzliche Unordnung in den Aktionen der reinigenden Organe und der Dauungswerkzeuge hervorbringen: wie grofs müssen dann nicht die Nachtheile seyn, welche eine grofse Furcht vor einer schmerzhaften Operation in dem ohnehin erschöpften und zerrütteten Körper des Kranken bewirken? Die Erfahrung lehrt, dafs der glückliche Erfolg wichtiger Operationen oft einzig von dem Gemüthszustande des Patienten vor der Operation abhängt. Heftiges Fieber, Nervenzufälle, Blutungen und Brand, das sind die Folgen, welche, wie wir in den Werken der Aerzte aufgezeichnet finden, bey solchen Subjekten häufig

beobachtet sind, deren Gemüth vor der Operation von einer ausserordentlichen Angst und Unruhe erschüttert war.

Der Oberchirurg eines Hospitals entdeckte eines Tages einem seiner Zöglinge, dafs er den folgenden Tag Willens sey, die *Caries* an dem Fufse eines Soldaten blofs zu legen und sodann das glühende Eisen anzuwenden, wobey er ihm auftrug, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Dieser war so unvorsichtig, dem Krankenwärter des Nachmittags in Gegenwart des Patienten zu befehlen, das Bette des Kranken morgen in aller Frühe sorgfältig zu bedecken, weil dieser gebrannt werden sollte, und die Operation mehrere Einschnitte erfoderte. Der Kranke hatte dieses kaum gehört, als er sogleich äufserst niedergeschlagen und von einem Fieberfrost und Delirien befallen wurde. Man fand beym folgenden Verbande die Wunde ganz vertrocknet, und er starb 24 Stunden darauf, ohne dafs die Operation vollzogen werden konnte. — Ein anderer Wundarzt wollte die Operation der Phimosis an einem fünf und zwanzigjährigen Soldaten vornehmen, weil unter der Vorhaut sich mehrere schwammigte Exkressenzen befanden. Der Kranke fürchtete diese an sich unwichtige Operation nicht sehr, da er, nach dem vergeblichen Gebrauch aller Mittel, die Nothwendigkeit derselben einsah. Kaum erblickte er aber das Bistouri in der Hand des Wundarztes, als er plötzlich in Ohnmacht fiel und starb (Tissot). — Die krampfhaften Zufälle, als Ohnmacht, Kolik, Erbrechen u. s. w., die sich oft nach der Staaroperation einstellen, schreibt Richter der Furcht und Unruhe zu, in welcher

sich der Kranke vor und während der Operation befindet. *)

Auch selbst auf den Fortgang der Operation hat der Gemüthszustand des Kranken einen grofsen Einflufs. Die Ausziehung des Blasensteins bey dem Steinschnitte wird oft blofs durch eine krampfhafte Zusammenschnürung, welche die Angst und Unruhe des Kranken in der Blase bewirken, veranlafst (Richter). **) — Furcht und Schreck können während und nach der Staaroperation eine krampfhafte Zusammenschnürung des Augapfels verursachen, und einen Vorfall der gläsernen Feuchtigkeit bewirken.

Aus den angeführten Bemerkungen lassen sich für die manuelle Chirurgie folgende psychische Vorschriften abstrahiren.

1) Man verrichte nie eine wichtige Operation, wenn nicht der Kranke seine Einwilligung dazu gegeben hat. Der schreckliche Gemüthszustand, worin die gewaltsame Behandlung den Menschen versetzet, bey dem wider seinen Willen und Zulassen eine Operation vorgenommen wird, ist allein schon vermögend, den Zweck derselben zu vereiteln, und einen unglücklichen Ausgang zu veranlassen.

2) Hat sich der Wundarzt zur Operation entschlossen, so mache er dem Kranken nicht ehender die Anzeige davon, als kurz vor dem Zeitpunkte, wo er Hand ans Werk legen will. Die Morgenzeit ist der schicklichste Augenblick, alsdann ist der Körper

*) Anfangsgründe der Wundarzneykunst. Dritter Band. Von den Augenkrankheiten.

**) Anfangsgründe der Wundarzneykunst. Siebenter Band.

und der Geist durch die nächtliche Ruhe gestärkt. Zwischen dem Zeitpunkte der Ankündigung und jenem, wo die Operation geschehn soll, darf keine Nacht verfliefsen. Die Angst und Unruhe eines Kranken, der da weifs, dafs am andern Tage eine schmerzhafte Operation an ihm vorgenommen werden soll, ist bey der Nachtzeit immerhin um so gröfser, und raubet ihm den erquickenden Schlaf.

3) Die Ankündigung verrichte der Wundarzt mit liebreicher Theilnahme, worin der Kranke die zarte Sorgfalt, die jener für seine Erhaltung heget, sattsam erkennet. Er stelle ihm die Gründe, welche die Operation nothwendig machen, deutlich und fafslich dar. Mit Schonung, aber auch mit Anstand und Würde bemühe er sich die allenfalsigen Einwürfe und Widersprüche des Kranken zu widerlegen. — Damit der Wundarzt die wirksamsten Mittel der Ueberredung treffe und anwende, mufs er vorzüglich die Verhältnisse des Kranken, dessen Temperament, Stand, Bildung und Gemüthsart berücksichtigen. Einsicht und Menschenkenntnifs geben Mittel genug an die Hand, bey der Ankündigung so zu verfahren, dafs der Kranke im Verfolge der Unterredung sich von selbst freiwillig zu der Operation entschliefst. Ein solcher männlicher, aus inniger Ueberzeugung gefafster Entschlufs mindert die Furcht, und bewirket eine muthige, standhafte Resignation. — Auf die Angst, welche die Ankündigung verursacht hat, folgt gemeiniglich eine tiefe Betrübnifs, die den Kranken zum Weinen und Wehklagen nöthiget. Man störe diesen natürlichen Ausbruch des Seelenschmerzes nicht, so lange er in den Gränzen der Mäfsigkeit bleibt; denn eben dieser Procefs hebet die gewaltige

Erschütterung, welche der erste Schrecken in dem Organismus veranlaſst hat; der allgemeine Krampf läſst nach, die Cirkulation wird wiederum frey, und die reinigenden Organe treten wieder in Wirksamkeit. Um die nachtheiligen Folgen der Gemüthserschütterung zu heben, und das Nervensystem zu betäuben, gebe man dem Kranken eine Dose Opium, einige Gläser voll alten Wein oder, in Ermangelung desselben, etwas Brandwein.

4) Hat sich der Kranke willig zur Operation entschlossen, so muſs man dieselbe nicht weiter aufschieben, sondern baldigst Hand ans Werk legen. Man muſs ihn die Zubereitungen nicht merken lassen, die Instrumente, Binden, kurz der ganze Apparat werde in einem anderen Zimmer bereit gelegt. Alles das, was der Operation ein schreckhaftes Ansehen geben könne, muſs sorgfältigst entfernt werden. Es dürfen bey der Operation keine andere Personen gegenwärtig seyn, als solche, welche zu der Assistenz des Wundarztes und des Kranken nöthig sind, denn der Anblick vieler Menschen beunruhiget ihn. Indessen ist es immer gut, wenn er ein paar gute, aber herzhafte, Freunde um sich hat, die an seinem Schicksal Theil nehmen und ihm Trost zusprechen. Ist das Gemüth des Kranken zu sehr erschüttert, so warte man ein wenig, bis einiger Nachlaſs erfolgt ist: denn ein solcher Sturm währet gewöhnlich nicht lange. Ueberhaupt ist es nicht rathsam, bey einer heftigen Gemüthserschütterung eine wichtige Operation zu machen. Aus dieser Ursache verwirft John Hunter die Amputation auf dem Schlachtfelde. *) Man wird ihm bey-

*) *A Treatise on the Blood, Inflammation and Gun-shot Wounds. London 1794.*

stimmen, wenn man die grofse Bestürzung und ausserordentliche Gemüthserschütterung erwäget, worin den Krieger eine wichtige Verletzung auf dem Schlachtfelde, der Anblick so vieler Erschlagenen, Sterbenden und Verwundeten, und das Getümmel der Schlacht versetzet. Die Erfahrung lehrt auch, dafs die meisten von denen starben, welche auf dem Schlachtfelde amputirt waren.

5) Wenn nun der Wundarzt zur Operation schreitet, so nahe er sich mit Freundlichkeit und Herzlichkeit dem Kranken; er vermeide alle unnöthige und Schrecken erregende Förmlichkeiten, und verrichte sein Geschäft mit Ruhe und möglichster Schonung. Er vergesse es nie, dafs eben die Kunst, welche dem Kranken Hülfe bringen soll, demselben grofse Leiden verursachet. (*Arte, chi offende, quando porge vitá*). Faust räth das schneidende Instrument mit feinem Mandelöl zu bestreichen, um die Operation weniger schmerzhaft zu machen. *) Während der Operation spreche er dem Kranken zu Zeiten einige tröstliche Worte zu, damit jener in ihm den sanften, mitleidvollen Mann nicht vermisse. Wenn der Kranke wegen der Fülle der Schmerzen in lautes Jammern und Klaggeschrei ausbricht, so mache man ihm deshalb keine Vorwürfe, (es sey denn, dafs sein ungestümes Betragen den Wundarzt in seinen Verrichtungen störte), man lasse ihn ruhig schreien; eben dieser natürliche Ausbruch des Schmerzes ist ja auch ein Linderungsmittel desselben: daher will Percy, dafs

*) Ueber die Anwendung des Oels bey chirurgischen Operationen. (S. die Beylage zu N. 49. der Salzburger medicinisch-chirurgischen Zeitung. Jahrgang 1805. 2. Band.

der Kranke schreien soll, wenn es die Natur der Operation nur immer erlaubt. *) Welche Nachtheile eine geheuchelte Standhaftigkeit und Unterdrückung des Schmerzgefühls bey Operationen zur Folge haben kann, beweiset folgende Beobachtung, welche Tissot erzählt. Ein Mann von 40 Jahren, der an dem Blasenstein litte, und ein heiteres Temperament besaſs, hatte sich freywillig zu der Operation entschlossen, und selbst den Tag dazu festgesetzt. Er empfing den Wundarzt und die Gehülfen mit unglaublicher Munterkeit, und sang sogar während der Anstalten zur Operation. Mit kaltem Blute und einem verächtlichem Lächeln betrachtete er die Instrumente und den Operationsstuhl, und erlaubte sich sogar einigen Scherz über den Theil seines Körpers, woran der Schnitt gemacht werden sollte. Nachdem alles bereit war, setzte sich der Kranke selbst auf den Stuhl, und ohne sich festbinden zu lassen, trotzte er den Schmerzen, die man ihm mit lebhaften Farben geschildert hatte. Der Schnitt war glücklich vollendet; der Stein konnte aber wegen der starken Zusammenschnürung der Blase nicht herausgezogen werden. Man setzte den Kranken jetzt, um die krampfhaften Zufälle zu mindern, und dadurch dem Stein freien Ausgang zu verschaffen, auf der Stelle in ein lauwarmes Bad; aber auch dieses, so wie die Operation selbst, blieb ohne den gewünschten Erfolg. Ein heftiges Fieber brachte dem Kranken am fünften Tage nach der Operation den Tod. Betroffen über diese unerwartete und plötzliche Veränderung, gab man sich Mühe, die Ursache auszuspähen, und erfuhr durch den Bedienten

*) *Dictionnaire des Sciences médicales. Tome VII.*

des Verstorbenen, daſs dieser die Nacht vor der Operation völlig schlaflos zugebracht habe, und schloſs mit Recht daraus, daſs er die Furcht vor der Operation unter der Maske der Gleichgültigkeit und Standhaftigkeit sorgfältig zu verbergen gesucht habe. Das ganze Nervensystem dieses vermeinten Standhaften war, wie Tissot bemerkt, unstreitig eben so reizbar, als es bey jedem furchtsamen und zaghaften Menschen nimmermehr seyn kann.

Wenn während der Operation Ereignisse eintreten, die eine schlimme Prognose stellen lassen, so muſs der Wundarzt seine Geistesgegenwart nicht verlieren, noch weniger die Miene der Verlegenheit annehmen, damit der Kranke über den Vorfall in Unwissenheit bleibe.

6) Nach vollendeter Operation sey es das erste Geschäft des Wundarztes, dafür zu sorgen, daſs dem Kranken die nöthige Ruhe des Körpers und der Seele zu Theil werde. Sind Zufälle da, welche eine ausserordentliche Affektion des Nervensystems als Folge des Schreckens und der Schmerzen anzeigen, so müssen die gehörigen Mittel dagegen angewandt werden.

7) Ein Operirter befindet sich in den nämlichen Verhältnissen, worin der Verwundete versetzt ist, nur mit dem Unterschiede, daſs bey jenem der Körper durch vorhergegangene Leiden mehr erschöpft und zerrüttet ist. Die leiseste Gemüthsbewegung ist im Stande, die gefährlichsten Zufälle zu veranlassen und den glücklichen Erfolg der Operation zu vereiteln. Nach einem heftigen Schrecken hat man am

vierten Tage nach der Staaroperation, wie Richter bemerkt, einen plötzlichen Vorfall der gläsernen Feuchtigkeit beobachtet. — Eine Frau, welcher eine krebshafte Brust ausgerottet war, erzürnte sich am zwanzigsten Tage nach der Operation, da bereits die Wunde zur völligen Heilung schritt, sehr heftig. Sie sprang in der Wuth aus dem Bette, und schleifte die Person, worauf sie erbofst war, bey den Haaren im Zimmor herum. Noch denselben Abend stellte sich der *Tetanus* ein, welcher aller angewandten Mühe ohngeachtet dem Leben ein Ende machte. *)

Dieselben psychischen Vorschriften, welche bey den Verwundungen angegeben sind, lassen sich auch auf den Operirten anwenden, weshalb ich den Leser dorthin verweise. Indessen kann ich nicht umhin, auf einige besondere und meistentheils verborgene Seelenleiden aufmerksam zu machen, die sich oft bey Kranken einzustellen pflegen, welche eine wichtige Operation überstanden haben. Die ersten Tage nach derselben überläfst sich der Kranke der Ruhe, der er so sehr bedarf, und freut sich, so viele Leiden überstanden zu haben. Wenn nun die Entzündung erscheint, und neue Schmerzen die erwünschte Ruhe unterbrechen, so entfällt ihm von neuem der Muth, er wird unruhig, zaghaft, gibt die Hoffnung zur Genesung auf, und bejammert es, so viele Leiden vergeblich erduldet zu haben. — Hat der Kranke durch die Operation einen wichtigen Theil verloren, so betrauert er den Verlust desselben, und scheuet sich als ein Krüppel herumzuwandeln. — Ist er unbemittelt,

*) Vermischte chirurgische praktische Kautelen von Johann Christoph Jäger. Zweiter Band. Frankfurt 1789.

und war ihm das verlorne Glied zur Erwerbung seines Unterhaltes und zur Ernährung seiner Familie nöthig, so fällt er in tiefe Bekümmernifs und Schwermuth. Da nun derartige Kranke ihre Seelenleiden gewöhnlich geheim halten, so ist der Nachtheil, den der Körper dadurch erleidet, um desto gröfser. Immerhin habe der Wundarzt ein wachsames Auge auf den Operirten, um zu erfahren, ob nicht ein geheimer Kummer seine Seele drücke, wie es so oft der Fall bey dem Amputirten in den Hospitälern ist. Seinerseits mufs der Wundarzt den bekümmerten Kranken so gut zu trösten und zu beruhigen suchen, als er immer kann. Eine liebreiche Sorgfalt, ein theilnehmendes Betragen vermag schon vieles zur Erleichterung und Beruhigung des gebeugten Gemüthes.

Gegen die psychischen Vorschriften, welche man bey den Operationen zu befolgen hat, wird leider in den Hospitälern am meisten gefehlt, weil man dort gewöhnlich den Kranken als eine blofse Maschine behandelt, und ich bin überzeugt, dafs der häufige unglückliche Ausgang wichtiger Operationen, die in der Hospitalpraxis verrichtet werden, nicht so ganz selten in der Vernachlässigung obiger Vorschriften seinen Grund hat.

Druckfehler.

Seite	39	Zeile	14	statt	Ziele lies Heile.	
--	71	--	12	--	fühlfachen lies vielfachen.	
--	73	--	16	--	damalige lies derartige.	
--	77	--	28	--	vorheerenden lies verheerenden.	
--	86	--	10	--	Präservation lies Präservative.	
--	101	--	8	--	Ingressionen lies Impressionen.	
--	142	--	15	--	die lies der.	
--	143	--	18	--	Traspiration, lies Transpiration.	
--	254	--	17	--	vitá). lies aitá).	

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vering, Albert Matthias,

Psychische Heilkunde

Bd.: 2,1

1818

Bamberg, Staatsbibliothek -- Psych.o.42(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11765427-0